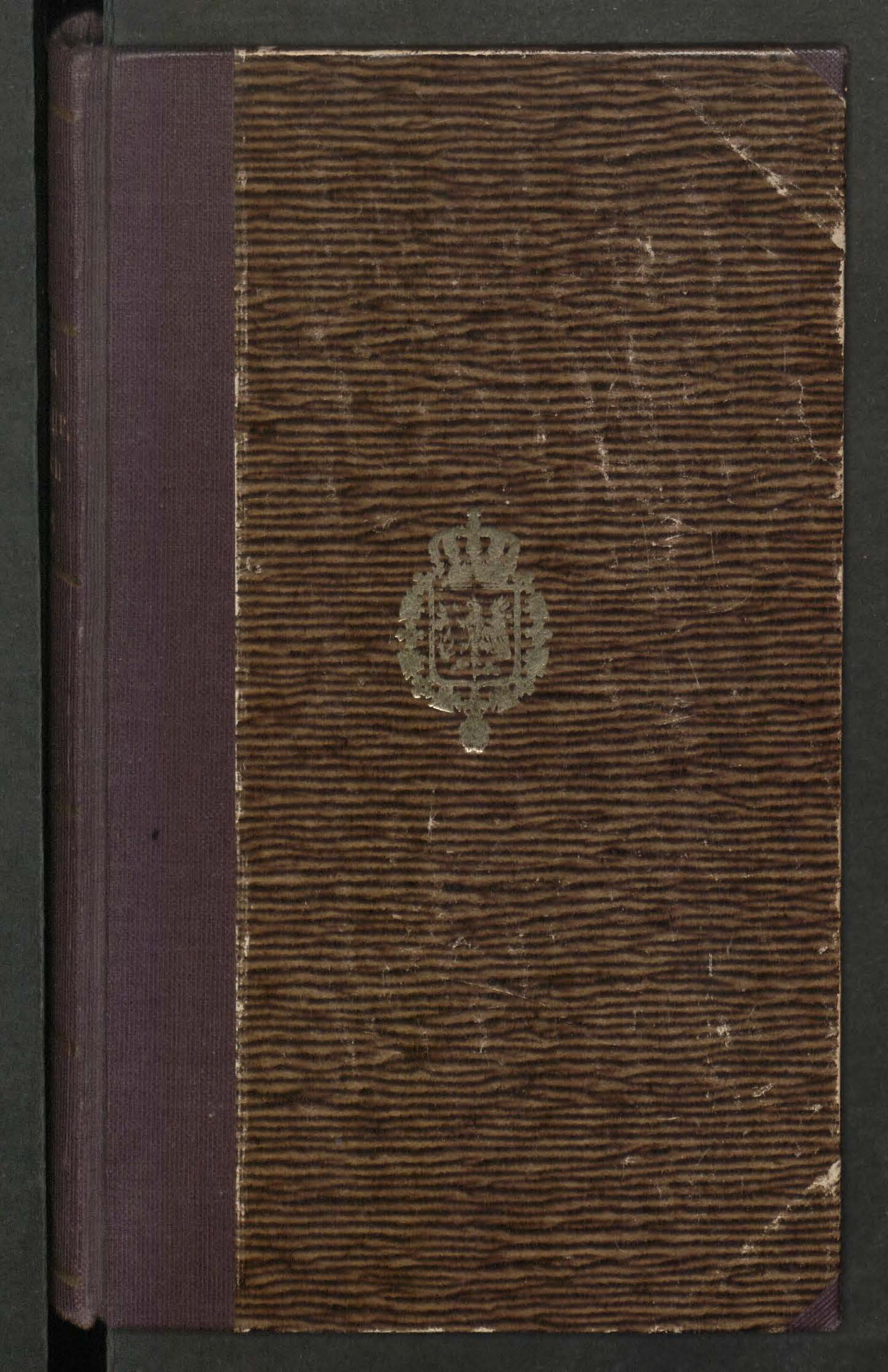



Biblioteka Jagiellońska
stdr0014832

Allerneuester

Staat des Königreichs Pohlen;

In sich fassend alle merckwürdige Begebenheiten, welche sich seith dem Tode Königs AUGUSTI II. bis zur Wahl und Krönung Königs AUGUSTI III. zugetragen haben.

Mit Historisch-Politischen Anmerckungen, wie auch einer Geographischen Beschreibung des Königreichs Pohlen, begleitet.

Leipzig, im Jahr 1734.



Vorbericht.

Pohlen ist nunmehro über ein Jahr lang ein Schau-Platz mannigfaltiger seltsamer Fürstellungen gewesen, und die auf selbigem dargestellete Scenen haben zu verschiedenen Betrachtungen über deren Lauf und Ausgang Anlaß und Gelegenheit gegeben. Was man von vielen Jahren her voraus gesehen, daß nemlich nach dem tödtlichen Hintritt des grossen Königs AUGUSTI II. in Pohlen grosse Unruhen und Weitläufftigkeiten auf dem Europäischen Staats-Theatro entstehen würden, ist leider! nur gar zu wohl eingetroffen. Was für Motus Franckreich erreget, die vermeintlich-rechtmäßige Wahl des Stanislai zum Könige in Pohlen zu behaupten, lieget

 aus

aus dem Angriff des Kaysers sowohl am Rhein als in Italien gnugsam zu Tage, und ist anderweitig weitläufftiger ausgeführet. In gegenwärtigem Tractat, dessen Verfasser schon aus andern Historischen Schrifften bekandt ist, findet der geneigte Leser alles, was nach dem Absterben des Ruhmgedachten Königs AUGUSTI II. so den 31. Jan. 1733. erfolget, währendem Interregno, auf dem Convocations- und Wahl-Reichs-Tage, auch sonsten fürgegangen, und wie endlich, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, Ihro Königl. Hoh. der Pohlnische Printz, und nunmehrige Churfürst zu Sachsen, AUGUSTUS III. zum Könige in Pohlen und Groß-Hertzog in Litthauen proclamiret, erwählet, und würcklich den 18. Jan. 1734. zu Krakau gekrönet worden. Man hat auch zu mehrerer Verständlichkeit einiger in dem Wercke vorgekommener Umstände eine Geographische Beschreibung des Königreichs Pohlen hinzugefüget, und lebet der Hoffnung, daß die hin und wieder angebrachte geschickte Raisonnemens dem Geneigten Leser völliges Genügen geben werden!

Augu-



Augustus, der andere dieses Nahmens, König in Pohlen, der nicht so wohl seiner Länder, als vielmehr seiner bewundernswürdigen Thaten, und seiner ausnehmenden Tugenden halber, der Grosse genennet zu werden, mit unstreitigem Rechte, verdienet, hätte entweder niemahls sterben, oder doch wenigstens den glücklichen Ausgang des, von ihm schon ausgeschriebenen, und, dem Ansehen nach, ohne sonst gewöhnlichen Widerspruch, fast zur Activität gebrachten, Reichs-Tages erleben sollen. Vielleicht wären alsdenn die Pohlen einmahl auf die Gedancken gefallen, ihr eigen Bestes zu betrachten, und in Zeiten feste zu setzen, wenn sie der Nachfolge im Reiche würdig achteten. Vielleicht hätten sie auch andern, vor sie nicht gar zu vortheilhafften, Absichten derer, die ihre, sonst so gerühmte, Freyheit, mit neidischen Augen ansehen, durch gute Anstalten, oder auch durch Abstellung dessen, wodurch sie, zu denen, ihnen bevorstehenden, Verdrießlichkeiten, selbst Anlaß gegeben, mit einer guten Art vorgebauet. Es gefiel aber GOtt, nach seinem unerforschlichen Rathschluß, obgedachten, dem Nahmen und Ruhme nach, unsterblichen König, zu einer solchen Zeit, der Welt zu entziehen, da er der Welt am meisten nützlich seyn konte. Er endigte sein Leben zu einer Zeit, da er, mit Hindansetzung seiner eigenen Gesundheit, den krancken Pohlnischen Staats-Cörper, durch seine Gegenwart, zu beleben vor nöthig hielte. Er starb zu einer

Stun-

Stunde, da er mitten in denen, einem Könige in Pohlen, bey einem Reichs-Tage, anständigen Verrichtungen war. Er verlohr sein Leben in Pohlen, vor welches er allemahl so viel Sorge getragen hat, daß er derer angebohrnen Länder Wohlseyn nicht so sehr achtete, wenn er nur denen Pohlen Proben von seinem Vater-Hertze geben konte. Aber, indem er starb, hinterließ er seinen Sachsen ein trauriges Bemühen, den, in ihrer Seele verursachten, Schmertz recht lebhafft auszudrücken; eine brennende Begierde, seine Tugenden bis an die Sterne zu erheben, und bis ans Ende der Welt fortzupflantzen; endlich ein unschätzbares Vergnügen, in dem ihnen gelassenen Nachfolger sein Ebenbild zu verehren: Welcher Umstand allein zureichend war, daß sie sich über den Verlust ihres erblaßten Gesalbten trösten konten. Der gantzen Welt hingegen gab sein Tod zu einer stillen Betrachtung Gelegenheit, ob ein solches Meister-Stück der Göttlichen Vorsehung noch irgendwo anzutreffen sey; und man hielt es vor eine überaus schwere Sache, seines gleichen zu finden. Alle diejenigen, welche sich, etwas gutes zu dencken, angewöhnet haben, wurden in eine tieffe Verwunderung gebracht, wenn sie sich seiner erstaunenswürdigen Geschicklichkeit erinnerten, fast unmögliche Dinge, mit allgemeinem Beyfall, zu Stande zu bringen; Und sie bedauerten, daß sie vielleicht so bald keinen Anlaß finden würden, ihre Gedancken mit so vielen Seltenheiten zu belustigen. Denen Pohlen verursachte Augusti unvermuthetes Absterben ein verwirrtes Nachsinnen, ob sie geschickt gnung wären, sie aus denen, sich selbst zugezogenen, Verdrießlichkeiten herauszuwickeln, welche sie bey Augusti Leben

des-

deswegen vor geringe hielten, weil sie meineten, so lange Augustus bey ihnen wäre, könne ihre Ruhe nicht gestöret werden. Es überfiel sie, wenn sie an ihren erblaßten König gedachten, ein hefftiger Schauer, und ihr innerstes gerieth in eine unnatürliche Bewegung, da sie sich nunmehro in einer finstern Unwissenheit befanden, wessen sie sich zu einander selbst und zu ihren Nachbahrn zu versehen hatten. Und, indem sie bemühet seyn musten, theils, bey währendem Interregno, die Gemüther in Einigkeit zu erhalten, theils, aus denen verschiedenen Kron-Competenten, denjenigen zu erwehlen, der, sowohl ihnen allen angenehm, als denen mit ihnen in Freundschafft stehenden Staaten annehmlich wäre; So fanden sie sich in einem Labyrinthe, dessen Eingang unvermeidlich, der Ausgang aber desto gefährlicher war. Ja Augusti Tod hatte noch eine fast unerhörte Würckung, indem er bey denen Europäischen Staaten eine Vergessenheit alles dessen, womit sie bishero in denen Cabinettern beschäfftiget gewesen waren, zuwege brachte, und sie gleichsam nöthigte, mit Aussetzung derer übrigen Staats-Geschäffte, bloß Pohlnische Angelegenheiten zu besorgen. Es war nicht anders, als ob sie schon lange vorher darüber einig geworden wären, alles, was sie mit einander abzuthun hätten, so lange ruhen zu lassen, bis die bevorstehende neue Königs-Wahl in Pohlen zu Stande gekommen sey. Siehe, mein Leser, so verschiedene und einander so widrige Würckungen kan der Tod eines eintzigen Helden und grossen Königs verursachen, wenn er zumahl unvermuthet, und zu einer Zeit, erfolget, da so schon alles in Verwirrung ist. Und ich bilde mir ein, es werde dir nicht unangenehm fallen,

 wenn

wenn ich dir einen kurtzen Begriff mache, von dem, was nach Augusti Tode bis zu jetzigem Wahl-Tage in Pohlen merckwürdiges vorgefallen, und wie sich dabey diejenigen Staaten verhalten haben, welche etwa Schaden oder Vortheil von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Pohlnischen Interregni haben konten.

Pohlen an sich selbst ist ehedem, als ein Sclavisches Volck bekannt gewesen, und hat hernach, von Ottonis des Grossen Zeiten, die Teutschen Könige vor seine Oberherren erkennen, seine Unterthänigkeit aber durch Entrichtung eines jährlichen Tributs bezeigen müssen, jedoch niemahls das Glück gehabt, daß es mit andern Teutschen Völckern gleiche Rechte genossen, und an denen Teutschen Staats-Geschäfften Theil genommen hätte. Zwar haben sich die Pohlen vielmahls ihrer Unterthänigkeit zu entziehen gesucht; sie sind aber allemahl zum Gehorsam gebracht worden. Und es ist ihnen erst in dem, unserm Teutschlande so schädlichen, grossen Interregno gelungen, daß sie sich von ihrer Schuldigkeit loßmachen, und ein eigenes Königreich errichten können. Der erste, der die Würde eines Königs überkam, ist unter dem Nahmen Primislaus bekannt. Und diejenigen, welche Boleslaum vor den ersten König angeben, wissen zwar anzuführen, es habe ihn Kayser Otto, der Dritte, bey Gelegenheit einer, zum Grabe des Heiligen Adelberts, gethanen Wallfarth, darzu eingesetzet: Es mangelt ihnen aber nicht allein an zureichendem Beweise, sondern sie finden auch überaus viele Schwürigkeiten, eine hinlängliche Ursache anzuführen, warum Boleslai Nachfolger die Königliche Würde nicht fortgeführet, und sich vielmehr, wie vordem, Hertzoge genennet haben.

Daher

Daher man sich leicht überwinden kan, ihr gantzes Vorgeben vor ein Mährgen zu halten, und gegentheils vor gewiß anzunehmen, daß vor dem Ausgange des dreyzehenden Jahrhunderts die Pohlen keine eigene Könige gehabt haben. Indessen wird es zwar wohl eine vergebene Mühe seyn, mit unumstößlichen Gründen darzuthun, daß die Teutschen Kaysere, die Anrichtung eines eigenen Reichs, und den Gebrauch des Königlichen Tituls, an denen Pohlen ausdrücklich gebilliget hätten. Wenigstens wollen die Geschichtschreiber davon nichts wissen, wenn andere vorgeben, Uladislaus Locticus sey, mit Kayser Ludwigs des Vierten Genehmhaltung, zum Könige in Pohlen gekrönet worden. Vielmehr erhellet aus andern glaubwürdigen Nachrichten, daß Kayser Albrecht, nach Uladislai Tode, das damahlige Pohlen König Wentzeln in Böhmen zu Lehn gegeben, und also die Rechte des Reichs herzustellen gesuchet hat. Es ist aber doch auch nicht zu leugnen, daß die Teutschen Kaysere sich nach der Hand so wenig um Beybehaltung des an Pohlen gehabten Anspruchs zu bekümmern vor gut befunden, daß sie vielmehr denen Pohlen die Fortführung der Königlichen Würde, ohne ausdrücklichen Widerspruch, über zweyhundert Jahr überlassen, und dadurch stillschweigend zu erkennen gegeben haben, wie sie ihre alten Ansprüche völlig fahren lassen. Hiervon aber sind die Pohlen in denen folgenden Zeiten desto mehr überzeuget worden, da man mit ihnen vielfältige Bündnisse geschlossen, und sie dadurch vor ein freyes Volck erkannt hat.

Pohlen begriff ehedem viel mehr Ländereyen in sich, als zu unsern Zeiten. Vormahls gehörte Schlesien

darzu,

darzu Zu Ende des dreyzehenden Seculi aber, da König Wentzel in Böhmen, und Uladislaus Locticus in Pohlen über das Königreich nicht einig werden konten; von einigen Pohlen hingegen Henrich, Hertzog von Glogau, erwehlet wurde; dieser aber gleichwohl zur Krone nicht gelangen konte; So brachte er gantz Schlesien zum Abfall, und machte mit Wenceslao einen Vergleich, Anno 1290 durch welchen Schlesien an Böhmen fiel, und unter Kayser Carln dem Vierdten begaben sich die Pohlen aller Ansprüche an Schlesien. Die Wallachey und Moldau, als ehemahlige Zubehörungen von Pohlen, erkennen vorjetzo den Türcken vor ihren Oberherrn. Liefland, welches unter dem letzten Ordens-Meister derer Ensiferorum, Gotthard Kettlern, Anno 1561 an Pohlen kam, ist nachgehends denen Schweden, und in unserm Seculo denen Russen zu Theil worden, und denen Pohlen das Hertzogthum Churland und Semgallien, welches seinen eigenen Hertzog hat, der ein Pohlnischer Lehn-Mann ist, übrig geblieben. Preussen, welches vordem dem Ordens-Meister des Teutschen Ordens gehörte, und hernach um die Mitte des XV. Seculi so getheilet wurde, daß ein Theil an Pohlen kam, der andere Theil aber dem Orden gelassen wurde, jedoch, daß der letzte Theil ein Lehn von Pohlen blieb, musten die Pohlen, in so ferne es dem Orden geblieben war, im vorigen Seculo, aus Erkänntlichkeit, da ihnen der Churfürst von Brandenburg, Fridrich Wilhelm, wider ihre Feinde assistirte, souverain machen, und dieser Theil Preussens ist hernach unter dem Titul eines Königreichs bekannt worden, folglich haben die Pohlen von Preussen nur den Marienburgischen,

schen, Culmischen und Wermelandischen District behalten. Die Ukraine, ein ehemahliger Theil von Pohlen, ist auch vorjetzo ziemlich getheilet, und das meiste an die Russen gekommen, einen grossen Strich davon haben die Cosacken inne, und die Pohlen besitzen noch einige Städte. Den Podolischen District von Pohlen hatten auch Anno 1672 die Türcken eingenommen, sie gaben ihn aber nach dem Frieden zu Carlowitz Anno 1699 wieder heraus. Jedoch haben die Pohlen gegen obigen, obschon grossen Verlust wiederum einen Zugang gehabt, und das Groß-Hertzogthum Litthauen an sich gebracht. Denn als sie, nach Abgang des Piastischen Stammes, Hertzog Jagellonem, Groß-Fürsten zu Litthauen, zum Könige wähleten, so wurde von diesem zur Danckbarkeit gantz Litthauen der Kron Pohlen einverleibet, und solches von Sigismundo Augusto, dem letzten aus dieser Familie, von neuen bekräfftiget, dargegen aber erlangten die Litthauer mit denen Pohlen durchgehends gleiche Rechte.

Bey dieser Bewandniß würde Pohlen, seiner jetzigen Geographischen Beschreibung nach, in das Haupt-Königreich, und das demselben einverleibte Groß-Hertzogthum Litthauen, einzutheilen, hernach aber, was es vor terras accessorias habe, zu bemercken seyn. Ueberhaupt mag wohl Pohlen 200 Meilen in der Länge, und 115 Meilen in der Breite ausmachen, Litthauen aber die Länge von 90 und die Breite von 40 Meilen haben. Pohlen und Litthauen zusammen aber haben gegen Morgen das Rußische Reich, gegen Abend Schlesien, die Marck Brandenburg, und ein Stück von Pommern, gegen Mittag Ungarn, Siebenbürgen und Wallachey,

gegen

gegen Mitternacht Liefland, Preussen und Curland zu Gräntzen, werden auch gegen Abend durch den Dnieper von denen Rußischen Landen und gegen Mittag durch den Niester von denen Türckischen Landen abgesondert, und sind oben gegen Mitternacht von dem Mare Balthico eingeschlossen. Sie können sonst ausser gedachtem Niester-Fluß, der in Reußisch Lemberg entspringet, zwischen Pohlen und der Wallachey durchfliesset, und in das schwartze Meer fällt, ingleichen ausser dem Dnieper Fluß, der in Moscau entspringet, und von Norden gegen Süden ebenfalls in das schwartze Meer läuffet, annoch die Weichsel, die aus Mähren kömt, und durch Pohlen durchfliesset, oben aber bey Dantzig ins Balthische Meer gehet, und die Düna, die oben zwischen Churland und Liefland in die Ost-See fliesset, nennen. Das Land selbst ist ungemein fruchtbahr, und davon zeugen die Pohlnischen Pferde, Ochsen und das Pohlnische Korn. Sonderlich hat der Westliche Theil von Pohlen an Getrayde einen grossen Ueberfluß. Es giebt zwar wenig Berge darinne, ausser gegen Ungarn zu; doch aber wird Silber, Kupfer, Bley und Eisen daraus gegraben. Ihre Saltz-Bergwercke aber werden von einigen vor ein Wunder der Welt angesehen. Bey alle diesem Reichthum des Landes sind sie gleichwohl arm, müssen fast alle Manufacturen von frembden kauffen, und die meisten Handwercker in Städten sind Teutsche. Hingegen bedienet sich die Stadt Dantzig und Breßlau der Nachläßigkeit anderer Pohlen mit desto bessern Erfolg. Uebrigens wird Pohlen von einer unerhörten Menge der Edelleute bewohnet, davon die, welche gegen Schlesien und Preussen zu wohnen, etwas höfli-

höflicher sind, als die andern. Die Haupt-Religion in Pohlen ist zwar Papistisch, und selbiger muß auch der König zugethan seyn. Ausser dieser aber dulden sie auch Lutheraner, Reformirten, Arrianer, Socinianer, Griechen, Juden und Türcken, sonderlich haben die Juden in Pohlen mehr Freyheit, als an irgend einem Orte der Welt. Alle, die von der Religion abweichen, werden Dissidenten genennet, unter diesen aber sind denen Protestanten, davon zumahl in Churland und Preussen viel sind, durch verschiedene Friedens-Tractaten, besondere Privilegia zugestanden worden, und dieselben zum Theil Reichs-Tags fähig. Einige haben gar anmercken wollen, daß in Pohlen mehr Protestanten als Papisten, und es schon einmahl mit Pohlen fast dahin gekommen sey, daß es Protestantisch geworden wäre.

Das Königreich Pohlen wird hiernechst eingetheilet in Pohlen an sich selbst, in Litthauen, und in terras accessorias. Pohlen vor sich theilt sich wieder ab in Groß-Pohlen, Klein-Pohlen, und Klein-Reussen, oder Russia rubra. Litthauen begreifft Litthauen an sich selbst, das Litthauische Reussen und Samogitien. Die an Pohlen gebrachte Länder sind Pohlnisch-Preussen und Churland. Pohlen und Litthauen wird weiter in lauter Palatinats oder Woywodschafften, Preussen in Præfecturas oder Gebiethe getheilet; Churland aber ist ein besonder Hertzogthum und begreifft Churland und Semgallien.

In Groß-Pohlen ins besondre ist

I. Die Woywodschafft Posen, und darinnen die Stadt und Bißthum gleiches Nahmens bekannt.

II. Die

II. Die Woywodschafft Kalisch, darinne das Ertz-Bißthum Gnesen lieget, dessen Ertz-Bischof Primas ist, und im Interregno einen Vice-König abgiebt.

III. Die Woywodschafft Siradien, in welcher die Stadt Petricow deswegen berühmt ist, weil vormahls die Könige allda erwehlet worden.

IV. Die Woywodschafft Lenczitz.

V. Die Woywodschafft Rava.

Zu Groß-Pohlen wird auch gerechnet das Land Mazovien,

darzu gehört

I. Die Woywodschafft Mazovien oder Czerzitz, in welcher Warschau liegt, da nicht nur die Könige zu residiren pflegen, sondern auch die Reichs-Tage gehalten werden, und die Wahl der neuen Könige vorgenommen wird, ingleichen ist der Lust-Ort Villa nova bekannt.

II. Die Woywodschafft Plock, worinne ein Bißthum gleiches Nahmens ist.

III. Das Ländgen Dobrzin.

Ferner gehört zu Groß-Pohlen das Land

Podlachien, in selbigem aber ist

I. Die Woywodschafft Bielsck, welche auch Podlachien heißt.

Noch rechnet man darzu das Land Cujavien,

und dieses enthält

I. Die Woywodschafft Brzesty.

II. Die Woywodschafft Wladislau. In der Stadt gleiches Nahmens residirt der Bischof von Cujavien.

vien. Auch ist Kruswig bekannt, welches Piasti Geburts-Ort gewesen seyn soll, wie man denn dabey noch das Schloß weiset, wo König Popiel von denen Mäusen gefressen seyn soll.

Klein-Pohlen hingegen bestehet aus drey Woywodschafften:

I. Die Woywodschafft Cracau, worinne der Ort gleiches Nahmens die Haupt-Stadt des Königreichs ist, eine Universität und vortrefliche Saltz-Gruben hat, auch ist in selbiger die Vestung Landscron.

II. Die Weywodschafft Sendomir, in welcher die Stadt gleiches Nahmens ein ziemliches festes Schloß hat.

III. Die Woywodschafft Lublin, wo die Stadt Lublin eine gute Handels-Stadt, und durch Moräste ziemlich verwahret ist.

In Roth-Reussen ist

I) Roth-Reuss n selbst/ in selbiger aber

I. Die Woywodschafft Lemberg, und in der Stadt Lemberg wird nicht nur starcke Handlung getrieben, sondern es ist auch allda ein Ertz-Bischof, unter dem steht der Bischof von Przemisl.

II. Die Woywodschafft Belcz.

III. Die Woywodschafft Chelm, welche auch einen Bischof hat.

IV. Das Ländgen Halicz.

II) Vollhynien, welches auch sonst nur eine Woywodschafft genennet wird.

III) Podolien, in welchem die Vestung Kaminieck bekannt ist.

Bey

Bey diesen letzten beyden ist zu mercken, daß sie sich in Superiorem und Inferiorem abtheileten. Der sogenannte untere Theil aber wird vorjetzo mit zur Ukraine gerechnet, und ist zwischen denen Pohlen, Russen und Cosacken getheilet. In Unter-Podolien haben die Pohlen annoch die Woywodschafft Braclaw. In Unter-Vollhynien aber die Städte Bialocerkiew, und noch einige andere in der Woywodschafft Kiovien liegende Ländereyen. Kiow selbst aber und das gantze übrige Stück von Vollhynien, was jenseits des Niepers an der Rußischen Gräntze liegt, hat Rußland inne. Einige wichtige Vestungen hingegen, als Czyrcassi, Kudack und Tenchtimerow, die allerseits an den Nieper liegen, haben die Cosacken inne. Noch ist auch zu mercken, daß Smolensko, Severien und Czernicovien, welches die Pohlnischen Könige in ihrem Titul führen, meistentheils in Rußischen Händen ist.

Im Groß-Hertzogthum Litthauen ist

I) **Litthauen an sich selbst**, darinne aber

I. Die Woywodschafft Wilnau, die Stadt gleiches Nahmens ist die Haupt-Stadt in gantz Litthauen.

II. Die Woywodschafft Trockie, darinne liegt Grodno, in welcher zuweilen die Reichs-Tage gehalten werden.

III. Die Woywodschafft Bressici oder Polesia.

II) **Litthauisch Reussen**, oder Russia Alba, in selbigen

I. Die Woywodschafft Novogrodeck.

II. Die Woywodschafft Minskie.

III. Die Woywodschafft Mscislaw.

IV. Die Woywodschafft Witepskie.

V. Die Woywodschafft Polozkie.

VI. Das Hertzogthum Sluczk.

VII. Das Ländgen Rohacz.

VIII. Das Ländgen Rzecicow.

III. Samogitien, welches einen ziemlichen Umkreyß hat, der Bischof residirt zn Mednicy, und sonst liegen die Radzivilischen Güter darinne.

In Pohlnisch-Preussen ist

I. Das **Marienburgische Gebiete**, darinne liegen **Marienburg**, **Elbingen** und **Stum**.

II. Das **Culmische Gebiete**, darinne hat in **Culm** der Bischof seine Residenz. Es liegt auch Thorn darinne, und sonst wird das Ländgen Michalow noch darzu gerechnet.

III. Wermeland oder Ermeland, darinne ist bekannt **Brunsberg**, wo der beste Agtstein gefunden wird, **Frauenburg**, wo der Dohm ist, darinne Nicolaus Copernicus Canonicus gewesen, und das Schloß **Wartenburg**.

IV. **Klein Pommern**, darinne liegt die berühmte Handels-Stadt **Dantzig**, die Vestung Weixelmunde, und das Kloster Olive.

In Churland ist

I. **Churland selbst**.

II. Semgallien.

Die Gräntzen von beyden werden nicht ordentlich unterschieden. Es ist auch eben kein sonderlicher merckwürdiger Ort drinne, ausser Mietau, wo der Her-

Hertzog residirt, und Libau, welches an der Ost-See liegt, und einen guten Haven hat.

Wenn wir nun Pohlen, nach seiner völligen politischen Einrichtung, vorstellen wolten; so würden die wenigen Blätter, darinne wir uns einschliessen müssen, nicht zureichen. Diesemnach mag es gnung seyn, anzuführen, wie die Pohlen jederzeit geglaubet haben, es sey ihnen zuträglich, wenn sie sich einer vollkommenen Freyheit rühmen könten, und die Macht ihrer Könige in so enge Gräntzen einschlössen, wodurch sie gehindert würden, die ihren Unterthanen gar zu angenehme Freyheit zu unterdrücken. Sie leyden dahero weder ein Monarchisches Regiment, noch wollen sie die Königliche Würde erblich machen, sondern, nach dem Absterben des vorigen Königes, einem andern, aus freyer Wahl, zum Throne beförderlich seyn. Und, ob wir gleich wissen, wie es sich mit der gerühmten Wahl-Freyheit nicht wohl zusammen räume, daß die Lechische, Piastische und Jagellonische Familie meistentheils erblich regieret, daß Boleslaus, der Vierdte, seinen Printz Lescum, durch Testament, zum Nachfolger ernennet, daß unmündige Herren aus der Königlichen Familie, unter der Vormundschafft ihrer Mutter und Agnaten, den Thron besessen, daß die Pohlen so gar auf das weibliche Geschlecht, nach Abgang des Männlichen, gesehen haben, indem sie Hedwigen, König Ludwigs in Ungarn und Pohlen Tochter, als eine Piastæin, kröneten, König Sigismunds Schwester Annam aber nicht nur des Throns würdig achteten, sondern ihr auch Stephanum Batori, Fürsten aus Siebenbürgen, zum Gemahl auserkohren; So

So wollen doch, dessen ohngeachtet, die Pohlen keine Erb-Folge einräumen, und lassen es, diesen Schein zu vermeyden, nach des vorigen Königs Ableben, auf ein Interregnum ankommen, weil sie es vor eine angenehme Bemühung halten, nach dem Tode ihres Königs die Liebkosungen derer anzuhören, die um die Königliche Würde anwerben. Mit diesem Interregno nun sind zwar viel Verdrießlichkeiten verknüpfft. Denn einmahl sind die Pohlen, so lange selbiges währet, vor innerliche Unruhen niemahls sicher, und die, unter ihnen selbst entstehende, Unordnungen hindern gemeiniglich die, zu einer neuen Wahl, so höchst nöthige Eintracht. Nechstdem mag die Wahl treffen, wen sie will; so haben sie almahl zu fürchten, daß bey denen, die sie übergehen, eine Art einer Eyfersucht entstehen, solche aber wohl gar in eine Rachgier ausbrechen kan, die allerhand betrübte Folgen vor das Pohlnische Reich hervor zu bringen fähig ist. Ja die Pohlen müsten gewiß übergrossen Verstand besitzen, wenn sie es mit ihrer Wahl allemahl so treffen könten, daß sie nicht bey diesem oder jenen grossen Herrn, bey diesem oder jenen mächtigen Nachbahr, einen Verdruß erregten, der ihnen zu seiner Zeit schaden könte. Gleichwohl will man versichern, als ob die Pohlen alle diese Verdrießlichkeiten nicht vor so wichtig hielten, daß sie deswegen ein Interregnum nicht wünschen solten. Es bemercken andere, die Pohlen achteten selbiges vor die bequemste Zeit, da sie im Stande wären, einige, ihrer Meynung nach, bey der vorigen Regierung eingeschlichene Fehler und Mißbräuche abzuschaffen, und die heimliche Wege der zu weit erstreckten Königlichen

chen Gewalt zu verhauen. Man giebt ihnen so gar Schuld, daß sie im Interregno geneigt wären, ihren Haß gegen einander auf die empfindlichste Art zu erkennen zu geben, und ihrer Rachgier den Lauff zu lassen. Ich kan aber diesen Umstand so wenig, als über einen andern von gleicher Gattung, die Gewähr leisten, da man denen Pohlen aufbürdet, sie suchten sich im Interregno einen Zeit-Vertreib zu machen, indem sie überrechneten, welcher von denen Freywerbern um die Kron die meisten geheimen Zahlen in seinem Nahmen habe, überhaupt aber sich von Auswärtigen zu bereichern. Es mag dieses derjenige, der dergleichen Beschuldigungen anbringet, erweisen.

Jedoch erkennen auch die Pohlen von sich selbst die Nothwendigkeit, daß, in währendem Interregno, jemand seyn müsse, der sich der Wohlfarth des Reichs annehme, denen mit demselben verknüpfften Beschwerlichkeiten vorbaue, und der die, zu Beybehaltung innerlicher Ruhe und Friedens, erforderliche Eintracht befördere. Dieses Amt ist, von langen Zeiten her, dem Ertz-Bischof von Gnesen eigen gewesen, der auch deswegen Primas, oder des Königreichs Pohlen erster Fürst, benennet wird. Den Anfang der ihm obliegenden Sorge macht er mit einigen, an sämmtliche Pohlen gerichteten, sogenannten Universalien, über deren Innhalt er sich zuförderst mit verschiedenen, ihm zugegebenen, geistlichen und weltlichen Senatoribus, berathschlaget. Und es enthalten dieselben meistentheils eine Nachricht, daß der König gestorben sey, eine Zusammenberuffung sämtlicher Stände, daß sie durch Deputirte, die Land-Bothen heissen,

heissen, an einem gewissen Tage, wegen des künfftigen Königs, Rath pflegen, den Tag zur Wahl feste setzen, auch über die Art und Weise, bey währenden Interregno, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Gräntzen zu versichern, und die sogenannten Pacta Conventa, oder gewisse, dem neuen Könige vorzulegende, Grund-Gesetze zu Stande zu bringen, einig werden. Sie begreiffen ferner eine Ermahnung in sich, das, zu obigen Umständen, erforderte, auf vorgängigen Land-Tägen, im Voraus abzuthun. Endlich aber wird eine freundliche Bitte angefüget, daß sie die Eintracht unter einander selbst beyzubehalten suchen möchten. Nachdem uns nun, nach Königs Augusti Tode, dergleichen Universale, unter dem Nahmen des jetzigen Ertz-Bischofs von Gnesen, Theodori Potocky, zu Gesichte gekommen; So wird es nicht undienlich seyn, dasselbe so, wie es in der Uebersetzung lautet, hier gantz mit einzurücken, weil es zugleich ein vollkommenes Zeugniß in sich hält, was die Pohlen in Augusto verlohren haben. Es ist mit denen allerzärtesten Ausdrückungen angefüllet, und die Pohlen geben unwiedersprechliche Merckmahle in demselben, wie sehr sie durch Augusti unverhofften Tod gerühret worden. Es lautet aber also:

Ich / Theodorus Potocky, von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden / Ertz-Bischof von Gnesen / der Kron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen Primas und erster Fürst ꝛc. ꝛc. Entbiethe allen und jeden / denen solches zu wissen gebühret / insonderheit aber denen Erlaucht-Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, geist- und welt-

weltlichen Standes / Dignitariis und Officialisten/
auch der gesammten Ritterschafft der Kron Poh-
len / und des Groß-Hertzogthums Litthauen/ mei-
nen insonders Hochgeehrten Herren Collegen,
Freunden und Brüdern / meine freundliche Dienste
und geneigten Willen/ thue ihnen auch hiermit kund
und zu wissen: Ohngeachtet das eilfertige Gerüch-
te/ welches die grossen Unglücks-Fälle schneller/ als
der Wind/fortzutragen pfleget/meinen Hochgeehr-
ten Herren allbereit hinterbracht haben kan / was-
massen unser Allerdurchlauchtigster bisher regieren-
der König und Herr / Augustus der andere / am 1.
Febr. jetztlauffenden Jahres / sein bestimmtes Le-
bens-Ziel allhier in Warschau/ erreichet/ und/ nach-
dem er diese Welt/ und mit ihr zugleich alle König-
liche Pracht und Herrlichkeit verlassen / sich zu dem
Könige aller Könige erhoben / und den Rest seines
sterblichen Leibes / unsrer thränenden Pflicht / die
Krone und die Wahl desjenigen aber / so nachge-
hends darzu beruffen werden möchte / der Ueberle-
gung und dem Gutachten dieses freyen König-
reichs überlassen hat; So habe ich dennoch/ damit
die Zeitung/ nicht durch einen flüchtigen ungewissen
Ruf / sondern durch sichere und zuverläßige Nach-
richt/zu meiner Hochgeehrten Herren Wissenschafft
gelangen möge / krafft meines Primatischen Amtes
und derjenigen Autorität / welche mir die Reichs-
Gesetze und die hergebrachte Gewohnheit / in sol-
chen Fällen/verliehen/ hiermit das allgemeine Leid-
wesen und die / dadurch der Republic verursachte/
Kummer- und Betrübnis-volle Zeiten zugleich be-
kannt

kannt machen wollen/ insonderheit/ da wir mit eini-
gen / uns nicht allzugeneigt seyenden, Nachbahrn/
welche annoch / bey Lebzeiten unseres Königs uns
Unrecht zuzufügen gesuchet haben, noch nicht in völ-
liger Ruhe stehen, und daher befürchten müssen/daß
sie bey diesen unglückseeligen Zeiten nicht etwas wie-
der das/seines Hauptes beraubte/Königreich unter-
nehmen / und von unserer Uneinigkeit/ Vortheil zu
ziehen suchen möchten. Unsere Thränen bestehen
nicht in leeren Worten / welche öffters ein falsches
Leyd abzumahlen pflegen / sondern sie fliessen aus
unverstellten Hertzen her, wenn wir in reiffe Erwe-
gung ziehen / wie fatal bey gegenwärtigen Conjun-
cturen das Absterben dieses Herrn sey / welcher
durch den Ruhm seines Nahmens / allen Gefähr-
lichkeiten zuvorgekommen / oder selbige gäntzlich
aus dem Wege geräumet hat. Wir haben auch/
unserer particulieren Verbindlichkeit nach / worzu
ich mich zum allerersten bekenne/ indem ich von ihm
mit Wohlthaten überschüttet und in gegenwärtige
Ehren-Staffel erhoben worden / nicht minder Ur-
sach / diesen schmertzlichen Verlust zu bedauren und
zu beklagen / massen wir einen allermildesten und
großmüthigen Fürsten verlohren haben / welcher/
währender seiner fünf und dreyßig und ein halbjäh-
rigen Regierung/ allemahl / mehr zur Vergebung/
als zur Rache/geneigt / und der / mit einem Worte
zu sagen/mit allen/einem guten Monarchen zukom-
menden / Eigenschafften von Natur begabet gewe-
sen; sintemahl er vor dieses Königreich/ mit mehr
als einmahliger Hindansetzung seiner unschätzbaren

Gesund-

Gesundheit/ dergestaltige Sorge und Obhut getragen / daß Er uns nicht allein/ bey allen / von aussen angedroheten / und zu Beunruhigung und Verwirrung unsers Vaterlandes abzielenden Gefährlichkeiten / eintzig und allein durch seine Vorsorge / und Wachsamkeit/ so viele Jahre hindurch/ in ungestörten Frieden erhalten / sondern auch die von innen/ unter einigen grossen Häusern / wegen Ambirung derer Ehren-Stellen / ausbrechende Zerrüttungen/ und die daraus der gantzen Republic zu erwachsen vermögende Troublen beyzulegen/sich väterlich angelegen seyn lassen / und/ durch seine persöhnliche Bemühung/ glücklich zu Ende gebracht hat; wie Er denn / um die erwünschte Einigkeit zwischen denen Einwohnern dieses Königreichs endlich einmahl feste zu stellen/nach verschiedenen/ leyder! fruchtlos abgelauffenen Reichs-Tagen/ diesen letzten Reichs-Tag angesetzet hat/und/ohne seine/ durch unaufhörliche Fatiguen und Jahre / geschwächte Gesundheit im geringsten zu schonen/ bey so unbequemen Wege und rauher Witterung/aus Sachsen anhero geeilet/ bis er endlich/ nach schon angefangenen Reichs-Tage und bey dessen ohnfehlbar anscheinenden glücklichen Fortgange / durch Zwang des Verhängnisses/ selbst aller Activität beraubet worden / und also der gesammten Welt dargethan/ daß/ da Er/ mitten in der Versammlung zu gemeinsamer Berathschlagung zusammen gekommener Stände/ Todes verblichen/ Er nicht vor sich selbst / sondern dem Vaterlande zu Liebe/ gelebet hat. Denn niemand liebet hefftiger/ als der sein Leben vor sein Volck lässet. Woraus sich

sich demnach zu Tage leget/ was vor einen gnädigen und uns unentbehrlichen Herrn wir verliehren / und wie höchstnöthig es gewesen wäre/ daß er uns zu dieser Zeit noch nicht verlassen hätte/ da Er/ von innen die Ruhe/ Einigkeit und Ordnung/ von aussen aber die Sicherheit und den Frieden des Königreichs feste zu stellen , sich bestrebet hat. Allein/da es dem höchsten GOtt , nach dessen heiligen Rathschlusse die Scepter sincken und fallen/ und sich auch wieder aufrichten/also gefällig gewesen; so müssen wir nunmehro vor uns selbst sorgen und zurathe gehen. Die erste Erwegung unserer Gedancken ist das fürchterliche und traurige Object des Interregni , als die gleichsam suspendirte Mittel-Zeit zwischen den Niedergange und Aufgange. Denn ehe die Sonne/ welche die jetzigen Finsternisse unserer traurigen Situation vertreiben soll/aufgehen wird ; so erwecket die einbrechende Nacht bey uns Furcht und Schrecken. Ich mag allhier nicht erinnern / was unsere Republic / bey dergleichen unglückseeligen Zeiten/ vor Calamitäten/ Bedrängungen und harte Anstösse erfahren. Die vorige Zeiten sind mit den Geschichten dergleichen betrübter Zufälle angefüllet. Von den neuern aber wird das schmertzliche Andencken bey denenjenigen annoch unverloschen seyn / welche dergleichen beweinungs würdigen Zustand mit Augen angesehen / und zu ihren eigenen Schaden selbst empfunden haben. Damit nun allen dergleichen nachtheiligen Folgerungen / welche in Zukunfft (so doch GOtt gnädig abwenden wolle) um desto eher zu besorgen seyn/ je mehr die menschliche Natur / be-

voraus / wenn die Leydenschafften den rechten Gebrauch der Vernunfft überwältigen/ zum Bösen geneigt ist/ nicht allein vorgebeuget/ sondern auch den Auswärtigen / so bey unserm gegenwärtigen Wayssen-Stande/in trüben zu fischen/mithin in unsere Verfassungen sich gewaltsamer Weise einzudringen/ und / die Stimmen der freyen Nation mehr an sich zu reissen/ als selbige freywillig zu erlangen/ suchen möchten/alle Gelegenheit abgeschnitten werde; So habe ich / nach einmüthigen Schluß / Gutbefinden/ und Rath derer allhier / bey jetzigen traurigen Spectaculo, anwesenden Herren Senatorn beyderley Nation sowohl / als in Fundamento der alten Gesetze und hergebrachten Gewohnheiten / indem die Republic bis anhero ad casus interregni nichts neues versehen / zuförderst die Land-Täge in denen Districten/ sowohl in der Kron/ als in dem Groß-Hertzogthum Litthauen / und zwar folgendergestalt determiniret ꝛc. ꝛc. (Inserantur termini & data Comitiolorum singulorum districtuum , tam particularium , quam generalium) Auf welchen Land-Tägen dann die Erlauchteten Palatinats, Landschafften und Districte, nicht allein/ in Conformität derer Gesetze/ die Judicia capturalia, damit dadurch der Lauff der heilsamen Justiz , wider die tumultuirende böse Rotten erhalten/ und die innerliche Sicherheit/ als die Seele aller übrigen erspriesslichen Dispositionen/ conserviret werden möge/ alsofort zu bestellen/ sondern auch die Deputirte zu der General-Convocation, welche auf den 26 April. a. c. hier in Warschau angesetzet ist/ zu erwehlen haben. Allermassen nun auf

auf diesem Actu Convocationis die Sicherheit der
Republic beruhet; als ermahne und bitte ich/ um der
innigsten Liebe des Vaterlandes willen / die Herren
Senatores sowohl/als die Herren Deputirten/damit
sie zu erwehntem Convocations-Actu sich nicht al-
lein zeitig einfinden / sondern selbigen auch so bald/
als möglich/ zu Ende bringen mögen. Sintemahl
man auf sothaner Convocation sowohl von dem
künfftigen Regenten deliberiren / als auch die Zeit
der neuen Königs-Wahl determiniren / ingleichen
die Verwaltung der Gerechtigkeit nebst der Art und
Sicherheit der übrigen Gerichts-Bestallungen / so
lange das Interregnum währet / ad normam derer
vormahligen Judiciorum capturalium verabreden/
hiernechst vor die Sicherheit derer Grängen / ver-
mittelst einer hinlänglichen Anzahl von Trouppen/
sorgen/ und die darzu erforderlichen Mittel ausfün-
dig machen anbey nicht allein die/mit denen benach-
barten Mächten, durch Gesandschafften/ getroffene
und bekräfftigte Pacta überlegen / und in Summa al-
les / wie es die jetzigen Umstände erfordern, mit der
Hülffe GOttes/ veranstalten/ sondern auch dasjeni-
ge / was auf der Wahl / zu Verbesserung der Re-
gierung und derer Gesetze/ nach einstimmigen Rath
derer gesammten Stände / dem künfftigen Landes-
Herrn vorgeleget werden soll/abfassen wird. Was
aber die Art und Weise der Königlichen Wahl anbe-
langet/darinnen wird die Zeit ferner den besten Rath
geben. Derohalben haben die Land-Täge alles obige
in reiffe Ueberlegung zu bringen / und den Innhalt
gegenwärtigen Universals sich an statt einer Instru-
ction dienen zu lassen / auf daß wir hernachmahls
die

die Zeit nicht unnützlich verliehren / noch mit unnöthigen Zusammenkünfften uns die Unkosten häuffen mögen ; Wie denn denen Herren Deputirten/deswegen sich untereinander zu besprechen / gnugsame Vollmacht zu ertheilen ist. Allermassen aber die Eintracht und mutuelle Liebe derer Einwohner/ nicht allein eine GOtt angenehme Sache / sondern auch allen Reichen höchst erspießlich ist ; So ersuche und ermahne ich hierdurch jedermänniglich von meinen Hochgeehrten Herren / daß sie allen gegen einander tragenden Haß und Feindseeligkeit gäntzlich aus den innersten ihres Hertzens verbannen ; dahingegen die alt Pohlnische unverstellte aufrichtige und brüderliche Einigkeit/Vertrauen und Liebe unter sich herstellen / und mit zusammengefügten Gemüthern und Händen dieses verwäyßte Königreich trösten/pflegen nnd schützen mögen/ bis uns der höchste GOtt selbst einen neuen König und Landes-Vater setzen wird. Und damit allem Unfuge des losen Gesindels und böser Rotten / auf alle Art und Weise/ vorgebauet werde ; So wird solches der Wachsamkeit derer Gerichtsbahren Herren Starosten aufgetragen/und anbefohlen/darauf genaue Obacht zu haben ; Denen an der Gräntze wohnenden Starosten aber wird hierdurch angedeutet / keine verdächtige Ausländer über die Pohlnische Gräntze passiren zu lassen/welche nicht mit richtigen Pässen versehen sind. Wenn aber irgend ein Gesandter von einem Monarchen eintreffen solte ; so ist mir hiervon unverzügliche Nachricht zu ertheilen/ er aber ist inmittelst/ bis zu meiner erfolgten Resolution, an den

Gräntzen zurückzubehalten. Wie ich denn GOtt hertzlich bitte / daß er / als der HErr der Heerschaaren / uns in allen diesen gnädiglich beystehen wolle. Gegenwärtiges Universal aber / damit es in denen Palatinaten / Landschafften und Districten gebührend publiciret werden möge / habe ich/ mit Vordruckung meines Innsiegels / eigenhändig unterschrieben/und solches/ auf Gutbefinden derer allhier in Warschau dermahlen anwesenden Herren Senatoren / sowohl geist- als weltlichen Standes / (inserantur nomina Senatorum præsentium) in die Grods verschicket.

Daß grosser Herren Absterben denen hohen Höfen durch besondere Schreiben benachrichtiget , auch über dieses gewissen, darzu benenneten, Gesandten aufgetragen wird, davon an denen, ihnen angewiesenen, Orten ten mündliche Versicherung zu geben; daß diese Gesandten hernach Audienz erlangen, Condolenz-Complimente annehmen , auch das Mitleyden in Antwort-Schreiben und durch andere hierzu beliebte Gesandten bezeuget wird; solches alles ist eine bekandte Sache. Und es haben , weder der Primas in Pohlen auf seiner Seite , noch die Höfe auf der andern Seite , es an diesem Ceremoniel ermangeln lassen. Dahero ich die dabey vorgefallene Umstände mit guten Bedacht übergehe, und vorjetzo bloß , was ein , von dem Primate in Pohlen ausgefertigtes , Universale vor Würckungen nach sich ziehe, etwas genauer betrachten will. Wo ich nicht irre, so bringt es, wenn ich die daraus entstehende traurige Erinnerung, was Pohlen , durch und in seinem Könige , verlohren hat, bey Seite setze , annoch

dreyerley besondere Dinge zuwege. Erstlich eine Sorgfalt bey denen Pohlen, dasjenige, was das Universale erfordert, im Voraus einzurichten, damit sie bey dem Convocations-Tage desto kürtzer davon komen. Diese Sorge aber wird, wie einige meinen, bey vielen durch allerhand Neben-Absichten gemäßiget, und manche eigennützige Neigung, unter dem Schein eines wahrhafften Eyfers vor des Vaterlandes Wohlseyn, verstecket. Hernach eine mit Furcht vermischte Hofnung bey denen Kron-Competenten, wer von ihnen das Glück haben wird, gewählet zu werden. Und diese wird gemeiniglich mit einem emsigen Bemühen verknüpfft, sich in Pohlen Freunde, und ausserhalb Pohlen Bunds-Verwandte, auszusuchen, die geschickt seyn, die Anwerbung um die Krone mit Nachdruck zu unterstützen. Endlich eine kluge Vorsicht bey denen Nachbahrn, welche dahin abzielet, daß sie ihre an Pohlen gräntzende Länder, wider die, im Interregno, gar gewöhnliche Streifereyen einiger unruhigen Pohlen verwahren. Diese aber vergesellschafftet sich mit einer fleißigen Aufmercksamkeit, wie weit die Pohlen, bey ihren, der Wahl halber, zu fassenden Rathschlüssen, auf die mit ihnen errichteten Verträge und auf die Erhaltung nachbarlicher Freundschafft, Absicht machen, ingleichen, ob sie nicht dabey etwas mit unterlauffen lassen, welches zu schädlichen Unruhen, die auch die Nachbahrn betreffen möchten, Anlaß geben könte. Die, aus diesen, obwohl verschiedenen, Würckungen, entspringende Unterhandlungen hingegen lauffen insgemein so durcheinander, daß man eine, ohne Erkänntniß der andern, nicht wohl verstehen, vielweniger sich von einem Interregno in Pohlen einen vollständigen

digen Begriff machen kan, woferne man nicht über eine jede besonders, und doch auch auf einmahl über alle zugleich die nöthige Betrachtungen verknüpffet.

Die Bewegungen der Pohlen, auf denen, vor dem Convocations-Tage anzustellenden Land-Tägen das benöthigte abzuhandeln, fangen sich also kaum an; so äusern sich schon die Bemühungen dererjenigen, welche Lust zur Krone haben, und in dem Augenblick kan man schon Proben von der Aufmercksamkeit derer haben, welche derer Verbindungen halber, darinne sie mit denen Pohlen stehen, an der Wahl Antheil nehmen. Denn weil die Pohlen auf ihren Land-Tägen dasjenige, was auf dem Convocations-Tage abgehandelt werden soll, mithin auch den Haupt-Umstand der bevorstehenden Wahl in Ueberlegung ziehen; So scheinet es denen Competenten die bequemste Zeit zu seyn, sich der Zuneigung derer Gemüther zu versichern, und denen, die bey der Wahl, durch ihre Stimmen, etwas vortheilhafftes zuwege bringen können, ihre Absichten zu erkennen zu geben. Die Nachbahrn und Pohlnis. Bunds-Verwandten aber, denen es zeitig gnung bekandt wird, wer sich etwa die gröste Hofnung zur Krone zu machen hat, finden es ihrem Interesse gemäß, gleich anfangs einem oder dem andern zum Vortheil, ihre Vorschrifften anzuwenden, oder ihr Mißvergnügen zu erkennen zu geben, wenn sie finden, daß ein ihnen nicht gar zu angenehmer Competent die Gemüther der Wählenden zu gewinnen sucht. Ja, weil auch diejenigen Pohlen, welche an Beunruhigung ihrer Mitbürger und Nachbahrn ein thörichtes Vergnügen finden, nur die gantz kurtze Zeit des Interegni frey haben, und sich deswegen nicht säu-

säumen, dasjenige, was sie im Sinne haben, bey so guter Gelegenheit zu Stande zu bringen; So halten es die Pohlnischen Gräntz-Nachbarn vor etwas gefährliches, die Sicherheit der Gräntzen in die Länge aufzuschieben, und kehren, gleich mit dem Anfange des Interregni, die Mittel vor, wodurch denen Streiffereyen vorgebauet werden kan.

Nun ist es zwar eine, denen Pohlnischen Magnaten, rühmliche, Gewohnheit, daß sie die Haupt-Absichten, wegen der bevorstehenden Wahl, so geheim zu halten suchen, als es nur möglich ist, damit nicht das allergeringste davon entdecket werde. Ja sie wissen es ordentlicher Weise so einzurichten, daß sich nicht leichtlich ein Competent vor den andern eines Vortheils rühmen kann. Deswegen weisen sie nicht gerne einen von denenselben so gleich ab. Wäre es wahr, wie man ihnen vorwirfft, daß sie diesen Umstand vor ein bequemes Mittel hielten, von denen Auswärtigen wichtige Zugänge zu erlangen; so dürffte man die Ursach davon nicht lange suchen. Bey der hierbey vorkommenden Ungewißheit aber wollen wir uns um die Ursach dieser Pohlnischen Maxime nicht so sehr bekümmern. Gnung, daß wir wissen, wie sie, wenn sie wollen, Geschicklichkeit gnug haben, ihre Absichten, in Ansehung derer, offters auf eine ziemliche Anzahl angewachsenen Kron-Competenten zu verbergen, auch alles mögliche anzuwenden, daß sie allen Schein einer Partheylichkeit vermeyden möchten. Und es kan wohl nicht geleugnet werden, daß die Pohlen auch bey jetzo bevorstehender Wahl, und im Anfange des Interregni, ihre alte Maxime in die Uebung zu bringen, oder doch wenigstens vor die aufmercksamen Gesandten derer Höfe

Höfe zu verbergen gesucht, wohin ihre Neigungen abzieleten. Denn ob wohl der König Stanislaus, der Printz Emanuel von Portugall (welcher hierzu von seinem Hrn. Bruder, dem Könige in Portugall, Erlaubniß erhalten) der Hertzog von Lotthringen, der Chur-Fürst von Sachsen, die Pohlnischen Printzen Czartoritzky, Lubomirsky, Sapieha, und andere, in Ansehung des erledigten Throns, in Vorschlag kamen, auch die in Warschau befindlichen Gesandten eines und des andern Vortheile zu befördern sich Mühe gaben; So erhielten sie doch von dem Primas bloß diese Erklärung: **Er zweifele nicht, daß die vorzunehmende Wahl eines Königs in Pohlen denen hohen Höfen ersprießlich ausfallen würde.**

Ich weiß aber nicht, ob die Gesandten von selbst darauf fielen, oder ob ihnen Gelegenheit gegeben worden, zu muthmassen, daß von allen denenjenigen, die im Vorschlag waren, der König Stanislaus, und des Chur-Fürstens von Sachsen Königl. Hoheit denen Pohlen die meiste Beschäfftigung gäben, zu überlegen, mit welchen von beyden ihnen am besten gerathen sey. So viel haben wenigstens die nachherigen Unterhandlungen zu Tage geleget, daß man sich, von Seiten derer Pohlnischen Bunds-Verwandten, überzeuget geachtet, es müste Stanislaus so gar noch mehrere Vortheile vor sich haben, als der Chur-Fürst von Sachsen. Und bey jenem konten wohl freylich einige Umstände vorkommen, die nicht eben einen gar ungegründeten Verdacht machten. Es ist selbiger ein gebohrner Pohle. Er hat eine Zeitlang, nemlich von 1705 bis 1709 durch Beyhülffe der Schweden und einiger mißvergnügten Pohlen, den König-

Königlichen Titul in Pohlen zu usurpiren, Gelegenheit gehabt. Seiner, von andern aufrichtigen Pohlen beliebten, Verjagung ungeachtet, hatte er doch seine Anverwandten und Anhänger in Pohlen behalten. Die Leschinskische Familie, aus welcher Stanislaus abstammet, solte sich verdächtig gemacht haben, als ob sie sich mit einem Eyde verbunden, keine andere Persohn, als Stanislaum, jemahls vor einen rechtmäßigen König in Pohlen zu erkennen. Man stellte sich die Möglichkeit seiner Erhebung auf den Thron desto eher vor, weil seine Printzeßin des jetzigen Königs von Franckreich Gemahlin ist. Man wuste, daß die Pohlen, so offt es Gelegenheit gegeben, das Ansehen gemacht haben, als ob sie einem Frantzösischen, oder doch Frantzösisch-Gesinneten Printzen die Pohlnische Krone am liebsten gönneten. Was im XVI. Seculo mit Henrico Valesio vorgegangen; was im vorigen Jahrhundert, Henrich, Printz von Conty, vor Hoffnung zum Pohlnischen Throne gehabt hatte; war noch in frischen Andencken. Die Potockische Familie, welche in den neuen Pohlnischen Unruhen das Ihrige getreulich beygetragen, war Stanislao nicht abgeneigt. Sie hatte auch die Macht ihn zu unterstützen, weil sich der Primas zu derselben rechnet, auf den bey der Wahl viel ankommet. Franckreich, sobald es von der Pohlen ihrer Zuneigung nur die geringste Spur hat, giebt deutliche Proben von sich, daß es selbige höher, als Gold und Silber achte. Und, ob sich wohl ehedem König Johann Casimir nicht darein finden konte, woher es käme, daß Teutsche Printzen zur Pohlnischen Krone Lust bezeigten; so darf man sich doch gar nicht wundern, warum Franckreich die Zuneigung

gung der Pohlen zu einem Frantzösischen Printzen zu unterhalten sucht, weil die Vortheile, die es dadurch über Teutschland, dem es eine beständige Ruhe mißgönnet, erhalten kan, viel zu wichtig seyn. Wolte aber jemand einwenden, daß die Geschichte wiesen, wie die Pohlen meistentheils nur im Interregno Frantzösisch-gesinnet wären, im übrigen aber das Ansehen hätten, daß sie einen Frantzösischen Printzen, lieber zum Kron-Competenten, als zum würcklichen Könige, zu haben wünschten; wolte er hieraus folgern, daß es nicht vermuthlich sey, es würde Franckreich sich eher bloß geben, bis es zur Gnüge versichert sey, daß seine Mühe nicht vergebens wäre; So muß ich mich zwar diesen Einwurff gefallen lassen; Aber dadurch wird der Verdacht, den man wegen des Stanislai gehabt hat, nicht gehoben, um so viel mehr, da Franckreich gleich anfangs von einer Schuldigkeit zu reden anfieng, dadurch es angetrieben würde, dem Stanislao auf das allernachdrücklichste beyzustehen, sich auch fast überzeuget achtete, es käme des Königs von Franckreich Ehre darauf an, seines Herrn Schwieger-Vaters Suchen, auch mit Gewalt, zu unterstützen. Bey alle dem muste man nicht wenig Sorge tragen, es dürffte Schweden, wenn es einmahl dahin käme, daß die Pohlen mit Stanislai Wahl einen Ernst machten, nicht so sehr entgegen seyn, daß die Pohlen von denen Frantzösischen Staats-Maximen etwas unterrichtet würden. Zudem war auch bekannt, wie die Frantzösischen Gesandten gelernet haben, diejenigen, welche sie auf ihre Seite bringen wollen, an dem schwächsten Theile anzugreiffen, und denenselben Sachen, die an sich

sich gantz gleichgültig sind, als die grösten Gefährlichkeiten vorzustellen, andere aber, die ihnen vor sich selbst keinen Vortheil geben, doch mit einigen Beyfall vorzutragen. Von dem Marquis de Monti in Warschau konte man sich etwas anders nicht vermuthen. Vielleicht bildete man sich schon zum Voraus ein, er würde denen Pohlen mit guter Art vorzustellen wissen, Stanislaus habe deswegen ein Recht zur Krone, weil er schon vorher König der Pohlen gewesen. Wie leicht dürffte man auf die Gedancken fallen, dieser Gesandte werde Stanislaum, als einen der Pohlnischen Gesetze und Gebräuche kundigen Landsmann, anpreissen. Und was konte man nicht überhaupt vor andere denen Kron-Candidaten widrige Vorträge in seinen Vorstellungen muthmassen.

Allein so vortheilhafftig dieses alles dem Stanislao seyn konte; so wenig gewisses ließ sich vor dem Convocations-Tage daraus folgern. Vielmehr schien auch die Zuneigung derer Pohlen gegen das Haus Sachsen nicht gantz erloschen zu seyn. Denn, ob man es wohl des Churfürstens von Sachsen Königl. Hoheit zum Ruhme nachsagen muß, daß selbige sich die wenigste Mühe gegeben, die Stimmen an sich zu bringen; so bezeugten doch die Pohlen ein allgemeines Verlangen nach der Sächsischen Gesandtschafft, die gleichwohl weiter nichts, als den Titul: Königlicher Hoheit, des Churfürstens von Sachsen, Commissarii; haben wolte. Der Kron-Regimentarius schickte ihnen an der Gräntze eine gute Bedeckung entgegen, um sie desto sicherer nach Warschau zu überbringen. Ueber das prächtige Gefolge derselben ließ man ein so grosses Wohlgefallen mer-

mercken, als man über die kostbahre Hofhaltung in eine erstaunende Verwunderung gerieth. Bloß an dem, daß Ihro Königl. Hoheit es der Republic überliessen, einen ihr gefälligen König zu erwehlen, erkenneten die Pohlen eine deutliche Probe ihrer bescheidenen Weisheit und friedliebenden Aufführung. Und eben dadurch, meinete man, hätten sie mehr gewonnen, als alle übrige Kron-Candidaten. Den Umstand, daß der Palatinat Masovien den auf den 18ten Martii angesetzten Land-Tag bis zum 24ten April aufgeschoben, und also nur drey Tage vor dem Convocations-Tage gehalten hätte, schrieb man blos einer klugen Vorsicht zu, weil er vermuthet hätte, die zu unternehmende Haupt-Handlung von der Wahl dürffte in eine würckliche Wahl ausschlagen, und Stanislaus noch eher zum Könige ausgeruffen werden, als er es selbst vermuthet hätte. Wenn diejenige Nachricht, die man damahls aus Paris schriebe: Es habe das Ansehen, als ob viele Magnaten in Pohlen, und so gar der Primas selbst, mit dem Marquis de Monti nicht recht aufrichtig umgegangen wären; nicht aus einem verdächtigen Orte gekommen; so hätte man daraus einen sichern Beweiß nehmen können, daß Stanislaus der eintzige nicht sey, auf den die Pohlen ihre Absicht machten. Diese Nachricht aber brauchen wir nicht einmahl zu einem Beweise, daß Stanislaus der Augenmerck aller Pohlen vor dem Convocations-Tage nicht gewesen sey. Es konte uns dessen nicht allein das damahls schon bekannt gewordene Vorhaben derer Pohlen, den Wahl-Tag zu Pferde zu halten, überführen, als welches ein unbetrügliches Zeichen ist, daß es bey der Wahl Schismata geben, und mancher

 einen

einen blutigen Kopf davon tragen werde; sondern es schiene auch des Fürsten Lubomirski Unternehmen, da er eine ziemliche Anzahl auf seine Seite brachte, die sich zu Cracau endlich verbanden, die Stadt Cracau, zum Besten des künfftigen rechtmäßigen Königs, mit ihren eigenen Trouppen zu besetzen, nichts anders zum Grunde zu haben, als daß derselbe nicht gesonnen sey, so schlechterdings in die heimliche Rathschläge gewisser Magnaten zu willigen. Wiewohl doch diese Sache endlich dahin vermittelt wurde, daß der Fürst Lubomirski einen ansehnlichen Theil seiner Trouppen abdanckte, und seine Besatzung aus Cracau zurückzohe.

Diese in Pohlen selbst sich gleich zu Anfang des Interregni äussernde gefährliche Umstände waren schon zureichend, denen Nachbahrn Anlaß zu geben, daß sie auf ihrer Huth waren. Und niemand konte es Kayserlicher Majestät füglich verdencken, daß sie, zu Versicherung derer Gräntzen in Schlesien, einige Trouppen anrücken liessen. Denn sie thaten hierdurch weiter nichts, als, was einem jeden Potentaten, der von den Nachbahren nichts Gutes vermuthen kan, nach denen Grund-Gesetzen des Natur- und Völcker-Rechts, erlaubet ist. Wie hätten sie auch dieses wohl füglich verabsäumen können, da sich immer mehr Spuren von einem geheimen Verständnisse einiger Pohlen mit Franckreich entdeckten, ausserdem auch allerhand Merckmahle offenbahr würden, ob wolten die Pohlen zu Unterbrechung guter Freundschafft mit denen Nachbahrn die erste Gelegenheit geben. Wenigstens schiene es kein Zeichen einer vollkommenen Aufrichtigkeit zu seyn, daß, vermöge des Universals, die ankommenden Gesandten so lange auf der

der Gräntze verziehen solten, bis es dem Primas gefiele, sie hereinkommen zu lassen. Ein gantz deutlicher Beweiß aber war es, daß man in Pohlen vor die theuer bekräfftigten Verträge wenig Ehrerbietung habe, weil man allbereit anfleng, den Olivischen Frieden durchzulöchern, und denen sogenannten Dissidenten, die aus Pohlnisch-Preussen zum Convocations-Tage abgeordnet waren, die ihnen zustehende Rechte, bey Reichs-Tägen zu erscheinen, nicht nur zweifelhafftig zu machen, sondern sogar zu benehmen. Das mit Franckreich obschwebende heimliche Verständniß hingegen legte sich durch Franckreichs eigene Unternehmungen sattsam zu Tage. Denn was hätte selbiges sonst vor Ursache gehabt, denen in Paris befindlichen Gesandten von andern Höfen, durch den Siegelbewahrer, die Erklärung thun zu lassen, daß er sich der Pohlnischen Angelegenheiten annehmen / des Stanislai Unternehmungen unterstützen/und denjenigen zur Reue bringen würde/ der ihm entgegen wäre / dargegen aber eine deutliche Antwort zu fordern, was die Principalen derer Gesandten dabey thun würden. Hierzu kam auch noch der Umstand, daß Schweden die gewöhnlichen Subsidien Gelder aus Franckreich erhielte, und dabey, durch einige Kriegs-Zurüstungen, denen andern Staaten nicht wenig Nachdencken verursachte.

Im übrigen zohe sich Franckreich durch seine drohende Anfrage, schon im Voraus allerhand Verdrießlichkeiten zu. Denn es fielen nicht nur die von denen Gesandten in Paris ertheilte Antworten gantz gleichgültig aus, sondern es war auch dem Könige in Franckreich nicht recht gelegen, als er von seinen, an andern Höfen sich befindenden

denden/Gesandten die Nachricht bekam, wie sie nirgends eine sonderliche Furcht bemerckten. Ausserdem wurde zwar von Kayserl. Majestät die Gegen-Erklärung überhaupt nur dahin gethan, wie die Absendung Dero Trouppen keine andere Absicht hätte, als die Streiffereyen der Pohlen in Dero Länder zu verhüten. Es erlangte aber auch Franckreich Gelegenheit, vor sich selbst einige Betrachtungen über folgende darinne befindliche Ausdrückung anzustellen, da es hiesse: Jhro Kayserl. Majestät hätten unnöthig zu seyn geurtheilet/gewisse in Pohlen geschehene Einschmeichelungen genau zu beobachten / denn höchst Dieselben wären entschlossen die Pohlen bey der Freyheit, sich selbst einen König zu wehlen / kräfftigst zu handhaben / ja / sie würden denenselben / mit allen ihren Kräfften / wider diejenigen / welche sie daran zu beunruhigen suchten / und / wenn dieses auch zum Vortheile eines Printzen / welcher ihnen sonst zuträglich geschienen / geschehen solte / mächtigst widerstehen. Bey dem Schlusse dieser Gegen-Erklärung konte Franckreich auch dencken, was es wolte. Es war selbiger der an Kayserl. Majestät, wegen Anrückung ihrer Trouppen, gebrachten drohenden Anfrage gemäß, und lautete so: Jhro Kayserl. Majestät / als ein Herr von unumschränckter Gewalt in Dero Erb-Landen / wären nicht gesonnen / jemanden von dem Marsche ihrer Völcker nach Schlesien Rechenschafft zu geben. Die Gerechtigkeit/welche durchaus die Richtschnur dero Unternehmungen wäre / dürffte niemanden / wegen ihres vorgesteckten Ziels / zweifelhafftige Gedancken erwecken / und Sr. Kayserl. Majest. würden

den demnach in dieser Gelegenheit / wie in allen andern / diese Gerechtigkeit / sowohl in einer anständigen Billigkeit / zu Vertheydigung des Rechts eines andern / als in einer gehörigen Standhafftigkeit zu Behauptung dero eigenen und dero hohen Bunds-Genossen Rechte / abermahls veroffenbahren. Und gewiß, es kommt einer nicht kleinen Verwegenheit sehr nahe, wenn man einem grossen Herrn, der keinen Obern auf Erden erkennet, in einer Handlung, die er zum Besten seines Landes vornimmt, einredet, zumahl, wenn seine Unternehmungen, demjenigen, der ihn darüber zu Rede stellet, nicht zum Nachtheil gereichen. An und vor sich ist die Besetzung der Gräntzen ein Stück einer erlaubten Vorsorge, daß man sich wider die Einfälle unruhiger Nachbahren verwahret. Franckreich aber war weder von denen Pohlen angesprochen worden, dem Kayser die Besetzung seiner Gräntzen zu verwehren noch hatte es das Befugniß, an denen Pohlnischen Angelegenheiten, auf die Art, wie der Kayser, Antheil zu nehmen. Denn alles, was Franckreich dißfalls unternehmen wolte, konte keinen andern Endzweck haben, als einen wichtigen Vortheil, zu anderer Schaden, zu erlangen, und indem es Stanislaum mit Gewalt zu unterstützen suchte, muste sonder allen Zweifel die Pohlnische Wahl-Freyheit einen gefährlichen Schiffbruch leyden. Dahingegen die Bewegungen des Kaysers dahin abzieleten, nicht nur einen, von dem glücklichen Ausgange der Frantzösischen Unterhandlungen, abhangendeu grossen Schaden vor das Teutsche Reich, abzuwenden, sondern auch die freye Wahl in Pohlen, vermöge einer, durch besondere Verträge mit dieser Republiq übernommenen Verbündlichkeit,

lichkeit, aufrecht zu erhalten, und durch ihr Ansehen zu verhindern, daß die Freyheit der Stimmen, weder durch Schmeicheley, oder dringende Ueberredung, noch durch Drohungen oder Gewalt, unterdrücket würde.

Gleichwie nun in diesem Stücke die Rußische Kayserin mit Römisch-Kayserlicher Majestät gleiche Absichten hegte; Also suchte sie besonders den Schwedischen Hof zu bewegen, daß er sich etwas deutlicher herausliesse, wohin die allda bemerckte Kriegs-Zurüstungen zieleten, und ob er vielleicht die Frantzösischen Unternehmungen unterstützen wolte. Sie ließ deswegen, durch ihren Gesandten in Stockholm, Herrn Bestucheff, vorstellen: Nachdem ihr von verschiedenen Orten sicher hinterbracht worden / welchergestalt wegen der bevorstehenden Wahl eines neuen Königs in Pohlen sich verschiedene Factiones hervor thäten / so / daß auch so gar hohe Puissances sich anstelleten / als ob sie in solcher Sache sich mischen / und zum Vortheil einer oder der andern Parthey etwas unternehmen wolten; aus welchem Vorhaben jedoch gar leicht eine innerliche Unruhe in dem Königreiche Pohlen / aus dieser aber wohl gar ein offenbahres Kriegs-Feuer / welches weit um sich zu fressen / und wohl gar alles in Unruhe zu setzen vermögend wäre / entstehen möchte; hingegen aber doch weltkündig wäre / daß alle sowohl einheimische als frembde Absichten / von Seiten Ihro Rußisch-Kayserl. Majestät / bloß allein / auf die Erhaltung einer ungekränckten Ruhe / nicht allein in ihren eigenen Reiche und Landen / sondern auch überhaupt in der gantzen Christenheit abzieleten: Als lebten auch höchst Dieselben in guter

ter Hoffnung / es würden Sr. Königl. Schwedischen Majestät ebenfalls dergleichen heilsame Absichten hegen / und / als Haupt-Guaranteur vom Olivischen Frieden / in keine Weise zulassen / daß etwan eine oder die andere Parthey / bey der vorseyenden Pohlnischen Königs-Wahl / durch Krafft der Waffen unterstützet werden möchte. Diese Vorstellung nun mochte wohl den Schwedischen Hof veranlasset haben, daß er sich, wegen der vermuhteten heimlichen Unterhandlungen mit Franckreich, zu rechtfertigen suchte, und denen frembden Gesandten in Stockholm durch den Staats-Secretarium, Baron von Höpken, folgende Erklärung thun ließ: Sr. Maj. habe sich zu nichts anheischig gemacht: Vielmehr sey dem Königlich Schwedischen gevollmächtigten Minister zu Warschau der Befehl und die Instruction gegeben worden / vor allen Dingen dem Primas Regni, und dem Senat der Republiq Pohlen / die Einigkeit bey der Wahl / als den Grund des Wohlstandes der Republiq / im Nahmen Sr. Königl. Majest. anzurathen: sodann fernerweit / mit Zuziehung anderer Gesandten / deren Principalen die Guarantie des zu Olive geschlossenen Friedens auf sich genommen / die Pohlnischen Magnaten aufs nachdrücklichste / und unter Bedrohung der unausbleiblichen Execution der in solchen Tractat enthaltenen Puncte, zu Festhaltung derselben anzumahnen, damit hauptsächlich den sogenandten Dissidenten die besondern Privilegia, bey öffentlichen Reichs-Zusammenkünfften ihre Stimmen zu geben / ertheilet / und ihnen anbey das ungekränckte Religions Exercitium, dem klaren

Innhalt des obigen Friedens gemäß / gelassen würde. Uebrigens aber hätten der frembden Gesandten hohe Principalen / wegen der zu Stockholm und Carlscron verordneten Ausrüstung einiger Kriegs-Schiffe / im geringsten keinen Argwohn zu schöpffen. rc. rc.

Jedoch, alle diese Erklärungen, welche ohnedem von solchen Persohnen herkamen, die nicht eben schlechterdings schuldig waren, das innerste ihres Hertzens einem andern zu entdecken, konten zwar das gegen einander hegende Mißtrauen mäßigen, solches aber nicht gar unterdrücken. Franckreichs genommener und bekandt gemachter Entschluß hingegen war so deutlich, daß man keinen Dollmetscher brauchte, die wahre Meinung desselben zu entdecken. Es kan auch seyn, daß man eine andere Nachricht vor wahr gehalten, vermöge welcher Stanislaus der Republiq Pohlen etliche Millionen Geld, die Einlösung seiner verpfändeter Güter, und deren Abtretung an die Republiq, die Aufhebung des Anno 1705 mit Schweden geschlossenen Tractats, und, daß er sich selbst der Republiq Discretion völlig überlassen wolle, versprochen haben solte. Man wolte auch entdeckt haben, als ob einige Pohlen die würckliche Wahl auf dem Convocations-Tage zu Stande bringen wollen. Unter denen Pohlnischen Magnaten ereigneten sich ziemliche Verbitterungen. Die von unruhigen Köpffen so sehnlich gewünschte Gelegenheit zu Streyfereyen schien sie aufzumuntern, den Anfang derselben nicht lange auszusetzen. Deswegen nun liessen Kayserliche Majestät aus guter Vorsicht, ihre in Schlesien zusammengezogene Trouppen näher an die Pohlnische Gräntze rücken: Sie bewegten den König von Dännemarck zu Haltung einer Neutralitäts-Armee in Norden, welche auf die Unternehmungen mit acht hätte, und auf alle Fälle bereit wäre. Rußland setzte nicht nur seine Gräntzen in gute Verfassung, sondern es hielte auch vor dienlich, sich öffentlich wider den Stanislaum zu erklären, wovon unten die Ursachen angegeben werden sollen. Sachsen beorderte seine Trouppen nach der Niederlaußnitz und an die Gräntzen zu gehen. Ja die Türcken selbst liessen es nicht ermangeln, ihre Gräntz-Seite in Sicherheit zu bringen. Schweden ließ ebenfalls vor 16000 Mann die Quartiere in Pommern bestimmen. Und obgleich alle diese Machten vermuhtlich nicht einerley Absichten bey ihren Verfassungen haben mochten, so kamen sie doch darinne mit einander überein, daß sie dem Primas und der Republiq Pohlen die Höflichkeit wiederfahren, und dabey durch ihre Gesandten in Warschau versichern liessen, wie sie allerseits die freye Wahl eines Königs in Pohlen zu befördern, und zu behaupten geneigt wären. Einige aber erklährten sich besonders, daß sie sich die Hoffnung machten, es würde die Wahl auf eine solche Art vorgenommen werden, daß dadurch der Freundschafft mit ihnen nichts nachtheiliges wiederführe. Welches Compliment die Pohlen sonder allen Zweifel vor bekandt, die Besetzung der Gräntzen aber als eine kleine Erinnerung angenommen haben werden, daß sie sich mit der Wahl nicht übereileten, sondern in der Ordnung blieben, und erst den Convocations-Tag endigten, hernach aber zum Wahl-Tage neue Anstalten träfen.

Bey solcher der Sachen Bewandnis nun fieng sich

der

der vom Primas angesetzt gewesene Convocations-Tag an, und machte sich gleich, nicht sowohl durch allerhand Streitigkeiten, als welche bey allen Pohlnischen Reichs-Tägen etwas gewöhnliches, und wegen der vielen aus denen Districten abgeordneten Land-Bothen oder Deputirten fast unvermeydlich seyn, als vielmehr durch die, denen Land-Bothen, welche Dissidenten waren, gegebene Ausschliessung vom Votiren, und durch den, ihnen verwehrten Eintritt in die Landbothen Stube, überaus merckwürdig. Alle deswegen vorkommende Unterhandlungen lieffen zum Nachtheil derer Dissidenten ab. Auf des Königs von Preussen und anderer hohen Höfe Vorstellungen wurde nichts geachtet. Und es blieb dabey, daß ihre Vota nicht zugelassen wurden. Eine andere Handlung, welche die Landbothen Marschalls-Würde betraff, schlug so aus, daß selbige weder der Herr Sapieha, Starost von Mereky, noch der Herr Scipio, Starost von Lipsky, davon trugen, sondern sie vielmehr dem Herrn Massalsky, Starosten und Landbothen von Grodno, zu Theil wurde, von dem man sagen wolte, daß er der Stanislaischen Parthey nicht abgeneigt wäre. Hiemit hatte man an die 14 Tage zugebracht. Alsdenn kam ein Haupt-Umstand in Vorschlag. Man trug vor, es möchten sich alle Anwesende zu einer General-Confœderation eydlich verbinden, und vermöge derselben versprechen, alle Fremden von der Concnrrenz zur Krone auszuschliessen. Man wolte so gar alle Piasten, oder Unterthanen, welche Güter ausser dem Königreiche hätten, auch alle diejenigen, welche durch die Verordnungen des Reichs verbannt und unehrbahr erkläret wären, darunter begriffen wissen,

sen. Aber diese General-Confœderation fand überaus viel Widerspruch, und unter allen in selbiger befindlichen Puncten, die gleichwohl auch nicht unangefochten blieben, war die Ausschliessung der Frembden derjenige, dem sich die meisten widersetzten. Ja als ein gewisser Landbothe die Activität der Versammlung so lange lange hemmen wolte, bis man sich zum Eydschwure vereiniget hätte; So gab der Bischof von Cracau durch das eintzige Wort Veto ein deutliches Zeichen, daß er damit nicht zu frieden wäre. Andere führten an, dergleichen Eyd lieffe wider die Reichs-Satzungen. Die Provintz Preussen erklärte sich, daß sie der Confœderation anders nicht beytreten könte, als mit Vorbehalt eines freyen Widerspruchs. Auch billigten die Litthauischen Landbothen den Eydschwur nicht. Ueber die Formul des Eydes konte man auch nicht einig werden, und so wenig es allen anstunde zu schwören: Daß sie keinen wehlen wolten, der ausserhalb des Königreichs Güter hätte; So wenig billigten sie eine andere Formul: daß keiner zum Könige erwehlet werden solte, der einige Fürstenthümer oder Reiche ausserhalb Pohlen besässe. Endlich aber, und, nachdem der Wahl-Tag auf den 25ten August feste gestellet worden, kam man zu Leistung des Eydes, doch so, daß sich allerhand Merckmahle ereigneten, wie verschiedene Magnaten und andere anwesende Deputirte denen meisten gewichen waren. Denn der abgeordnete von Wielum, und der Senator Grabowsky schlugen die Eydesleistung rund ab. Der Primas war der erste, der sie verrichtete. Dem folgten die Bischöfe von Cracau, von Ermeland, von Plock, von Posen, von Smolensko, und von Cujavien. Die Senato-

natores und Staats-Ministers thaten ein gleiches, jedoch mit der Bedingung, daß die andern nachfolgten. Der Palatin von Podlachien war überaus schwer darzu zu bringen, und machte noch erst die Erinnerung, daß er wider den Innhalt protestirte, und den Eyd mit einem Vorbehalt in seine Seele ablegen müste. Dieses alles aber geschahe am 22ten May. Des folgenden Tages legten noch einige andere den Eyd ab. Es war noch übrig, daß die Confœderation unterschrieben werden solte, und da fanden sich von neuen einige Schwürigkeiten. Doch der Primas, als er zuförderst dreymahl gefraget hatte: Ob man zu frieden wäre, daß diese Confœderation (welche zuvor auf einer Tafel in den Saal getragen worden) unterzeichnet würde, und es schiene, als ob es durch Stillschweigen bewilliget würde, unterschrieb dieselbe zuerst, und nach ihm alle Bischöfe, ausser dem Cracauischen, welcher sich doch nachhero noch darzu bequehmet, bey der Unterschrifft aber hinzugefüget hat: Salvo Ministerio Status, dergleichen Claulul auch die Cracauischen Landbothen beybehielten. Der Palatin von Cracau hingegen setzte dabey: Salva constitutione liberæ electionis. Und die Preußischen Landbothen schrieben noch besonders hin: Salvo jure terrarum Prussiæ, & salva protestatione de oppressa voce. Und so wurde der Convocations-Tag beschlossen.

Die Confœderation selbst, welche, was den Haupt-Punct betrifft, hier einzurücken, nicht unnützlich, und zu lesen nicht unangenehm seyn wird, ist folgenden Innhalts:

Wir Senatoren von der Kron Pohlen und Groß-Hertzogthum Litthauen / wie auch Land-Bothen

Bothen derer respect. Landschafften des Staats und der Republic, die wir auf gegenwärtigem Land-Tage versammlet / und durch den Durchlauchtigsten Fürsten / Theodorum Potocky, Ertz-Bischoff von Gnesen / Primas von Pohlen und dem Groß-Hertzogthum Litthauen / beruffen sind / machen zu wissen / allen und jeden / denen daran gelegen rc. rc.

(Hier folgt ein Articul, welcher die Dissidenten angehet, und von Arrianern, Quackern, Mennonisten, Wiedertäuffern, und andern, die vom Christlichen Glauben abfallen, handelt.)

Gleichwie in dieser Beurtheilungs-würdigen Zeit / in welcher wir uns befinden / da wir unsers Ober-haupts entblösset / und einer jedweden Art aller und jeder Gefahr ausgesetzet sind / wir / nach dem Exempel unserer Vorfahren / sogleich eyfrigst bemühet gewesen / den Frieden und Einigkeit bey uns zu behaupten / und folglich die Ausübung der Gerechtigkeit zu besorgen / zur Sicherheit der Republic / und zur Wiederherstellung derer Rechte / und respect. Vorzüge / wie nicht weniger zur Verbesserung der Ausschweiffungen und Uebermaasse: Also haben wir alles dasjenige / was diesen letzten Umstand betrifft / bis auf den künfftigen Wahl-Tag verschoben / also / daß es daselbst entschieden sey / ehe man zur Wahl eines neuen Königs schreite / und / indem wir solches erwarten / bestätigen wir indessen alles und jedes / was in Ansehung dererselben / in der Confœderation vom Jahr 1632. bedungen worden. Und damit endlich die allgemeine Wohlfarth der Republic / sowohl vor das Gegenwärtige / als vor das Zukünfftige /

ge/ auf einen sichern Fuß gestellet werde; So machen wir uns anheischig/und schwören in Krafft dieser gegenwärtigen Confœderation, daß wir niemanden vor unsern König erwählen wollen / als einen solchen / der von einem Pohlnischen Vater und von einer Pohlnischen Mutter gebohren worden / den wahren Glauben bekenne / und weder einige Herrschafft oder Erbländer / noch eine Armee ausser den Gräntzen unsers Landes habe. Demnach schliessen wir alle andere Persohnen vom Throne aus/ worunter auch diejenigen seyn/ welche sich des Rechts vom Indigenat zu erfreuen haben. Wir schwören auch/ mit allen unsern Kräfften / die Rechte und Freyheiten der Catholischen Kirche zu vertheidigen und zu beschützen / wie nicht weniger diejenigen vom Griechischen Kirchen-Gebrauch/ welche mit jener vereiniget sind / mit Ausschliessung aller andern. Wir versprechen auch/ krafft dieser Confœderation, daß wir unsere Kräffte und alles was in unsern Vermögen ist / zur Beschützung dieser heiligen Kirche und Behauptung unserer freyen Königs-Wahl anwenden wollen. Gleichwie die Gemüther nicht fester/ als durch ein angenehmes Band der Einigkeit verknüpffet werden / und wie eintzig und allein von dieser Einigkeit ein glücklicher Ausgang aller unserer Berathschlagungen zu hoffen ist; So versprechen wir/und machen uns anheischig/ krafft dieses/durch einmüthige Genehmhaltung / auf die allerverbindlichste Art und Weise/ bey unserer Ehre und Gewissen / daß wir niemahls einwilligen noch gestatten wollen/ daß sich irgend unter uns eine Zergliederung oder

Trennung ereigne / noch daß ein Theil der Republic/ohne Zuziehung des andern/ sich einen König erwehle / Meuterey oder Aufruhr errege / oder jemand/ wer der auch seyn möchte/ durch unrechtmässige Unternehmungen/ zum Nachtheil einer freyen Wahl/ auf den Thron erhebe. Ferner / daß wir weder Geschenck/ noch irgend einiges Geld nehmen wollen / es sey/ entweder zu Verwendung in unsern eigenen Nutzen / oder zu Unterstützung einiger Faction, und daß wir keinen vor unsern König erkennen wollen/als denjenigen/welcher durch die Wahl-Stimmen / ohne jemandes Widerspruch/ darzu erwehlet seyn wird. 2c. 2c.

Ein mehreres hier einzurücken ist nicht nöthig, obwohl sonst die Confœderation noch viel andere Puncte in sich hält, die aber eigentlich zu unserm Zwecke nicht gehören. Gnung , daß hierdurch die Pohlen sich anheischig gemacht, einen aus lauter Pohlnischen Geblüte zusammengesetzten, und von allen auswärtigen Gütern und Herrschafften entblößten, König zu wählen, mithin alle Ausländer auszuschliessen. Der dieser Confœderation halber abgefaßte Eyd hingegen lautet also:

Ich N. schwöre zum Nahmen des Allmächtigen GOttes/ daß ich auf den zukünfftigen Wahl-Tag einen von Pohlnischer Geburt zum Könige erwählen und ernennen will / nach Anleitung desjenigen/ was in gegenwärtiger Confœderation beschlossen und unterzeichnet worden ist. Und daß ich / zum Vortheil eines frembden / keine Rotte / welche der freyen Wahl eines Pohlen hinderlich seyn könte/ errichten will. Sondern / daß ich hingegen allen Fremb-

Frembden die Ausschliessung geben, und mich allen denenjenigen widersetzen wolle/welche sich bemühen dürfften / das heilige Band unserer Vereinigung zu trennen. Und daß ich diejenigen nicht anders, als Feinde des Vaterlandes / achten wolle. So wahr mir ꝛc.

Diejenigen, welche diese Confœderation etwas genauer erweget haben wollen, wissen gar viel darwider einzuwenden. Und weil ich nicht füglich Umgang nehmen kan, die Einwürffe derselben zu berühren; So muß ich mich gleich zum Voraus mit einer solennen Protestation verwahren, daß ich ihre Meinung zu verantworten nicht gesonnen bin. Sie führen an: Es sey mit dieser Confoederation etwas gantz neues, und wollen überzeuget seyn, daß die Pohlen, wenn sie ja bey vorigen Wahlen Confoederationes gemachet, dennoch so weit nicht gegangen wären, als vorjetzo. Zwar kömt es ihnen nicht so sehr bedencklich vor, daß die Pohlen einen auswärtigen mächtigen Printzen nicht haben wollen, und sie erinnern sich der Reflexionen des Kron-Gros-Marschalls, Fürstens Lubomirski, der Anno 1696 bey dem damahligen Interregno gewünschet: Es möchte durch eine Confoederation der Schluß gefasset werden, daß niemand zum Könige gewehlet würde, der nicht Catholisch wäre, der einige Forderungen an die Republiq hätte, der ein mächtiger Nachbahr sey, oder der seine eigene absolute Herrschafft oder Königreich habe. Aber sie stehen auch in denen Gedancken, es sey dieser Wunsch denen damahligen Zeiten gemäß gewesen. Es fällt ihnen ferner nicht schwer zu glauben, daß sich die Pohlen nicht

sehr nach einem reichen einheimischen Landsmann sehnen, weil sie entdecket haben wollen, daß des ehemahligen Königs, Johannis Sobieski, Printzen, nach ihres Vaters Tode, noch mehr Rechnung auf den Pohlnischen Thron machen können, wenn nicht König Johannes dieselben, bey seinem Leben, zu sehr zu bereichern gesucht, und eben dieser Reichthum ihnen hernach im Wege gestanden hätte. Bey dem allen aber verdienet bey ihnen des Palatins von Podolien damahlige Prophezeyhung, bey dem Convocations-Tage, einige Aufmercksamkeit, da er sich verlauten lassen: Man lege den Eydschwur mit einer gar zu grossen Eylfertigkeit ab, und er zweifele, ob ein eintziger bey dem künfftigen Wahl-Tage denselben beobachten würde: Sie wollen so gar wissen, der Erfolg habe es wahr gemacht. Denn sie nehmen eine Nachricht vor gewiß an, als ob der König von Franckreich zu halben Millionen an Louis d'Or über Breßlau und Dantzig nach Pohlen geschicket habe, und weil nicht gemeldet worden, daß man sie wieder zurück gesandt hätte; so machen sie den Schluß, der in der Confœderation befindliche Articul von Geldnehmen sey manchen Pohlen kein rechter Ernst gewesen. Sie glauben noch weiter, der Articul von Errichtung der Factionen könne gar nicht nach dem Sinne aller Pohlen seyn, weil ihre Einrichtung bey der Wahl nicht erlaubte, daß sie ihren Neigungen einen so starcken Kapzaum anlegten. Und sie wollen deswegen gar die verschiedenen Bedingungen der Pohlen, mit welchen sie den Eyd geleistet, und unter welchen sie die Unterschrifft der Confœderation verrichtet haben, als einen trifftigen Beweiß-Grund ihrer Muthmassung angeben. Ja, von

von dem Haupt-Articul, der die Ausschliessung der Fremden betrifft, haben sie die Meynung, daß derselbe der freyen Wahl schnurstracks zuwider sey. Damit sie deswegen Beyfall erlangen, führen sie an: Es streite mit der Eigenschafft einer freyen Wahl, wenn man durch die meisten Stimmen andere zu einer eydlichen Vereinigung brächte, bloß denjenigen zu wehlen, welcher denen gefiele, die die Confœderation erdacht hätten. Es schickte sich zur Wahl-Freyheit nicht, wenn man diejenigen, die das Recht zu wehlen haben, wider ihren Willen, an eine gewisse Persohn bände, die sie wehlen solten. Weil sie auch noch weiter voraussetzen: Die Confoederation habe eigentlich die Absicht, Stanislao Vortheil zu schaffen, und zu verhindern, daß man wider ihn, als einen von Väter- und Mütterlicher Seite gebohrnen Pohlen; als einen Pohlen, der auswärts keine Güter oder Herrschafften besässe, nichts erinnern könte; (Wiewohl es auch seyn kan, daß einige Pohlnische Magnaten deswegen die Confoederation unterstützet haben, damit sie destoweniger in ihrer Hoffnung, die Königliche Würde vor sich zu erlangen, betrogen würden) So wollen sie, aus diesem Vorurtheil, den Articul von Ausschliessung der Frembden gar vor etwas, denen Grund-Gesetzen des Pohlnischen Reichs widriges, ansehen, indem dieselben nicht erlaubten, zum Vortheil eintzelner Persohnen, die Freyheit der Stimmen einzuschräncken. Noch weiter halten sie obige Confoederation vor zureichend, denen Nachbahren einen nicht ungegründeten Argwohn zu machen, weil selbige leicht auf die Gedancken fallen könten, daß man den Thron vor jemanden bestimmet habe, der die nachbahrliche Freundschafft unterbrechen dürffte. Endlich setzen sie hinzu, die Confoederation könne von keiner Dauer seyn, weil es bey der Wahl auf die Senatores, Ministers und andere zum Convocations-Tage abgeschickte Landbothen nicht allein ankomme, sondern es wolten auch die Ingenui Poloni, der Pohlnische Adel, dabey etwas zu sprechen haben. Und ich kan nicht leugnen, daß ihnen bey ihrer letzten Muthmassung einige Umstände zu statten kommen, die ziemlich wichtig seyn, die Muthmassung selbst zu unterstützen, und die Confoederation als eine Quelle verschiedener Uneinigkeiten, bey der Wahl, und in folgenden Zeiten, anzusehen. Denn einmahl ist doch gewiß, daß sie nicht ohne Widerspruch zu Stande gekommen sey, und daß verschiedene Pohlnische Herren derselben allerhand Vorbehalt und Bedingungen angehangen haben. Nechstdem aber wird auch von niemand in Zweifel gezogen, daß einige Pohlen, sonderlich geistlichen Standes, sich von der, durch den Eyd, übernommenen Verbindlichkeit loßzumachen gesucht, indem sie bey dem Pabst angehalten haben, daß er sie davon loßsprechen möchte. Nun ist zwar wohl wahr, daß es die Grund-Sätze des Catholischen Glaubens mit sich bringen, daß der Pabst allein Herr über die Gewissen sey, und das Befugniß habe, Eyde zu vernichten, da hingegen ohne dergleichen Loßsprechung ein Eyd seine Krafft behielte. Aber wäre es denn nicht möglich, daß einige Pohlen den Grund-Satz des natürlichen Rechts ins Gedächtniß brächten, wasmassen ein Eyd nichts anders, als eine Nebenhandlung sey, welche eine Haupthandlung voraussetze, von der sie ihre Gültigkeit und Ungültigkeit erlange. Wäre es nicht eine Sache, die sich zu-

tragen könte, daß die Pohlen von selbsten erkenneten, wie es bey diesen Umständen nicht nöthig sey, die Loßsprechung von einem Eyde zu suchen, wenn sie einmahl die Haupthandlung selbst so beschaffen fänden, daß sie mit denen Grund-Sätzen des natürlichen Rechts nicht wohl übereinstimmete. Ich mag mich aber bey anderer Leute Meinungen, und bey denen Gründen, die sie etwa zum Beweiß anführen könten, weiter nicht aufhalten, und wende mich wieder zu der Sache, die ich vorhabe.

Ich will deswegen eine gewisse Schrifft mit einrücken, die den Convocations-Tag ziemlich scharff beurtheilet, und durch den Scharffrichter öffentlich verbrennet worden ist. Fragstu, warum ich sie hier mit einmische; So gebe ich zur Antwort, daß es deswegen geschiehet, weil dieselbe einen Einfluß in die Begebenheiten hat, die ich hernach noch vortragen will, wenn sie die Ordnung trifft, und die, ohne diese Schrifft gelesen zu haben, nicht wohl verstanden werden können. Sie hat die Ueberschrifft: **Schreiben eines Landbothen an einen guten Freund** / und lautet nach der Uebersetzung aus dem Pohlnischen Original also:

Ihr werdet sonder Zweifel vernommen haben, was auf unserm Convocations-Tage vorgegangen. Ich schicke hiebey d[ie] Constitutiones, so nur eben bekandt gemachet worden, aus welche[n] ihr ersehen werdet / daß unser jetziger Vice-König sich der Wor[te] S. Pauli, gegen seine Neubekehrten / zu bedienen scheinet: Diewe[il] ich tückisch war / habe ich euch mit Hinterlist gefangen. (I. Cor. XII. 16.) Es ist ihm alles der Frantzösischen Parthey zu Gute gelu[n]gen / als welche er für Innländer ansiehet / da er alle Auswärtig[en] von der Wahl ausschliesset. Wie er denn / insonderheit durch d[en] aufgebrachten Eyd, den grossen Printzen / Friedrich August / ausg[e]schlossen, den er am meisten gefürchtet / weil er / seiner ausnehm[en]-

den Qualitäten und Macht wegen / allein vermögend gewesen / den Frantzösischen Candidaten zu übertreffen. Die besondern Umstände / bey Errichtung dieser Constitutionen / betreffende / haben wir die ersten zwey Wochen mit Erwehlung eines Marschalls zugebracht / in der dritten Woche aber ist das Project von der Constitution geschmiedet worden. Die Versammlung sahe einem Reichs-Tage gantz ähnlich / weil die Abgeordneten um die Freyheit zu votiren angehalten. So kam sie auch einer Confœderation sehr nahe / weil man durch die mehrern Stimmen etwas ordnen wollen. Allein es ist in denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet worden / indem keinem erlaubet gewesen / sich über die vorgekommene Materien ungescheuet zu erklären. Der Endzweck aller Machinen / so man spielen lassen / war dieser / den Stanislaum auf den Thron zu bringen / weil er der Königin von Franckreich Vater ist. Dieses machet ihn jetzo des Throns würdig / davon ihn nur kürtzlich die Republic ausgeschlossen / und darzu sie ihm / vermöge der Constitutionen / so seit der Zeit Sigismundi III. errichtet worden / sonderlich derer von Ao. 1593. und 1607. alle Hoffnung benommen hat. Einige Magnaten suchten zwar hierbey ihre besondere Absichten zu befördern / und wolten der Eydes-Formul einverleibet wissen / daß ein Pohle erwehlet würde / der mit ihnen in Gleichheit leben könte. Allein die Clausul stund dem Primas und seiner Parthey nicht an. Daher wusten sie mit guter Art derselben und der übrigen Kron-Candidaten Hoffnung / die sie hatten / erwehlet zu werden / zu vernichten / ob dieselben gleich nicht in die Acht erkläret / und vielleicht auch eben so geschickt sind / zu regieren / als der Frantzösische Candidat. Indessen / wie grosse Mühe sich auch der Primas und sein Anhang gegeben / alles / was Stanislav hinderlich seyn möchte / aus dem Wege zu räumen; So haben sie doch nicht verhindern können / daß nicht diese / demselben nachtheilige / Clausul der Confœderation mit einverleibet wäre / daß nehmlich die Wahl frey bleiben solle. Ihr werdet dieselbe Formul bey verschiedener Magnaten Unterschrifft finden / desgleichen in denen Actis selbst / sonderlich No. 17. allwo man die Worte lieset: *Wir verbinden uns bey unserer Ehre und Gewissen, durch diese Confœderation, daß, woferne ein frembder Prinz oder Unterthan der Republic, den Gesetzen zuwider, sich unterstehen wird, durch Factiones und unerlaub-*

erlaubte Mittel auf den Thron zu steigen ꝛc. ꝛc. Dieser Articul glaube ich/ ist dem Stanislao entgegen/ sowohl wegen der Verbindung mit Franckreich/ als wegen der Gesetze und Wahl Freyheit. Desgleichen No. 18 stehet: Wir wollen uns demjenigen, der die Gesetze und unsere Freyheit kräncken will, mit Macht widersetzen, die Gesetze mögen vor lang oder kurtz gegeben seyn, als welche durch diese Confœderation alle wieder bestätiget seyn sollen. Wie können wir nun demjenigen die Krone aufsetzen/ den die Gesetze in den Bann gethan haben? No. 20 werden alle zu der Wahl gebeten/ ausgenommen die/ so das Recht nicht zulässet. So kan ja denn ein durch die Gesetze Verbannter nicht selbst König werden. Ich sehe nicht wie die Frantzösische Parthey dieses zu ihrem Vortheil auslegen will/ woferne anders die Nation, wie billig ist/ auf ihren in denen Gesetzen gegründeten Entschluß beständig bleibt. Daher suchet man solches zu zernichten/ und hat von den Senatoren und Land-Bothen einen Eyd mit Gewalt gefordert/ darinn die Worte/ daß ein Pohle gewehlet würde/ der mit ihnen in Gleichheit stünde/ ausgelassen worden/ damit selbige dem Frantzösischen Candidaten nicht im Wege stünden. Hierwider fanden sich viel Schwürigkeiten/ so/ daß man diejenigen/ welche sich widersetzet/ aus ihren Häusern und Betten mit Gewalt gehohlet/ und sie mit Geschrey und Drohungen/ sie aus den Fenstern zu werffen/ zu der Unterschrifft gezwungen. Keiner durffte dargegen seine Meinung sagen. Solte nun ein solcher Eyd der Grund der Freyheit einer freyen Wahl/ und der Gesetze seyn. Die Worte/ daß man auf alle die Acten gesehen, sind nur zum Schein angehangen. Man hat schwören müssen/ ehe man die Constitutiones gelesen. Die meisten haben nachgehends gefunden/ daß dieselben gantz wider ihre Meinung und Absicht abgefasset gewesen. Und/ wenn jemand etwas dargegen erinnern wollen/ ist ihm sogleich der Mund/ durch ein unbändiges Geschrey/ gestopffet worden. Was meinet ihr/ mein Herr/ ist der Eyd nicht eintzig darzu ausgedacht/ den Durchlauchtigen Churfürsten von Sachsen vom Throne auszuschliessen? Er allein machte der Frantzösischen Parthey die gröste Sorge/ und konte derselben am meisten Widerstand thun. Die übrige einheimische Candidaten hatten weder Macht noch Verstand genung/ einem unter ihnen die Krone zu gönnen. Ihro Hoheit/ der Churfürst allein/ als ein frommer/ leutseeliger/ reicher und vollkommener Printz konte der Frantzösischen Parthey die Spitze bieten. Man muste also diesen Kunst-Griff brauchen/ damit derselbe nicht auf den Thron käme/ und die Glieder des Reichs zu obigen Eyd bereden/ ohne darauf zu sehen/ was daraus erfolgen würde/ noch auf die Declaration der benachbarten Potentaten zu achten/ wie sie keinen Clienten von Franckreich/ und Alliirten von Schweden/ auf dem Throne wissen wolten/ der auf Anstifften seiner Alliirten die Ruhe in ihren Landen stöhren könte. Unsere Könige dürffen zwar dergleichen/ ohne Einwilligung der Stände/ nicht thun/ und das solte auch also seyn. Allein man hat auch verdeckte Mittel/ die Nachbahrn zu beleidigen und sie zu reitzen/ daß sie Repressalien brauchen/ und also die Republic wider ihren Willen in Krieg verwickelt werde. Werden wir denn auf diese Weise die Factiones verhindern? Dieses eben besorgen die Nachbahrn/ und trachten sie daher in der Gebuhrt zu ersticken. Zu welcher Parthey soll nun die Nation greiffen? Man hat dem Churfürsten von Sachsen den Weg zur Wahl abgeschnitten/ da er doch der eintzige ist/ der alles angedrohete Unglück von uns abwenden könte. Er ist bey denen Nachbahrn nicht verdächtig/ besitzet grosse Macht/ Reichthum/ und tausend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuern Constitutiones schliessen den Frantzösischen Candidaten von der Kron aus. Unter uns findet sich keiner/ der uns schützen könte. Seyd so gut/ und eröffnet mir hierüber eure Meinung. Ihr werdet mich dadurch sehr verbinden/ und ich beharre ꝛc.

Dieser Schrifft ist noch eine andere beyzusetzen, welche eine Antwort auf die vorige in sich hält. Sie kömmt ebenfalls aus Pohlen, und handelt sonderlich den Punct, von der Ungültigkeit des Confœderations-Eydes mit vielen Umständen ab. Sie verdienet nicht nur dieserwegen, sondern, weil auch keine gemeine Urtheile darinn vorkommen, und dabey ein und der andere zu dieser Materie gehörige Umstand besser ins Licht gesetzet wird, gelesen

sen zu werden. Daher füge ich selbige, wie] sie mir zu Gesichte gekommen, bey. So lautet sie:

O wie schlecht bin ich mit meiner baufälligen Gesundheit zufrieden/ daß sie mir nicht verstatten wollen / dem Convocations-Tage beyzuwohnen. Jedoch wie glückseelig schätze ich mich auch vorjetzo/ daß ich bey der Scene, so ihr daselbst vorgestellet habt/ nicht gegenwärtig gewesen bin. Wann mir erlaubt ist/ die Wahrheit aufrichtig zu bekennen/ so muß ich gestehen/ daß ihr daselbst der Freyheit den äussersten Nachtheil zugezogen / ja ihr habt derselben das Messer völlig an die Kehle gesetzet / da ihr die Freyheit der Stimmen unterdrücket habt. Was die besondern Umstände anbetrifft/ von welchen ihr mir Meldung gethan / so habe ich bereits etwas davon/ von denenjenigen/ so von Warschau zurücke gekommen sind/ erfahren/ und zwar eigentlich von denenjenigen / welche die grössesten Beförderer des Eydes und der Ausschliessung gewesen sind. Da man dieselben nur ein wenig darzu genöthiget gehabt/ so haben selbige sogleich alles und jedes bewilliget / was nur in Ansehung des Eydes und der Ausschliessung vorfallen können. Ja ich bin davon völlig überzeugt/ daß nicht ein eintziger in der gantzen Versammlung gnugsame Hertzhafftigkeit besessen / unsere Freyheit unverzagt zu beschützen/ und sich der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gäntzlich zuwider ist / so zu widersetzen / wie unsere Vor-Eltern gethan haben/ welche in dergleichen Zufällen kein Bedencken getragen / ihr Leben selbst in der Schantze zu schlagen. Denn bedenckt nur / was mir davon zu Ohren gekommen: 1) Als es sich veroffenbahrte/ daß jedermann auf die Ausschliessung dringe/ haben die Abgeordneten sich nicht getrauet / zu ihren Brüdern zurück zu kommen / wenn sie nicht diesen Punct zum Voraus zugestanden hätten. 2) Man hat sie sogleich versichert / daß der Eyd nicht anders vorgetragen worden / als ein Mittel / denen Zwiespalten und Zergliederungen in der Republic vorzubeugen / und es würde / wie bey der Convocation, so auch auf dem Wahl-Felde/ eine kurtze Zeit zu dessen Leistung erfordert werden / dafern die Palatinate denselben billigen würden. Aber es hatte alles dieses Vorhaben in einer Nacht ein gantz anderes Ansehen bekommen. Diejenigen / welche sich bey dem Vortrage dieses Eydes am meisten widersetzet hatten/ nem-

nemlich die Litthauer und Preussen/ diese schwiegen nachmahls stille. Der Primas leistete denselben zuerst/ die andern folgten ihm / einige legten den Eyd willkührlich ab/ andere liessen sich durch Bitten darzu bewegen / und noch andere wurden aus Furcht dazu genöthiget/ daß sie vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erkläret werden möchten/ wie ihnen zum Voraus gedrohet ward. Mein Herr! es scheinet mir / daß der Ausspruch / dessen ihr bey den Anfange eures Briefes Meldung gethan/ dolo vos cepi, ich habe euch mit List hintergangen/ mit demjenigen vollkommen übereinstimme/ was mir diese Herren davon gemeldet haben. Die Absicht des H. Pauli ist gantz unterschieden gewesen/ von derjenigen/ welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwecke ausgesetzet zu seyn / scheinen sollen. Die Zueignung / von welcher hier die Rede ist / nimmt ihren Ursprung / von einem / auf eigennützige Absichten etlicher Persohnen gegründeten/ Eyfer/ von welchen gleich wohl der Friede und die allgemeine Wohlfahrt abstammet. Man könte dieses noch so hingehen lassen / aber es ist doch auf keine Weise zugelassen/ diesen Eyd/ ohne Vorbewust derer Mit-Brüder zu leisten / welche zuvor deswegen hätten sollen zu Rathe gezogen werden. Diese nun / welche euch darzu verleitet haben / werden an jenem Tage GOtt und dem Vaterlande davon Rechenschafft geben müssen. Es ist zu bejammern / daß sich dieses dergestalt zugetragen/ und daß man den Nahmen GOttes dabey so sehr gemißbrauchet hat. Und es ist zu besorgen / daß der Allerhöchste zu seiner Zeit den Hochmuth rächen werde/ mit welchem dieser Eyd abgeleget worden/ da man alles Vertrauen auf seine heilige Vorsicht bey Seite gesetzet hat. Unterdessen dünckt mich/ wie viele andere/ daß niemand/ wer er auch seyn möge/ genöthiget werden könne/ einen solchen Eyd zu halten/ welcher auf einen ungewissen Ausgang geleistet worden / wovon die Umstände/ sich nach dem Schicksaale und der Zeit ändern können / und welcher keinen andern Grund und Richtschnur / als die Frantzösische Meuterey / hat / und zwar solches aus folgenden Ursachen 1) weil ein jedweder Eyd ein Werck eines guten und freyen Willens seyn muß/ welcher nicht abgenöthiget / noch mit List oder Betrug beweget seyn muß / 2) weil derselbe ein Versprechen und sicheres Gelübde wegen eines wichtigen Vortheils enthalten muß / 3) weil derselbe wegen gewisser Sachen/ und nicht über zufällige und zweifelhaffte Dinge

ge abgeleget werden soll / 4) weil er nicht Widersprechungen in sich halten kan/ und endlich 5) weil er nicht durch List und Betrug ausgelocket seyn muß. Es ist bekannt / mein Herr! je mehr man diesen Eyd untersuchet / je mehr Unvernunfft findet man bey demselben. Es veroffenbahret sich dieses durch nur angeführte Stücke/ da dieser Eyd nicht ein Werck eines freyen Willens gewesen/ weil er durch Betrug ausgehecket worden/ er enthält kein Versprechen noch Gelübde/wegen irgend eines wichtigen Vortheils. Denn wer kan uns versichern/ daß unser Vaterland/ dafern wir uns einen Frantzösischen Candidaten erlesen/von einem auswärtigen Kriege / und innerlichen Unruhe / gesichert seyn werde. Man muß vielmehr befürchten/daß dieser Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege anreitzen dürffte / wie uns damit bereits gedrohet wird. Ja was noch mehr ist/man hat diesen Eyd keinesweges auf eine gewisse/ sondern auf eine zufällige und zweifelhaffte Sache abgeleget. Es ist derselbe Eyd auf einen Ausschlag geleistet / welcher sich sowohl nach Beschaffenheit unserer Umstände / als nach denen Verfassungen unserer Nachbahren/verändern kan. Es gereichet selbiger zum Nachtheil derer gerechten Gesetze / und absonderlich zum Verfall unserer Privilegien/ und unserer/ durch so vieles Blut / erkaufften Freyheit. Denn / wenn wir die Ausschliessung bewilligen / so fügen wir der freyen Wahl Schaden zu / weil die Ausschliessung ein wesentliches Theil derselben ist. Es enthält dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich. Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschliessung mit dem Umgang einer freyen Wahl beschwören? Es ist endlich dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Wie habt ihr nun dieses Joch euern abwesenden Brüdern aufweltzen können? wie habt ihr dieselben darzu aus Furcht/ daß ihr vor Rebellen/ und Feinde des Vaterlandes/erkläret werden dürfftet / verbindlich machen können/da ihr doch von ihnen darzu nicht befehlichet gewesen? Es ist auch dieser Eyd durch List erschlichen / weil ihr genöthiget worden/ denselben zu leisten / ehe man die Acten und Vorstellung davon eingerichtet gehabt / und ehe man euch dieselben vorgeleget hat. Ueberhaupt! ihr habt unter der Art eines Vorbehalts geschworen / einen solchen Pohlen zu erwehlen / welcher durch die Confœderation würde bezeichnet seyn / und unter diesem Eyde versichert man einige Articul / und verändert hingegen dadurch die andern.

dern. Ist dieses nun nicht ein Despotismus, odee ein Zeichen der höchsten Gewalt/ und ununschränckten Regierung-Zwanges/ welchen die Liebe zur Freyheit niemahls ertragen kan? Aber unterdessen/da ich von dem Eyde rede / so erinnere ich mich dabey der Sendomirischen Confœderation, da der gegenwärtige Primas und viele andere denselben abgeleget haben / und sich doch kein Gewissen machen/ eben denselben demjenigen/ was sie dem Könige und dem Vaterlande geschworen haben / zuwider / abzulegen. Ich schicke euch derowegen/ mein Herr! einen Auszug dieses Eydes/und bitte euch/ mir zu vermelden/welchen ihr von diesen beyden vor den rechtmäßigsten achtet / und welcher von beyden am meisten verbindlich sey / ob gegenwärtiger mit so vielem Betruge angefüllete Eyd/ oder der von Sendomir/ welchen diejenigen/ so ihm bey selbiger Confœderation beygewohnet haben / willkührlich geleistet / und eigenhändig unterzeichnet haben. Ich wiederhohle noch und schätze mich dabey sehr glücklich/ daß ich bey dieser Convocation nicht gewesen bin/ und ich wende alles an/ was mir nur möglich ist/ meinen Mit-Brüdern die Leistung eines solchen Eydes zu widerrathen / damit sie nicht wider ihre eigene Gesetze handeln mögen. Sehet da/mein Herr! meine Meynung/ welche ich euch ohne einigen Eigennutz mittheile/ der ich GOtt vor euch bitte / und bin 2c.

Ich überlasse diese Schrifften denenjenigen zu verantworten / die sie gefertiget haben / und betrachte blos dasjenige / was nach geendigtem Convocations-Tage in Pohlen vorgefallen. Es reiseten die Landbothen wieder ab, jedoch in der Absicht / daß sie ihren Landsleuten auf denen den 14ten Julii anzufangenden Relations-Tagen von dem / was bishero vorgefallen war, Nachricht geben / und alsdenn mit ihnen die bey der Wahl in acht zunehmende Umstände feste setzen / den 25ten Augusti hingegen sich in stärckerer Anzahl wieder zur Wahl einfinden wolren. Der in Warschau zurückgebliebene Senat aber war beschäfftiget / theils die bey dem Convocations-Tage beliebten Neben-Umstände

stände ins Reine zu bringen, theils die nöthigen Anordnungen zum Wahl-Tage zu machen. Unter andern war auch bey dem Convocations-Tage beliebt worden, denen auswärtigen Gesandten anzudeuten, daß sie sich denen Pohlnischen Rechten gemäs, bey der bevorstehenden Königs-Wahl von Warschau entferneten, wie es denn würcklich an die Gesandten gebracht wurde. Nun ist zwar wohl dergleichen Gesetz in einem Wahl-Reiche und bey einem Wahl-Tage nicht zu mißbilligen. Denn indem man in freyen Wahl-Reichen allerdings allerhand Einschmeichelungen zu besorgen hat, die hernach Factiones befördern können; So thut man ja nicht übel, wenn man denselben dadurch vorzukommen sucht, daß allen denjenigen, welche dergleichen zu thun im Stande seyn, ob sie es gleich weder allemahl thun, noch allemahl thun wollen, der Aufenthalt an dem Orte, wo die Wahl geschiehet, so lange untersaget wird, bis die Wahl fürüber ist. Es sind es auch die Pohlen nicht allein, die dergleichen Gesetz in Acht genommen wissen wollen. Der Wahl-Tag eines Römischen Kaysers macht sich ebenfalls durch dergleichen Anordnung merckwürdig; Wiewohl doch, die Wahrheit zu gestehen, diese Vorsorge wenig hilfft, weil dasjenige, was bey solchen Umständen insgemein geschiehet, schon mehrentheils geschehen ist, ehe der Wahl-Tag heranrücket. Allein diesesmahl schien es gar, als ob die in Warschau befindlichen Gesandten keine grosse Lust hätten, das Pohlnische Gesetz vor so verbindlich zu halten, daß sie demselben schlechterdings nachkommen müsten. Sie wusten anzuführen, die Pohlen hätten schon selbst vormahls zugegeben, daß dieses Gesetz durchlöchert

löchert worden wäre. Sie bezogen sich auf Johannis und Augusti Wahl, bey welcher die Pohlen die Anwesenheit der Gesandten zugelassen hätten. Ausserdem wolte auch keiner mit der Retirade aus Warschau den Anfang machen. Deswegen fiel die Antwort auf obiges Ansinnen nicht nach dem Wunsche der Pohlen aus. Der Kayserliche Herr Gesandte wendete vor: Seine obhabende Commissiones wären so wichtig / daß sie seine Gegenwart unumgänglich erforderten. Er verhoffte dahero / daß man ihn nicht einem Landbothen gleich achten / und ihm zumuthen könte / daß er / so offt etwas zu verrichten vorfiele / so viele Meilen hin und her reisen solte / welches nicht nur ihm viele zu beschwerlich / sondern auch seinem hohen Character gantz unanständig fallen würde. Und über dieses alles wäre bey ausgeschriebener Pospolite Ruszeni, sechs Meilen von Warschau / schlechte Sicherheit vor ihn und seine Leute zu hoffen / und würde er auf solchen Fall genöthiget seyn / die in Schlesien stehende Völcker zu seiner Bedeckung näher herbey rücken zu lassen. Der Frantzösische Abgesandte entschuldigte sein Dableiben theils damit, daß bey voriger Wahl ein Gesandter von seiner Nation geduldet worden, theils schützte er vor, seine hohe Principalin sey eine Pohlnische Dame. Und darzu hätte er, wenn er gewolt, noch setzen können: Sein hoher Principal sey desjenigen Schwieger-Sohn, dessen Nutzen er in Warschau observiren müste. Der Moscowitische Gesandte hat geantwortet: Er und sein Herr Bruder (die beyden Grafen von Löwenwolde) wären zu dem Ende nicht hieher gesandt, daß sie sogleich wieder weggehen solten. Die

Die Englischen, Schwedischen, Preußischen, Chur-Sächsischen und Holländischen Gesandten hingegen haben sich erkläret: Sie wolten deswegen an ihre Principalen schreiben. Im übrigen würden sie sich nach denen andern Herren Gesandten richten.

Es musten aber die Gesandten in Warschau noch einen Anfall ausstehen. Denn der Primas ließ den Kayserlichen Minister, Hrn. Grafen von Welzeck, fragen: Ob Ihro Kayserliche Majestät die jüngsthin erneuerten Pacta Conventa unverbrüchlich halten würden? Die darauf gegebene Antwort hingegen war nach denen Umständen der damahligen Zeit eingerichtet, und lautete so: **Daß dieses Bündniß genau gehalten werden solte/ woferne nur ein König ohne Nachtheil der hohen Nachbarn und zu Erhaltung der Ruhe in Europa gewehlet würde.** An den Rußischen Gesandten ließ man gelangen: Ob die an der Pohlnischen Gräntze stehende Rußische Trouppen gewiß in Pohlen einrücken würden? Diese Frage war etwas kitzlich, und die Wahrheit zu sagen, gar zu aufrichtig eingerichtet. Und der Gesandte befand deswegen vor gut, gar nicht zu antworten. Die Chur-Sächsische Gesandschafft solte sich endlich erklären: Ob sie im Nahmen des Chur-Hauses Sachsen des verstorbenen Höchstseel. Königs Schulden bezahlen wolte? und sie that es auf eine solche Art, daß sie gewisse Tage ernennete, an welchen sich die Creditores melden könten. Die letzte Erklärung mochte nun wohl denen Abgeordneten am besten gefallen, weil sie dawider weiter nichts zu erinnern hatten, und der Erfolg hat gewiesen, daß das Chur-Haus Sachsen seinem Erbieten nachgekommen sey. Das Stillschweigen

gen des Grafen von Löwenwolde kam denen Pohlen verdächtig vor, und des Grafen von Welzeck offenhertzige Erklärung mochte auch nicht nach ihrem Geschmack eingerichtet seyn. Daher beschlossen sie, der Primas möchte an die Römisch- und Rußisch-Kayserl. Majest. selbst schreiben, und gewünschte Antworten erwarten. Bey der Rußischen Kayserin sich zu melden, schien um so viel nöthiger zu seyn, weil sich der Rußische Gesandte schon zuvor erkläret hatte: **Seine Principalin beharre auf dem Entschlusse / alles mögliche zur Erhaltung und Sicherheit der Republic beyzutragen / sähe es aber auch vor das eintzige Mittel an / die Einigkeit der Glieder zu erhalten / daß man denen Factionen beyzeiten vorbaue / welche dem Stanislao einen Anhang machen wolten / als wovon die Folgerungen vor den Staat sehr unglücklich ausfallen dürfften.** Und, ob man gleich sagen wolte, der Primas hätte die Gegen-Versicherung thun lassen, **daß er und der Senat vor diese Erinnerungen die gröste Hochachtung hegeten / und nichts unterlassen würden / dieselben getreulichst zu beobachten;** So meynten gleichwohl andere, die Erklärung des Primatis, wenn sie ja geschehen wäre, sey nur vor ein blosses Compliment zu halten, und es wäre ihm kein rechter Ernst gewesen, denen Erinnerungen nachzukommen, daher hätte er geglaubt, die Czaarin dürffte durch seine Zuschrifft noch wohl auf andere Gedancken zu bringen seyn.

Man wolte aber des Primatis Zuneigung gegen den Stanislaum nicht nur aus dessen Aufführung vor der Confœderation schliessen, sondern man gab auch ihm und andern vor den Stanislaum gesinneten Pohlen die Schuld,

Schuld, es sey die bis in die 10te Session des Convocations-Tages verzögerte Marschalls-Wahl keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß diese Würde einem von des Stanislai Freunden zu Theil werden möchte. Andere wolten von einer Unterredung des Primatis mit dem Kayserl. Gesandten gewisse Nachricht haben, darinne, dem Verlaut nach, der Primas zu erkennen gegeben: **Daß er zwar nicht mit Gewalt, doch mit Uebereinstimmung der Republic, dem Stanislao den Thron zu behaupten trachten würde / der** Kayserl. Gesandte aber geantwortet: **Daß dieses eben dasjenige sey/ was sein hoher Principal, vermöge der mit der Republic getroffenen Pactorum, mächtig verhindern / und sich selbst eyfrig besorgen würde / damit alle Frantzösisch gesinnete Competenten überhaupt so/ wie der Leczinsky, von dem erledigten Thron ausgeschlossen würden.** Noch einige trugen sich mit der ungewissen Zeitung, es hätte Stanislaus, unter dem Nahmen eines Grafen von Lisse, in Pohlen selbst eingesprochen, und sich in dem Kloster Olive, worinne der Abt sein guter Freund wäre, mit seinen Anhängern berathschlaget, dieser Ort auch schon seit geraumer Zeit seinen Anverwandten zu geheimen Unterhandlungen gedienet. Dahero meinten sie, sey der Schlüssel zu dem Geheimniß gar bald zu finden, warum sich Stanislaus so lange Zeit zu Versailles nicht sehen lassen, und warum die Zeit seiner so offt vermuhteten Ankunfft so vielmahl verschoben worden. So gehts, wenn jemand nur den geringsten Schein vor sich hat, der eine Art eines Argwohns erwecken kan, daß er eine gewisse Handlung durchzutreiben gesonnen sey. Denn da darff sich nur der

der allerkleineste an sich gantz gleichgültige Umstand veroffenbahren; so wissen diejenigen, welche schon vom Vorurtheile eingenommen seyn, denselben so auszulegen, daß er zu Bestärckung desselben dienet, und dem, der den Argwohn wider sich erreget hat, zum Nachtheil gereichet. Zu geschweigen, daß man noch allerhand darzu erdichtet, damit nur die Muthmassung mehr Beyfall verdienet. Indessen mag an der Beschuldigung, welche der Primas wegen des Stanislai erdulden muste, etwas seyn, oder nicht; So scheinet doch wenigstens so viel wahr zu seyn, daß einige Pohlen ihre Absichten nicht gar zu geheim gehalten, und die in Warschau befindlichen Gesandten entdeckt haben musten, daß sich die Zuneigung gegen den Stanislaum nach dem Convocations-Tage nicht vermindert, sondern vermehret habe, und also die Nachbahren nicht ohne gegründete Sorge gewesen seyn, es dürffte demselben die Krone von Pohlen doch noch wohl zu Theil werden. Ich finde sonst keine Ursach, warum sich der Kayser und die Czaarin von Rußland öffentlich wider ihn erkläret haben. Ich sehe auch sonst nicht ab, was Franckreich bewogen hätte, sich desselben so nachdrücklich anzunehmen. Ausserdem machte ja Rußland alle mögliche Anstalten, daß die Nord-See rein gehalten, und einer fremden Flotte das Anländen in Pohlen verwehret würde. Der Magistrat zu Dantzig brauchte, auf Rußlands Vorstellungen, ebenfalls alle mögliche Vorsicht, damit niemand hereinpassiren möchte. Die Kayserlichen, Rußischen, und Chur-Sächsischen Völcker schlossen ja die Pohlnischen Gräntzen gantz ein. Franckreich hingegen wendete ausserdem, daß es Stanislaum in Pohlen zu unterstützen

E

stützen suchte, alle nur ersinnliche Mühe an, sich ausserhalb Pohlen Freunde zu machen, und diejenigen, welche es etwa auf der andern Seite zu seyn vermuthete, von dem Interesse des Kaysers abwendig zu machen. Hierbey aber wurde von beyden Seiten alles so eingefädelt, daß es das Ansehen gewanne, die Pohlnische Königs-Wahl dürffte in einen blutigen und allgemeinen Krieg ausbrechen. Eben darum ließ man von allen Seiten die andern Staats-Verrichtungen ruhen, oder man wartete vielmehr, ob man dieselben nicht bey guter Gelegenheit, welche die Pohlnische Königs-Wahl am ersten geben könte, mit auszumachen Anlaß bekäme. Und es war noch niemahls so nahe zum Kriege gewesen, als jetzo, weil mehr zu dessen Anfange nicht nöthig war, als daß einer ausschluge.

Damit man aber besser verstehen lerne, wie es zugehe, daß die Pohlnische Königs-Wahl zu so weit aussehenden Begebenheiten Gelegenheit geben könne; So ist nöthig, zum Grunde zu legen, in was vor Verbindungen die Europäischen Staaten vorjetzo stehen, und wie sie sich gegen die Pohlnischen Angelegenheiten verhalten. Hierzu aber dienet zu wissen, daß zwischen Franckreich und dem Teutschen Reiche, von vielen Jahrhunderten her, eine besondere Eyfersucht sey, und, seitdem die Carolinger regieret haben, von einer Zeit zur andern, kaum 10 oder 20 Jahr vorüber lauffen können, daß diese beyden Reiche nicht etwas mit einander auszumachen gehabt hätten. Sonderlich wuchs dieses Mißverständniß mit der anwachsenden Macht des Oesterreichischen Hauses, und diese suchte man, durch eine im Frantzösischen Gehirne ausgeheckte neue Monarchie, zu stürtzen, und

und deswegen Spanien in das Frantzösische Interesse zu ziehen. Die Sache gieng, nach dem Tode Caroli des Andern, Königs in Spanien, glücklich von statten. Und Franckreich fand, durch die Beyhülffe eines untergeschobenen Testaments, ein Mittel, das Haus Oesterreich von der Erb-Folge in Spanien abzustossen, und dasselbe einem Frantzösischen Printzen, Philippo, Hertzog von Anjou, zuzuschantzen. Der daraus entstandene blutige und langwierige Krieg wurde zwar vermittelt, und Philippus bekan durch die Quadruple-Allianz und andere darauf gebauete Friedens-Schlüsse, nachdem er zuvor auf Franckreich, dieses aber auf Spanien Verzicht geleistet hatte, nebst Spanien die in America darzu gehörigen Länder; da hingegen die Spanischen Niederlande, Mayland, Neapolis und Sicilien an das Haus Oesterreich überwiesen wurde; Die Spanier aber erlangten, durch die, vor den Infanten, Don Carlos, auf Parma, Placentz, und Florentz bedungene Expectanz, aufs neue Gelegenheit, sich in das Eingeweyde von Italien einzunisten. Der Kayser konte dieses sogleich nicht verschmertzen, und es gieng überaus schwer zu, ehe er darein willigte. Man machte deswegen viel Projecte. Endlich kam es dahin, daß zwar der Kayser den Infanten in Italien festen Fuß fassen ließ, aber auch in einem neuen Tractat, der Anno 1730 zu Wien zu Stande kam, eine General-Guarantie aller seiner Länder, und eine Vertheidigung einer von ihm zum Grunde gesetzten Erb-Folge in denen Oesterreichischen Landen, die unter den Nahmen der Pragmatischen Sanction bekannt ist, vorschlug. Wobey wohl die Haupt-Absicht mit dahin gehen möchte, daß man Franckreich und Spanien

nien verhindern wolte, daß sie in Italien nicht weiter um sich greiffen, oder auch die Spanischen Niederlande wieder an sich zu bringen, Lust bekommen möchten. Engelland und Holland, welche den Kayser bewogen hatten, dem Infanten die obigen Vortheile zu gönnen, beliebten des Kaysers Vorschlag. Andere Staaten waren demselben nicht zuwider. Die Teutschen Stände haben sich auch nach und nach gegeben. Nur Franckreich und Spanien, welche doch die Vortheile, so sie gewünschet hatten, erlangten, blieben unbeweglich, und es soll der König von Franckreich nur noch ohnlängst, als sich der König von England Mühe gegeben, selbigen zu Uebernehmung des gedachten Wiener Tractats zu bewegen, folgende abschlägige Antwort ertheilet haben: **Man darff auf die Kayserliche Vorstellung nicht bauen/ zumahl / da ich schon einmahl vor allemahl/ sowohl dem Kayser/ als dem König von England/ die Erklärung gethan / wie dem Interesse meines Reichs auf keine Weise zuträglich sey / dem Kayser seine Reiche und Staaten zu guarantiren. Indem ich vor mich selbst im Stande bin/ ohne anderweitige Hülffe zu suchen / mein Reich und Lande gegen alle Anfälle gnugsam zu beschützen.** Ja von der Zeit an, als der Wiener Tractat zum Vorschein gekommen, hat es geschienen, als ob Franckreich und Spanien etwas wider den Kayser vorhabe. Nur hat das Interesse der Königin von Spanien, und der noch nicht zur Vollkommenheit gebrachte Besitz der Italiänischen Lande, in Ansehung des Don Carlos, bishero verhindert, daß sich Spanien nicht öffentlich auf Franckreichs Seite gelencket. Indessen haben sich die Spanier in der

der Kriegs-Positur erhalten, und sich mit denen Mohren und Algierern einigen Zeit-Vertreib gemacht. Vorjetzo aber, da der Todes-Fall Augusti bekandt wurde, und die neue Königs-Wahl bevorstande, hielt eben dieses Franckreich vor die bequemste Gelegenheit, etwas näher herauszugehen, was seine Absicht wäre, und zugleich eine Probe der alten und eingewurtzelten Eyfersucht gegen Teutschland zu zeigen. Spanien hingegen wurde aufmercksam, und fieng an zu überlegen, ob nunmehro etwa die Zeit vorhanden wäre, welche seine geheime Absichten befördern könte.

Ich habe schon oben gesagt, daß Franckreich sich, denen Teutschen zum Verdrusse, allemahl Mühe gebe, den Pohlnischen Thron, wo nicht vor einen Frantzösischen, doch Frantzösisch gesinneten Printzen, zu erlangen. Und es fehlt nur noch daran, daß sich die Pohlen einmahl willig darzu finden, und es dem Könige in Franckreich, ohne Widerrede, gelingen lassen, diese Absichten zu Stande zu bringen. Alsdenn ist das Teutsche Reich gewiß der äusersten Gefahr ausgesetzet, und, von beyden Seiten her, denen Frantzösischen Anfällen unterworffen, hernach aber, weil es seine Macht gegen zwey Feinde theilen muß, nicht im Stande, einem jeden derselben mit Nachdruck zu begegnen. Mithin ist es kein Wunderwerck, daß sich Franckreich, mit Hindansetzung aller Affairen, die äuserste Mühe giebt, jetzo einmahl dieses so offt fehlgeschlagene Project zu Stande zu bringen, da sich in Ansehung des competirenden Stanislai so viel Vortheile ereignen. Nachdem es aber das Teutsche Reich in Ewigkeit nicht zugeben kan, daß die Frantzösischen Absichten in diesen Stück ihre Vollkommenheit erlangen, wenn

wenn es sich nicht Preiß geben, und seine Wohlfarth hindansetzen will; So hat selbiges freylich auch nöthig, andere Verrichtungen indessen auf die Seite zu legen, und mit Nachdruck dahin zu sehen, daß die Pohlen nicht Frantzösisch werden. Und da es dergleichen Vorsicht niemahls gesparet, wenn es auch gleich nicht so grosse Noth gehabt, als jetzo; So kan es, bey denen jetzo gefährlichen, und vor den Stanislaum so vortheilhafften Umständen, die Hände um so viel weniger in den Schooß legen. Deswegen aber geschiehet es, daß die Pohlnischen Angelegenheiten der Mittel-Punct seyn, wohin alle Verrichtungen im Cabinette, alle Berathschlagungen in hohen Collegiis, und alle Kriegs-Anstalten zu Wasser und zu Lande abzielen. Es ist kein eintziger Potentat, der nicht daran Antheil nähme. Und es kan auch wegen derer Verbindungen, darinne die Europäischen Staaten stehen, nichts anders seyn.

Dieses noch deutlicher zu machen, muß hier wieder angemercket werden, wer an dem Interesse des Hauses Oesterreich, und wer an denen Vortheilen der Krone Franckreich Antheil nehme. Jedoch wollen wir solches nicht überhaupt ausführen, sondern es nur, soweit die Pohlnischen Angelegenheiten mit einschlagen, mit wenigen betrachten. Daß sich Teutschland, bey denen Frantzösischen Absichten nicht ruhig bezeigen könne, und deswegen auf Pohlen ein wachsames Auge haben müsse, mithin dem Hause Oesterreich nicht entgegen seyn könne, selbiges braucht, vermöge der hie und da schon mit angeführten Gründe, keines weitern Beweises. Und es würde wider sich selbst wüten, wenn es Franckreichs hefftige

hefftige Bemühungen und derer Pohlen unmäßige Neigungen gegen den Stanislaum nicht zu unterdrücken suchte. Rußland müste ein übergrosses Vertrauen gegen Pohlen haben, wenn es glaubte, daß es ihm unschädlich sey, wenn ein Frantzösisch gesinneter Printz den Pohlnischen Thron erlangete. Wann man nur setzen wolte, wie es denn eine Möglichkeit ist, die im Staats-Rechte schon vor eine Wahrscheinlichkeit angesehen wird, daß ein Frantzösisch gesinnter Pohlnischer König die Frantzösische Maximen in die Uebung brächte, auf Reuniones dächte, oder wohl gar das Ansehen der Pohlnischen Könige grösser zu machen suchte; So hätte ja Rußland schon Ursach genung, eine unfreundliche Nachbarschafft zu besorgen. Und könte sich selbiges wohl insbesondere zu Stanislao etwas guts versehen, dem es, bey damahliger Usurpation des Pohlnischen Throns, schlechterdings zuwider gewesen, und zu dessen Vertreibung aus dem Reiche es nicht wenig beygetragen hat. Könte nicht Rußland mit guten Rechte besorgen, daß der Pohlnische König, eben so, wie der König von Franckreich, mit Schweden eine genaue Verbindlichkeit unterhielte, dieses aber Anlaß gäbe, daß Schweden den grossen Verlust, den es wegen der damahligen Freundschafft mit Stanislao gelitten, wieder gut zu machen gedächte. Und was dürffte endlich nicht Churland, wenn der jetzige Hertzog verstirbet, vor Materie zu Uneinigkeiten zwischen Rußland und Pohlen mittheilen. Preussen, welches ohnedem, als Guarant vom Olivischen Frieden, schuldig ist, auf die Beeinträchtigungen derer Dissidenten in Pohlen ein wachsames Auge zu haben; jetzo auch dieselben destoweniger verlassen kan,

da man allbereit den Anfang machet, ihre Rechte und Freyheiten so empfindlich zu kräncken, darf aus eben dergleichen Ursachen, wie Rußland, zu einem Frantzösisch-gesinneten Printzen kein Vertrauen haben, weil nicht allein Preussen selbst, ob es wohl, als ein vormahliges Pohlnisches Lehn, mit derer Pohlen guter Zufriedenheit, die Souverainität erlanget, zu einigen Zwistigkeiten Anlaß geben könte, da man weiß, daß, nach denen Frantzösischen Staats-Regeln, auch die allerbündigste Tractaten sich auf eine doppelte Art müssen erklären lassen, sondern auch die übrigen Länder des Königs der Gefahr am ersten ausgesetzet sind, wenn Franckreich der Pohlen Beyhülffe wider Teutschland etwas zu unternehmen Gelegenheit bekäme. Und in Ansehung dessen, daß das Schwedische Interesse mit dem Frantzösischen ordentlicher Weise vereiniget ist, würde auch Pommern vor allerhand Anfälle nicht gar zu feste verwahret seyn, an dessen Verlust gleichfalls die ehemahls dem Stanislao so kräfftig geleistete Schwedische Hülffe mit Schuld ist. Chur-Sachsen hat ebenfalls, seiner Länder wegen, die gröste Ursach, einen Frantzösisch gesinnten Printzen, wenn er Pohlen besitzet, zu fürchten, weil jene so nahe an Pohlen liegen. Es kan auch vermuthen, Stanislaus möchte dasjenige, was er sich doch, bey der vormahligen Usurpation des Pohlnischen Throns, selbst zugezogen, denen Sachsen beymessen, und nicht allein vor sich geneigt seyn, Rache auszuüben, sondern auch die Pohlen bewegen, daß sie ebenfalls ein und das andere vermeinte Unrecht wieder zu vergelten suchten. Und daher bewegt die Betrachtung des eigenen Interesses obgedachte hohe Häuser von selbst dahin, die allgemeine Ruhe in Teutsch-

Teutschland und in Norden bey dieser Gelegenheit wider die, derselben zum Nachtheil, gemachte Rathschläge zu verwahren, und sich mit dem Hause Oesterreich, welches gleiche Absichten heget, der Pohlnischen Angelegenheiten wegen, zu verbinden. Es wird auch eben deswegen niemanden bedencklich vorkommen, daß zwischen Kayserlicher Majestät, und denen Rußischen und Sächsischen Höfen, ein genaues Bündniß geschlossen worden, welches die Verhinderung derjenigen Unternehmungen zum Grunde hat, die dem Teutschen und Rußischen Reichen nothwendiger Weise Unruhen zuziehen müssen. Und ob zwar Preussen bey diesem Bündnüsse kein mitschliessender Theil ist; So hat doch der König von Preussen nicht die geringste Schwürigkeit gefunden, sich gegen Kayserl. Majestät anheischig zu machen, daß 50000 Mann von Preußischen Trouppen marchiren solten, wohin dem Kayser, selbige zu beordern, gefällig wäre. Diesem Exempel sind auch die Sächsischen Hertzoge gefolget, und haben nicht nur ein gleichmäßiges Erbieten gethan, sondern halten auch ihre Trouppen schon bereit, und warten nur auf Ordre, daß dieselben marchiren sollen.

Hiernechst haben sich in das Interesse des Oesterreichischen Hauses, in so weit es nöthig gewesen, dem Anwachse der Frantzösischen und Spanischen Macht dadurch vorzubauen, schon vor einigen Jahren verschiedene Potentaten mit einflechten lassen, auch meistentheils, bey Annehmung des neuen Wiener-Friedens, zu Tage geleget, daß sich ihr eigen Interesse in dem Stücke von dem Interesse des Hauses Oesterreich nicht sondern liesse. Mithin solte man meinen, sie würden vorjetzo sämtlich an denen Absichten des Kayserl.

serl. Hofes, die Erhöhung des Stanislai auf den Pohlnischen Thron zu hintertreiben, Theil nehmen. Denn die Erhebung des Stanislai, oder eines andern Frantzösischen Printzen, auf gedachten Thron, ist das allerbequehmste Mittel, wodurch Franckreichs Macht überwichtig werden kan, und wodurch es Gelegenheit erlanget, das Oesterreichische Haus zu drücken, und dem Teutschen Reiche Verdruß zu thun, zumahl wenn es die Verbindlichkeit mit Schweden beybehält. Wie leicht können alsdenn nicht die Oesterreichischen Erblande Gefahr lauffen, deren Guarantie die Wiener Allürten übernommen haben. Und da Franckreich ohnedem, aus Eyfersucht gegen das Oesterreichische Haus, mit denen Türcken beständige gute Freundschafft unterhält; So wäre eines Frantzösischen Printzens Erhöhung auf den Pohlnischen Thron der bequehmste Weg zu einer, dem Hause Oesterreich und denen Teutschen Staaten höchstschädlichen, Vereinigung der Türckischen und Pohlnischen Macht. Franckreich aber, welches daran Antheil zu nehmen nicht ermangeln würde, könte sich dadurch in die Umstände setzen, die seinen Absichten am allergemässesten wären, und die glückliche Ausführung derselben nicht wenig beförderten. Es scheinet aber doch, als ob die Allürten sich mit ihrer Erklärung nicht übereilen, sondern erst abwarten wollen, wie die Sache lauffen wird, weil sie vielleicht urtheilen, es sey die vereinigte Kayserliche, Rußische und Sächsische Macht allbereit zureichend, auf allen Fall denen widrigen Absichten vorzubauen. Daher sind die meisten annoch neutral, jedoch aber auch, dem Ansehen nach, dem Frantzösischen Interesse mehr zuwider, als dasselbe zu unterstützen geneigt. Die-

Dieses erhellet aus dem bisherigen Verhalten derer Europäischen Machten gantz deutlich. Was Dännemarck betrifft, so hat zwar der Frantzösische Minister in Copenhagen sich alle Mühe gegeben, das dasige Ministerium auf seine Seite zu bringen. Es ist ihm aber zur Antwort geworden, wie das Königliche Dänische Interesse unumgänglich erfordere / in denen Angelegenheiten der bevorstehenden Pohlnischen Königs-Wahl / noch zur Zeit neutral zu bleiben / und dahero zu Erhaltung einer erwünschten Ruhe in Norden keiner fremden Flotte den Pass durch den Sund zu verstatten. Nachhero hat sich Dännemarck so gar mit der Rußis. Kayserin in eine Defensiv-Allianz eingelassen, auf den anderweiten Frantzösischen Vortrag aber, daß der König von Dännemarck bey einem sich ereignenden Kriege neutral bleiben, und einer Frantzösischen Escadre eine freye Passage durch den Sund verstatten möchte, sich so erkläret, daß es den ersten Punct gantz und gar abgeschlagen, den letzten aber mit der Bedingung zugestanden, daferne gegen die Dänischen Bundsgenossen nichts feindseeliges vorgenommen würde, als auf welchen Fall man die Parthey derer hohen Alliirten ergreiffen müste. England ist dasjenige Reich, welches den Wiener Tractat und das darinne befindliche Project zu Stande gebracht hat, mithin seiner Ehre gemäs, daß es den Kayser nicht stecken lasse, wenn sich zumahl die Pohlnischen Angelegenheiten so weit erstrecken solten, daß die Kayserlichen Erblande mit in die Unruhe verwickelt würden. Nun hat sich zwar England noch nicht erklähret, ob es sich in die Pohlnische Königs-Wahl mengen werde, ausser daß sich dessen König, als Chur-

Chur-Fürst von Hannover und als ein Mit-Glied des Teutschen Reichs schuldig erachtet, seine Teutsche Trouppen zum Dienste des Kaysers und zu Erhaltung der Ruhe in Teutschland herzugeben; Hingegen hat doch auch Franckreich die Neutralität bey England noch nicht zuwege bringen können, und darüber ein ziemliches Miß-Vergnügen blicken lassen. Wiewohl es an England keinesweges zu mißbilligen ist, daß es sich zur Zeit noch nicht bloß giebt, da es von denen Frantzösischen Absichten noch nicht zur Gnüge unterrichtet ist, mithin obige Vorsicht deswegen zu brauchen hat, damit Franckreich etwas reiflicher überlege, ob es ihm vortheilhafftig sey, dem Kayser in seinen Erblanden eine Diversion zu machen, und dadurch England zu nöthigen, daß es des Kaysers Parthey ergreiffen müste. Bey denen Holländern, welche ebenfalls den Wiener Tractat beygetreten seyn, ist Franckreich etwas glücklicher gewesen. Denn ob sie sich wohl sonst von dem Englischen Interesse nicht leichtlich trennen lassen; So hat doch die vorhabende Vermählung des Printzens von Oranien mit einer Englischen Printzeßin bey ihnen eine kleine Eyfersucht erwecket, und sie musten besorgen, es würde nicht mehr angehen, die von der Oranischen Verlassenschafft nach innehabende, und vermöge eines, zwischen dem König in Preussen und dem Printzen von Oranien getroffenen Theilungs-Tractats dem erstern überwiesene Ländereyen zurück zu behalten. Sie achteten sich auch bey obigen Umständen zu ohnmächtig zu seyn, des Printzens von Oranien Sachen, wegen der Stadthalterschafft, so, wie bisher geschehen, zu widerstehen, indem sie leicht voraus sehen konten, daß die Kron England nunmehro des

des Printzens Unterhandlungen mächtigst unterstützen würde. Eben dieses Mißtrauen gegen England aber machte dem Marquis de Fenelon Muth, bey jetziger der Sache Beschaffenheit, die Holländer, wo nicht auf die Frantzösische Seite zu bringen, doch wenigstens zu vermögen, daß sie sich von dem Englischen Interesse sondern, und sie zu einer Neutralität zu bewegen. Nun haben sie zwar dieselbe zugestanden, jedoch aber dabey ausbedungen, daß die Niederlande einer ebenmäßigen Neutralität geniessen möchten. Wenn man aber die Sache genau ansiehet, und die Verbindlichkeit, darinne die Holländer mit dem Kayser und England, in Ansehung sämtlicher Kayserl. Erblande stehen, etwas sorgfältig erweget; So kan man ohne Schwürigkeit erkennen, daß es mit dieser Neutralität nicht lange Bestand haben könne, indem es theils gar nicht glaublich ist, daß die Niederlande und Italien bey entstehendem Kriege frey bleiben werden, theils auch die Holländer selbst die Vestungen Mons und Luxemburg mit einzudingen vergessen haben, die doch wohl vermuthlich den ersten Anfall auszustehen Gefahr lauffen. Es wird sich daher bey dem Anfange des Krieges diese Neutralität bald ändern müssen, und die Holländer die Zeit schon in Acht nehmen, die ihnen am zuträglichsten, und am geschicktesten ist, sich mit dem Englischen Interesse wieder zu vereinigen. Wie denn ohnedem schon die Holländer ziemlich aufmercksam werden, da sie unter der Hand etwas von einigen geheimen Unterhandlungen zwischen Franckreich und Spanien entdeckt haben wollen, welches sie mit gleichgültigen Augen anzusehen nicht wohl vermögend seyn.

Von

Von denen bishero erwehnten Mächten also hat Franckreich, entweder gar keine, oder keine dauernde, Freundschafft, zu gewarten. Daher hat selbiges sich alle nur ersinnliche Mühe gemacht, theils seine alten Freunde beyzubehalten, theils neue Freunde auf seine Seite zu bringen. Unter den alten Freunden haben die Schweitzer ziemlichen Anlauf gehabt. Deren Interesse ist eigentlich dieses, daß sie mit ihren Nachbarn allemahl in guten Vernehmen stehen. Und es bemühet sich auch, bald dieser bald jener, um ihre Freundschafft, welche doch auf nichts anders abzielet, als daß die Schweitzer erlauben, in ihren Landen, vor Geld und starcke Pensiones, Fuß-Völcker anzuwerben. Franckreich ins besondere, welches deswegen die grösten Geld-Summen aufwendet, hat dabey noch eine andere Absicht, weil ihnen die Schweitz als eine Vormauer wider Teutschland und Italien dienen kan. Indessen sind doch die Schweitzer gewohnt, ihre Allianzen nur auf eine gewisse Zeit zu schliessen. Da nun dieselbe vorjetzo auf Seiten Franckreichs zu Ende gelauffen; So hat der zur Erneurung des Bündnisses abgesendete Marquis de Bonac bishero die mühsamsten Bewegungen gemacht, bey denen Schweitzern ein gut Gehör zu erlangen. Bis jetzo aber sind seine Unterhandlungen fruchtloß abgelauffen. Die gröste Verhinderung in dem vermutheten glücklichen Fortgange dieser Handlung hingegen soll der Kayserl. Minister, Graf von Reichenstein, veruhrsachen, der auch deswegen von dem Frantzösischen Gesandten mit scheelen Augen angesehen wird. Und vermuthlich dürffte aus dem neuen Bündnisse in mancher Zeit nichts werden, weil die unter denen

Schwei-

Schweitzern obschwebende einheimische Uneinigkeiten sie an auswärtige Sachen nicht viel dencken lassen. Folglich weiß Franckreich noch nicht, wie weit es sich auf die Schweitzer verlassen kan. Bey denen Schweden, als Franckreichs alten Bundsgenossen, solte man meinen, würde Franckreich glücklicher seyn, zumahl man aus vielen Umständen schliessen könnte, daß Schweden die Pohlnische Krone dem Stanislao wohl am liebsten gönnen möchte. Es gewinnet aber doch das Ansehen, als wenn die Schweden vor der Hand eben keine grosse Lust bezeugten, der Erhebung eines andern auf den Pohlnischen Thron sich mit Gewalt zu widersetzen. Und alles, was Schweden bishero, der Pohlnischen Angelegenheit halber, gethan, lässet fast muthmassen, daß es gern mit allen Freund bleiben, und sich so schlechterdings in die etwan entstehenden Unruhen nicht mischen wolle. Dieserwegen hat es einige in Pohlen vorgekommene Beeinträchtigungen derer Dissidenten gäntzlich gemißbilliget, und denen Pohlen ist im Nahmen des Königs von Schweden die Erklärung gethan worden: Sie könten in Ansehung derer wider die Dissidenten geschmiedeten/und zu Durchlöcherung des Olivischen Friedens abzielenden/ Rathschläge nicht unterlassen/ihre Absichten darnach einzurichten/und alles anzuwenden/ daß nicht das geringste Wort von dem Tractat verdrehet oder abgeschaffet werde; Sie würden auch alle diejenigen/ die sich dessen unterstünden / vor offenbahre Feinde des Vaterlandes und der Nation sowohl als des Königreichs Schweden ansehen/ und die dißfalls auf sich habende Guarantie zu leisten nicht ermangeln. Die übrigen Anstalten in Pohlen

und

und die anscheinende Gefahr, die Ruhe in Norden zu verliehren, haben ferner den Schwedischen Hof so aufmercksam gemacht, daß er bishero, mehr auf Erhaltung der Ruhe in Norden, als auf Unterstützung derer Frantzösischen Unternehmungen, gedacht. Deswegen soll auch dem Frantzösischen Gesandten in Stockholm, Grafen von Casteja, als er wegen der Hülffe, so die Kron Schweden bey entstehendem Kriege zu leisten schuldig wäre, nur schlechtweg die Antwort gegeben worden seyn: **Es sey solches eine Sache, worüber die gesamten Stände befraget werden müsten.** Indessen aber hat gleichwohl der König in Schweden, als Landgraf von Hessen-Cassel, und in so ferne er mit denen übrigen Reichs-Ständen ein gleiches Interesse hat, sich ohne Weitläufftigkeit entschlossen, 12000 Mann von Casselischen Trouppen an Kayserl. Majestät zu überlassen. Welches zwar Franckreich einige Gelegenheit zur Beschwerde gegeben; Doch hat sich auch selbiges durch die Erklärung, daß dadurch dem mit Franckreich habenden Nexu nichts abgienge, zufrieden stellen lassen. Und nur vor kurtzen ist die Nachricht eingetroffen, daß Schweden der gegen Franckreich habenden Verbindlichkeit eingedenck sey, und des Stanislai Unternehmungen auf gewisse Maasse zu befördern sich geneigt finde. Wie weit aber selbiges sich anheischig gemacht, ist zur Zeit noch gantz unbekandt geblieben, allen Umständen nach aber so viel vermuhtlich, daß, wenn gleich Schweden dem Stanislao nicht entgegen ist, dennoch selbiges sich vor ihn nicht öffentlich erklären, und wider diejenigen Gewalt brauchen werde, welche sich denen Frantzösischen Absichten widersetzen. Welches daraus fast deutlich

lich seyn will, weil es denen Schiffen von der Rußischen Esquadre, die doch dem Stanislao den Paß nach Pohlen verrennen sollen, in denen Schwedischen Haven eine sichere Zuflucht verstattet, wenn sie nur eintzeln ankommen.

Da nun Franckreich von diesen seinen alten Freunden sich zur Zeit noch keiner würcklichen Beyhülffe versichern, sondern sich nur bloß die Hoffnung machen konte, daß sie ihm nicht schlechterdings zuwider seyn würden; gleichwohl aber auch nöthig erachtete, daß es sich um würcklichen Beystand bewürbe: so schien ihm am sichersten zu seyn, denselben von denenjenigen Staaten zu erlangen, welche im Stande wären, dem Kayser eine Diversion zu machen, weil es dadurch so viel gewinnen konte, daß der Kayser seine Macht, die er ohnedem schon wider Pohlen und wider Franckreich zu theilen Ursach hatte, noch mehr theilen muste. Die Diversiones selbst konten durch niemand, als durch den Türcken, in Ansehung des Königreich Ungarn, und des Königreichs Pohlen selbst, und denn durch Spanien, in Ansehung des Königreichs Italien, gemacht werden. Nun weiß man zwar wohl, daß die Türcken niemahls abgeneigt seyn, denen Frantzosen zu Gefallen, dem Kayser Verdruß zu thun, weil sie dabey selbst die besten Vortheile zu ziehen dencken. Das noch im jetzigen Jahrhundert, bey denen Spanischen und Italiänischen Kriegen, zwischen Franckreich und den Türcken gewesene Verständniß, giebt davon ein deutliches Zeugniß, mithin ist leicht zu vermuthen, daß der Türcke, wenn es zum Kriege kommen sollte, die Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen wurde, da er Franckreichs Unternehmungen zu sei-

seinem eigenen Vortheil unterstützen könte. Franckreich soll auch darum fleißig anhalten lassen. Gleichwohl aber kan man nicht wissen, ob es sich zur Zeit etwas fruchtbarliches von Türcken Beyhülffe versprechen kan. Denn, ob es wohl an dem ist, daß sich die unter dem Schutz des Türcken stehende Crimmische Tartarn an die Pohlnische Gräntzen gezogen, und denen Pohlen ihre Beyhülffe angeboten haben, so dürfften doch wohl die Pohlen selbst nicht gar zu grosses Verlangen darnach tragen, weil sich die Tartarn eben so wenig, als die Türcken, gerne umsonst bemühen. Solte es auch gleich wahr seyn, daß der Türckische Kayser den Stanislaum denen Pohlen vorgeschlagen hätte; So ist es doch weit glaublicher, daß sich die Türcken nicht mit in die etwa aus dessen Wahl oder seiner Uebergehung entstehende Unruhen mit Nachdruck mischen können, wenn sie gleich wolten, weil sie jetzo allbereit mit Persien so verwickelt sind, daß sie sich nach andern Verdrießlichkeiten nicht sehr sehnen dürffen. Solte aber der von denen Türcken selbst gewünschte Friede mit denen Persianern bald zu Stande kommen; So hat freylich der Kayser sich zu jenen nicht viel gutes zu versehen. Im übrigen hat bey so zweifelhafften Umständen Franckreich sein meistes Absehen darauf richten müssen, wie es dem Kayser in Italien etwas zu schaffen gäbe. Hierzu aber schien es der Hülffe derer Spanier am meisten benöthiget zu seyn. Nun ist zwar wohl das Vernehmen zwischen beyden Höfen bishero, dem Ansehen nach, nicht das beste gewesen; Staats-Verständige aber haben allemahl geurtheilet, daß zwischen Spanien und Franckreich in geheim etwas wichtiges abgehandelt, und der Ausgang vor

vor Italien betrübt ausfallen würde. Sie haben deswegen auch geglaubt, Spanien erhielte bloß aus der Ursach seine Trouppen in der Uebung wider die Algierer, und seine Schiffe in seegelfertigen Stande, damit sie das Kriegs-Handwerck nicht vergässen. Im übrigen warte es nur auf Gelegenheit, die alte Eyfersucht wider den Kayser, wegen der entrissenen Italiänischen Lande, mit Feuer und Schwerdt zu unterstützen. Und allem Ansehen nach, ist wohl nichts gewisser, als daß Franckreich und Spanien vorjetzo in ein genaues Bündniß getreten seyn, und die von beyden Seiten ausgerüstete zahlreiche Flotte eine von ihnen sogenandte geheime Unternehmung zu Wasser verrichten solle. Wie denn auch die Italiänischen freyen Staaten selbst ziemlich aufmercksam werden, und ihre Anstalten, in Ansehung des bevorstehenden Krieges, so vorkehren, wie es ihre Neigung mit sich bringet.

Nachdem nun die Expeditiones zu Wasser nicht allemahl so ablauffen, als man sich einbildet; So hat auch Franckreich vor gut befunden, die Italiänischen Staaten auszuforschen, ob dieselben auf seine Seite zu treten geneigt wären, und sie zugleich in sein Interesse mit einzuflechten, damit es alsdenn geschickt sey, auch zu Lande etwas vortheilhafftes auszurichten. Hier ist nun wohl nicht vermuthlich, daß der Spanische Infant Don Carlos, jetziger Hertzog von Parma und Placentz, sich dem Interesse seines Herrn Vaters, des Königs in Spanien, und seines Herrn Vetters, des Königs von Franckreich, widersetzen solte, weil er leicht voraus sehen kan, daß es ihm, wenn die Sachen in Italien glücklich giengen, keinen Schaden bringen dürffte. Der Gros-

Hertzog von Florentz aber, der es leiden muß, daß der Infant seinen Tod wünschet, indem dieser auf seine Länder die Expectanz hat, mag doch wohl der Spanischen und Frantzösischen Macht nicht zu viel trauen, und man weiß, daß er sich mit dem Kayser in ein Bündniß eingelassen hat. Indessen ist der König von Sardinien derjenige, welcher als Hertzog von Savoyen dem Könige in Franckreich die Unternehmungen in Italien schwer und leichte machen kan, weil der König in Franckreich zu Lande nicht nach Italien kommen kan, ohne die Savoyschen Länder zu berühren. Wenn sich nun der König von Sardinien vor das Oesterreichis. Interesse erklärete, so müste Franckreich demselben den Durch-Marsch mit Gewalt abdringen. Anfänglich zwar ließ es sich nicht darnach an, daß die Frantzösischen Vorstellungen in Savoyen guten Fortgang haben würden. Vielmehr wurden die Gräntz-Vestungen starck besetzet, und die Trouppen zur Bedeckung der Lande an die Gräntzen postiret. Doch hat man auf der andern Seite zu muhtmassen Gelegenheit gehabt, wie die vielfältigen geheimen Unterhandlungen des Frantzösischen Ministers durchdringen würden. Denn man wolte bemercken, daß Franckreich den Marsch seiner Trouppen, die vorher an den Rhein rücken solten, nach denen Italiänischen Gräntzen richtete, und daraus schlosse man, der König von Sardinien müste nicht gesonnen seyn, ihnen den Durch-Marsch streitig zu machen. Man truge sich auch dabey mit der Rede, der Sardinische Hof habe von selbst an den König von Franckreich gelangen lassen, er möchte das Commando über die in Dauphiné befindlichen Trouppen dem Hertzog von Noailles auftragen,

tragen, wodurch sich, nach ihrer Meynung, ein geheimes Verständniß deutlich gnug vor Augen legte. Ja andere wolten gar im voraus wissen, der König von Franckreich habe, auf dem Fall ihm das Glück in Italien wohl wolte, dem König von Sardinien das Hertzogthum Mayland zuzuschantzen versprochen. Kan aber wohl was wunderlicher ausgedacht werden, als dieser Vertrag über eine Sache, die dem König von Franckreich nicht gehöret. Ist es wohl von der Frantzösis. Staats-Klugheit zu vermuhten, daß man sich durch dergleichen ohne Wirth gemachte Rechnung mit Fleiß dem Gespötte anderer überlassen sollte. Solte wohl der König von Sardinien so einfältig seyn, daß er dergleichen von Franckreich aufgebauete Lufft-Schlösser vor wahrhaffte Dinge annähme. Deswegen will ich mich dieser Muhtmassung nicht theilhafftig machen, ob ich wohl übrigens dafür halte, daß es nichts unmögliches, ja vielmehr bey dem Savoyschen Hause etwas gewöhnliches sey, das Frantzösische und Spanische Interesse zu befördern, wenn die Rechte des Kaysers in Italien leyden sollen.

Den Pabst zu übergehen, und seine Meynung bey denen bevorstehenden Umständen nicht auszuforschen, wäre wohl eine Sache gewesen, die diesem vornehmsten Fürsten in Italien, und allgemeinen Vater der Päbstischen Christenheit, hätte verdriessen können. Vielleicht hätte er es gar vor eine neue Probe einer schlechten Achtbarkeit gegen seine Person annehmen dürffen. Er konnte es noch darzu vor eine Art eines unnöthigen Mißtrauens ansehen, weil er ja sonst ordentlicher Weise dem Frantzösischen und Spanischen Interesse ergeben gewesen,

wenn es sich in Italien zu Unruhen angelassen hat. Vielleicht hätte er geglaubt, die Frantzosen und Spanier wären nicht Staatsklug genung, wenn sie sich unnöthige Sorge machten, daß er ihnen zuwider seyn dürffte, weil seine Eyfersucht gegen das Hauß Oesterreich ihn von selbst bewegte, alle Gelegenheit mit beyden Händen zu ergreiffen, wenn es darauf ankäme, dem Kayser eine Hinderniß zu verursachen, daß er auf die Herstellung des Kayserlichen Ansehens in Italien nicht beständig dencken könte. Gleichwohl konte sich Spanien einbilden, die Anforderungen des Hertzogs Infanten auf die Italiänischen Staaten Castro und Ronciglione dürfften den Pabst abhalten, sich so gleich zu erklären. Und Franckreich konte den Schluß machen, es dürfften die dem Pabste so nachtheilige Bewegungen der Frantzösischen Bischöfe in Ansehung der Constitution Unigenitus, und die genaue Einschliessung der Päbstischen Grafschafft Avignon wegen Beherbergung einiger Contrabandisten einen gewierigen Entschluß auf geschehene Nachfrage verhindern. Franckreich räumte daher diese Steine des Anstosses in etwas weg, und hielt vor gut, denen widriggesinnten Bischöfen und dem Parlamente, welches ihre Meynung unterstützte, vorjetzo anderweite Proben einer Königl. Ungnade, die doch kurtz zuvor erloschen schiene, zu geben; die Sache wegen Avignon aber durch den Weg zur Güte auszumachen. Nothwendiger Weise muste beydes dem Pabste überaus angenehm seyn; Zur Danckbarkeit aber hoffte Franckreich eine erwünschte Erklärung wegen derer, des Stanislai halber, besorgenden Unruhen. Und siehe da, wider alles Vermuthen war der Pabst nicht so wohl geneigt,

neigt, Franckreichs Unternehmen überhaupt zu billigen, (denn dieses konte man so schon vermuthen;) sondern vielmehr von denen Absichten seines Vorgängers Clementis des XI. so weit entfernet, daß da jener dem Chur-Hause Sachsen wider den Stanislaum alle nur ersinnliche Beyhülffe leistete, und diesen vor einen Usurpateur der Pohlnischen Krone hielte, dieser hingegen sich vor Stanislaum, in Ansehung seiner Erhebung auf den Pohlnischen Thron, schlechterdings erklärete, zu dem Ende auch sich weigerte, in die, von verschiedenen Pohlnischen Bischöfen und Magnaten, gesuchte Loßsprechung von dem Confœderations-Eyde zu willigen. Ob nun der Pabst nur, dem äuserlichen Ansehen nach, Frantzösisch, sonst aber im Hertzen anders gesinnet ist, und ob er hierdurch den König von Franckreich noch mehr zu verbinden sucht, daß derselbe das Päbstl. Ansehen in Franckreich mehr unterstütze, und die Freyheit der Frantzösischen Kirche, zu seines Landes grösten Schaden, unterdrücke; Oder ob der Pabst die entstehende allgemeine Unruhe, darein sonder allen Zweifel England mit eingeflochten wird, vor ein erwünschtes Mittel hält, sich den Prætendenten und dessen immer zahlreicher werdende Familie vom Halse zu schaffen, und bey guter Gelegenheit denen Engländern neue Bekümmerniß zu verursachen, daß der Prætendent seine Kronen-schwangere Absichten zu Stande zu bringen Anlaß nehmen dürffte; Oder ob der Pabst beydes zu erlangen wünschet; das mag ich hier wegen Enge des Raums nicht weiter ausführen, und lasse einem jeden die Freyheit davon zu glauben, was er will.

Auf diese Weise ist also das Staats-Interesse derer

Europæischen Höfe beschaffen. Und wer kan bey diesen Umständen wohl etwas anders schliessen, als daß es zu einem allgemeinen Kriege das vollkommene Ansehen habe, es sey nun, daß die Pohlen auf ihrer Meinung, Stanislao die Krone zu geben, beharren, oder den Stanislaum übergehen. Denn in jenem Falle wird der Kayser und Rußland nebst ihren Alliirten sich nicht so gleich bequehmen, denselben vor einen rechtmäßigen König zu erkennen; In diesem Falle aber wird Franckreich die gantze Sache auf den Kayser und die Czaarin schieben, und sich über das, der Pohlnischen Wahl-Freyheit, durch Stanislai Ausschliessung, zugefügte Unrecht beschweren. Und freylich ist jeder Haupt-Theil bishero bemühet gewesen, sich dem andern fürchterlich zu machen. Er würde aber ein Ueberfluß seyn, wenn ich sagte, daß man von beyden Theilen denen Trouppen die Lager angewiesen, die Vestungen in guten Stand gesetzet, die Besatzungen verstärcket, und andere Kriegs-Zubereitungen gemacht hätte, weil es lauter nohtwendige Folgen seyn, wenn sich grosse Herren einmahl vorgesetzet haben, einander nicht nachzugeben. Wolte ich aber von zukünfftigen Belagerungen, von der Anzahl derer Armeen, von der Menge derer, die zu streiten willig seyn, von den auf beyden Seiten vorkommenden Drohungen, und andern dergleichen Dingen, die Blätter anfüllen; So müste ich mich bey lauter ungewissen Sachen aufhalten, die sich, nach Beschaffenheit der Umstände, ändern. Ich sage daher nur so viel: Stanislai Concurrenz bey der Pohlnischen Königs-Wahl muß vermuhtlich Unruhen verursachen. Das aber darf ich bey obiger Situation der Sachen nicht weiter erweisen. Daher wird es mir und

und dir mehr nützen, wenn wir uns mit einander wieder nach Pohlen wenden, und genau betrachten, wie sich die mit ihren Relations-Tägen und andern zum Wahl-Tage dienlichen Dingen beschäfftigte Pohlen, bey so gefährlichen Aspecten, aufführen. Wir können aber besser nicht thun, als wenn wir in die Cantzley des Primatis gehen, und vor allen Dingen etliche hieher gehörige Ausfertigungen und Briefe zu erlangen suchen, aus welchen sich vielleicht etwas entdecken dürffte. Denn, da alle Pohlnische Staats-Sachen bey dem Interregno durch den Primas gehen; So war auch derselbe vorjetzo beschäfftiget, vorerst die Pohlen nochmahls zu erinnern, daß sie die, vor dem Wahl-Tage nöthige, Relations-Täge gehörig zu Stande brächten. Zu dem Ende ließ er gewöhnlicher massen ein Schreiben ergehen, worinne der Schluß am merckwürdigsten ist, und also lautet: **Ich bin auf keines seiner Seite/ sondern werde denjenigen liebreich annehmen/ welchen GOtt ihnen selbst eingeben wird/ und meine Herren durch einmüthige Stimmen erwehlen werden. Meine eintzige Bemühung ist/ wie ich bey meinem zunehmenden Alter das Vaterland in Frieden erhalten möge/ mir dadurch/ nach meinem Tode/ bey der Nachkommenschafft ein Gedächtniß zu stifften. Sie müssen mit dem neuerwehlten Könige leben und sterben/ unter ihme ruhig ihrer Freyheit geniessen/ und dieselbe ungekränckt bewahren/ zugleich auch den Ruhm ihrer Nation ausbreiten. Es ist also über alles nöthig/ daß man reiflich überlege/ was man vor einen erwehlen wolle/ und hernach gebe ein jeder demselben einmüthig seine Stimme.**

F 5 Hier-

Hierdurch nun legte, dem Ansehen nach, der Primas eine deutliche Probe seiner Klugheit ab, weil er sich von dem Schein der Partheylichkeit frey zu machen suchte. Und wie die Pohlen niemals besser thun können, als wenn sie bey allen ihren Wahl-Tägen dergleichen Ermahnungen folgen; Also hatten sie vorjetzo um so viel mehr Ursach, nicht etwa auf einem Eigensinne zu bestehen, sondern vielmehr mit möglichster Vorsicht zu handeln, und denen Nachbahren keinen Anlaß zu noch grössern Mißtrauen zu geben. Man hat es deswegen als eine andere Frucht dieser Vorsicht angesehen, daß der Primas eine mehrere Behutsamkeit, als vorher, gebraucht, wenn wegen des Stanislai etwas vorgefallen. Und es war auch nöthig, weil sich immer deutlicher offenbahrete, daß nicht alle Pohlen des Stanislai Erhebung vor zuträglich hielten. Wenigstens lobte man es als eine kluge Auffführung des Primatis, daß er sich, dem Verlaut nach, auf eine anderweite besondere Vorstellung des Frantzösischen Gesandten anders nicht als zweydeutig und folgendergestalt erkläret hätte: **Ich bin der patriotischen Freundschafft des Stanislai zur Gnüge versichert / werde auch daher im geringsten mich nicht entbrechen/seiner Person zu favorisiren. Dieweil sich aber die wehlende Reichs-Stände vereiniget / derer Candidaten wegen/ vor würcklicher Betretung des Wahl-Platzes und seiner Schrancken gegen irgend einen frembden Gesandten nicht das geringste entfallen zu lassen / vielweniger aber ihre Recommendationes anzunehmen; So habe ich/ als Protector, ebenfals nicht umhin gekonnt/ diesem patriotischen Eyfer alles Ernstes zu folgen.** Ausser dem

dem wird es noch eben der obigen Vorsicht zugeschrieben, daß die Pohlen von Stanislai Parthey, wie man berichten wolte, die persöhnliche Ueberkunfft des Stanislai nach Pohlen damahls verbeten, und um bey ihren Widersachern nicht noch mehr Verbitterung zu machen, angesuchet hätten, den Wahl-Tag in aller Stille abzuwarten. Bey alle dem aber wolten doch andere angemercket haben, die Pohlen wären so wenig geschickt gewesen, ihre Partheylichkeit völlig zu verbergen, daß sie vielmehr öffentlich eine Freude darüber bezeuget hätten, als sie im Calender den Nahmen des Königs von Franckreich gleich auf den 25 Aug. als den Wahl-Tag, gesetzet gefunden, ausserdem aber auch der Primas, dem Stanislao zu Gefallen, den Wahl-Tag bis zum 25sten Oct. verlängern wollen, weil er gehoffet, daß sich nicht nur indessen die Gemühter besser nach seinem Sinne bequehmen, sondern auch die an denen Gräntzen stehende frembde Trouppen sich wieder zurückziehen, und alsdenn die Pohlen ohne Furcht ihre Stimmen geben dürfften.

Ich lasse an seinen Ort gestellet seyn, ob die letzte Muthmassung einiger Betrachtung werth sey. Das aber kan ich gleichwohl nicht läugnen, wie es allerdings das Ansehen gehabt habe, als ob die Pohlen lieber auf ihrem Eigensinne zu bleiben, und Stanislaum zu unterstützen, als die Freundschafft ihrer mächtigen Nachbahren beyzubehalten, gesonnen gewesen. Man kan sonst keine zureichende Ursachen anführen, was den Kayser bewogen, daß er sich gegen die Pohlen so deutlich erklären lassen, wohin bey denen sich zum Vortheil des Stanislai ereignenden Umständen seine Absichten giengen. Ich setze

setze zu dem Ende beyde Kayserl. Declarationes her, und überlasse des Lesers eigener Einsicht, ob ich recht urtheile. Die erste Declaration war also abgefasset:

Demnach der Durchlauchtigste König in Pohlen/ glorwürdigsten Andenckens/ ohnlängst Todes verblichen/ haben Sr. Kayserl. und Königl. Catholi Majest. sowohl in Betrachtung der Nachbarschafft dero Erb Königreiche und Lande mit dem Königreich Pohlen/ als wegen der allgemeinen Wohlfarth der Christenheit/ mit der Billig und Nothwendigkeit übereinzukommen erachtet/ Dero Sorge auf die Wahl eines neuen Königs zu richten. Es kan niemand unbewust seyn / welchergestalt zwischen dem Allerdurchlauchtigsten Ertz Hause Oesterreich / und dessen Erb Königreichen und Provinzen an einer / sodann denen Durchlauchtigsten Königen und der Republic Pohlen an der andern Seite / seit zwey Jahrhunderten die Bande genauer Freundschafft und Einigkeit bestanden / welche auf feyerliche Pacta conventa, oder Bündnisse sich gründen/ die in dem Jahr 1667 unter dem Kayser Leopoldo, glorwürdigsten Gedächtnisses/ und unter Johann/ dem Dritten/ mit unterschiedlichen Puncten vermehret/nachgehends auf dem Reichs Tage zu Grodno im Jahre 1726 und endlich den 8 Nov. 1732 durch den Kayserl. Bothschaffter/ Grafen von Welzeck/ und die Commissarien der Republiq aufs neue befestiget worden. Gleichwie nun überdiß die vorigen Kayser / zu allen Zeiten / der Republiq Pohlen und deren Freyheit/ wenn selbige in Gefahr gewesen / zum Schutz und Schilde gedienet; So wird auch der jetzt regierende Monarch / nach dem Exempel seiner Vorfahren/ nie ermangeln, sie seines Schutzes geniessen zu lassen / desto mehr / weil derselbe / durch erstgedachte Bündnisse/ insonderheit darzu verbunden ist/ so, daß der Kayser/ an statt das der Republiq zukommende Recht der freyen Wahl im mindesten zu kräncken/ vielmehr bereit ist / solches Recht gegen alle Unternehmungen der Gegen-Parthey/ mit der ihme von GOtt verliehenen Macht/ zu vertheidigen/ und zu dem Ende befohlen hat/ einige Regimenter zu Fuß und zu Pferde auf der Schlesischen Gräntzen campiren zu lassen. Inzwischen stehet nicht unbillig zu besorgen/ es dürfften die Anhänger des Stanislai / unter dem nichtigen Vor-

Vorwand einer / vor einigen Jahren / geschehenen vermeintlichen Wahl, die gewöhnliche Ordnung einer neuen Wahl zu stören trachten/ ohne das Wohlseyn des Vaterlandes in Betrachtung zu ziehen/ dessen Grund Gesetze sie zu kräncken kein Bedencken nehmen möchten; wodurch selbiges folglich in die äuserste Gefahr / sowohl innerlicher Cabalen, als fremder Waffen/ dürffte gebracht werden/ anerwogen weder der Kayser/ noch die benachbarte Fürsten/ fürnehmlich die Durchl. Avtocratrix, Selbstherrscherin und Souveraine von Gros-Rußland/ je gestatten werden/ daß der Stanislaus Lescinski/ welcher mit seinem Vaterlande noch nicht ausgesöhnet ist/ es sey unter obgedachten oder irgend einigen andern Vorwand / jemahl den Pohlnischen Thron besteige. Unnöthig ist es/ weitläufftig anzuzeigen/daß die durch des verstorbenen Königs in Schweden Waffen im Jahr 1704 geschehene vermeintliche Wahl null und nichtig ist / indem der heilige Stuhl sein Mißvergnügen darüber sattsam zu Tage geleget / und die Persohnen geistlichen Standes zu Posen/ insonderheit den dasigen Bischof/die sich zu Beschützern und Anhängern der vermeintlichen Wahl gebrauchen lassen/ernstlich bestraffet / und übrigens alles gethan / der gantzen Welt zu zeigen/ wie ihm die Unternehmungen dererjenigen / welche von dem Wege der Pflicht und des Gehorsams abgetreten/ mißfielen rc. Die Historien und Uhrkunden von verschiedenen Seculis beweisen klärlich/ daß zu Einschränckung der Türckischen Einfälle es von grosser Angelegenheit sey/ was für ein König das Regierungs-Ruder in Pohlen führet/ und das zu dem Ende/ unter der Direction des Päbstl. Stuhls / gemachte Fœdus Sacrum ist ein fürnehmer Beweiß der Sache rc. Uebrigens wird Ihro Kayserl. Majestät Sorge wegen der Wahl-Sache sich nicht weiter erstrecken / als alleine / damit durch die freyen Stimmen der Pohlnischen Nation ein König erwehlet werde/ wer er auch immer sey / wenn nur seiner Seits keine Gefahr für die Verfassung und Freyheiten der Republiq zu befürchten ist.

So bündig nun diese Erklährung eingerichtet war, so mochte sie doch in denen Gemüthern derer, dem Stanislao, anhängenden Pohlen die erwünschte Würckung nicht

nicht gethan haben, welches sich daraus leicht schliessen lässet, weil bald darauf noch eine andere Declaration an den Primas eingereichet wurde, die folgendes Inhalts war:

Die Ministers Sr. Römisch Kayserlichen und Rußisch Kayserl. Majest. Majest. haben Ew. Durchl. mehr/ als einmahl/ auf eine gantz klare und deutliche Art und Weise/ die von höchst- und hochgedachten Majestäten/ in Ansehung der zukünfftigen Wahl eines Königs von Pohlen/ gefaßte Meynung bekandt gemacht. Unterdessen hat sich doch/ wider alles Vermuthen/ zugetragen/ daß die/ im Nahmen höchst- und hochgedachter Majestäten bisher geschehene Declarationen der Durchlauchtigen Republiq/ auf eine gantz unanständige/ oder doch solche Weise/ welche dieselben in einem gantz uneigentlichen Verstande erkläret und ausgeleget hat/ durch diejenigen/ welche ihren eigenen Vortheil der allgemeinen Wohlfahrt der Republiq vorziehen/ hinterbracht worden. Die Boßheit dererjenigen/ welche nichts/ als nur denen Pohlen/ einen Abscheu vor ihren Nachbaren/ guten und getreuen Freunden einzublasen suchen/ hat in diesen ungerechten Auslegungen sich noch keine Gräntzen gesetzt. Ohne die geringste Hochachtung und schuldige Ehrerbietung vor höchst- und hochgedachten Majestäten zu haben/ hat man allerhand Geschrey ausgesprenget/ welches aber so sehr von aller Wahrheit entfernet/ als aller Ehrbarkeit zuwider gewesen. Man hat vorgegeben/ daß die Tartarn und Türcken/ in kurtzer Zeit/ in die/ unter der Regierung höchst- und hochgedachter Majestäten/ stehende Länder einfallen würden. Einige abgefallene Kundschaffter haben diese neue Zeitung/ nicht nur als gewiß ausgebreitet/ sondern auch als eine wohlzuwünschende Sache vorgestellet. Und indem alle Beobachtung der Religion bey Seite gesetzet worden; So hat man nichts unterlassen/ es endlich dahin zu bringen/ daß nichts als ein solcher Einfall statt finden möchte/ oder/ daß zum wenigsten das gemeine Volck/ und diejenigen/ die in dergleichen Sachen unerfahren sind/ denselben gleichergestalt befördern möchten. Und was endlich am meisten befremden muß/ ist dieses/ daß diejenigen/ welche das gröste Geschrey von der Freyheit und von dem Vater-

lande

lande machen/ eben dieselben sind/ welche sich denen Gesetzen würcklich widersetzen. Diese scheuen sich nicht/ allerhand Bedrohungen zu gebrauchen/ und wohl auch so gar diese Gewalt gegen ihre Mitbürger anzuwenden. Ja sie unterlassen nicht das allermindeste/ es endlich dahin zu bringen/ daß die gäntzliche Freyheit der Stimmen dem Willen und Wohlgefallen einer gewissen Anzahl Persohnen unterworffen seyn müste. Ew. Durchl. können leicht urtheilen/ mit was vor Empfindlichkeit der Aller-Durchlauchtigste Kayser alle diese Sachen erfahren habe. Ihro Kayserl. Majestät/ welche/ nach dem Exempel Ihrer Vorfahren/ eine solche Freyheit von Pohlen zu beschützen entschlossen sind/ als/ nach denen alten Verordnungen des Reiches/ errichtet worden/ haben mir Befehl ertheilet/ in Dero allerhöchsten Nahmen von neuen zu declariren/ daß weder allerhöchst Dieselben/ noch Dero hohe Bundsgenossen/ mit welchen allerhöchst Dieselben/ durch ein unzertrennliches und unauflößliches Band vereiniget sind/ durchaus nicht begehren/ irgend einen Candidaten vom Throne auszuschliessen/ er möge in dem Reiche oder ausserhalb desselben gebürtig seyn/ jedoch denjenigen ausgenommen/ welcher sich würcklich durch die Gesetze ausgeschlossen befindet. Und dieses ist es/ welches Ihro Römisch-Kayserl. und Königl. Cathol. Majest. vor billig und nothwendig erachtet/ mit aller Macht/ nebst Dero hohen Bundsgenossen/ gemeinschafftlich/ wider alle und jede unrechtmäßige Unternehmungen/ zur Beybehaltung der Freyheit von Pohlen/ wenn und wo dieselbe unterdrückt werden solte/ zu vertheidigen/ zu beschützen und zu behaupten. Allerhöchst Dieselbe begnügen sich an der Ehre Gutes zu thun/ und suchen weder vor sich selbst, noch vor Dero Aller-Durchlauchtigstes Haus/ noch auch vor Dero hohe Bundsgenossen irgend einen andern Vortheil/ sondern schlechterdings die Wohlfahrt der Republiq zu befördern. Das falsche Gerüchte/ welches man sorgfältig auszustreuen bemühet ist/ wird/ weder Ihro Kayserl. Majest. noch Dero hohe Bundsgenossen/ von ihrer gefaßten und nur gedachten unveränderlichen Entschliessung abwendig machen/ und der Ausgang wird zeigen/ daß diejenigen sich selbst und andere neben sich betrügen/ welche ihre Hoffnung/ ihre Wünsche und Kunstgriffe auf eben so morsche eitele und untüchtige Stützen/ als diese falsche Gerüchte sind/ gründen wollen. Der Aller-Durchlauchtigste Kayser weiß von keinen Be-

drohun-

drohungen / und fürchtet dieselben noch weniger. Jhro Kayserl. Majest. gründen sich schlechterdings auf die Pacta Conventa, welche seith zwey Jahrhunderten / zwischen dem Aller-Durchlauchtigsten Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Hause und der Republic Pohlen bestanden haben / und welche durch die Sorgfalt Ew. Durchl. nur kürtzlich erneuert worden. Und allerhöchst dieselbe werden / zur Behauptung dieser Bündnisse / alle von GOtt ihnen verliehene Macht / mit aller erforderlichen Fertigkeit / anwenden / und dieses um so viel mehr / da Ew. Durchl. gegen das Ende des verstrichenen Jahres vor nöthig erachtet / Sr. Kayserl. Majest. Beystand zu Beschützung der Feeyheit von Pohlen / und Behauptung der Gesetze / auf welche dieselbe gegründet ist / zu suchen / obgleich diese Freyheit und Gesetze damahls nicht in einem so gefährlichen Zustande gewesen / als worin dieselben sich jetzo befinden. Jhro Römisch-Kayserl. Majest. haben mir befohlen / alles dieses von neuen öffentlich zu declariren / damit Ew. Durchl. und der sämtlichen Republic / in welcher dieselben den vornehmsten Platz bekleiden / solches nicht unbekannt seyn möge / und damit dieselben alles dasjenige / was sie sich selbst / ihrer Hoheit und Würde / der Gerechtigkeit und Billigkeit und denen geschehenen so theuren Versichernugen / zur Wohlfarth einer befreundten Republic / und zu Beförderung der Ruhe der Christenheit / schuldig sind / erfüllen mögen. Ew. Durchl. bekannte Gottesfurcht und dero Eyfer vor die Wohlfarth des Vaterlandes lassen Jhro Kayserl. Majest. und Dero hohe Bundsgenossen nicht zweifeln / daß dieselben / auf eine nachdrückliche Art / allen möglichen Fleiß / Ansehen und Gewalt / mit welcher dieselben versehen sind / denenjenigen Uebeln / welche zu besorgen sind / und welche / sonder allen Zweifel / aus so unanständigen Unternehmungen entstehen werden / gehörig vorzubeugen / unermüdet anwenden werden / damit nicht nur ein jedweder gutgesinnter Mitbürger / sondern auch die gantze Christliche Welt / einen Abscheu davon bekommen müsse.

Solte man nun wohl etwas anders vermuthen, als / daß die Pohlen würden in sich gegangen seyn, und Sorge getragen haben, wie sie die Nachbarliche Freundschafft

erhielten. Gleichwohl hatte es hierzu damahls noch kein Ansehen, vielmehr schien es gar, als ob einige Pohlen, die obigen wohlgemeinten Erinnerungen ihrer mächtigen Nachbahren, die sich doch auf Bündnisse stützten, vor Eingriffe in ihre Wahl-Freyheit hielten, und sich berechtiget achteten, ihren Verdruß darüber zu bezeugen. Denn man hat nicht nur anmercken wollen, daß einige von dem Pohlnischen Adel einen ausnehmenden Eyfer zu Behauptung einer gantz unumschränckten Freyheit in der Königs-Wahl blicken, darunter aber sonderlich einer sich vernehmen lassen: perire possumus, timere non possumus, sondern dem Primas wird auch Schuld gegeben, es habe selbiger auf eine anderweite Erklärung des Kayserl. und Rußischen Gesandten: Daß ihre hohe Principalen die Republiq Pohlen bey ihrer freyen Wahl / woferne sie nur bey ihren Absichten wegen des Stanislai nicht beharren würde, mächtigst unterstützen würden / diese Antwort ertheilet: Die Republiq hätte noch niemahls um einigen Beystand Ansuchung gethan / sondern wäre selbst im Stande / sich dabey zu erhalten / und es wäre die freye Wahl / durch die dem Könige Stanislao gegebene Ausschliessung / ohnedem schon gekräncket worden. Ob ich nun wohl das erste, und daß einige Pohlen eigensinnig, und Stanislai Unternehmungen mit Gewalt zu beschützen, geneigt geblieben, gar wohl glaube; So kömt mir doch die dem Primati beygemessne hochtrabende Antwort etwas bedenckl. vor, weil ich sie mit der bekanten Staats-Klugheit desselben nicht wohl zusammen reimen kan, ausserdem auch gar nicht vermuthlich ist, daß er durch so

harte Ausdrückungen das Mißvergnügen der Nachba-
ren über die Pohlnische Conduite solte vermehret, und
sie auf diese Art, zu Durchtreibung ihrer dem Stanislao
nachtheiligen Absichten, ohne Noth gereitzet haben. Zum
wenigsten kommen die vom Primate an die Römisch-
und Rußisch-Kayserl. Majestäten abgelassene Briefe
mit obiger Antwort nicht wohl überein. In beyden
werden vorgedachte hohe Höfe um Beystand zu Be-
schützung der freyen Wahl ersuchet, und die Schreiben
sind überhaupt nicht unangenehm zu lesen. Daher ich
vielleicht manchen einen Gefallen erweise, wenn ich sie
hersetze.

Das an die Römisch-Kayserl. Majest. abgelassene
Schreiben ist folgenden Innhalts:

Indem die Zeit unsrer bevorstehenden/ und/ Gott
gebe! glücklichen Königs-Wahl herbey rü-
cket/ welche dem allgemeinen Trauren ein Ende ma-
chen/ und über das/ durch die bisherige Betrübniß/
gantz verdüsterte Reich/ mit einer neuen Sonne/ auf
unserm Throne/ vor die zukünfftigen Zeiten/ ein an-
genehmes Freuden-Licht ausbreiten soll; Und da
schlechterdings auf solche Wahl die gröste Freyheit
unserer Nation beruhet; So ersuchet die Durchl.
Republiq die alte und dem Durchl. Ertz-Hertzogl.
Hause gantz eigenthümliche Gottesfurcht/ und bittet
Ew. Kayserl. und Cathol. Majestät bey der Asche
Dero Aller-Durchl. Vorfahren/ und in Betrach-
tung des Wohlwollens/ von welchem allerhöchst
dieselben der Republiq zu anderer Zeit die bündig-
sten Beweißthümer gegeben; Daß Ihro Majestät
aller-

allergnädigst geruhen möchten/ durch Dero höchste
Gewogenheit/ die Freyheit dieser unserer Wahl
auch vorjetzo mächtigst zu bewahren/ und durch
Dero höchsten Schutz diesen Augapfel unserer Frey-
heit kräfftigst zu beschützen. Die Durchl. Republiq
kan sich nicht einbilden/ daß Sie von Seiten derer
benachbarten Machten irgend etwas zu besorgen
habe; Eben dieselbe glaubet nicht/ daß sie irgend ei-
ne derselben beleidiget habe; Sie selbst ist der
Meynung/ daß man ihre Bescheidenheit/ in Anse-
hung derer ihr selbst zustehenden Anforderungen/
hochachten müsse. Jedoch da auch die Klugheit
eine Mutter der Sicherheit ist/ welche nicht nur
wegen des bevorstehenden unruhig/ sondern auch de-
rer zukünfftigen Dinge unerfahren ist; So besorgt
dieselbe auch dergleichen Zufälle zum voraus, welche
sie sich zwar nicht einbildet/ indessen aber sich gleich-
wohl ereignen können. Damit nun auch die Durchl.
Republiq dergleichen Zufällen möglichst vorbauen
möge; So bittet dieselbe zum voraus/ um die heil-
samen Rathschläge und den wichtigen Beystand
Ew. Kayserl. und Catholischen Majestät/ damit
man denen gefährlichen Unternehmungen/ welche
dem bisherigen ruhigen Europa bevorstehen/ gehö-
rig vorbeugen/ und selbige gnugsam abweisen kön-
ne/ wenn ja irgend jemand diese Ruhe mit eyfersüch-
tigen Augen betrachtete/ und wohl auch in der Ver-
sammlung eines erwehlenden und aus viel tausend
Persohnen zusammengesetzten Volcks/ Verwirrun-
gen und Zwiespalt errichten/ oder aber ein Feuer der
Uneinigkeit anblasen solte/ welches vielleicht im

 Stan-

Stande seyn dürffte / in einen Brand / welcher die
innersten Welt-Theile verwüsten könte/auszuschla-
gen. Gleichwie aber der glückliche oder unglückli-
che Ausgang dieser Sachen die Republiq nicht allein
betrifft / indem vielmehr die Ruhe aller und jeder
Reiche unumgänglich erfordert / mit ihr/ der Re-
publiq / zu sicherer Erhaltung der allgemeinen Ru-
he/ sich zu vereinigen/ ja/ so gar darzu alle mögliche
Sorgfalt und ersinnliche Kräffte treulichst anzu-
wenden; und gleichwie Ew. Kayserl. und Cathol.
Majest. als das Haupt des Heil. Römischen Reichs/
über die andern hoch erhaben sind; Also werden
Dero gute Neigungen und wichtiger Beystand ge-
gen diese freye Republiq gantz ohne Zweifel / allen
andern zur sichern Regel und guten Exempel dienen.
Ein also heiliges und heldenmüthiges Werck / als
eben dieses ist / eine verwaysete / freundschafftliche
und in Bündniß stehende Republiq / in Gnaden an-
zusehen/ wird besagte Republiq / welche gantz un-
sterblich ist/ gegen Ew. Kayserl. und Cathol. Ma-
jest. zu einen unsterblichen Danck verpflichten / und
Dero bereits glorwürdiges Reich und Regiment/
welches der Höchste / als der Vergelter der Gerech-
tigkeit / auf späte Zeit hinaus setzen wolle! wird
noch weit glorreicher / und bey der Nachwelt des-
wegen unvergeßlich werden / dieweil Ew. Majest.
die Freyheiten dieses Reichs behaupten und den all-
gemeinen Frieden erhalten/ ja daraus Ew. Kayserl.
und Cathol. Maj. einen grössern Ruhm als aus allen
Siege/ erlangen. Warschau am 13 Jun. 1733.

Das

Das Schreiben an die Rußische Kayserin hingegen
war also gesetzet:

Nachdem durch den Tod des Aller-Durchlauchtig-
sten Königs Augusti des II. der niemahls ge-
nung bedauret werden kan/ die Regimens-Verwal-
tung der verwäyseten Republiq/ den Rechten nach/
auf eine kurtze Zeit meiner Persohn aufgetragen ist/
die / mit ihrer gantzen und sehr grossen Last / auf
meinen / durch viele Arbeit und durch ein hohes Al-
ter/ entkräffteten Schultern lieget: So befinde ich
mich so wohl im Gewissen/ von dem ich / über alles
mein Thun und Lassen/ GOtt Rechenschafft zu ge-
ben schuldig bin / als auch wegen der Liebe vor das
Vaterland verpflichtet / die Reinigkeit und Rechte
der Freyheiten dieser Republiq beyzubehalten / und
ihr das unschätzbahre Kleinod einer vollkommenen
Freyheit/ auf die künfftige Zeiten/ungekränckt zu be-
wahren/ welche vornemlich darinne bestehet / nach
ihrem eigenen Willen in dem Reiche zu handeln/und
von keiner ausländischen Macht Gesetze anzuneh-
men. Weil ich nun gegenwärtig die Ehre habe/ an
Ew. Majest. im Nahmen der Republiq/ wegen der
instehenden freyen Wahl eines Thron-Besitzers zu
schreiben; So wünsche ich meinem Vaterlande und
mir selbst Glück / daß die gegenwärtigen betrüb-
ten Zeiten in die Umstände gefallen / da nicht allein
das grosse Rußland / in der Persohn Ew. Czaari-
schen Majestät glücklich beherrschet wird/ sondern
da wir auch in denenselben ein Gemüth gefunden ha-
ben/ das mit Gerechtigkeit gemäßiget / und gegen

uns

uns wohlgesinnet ist / worauf ich die sichere Hoffnung setze / daß Ew. Majest. diese freye Wahl / so keinen Zwang / noch einige dringende Uberredung leydet / beschützen / und andern benachbarten Reichen einen Spiegel des Rechts und der Gerechtigkeit darstellen werden. Die Republiq / welche die alten / mit der Rußischen Monarchie, errichteten Bündnisse / Tractaten und Freundschaffts-Verpflichtungen sowohl / als die Verträge mit andern Staaten / unverbrüchlich beobachtet / und alle Gelegenheit vermeidet / wodurch sie im geringsten könten beleidiget werden: Diese Republiq hält sich schlechterdings an ihr angebohrnes Recht / als ihre alten Landes-Privilegien und Freyheiten. Diese Republiq / ob sie zwar auf der bevorstehenden Versammlung der Stände / allwo wir / als ein freyes Volck / ohne einiges Gesetz oder einige Vorschrifft von andern anzunehmen / einen König und Herrn zu wehlen haben / und zwar einen solchen / den uns GOtt in den Sinn geben wird / sich keines Widerstandes versiehet / noch dergleichen fürchtet: Dennoch aber / wenn etwas davon vorfallen möchte; So ersuchet sie / um einer alsdenn unvermeidlichen Verwirrung vorzukommen / Ew. Czaarische Majest. durch mich auf das inständigste / daß Allerhöchst dieselben / durch Dero grosse Vorsicht und heilsame Rathschläge / geruhen möchten / Dero einziges Sinnen und Trachten auf den allgemeinen Frieden zu richten / und / zu Dero gantz eigenen Ruhm / Fleiß anzuwenden / damit das Feuer / welches sich / von einigen Staaten her / zu einem Brande / der immer weiter und weiter um sich greiffen könte / anlassen dürffte / gleich im Anfange gedämpffet und gelöschet werde. Ein solcher Ruhm / den Ew. Majestät / durch Herstellung eines rechtmäßigen Friedens / in der gantzen Christenheit / erlangen / wird Ew. Majest. viel ausnehmender seyn / als noch so viele Siege und Triumphe / wenn sie / mit Beleidigung anderer und unter einem allgemeinen Wehklagen / erhalten werden. Hingegen können Ew. Czaarische Majest. versichert seyn / daß / wenn die Durchl. Republiq bey einer freyen und ruhigen Wahl ihres künfftiges Ober-Haupts unpartheyisch verbleibet / sie / sowohl ihr eigenes Wohlseyn / als der Rußischen Reiche Sicherheit / dabey behertzigen werde / um die noch niemahls unterbrochene Freundschafft beyder Nationen zu unterhalten / und die allgemeine Vortheile in stiller nachbarlicher Ruhe zu befördern / welche gute Meynung der höchste GOtt seegnen / und Ew. Czaarische Majest. nebst allen himmlischen Seegen / eine langwierige Regierung verleyhen wolle. Dieses wünschet die Republiq von Hertzen / und / zu mehrern Beweiß ihrer rechtschaffenen Neigung / hat sie / mit guter Ueberlegung / den Wohlgebohrnen Herrn / Anthon Rudomina / mit der Würde eines Internuntii, an Ew. Majest. abgefertiget / dem Ew. Majest. nebst seiner besondern Instruction ein günstiges Gehör zu geben geruhen wollen / als warum / im Nahmen der Republiq / Ew. Czaaris. Majest. inständigst bittet 2c.

Weil wir einmahl, aus des Primatis Cantzley, Uhrkunden und Briefe aufzusuchen angefangen haben; So wollen

wollen wir noch ein paar andere Schreiben mit beyfügen, welche der Primas an die Kronen Schweden, Dännemarck und England abgesandt hat. Die Könige der beyden ersten Reiche empfiengen diesen Brief:

Es ist der gantzen Christenheit daran gelegen / daß die allgemeine Ruhe / deren sie jetzo geneust / als der Preiß so vielen vergossenen Bluts / nicht allein beybehalten werde sondern / daß man auch verhüte / daß die kaum ausgelöschte Flamme / so vieler grausamen Kriege / nicht von neuen angehe / wegen eines Zufalls / dessen Folgen Europæ sehr schädlich seyn / und neue Unruhen darinne erwecken könten. Die Durchl. Republic, die durch den bejammerns-würdigen Verlust ihres Ober-Haupts zur Wayse worden / macht / nachdem sie bey diesen bedrängten Läufften die nöthige und dienliche Mittel in Ueberlegung genommen / die Anstalt zur freyen Wahl eines neuen Königs zu schreiten / und hofft / dieselbe / ohne eintzigen Lermen / unerachtet der Unternehmungen / so sie allenthalben umgeben / vollbringen zu können. Die Natur und Eigenschafft einer so freyen Handlung ist so / daß derjenige / welcher durch die freyen Stimmen eines wählenden Volcks zum Thron beruffen wird / denselben / durch die Räncke derer Frembden / weder besteigen soll noch mag. Der künfftige König muß allein der Republic, wie ein Bräutigam seiner Braut / gäntzlich Danck wissen / für dieses kostbare Pfand der Liebe gegen ihn / nicht aber irgends einer auswärtigen Macht / welche durch heimlichen Betrieb / oder gar durch öffentliche Gewalt / die reineste Freyheit dieses Königreichs zu beflecken trachten möchte / deren Erhalt- und Vertheydigung die eintzige Sorgfalt des künfftigen Königs / auch mit Aufsetzung dessen / was ihm am liebsten ist / seyn und bleiben muß. Unerachtet die Durchl. Republic, welche die mit ihren Nachbahren und Bunds-Genossen errichtete Verträge und Pacta Conventa jederzeit unzerbrüchlich und heilig gehalten / auch ihnen die geringste Gelegenheit zur Klage zu geben vermieden / nicht vermeinet Ursach zu haben / etwas bey der nächsten Wahl zu besorgen: Dennoch aber / auf allen Fall / und / woferne etwa ein böser Geist / die Eintracht eines wehlenden Volcks stöhrete / und vermittelst einer betrübten Trennung ein Feuer darinne anzuzünden trachtete / welches gleich einer

tödtlichen Pestilentz alle Königreiche verzehren dürffte / bittet und ersuchet die Republic, um diesen Uebel bey Zeiten vorzubauen / um Ew. Königl. Majest. beywohnende Huld gegen sie / sich / mit so grössern Rechte / deren Zeichen getröstend / als an dieser Sache gantz Europæ gelegen / und es ein Feuer zu verhüten betrifft / welches / so lange es noch unter der Asche / sich leicht auslöschen / dahingegen / wo man es in den Wind schlägt / befürchten läßt / daß die Flammen mit Gewalt ausbrechen / und einen allgemeinen Brand verursachen möchten. Die ruhmwürdige Sorgfalt / so hierinne Ew. Königl. Majest. wegen Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa / anwenden wird / soll ins besondere die Durchlauchtige Republic zum Danck verbinden: In deren Nahmen Ew. Königl. Majest. ich ein langes Leben und glückliche Regierung anwünsche ꝛc.

An den König von Engelland aber wurde folgendes geschrieben:

Nachdem die Durchl. Republic das Unglück betroffen, daß sie sich ihres Hauptes beraubet siehet; So nimmt sie ihre Zuflucht zu der alten Freundschafft, die zwischen ihr und dem mächtigen Reiche von Gros-Britannien erhalten worden. Dieses thut sie mit einer festen Zuversicht, absonderlich bey dieser gefährlichen scheinenden Zeit, da sie im Begrif ist, zur Wahl eines Königs zu schreiten. Solche Wahl ist, und soll, nach ihrer Art, eine freye Wahl seyn, und es geziemet sich nicht, daß auswärtige Staaten, weder öffentlich, noch heimlich die Hand im Spiele haben, und solche auf sie ankommen solle: Die Durchl. Republic hat nichts gethan, wodurch sie veranlasset werden könte, von Seiten ihrer Nachbahrn und Bunds-Verwandten, etwas zu befürchten, ja sie ist des Vorsatzes, daß sie eher verderben, als sich fürchten will, und, zu Rettung der Freyheiten des Vaterlandes, wird sie vielmehr das äusserste in allen hertzhafft wagen, als geschehen lassen, daß man von aussen etwas unternehme, so der kostbahren Freyheit dieser Nation zu einigem Nachtheil gereichen könte. Wenn aber inmittelst, bey dem Lauffe der Sachen, es so weit käme,

me/ daß daher über gantz Europa ein gefährliches Kriegs-Feuer ausbrechen könte; So flehet die Durchl. Republic im voraus Ew. Königl. Majest um Rath und That, und um Dero kräfftigen und freundschafftl. Vorschub an, und bittet, dergleichen widerrechtlichen Eingriffen, die Christliche Printzen nicht billigen können, in Zeiten vorzukommen. Es erfordert es die allgemeine Ruhe, die Bewegungen und Anschläge zu hintertreiben, die eine unbillige und unrechtmäßige Unruhe wider alle Völcker-Rechte erregen könte, entweder, daß sie die Stimmen eines freyen Volcks entkräfftete, oder, daß sie die betrübte Spaltungen und Theilungen verursachte und unterhielte. Die Sorgfalt Ew Majest. zu Erhaltung eines festen und dauerhafften Friedens in der Christenheit, wird Dero Ruhm, der sich bereits sehr weit ausgebreitet hat, um ein grosses vermehren; Diese Durchl. Republic aber/ welche Ew. Majest. Schutz und Protection empfunden, mit höchsten Rechte, Ihnen unendlich verpflichtet bleiben. In dieser Nahmen wünsche Ew. Königl. Majest. ein langes, glückliches, und mit allerley Seegen erfülletes Leben ꝛc.

Dergleichen Briefe sind noch mehr an auswärtige Staaten geschrieben worden, welche ich auch hinzufügen könte, wenn ich nicht besorgte, es möchte dem Leser die Gedult vergehen, wenn er auf einmahl so viel Briefe lesen müste. Meine Absicht ist dabey keine andere gewesen, als eine Probe von des Primatis guter Schreib-Art zu geben, und einige Umstände aus diesen, und denen folgenden Uhrkunden bey einer gewissen nachher noch anzustellenden Haupt-Betrachtung zum Nutzen anzuwenden. Will jemand dieselben vor eine gewisse Art von Complimenten ansehen, welche die damahlige Beschaffenheit der Umstände an die Hand gegeben, dem werde ich auch nicht entgegen seyn. Ja ich will seine Meinung auf gewisse Maasse vor wahr annehmen, weil es gleich-

wohl an dem ist, daß man es auf der andern Seite vor anständig gehalten, die Höflichkeit des Primatis mit Gegen-Complimenten zu erwiedern. Und indem die Summa aller dieser Briefe dahin gienge, daß die Staaten eine freye Wahl in Pohlen unterstützen möchten. So war eben dieses auch der Mittel-Punct aller darauf erfolgten Antworten, als welche eine Versicherung alles mächtigen Beystandes in Behauptung der freyen Wahl in sich hielten. Es ist mir leyd, daß ich die Zuschrifft des Primatis an den König von Franckreich nicht gleich bey der Hand habe. Die Antwort des letztern aber, welche gantz voll von zärtlichen Ausdrückungen, und liebreichen Redens-Arten ist, kan uns doch überzeugen, daß die Zuschrifft den Punct von der freyen Wahl auf eine ausnehmende und dem Könige von Franckreich sehr angenehme Art abgehandelt haben müsse. Mithin wollen wir uns an der Antwort begnügen, welche nach der Uebersetzung in unsere Sprache also lautet:

Mein Vetter,

Wir ersehen aus Eurem unter dem 10 Jun. abgelassenen Schreiben mit Vergnügen/ daß die Durchl. Republic Pohlen von uns eben dieselben Freundschaffts-Bezeigungen erwarte/ welche die Könige von Franckreich/ unsere Vorfahren/ derselben jederzeit/ durch ausnehmende und unverfliche Beweißthümer/ zu erkennen zu geben/beflissen gewesen. Gleich wie ihr aber nur allein von der Liebe zur Freyheit beseelet seyd; als welche das natürliche und Grund-Recht eures Vaterlandes ist; So wünschet ihr auch vor dieselbe nichts anders/ als deren gäntzliche Besitzung und Genuß/ und ihr behauptet derselben dadurch eine unsterbliche Ehre/ da ihr dem gantzen Europa zu verstehen gebt/ daß bey irgend einer Wahl/ welche die Durchlauchtige Republic vornehmen dürffte/ dieselbe jederzeit die/ mit ihren Nachbahrn errichtete und erneuerte Allianz-

Tractaten/unverbrüchlich und heilig zu beobachten suche. O! was vor eine mächtige Stütze und Bedeckung solte nicht ein solches Reich zu hoffen haben / welches dergleichen reine und rühmliche Meinung führet / und an welchen man nicht weiter zweifeln darf / dieweil ein von den Grund- und Staats-Reguln seiner Völckerschafft sowohl unterrichteter Prælat, die ausbündigste Versicherung davon allen Europäischen Machten vor Augen leget. Wir haben dieselbe mit aller Zufriedenheit angenommen/und sind bereit bey allen Gelegenheiten so gerechte/auch/vor die Wohlfarth der Kron Pohlen und die Ruhe in Norden/ so eyfrig gesinnte Fürsten zu decken und zu beschützen. Und wie wir zu solcher Unterstützung mit Vergnügen den Grund legen wollen; So haben wir dem Grafen von Monti Befehl ertheilet/ der Durchl. Republic hiervon die nachdrücklichsten Versicherungen zu geben. Der Höchste unterstütze dieselben indessen mit seinen Seegen/welchen er schon so offt und so reichlich über das Pohlnische Reich ausgebreitet hat/und gebe ihnen den Geist der Eintracht und Einigkeit. Er vereinige ihre Wahl-Stimmen über eine solche Persohn/von welcher ihre Meynung sattsam bekannt ist/und von welcher man sich versichern kan / daß sie nichts anders / als was zur Wohlfarth und Sicherheit des Reichs sowohl / als zur Ehre und Fortpflantzung unsers heiligen Glaubens/ dienen kan/ zu erwarten habe. Hierüber ruffe ich GOtt an/ daß er euch / mein Vetter/ in seiner Obhut und Gnade erhalte. Gegeben zu Compiegne den 6. Jul. 1733.

Ludwig.

Wie nun des Königs von Franckreich Antwort der Frantzösischen Schreib-Art gemäs, und vermuthlich nach dem Verlangen des Primatis eingerichtet war; So fassete hingegen das Kayserl. Schreiben desto mehr Nachdruck in sich. Und man konte aus allen Zeilen lesen, daß Kayserliche Majest. mit der Aufführung einiger Pohlen nicht zufrieden waren. Es verdienet selbige eine gantz besondere Betrachtung, welche der Leser indessen über den gleich folgenden Innhalt desselben vor sich ma-

machen kan, bis ich Gelegenheit finde, auch meine Gedancken zu entdecken. Es lautet also:

Wir haben allemahl durch deutliche Merckmahle der Christenheit zu erkennen gegeben, wie sehr wir wegen Erhaltung der allgemeinen Ruhe bemühet sind, und was vor Sorge wir jederzeit davor getragen. Wir haben uns auch nicht weniger vor einen Beschützer der Pohlnischen Freyheit erkläret, und zwar einer solchen Freyheit, welche sowohl durch die ältern als neuern Verordnungen des Reichs errichtet worden. Wie wir aber derselbe zu jederzeit gewesen; So wollen wir auch derselbe in Zukunfft bleiben. Wir haben Ew. Väterl. Hochw. mehr als einmahl bey Gelegenheit der bevorstehenden Königs Wahl/ sowohl in unsern als unserer Bunds-Genossen Nahmen, erklären lassen, wie unser Wille und Meynung sey, daß solche Wahl frey bleibe, und wie wir niemahls zulassen wollen / daß die völlige Freyheit der Stimmen einer freyen Volckerschafft durch heimliche Räncke/ oder auch durch offenbahre und gewaltige Unternehmungen, welche vielleicht wider die Mitbürger, durch diejenigen, welche des Nahmens eines Mitbürgers unwürdig sind, ob sie sich gleich nichts destoweniger vor aufrichtige Söhne des Vaterlandes ausgeben wollen, unternommen werden möchten, unterdrücket werde. So bald nun Ew. Väterl. Hochw diese gefährliche Unternehmungen öffentlich werden unterdrücket haben, und welches allerdings ihrem hohen Amte und der Sorgfalt, welche dieselben vor die Wohlfarth des Vaterlandes tragen sollen gantz gemäß ist, genau beobachten werden, daß sich nichts zutragen könne/ woraus denen Gesetzen einiger Nachtheil erwachsen dürffte; So wird die allgemeine Ruhe in der Christenheit unterhalten werden, und dieser Aug-Apffel der Pohlnischen Freyheit nemlich das Recht einer gantz freyen Wahl, wird ungekränckt und unverletzt verbleiben, wenn nur dasjenige, das denen Gesetzen widerstrebet, nicht fernerweit unter dem Nahmen der Freyheit unterhalten wird.

Ew.

Ew. Väterl. Hochw. werden sich sonder Zweifel noch erinnern, daß dieses eben dasjenige ist, woran dieselben bey dem, wegen Unterdrückung der freyen Stimmen, als einer, wider die Gesetze streitenden Sache, ergangenen Ruffs gedacht haben, weil dieselben auf diese Nachricht, und mit Genehmhaltung der vornehmsten Reichs-Räthe, sich an uns, und an die Selbst-Erhalterin von Rußland gewendet, auch wegen der wider gedachte Freyheit dieser Stimmen einbrechenden Gefahr sich beklaget haben. Und eben diese Sache hat bishero eine so veränderliche Gestalt angenommen, daß diejenigen, welche diese Freyheit unterdrücken, vor Rächer und Vertheydiger derselben geachtet werden, da dasjenige, welches nach Ew. Väterl. Hochw. Beurtheilung vor einiger Zeit, denen Gesetzen des Vaterlandes zuwider war, vorjetzo denenselben gemäs gehalten wird; so daß endlich der Beystand dererjenigen, welche einer befreunden und gekränckten Republic zu Hülffe kommen, ihnen selbst fast vor ein Laster ausgeleget werden dürffte, da man doch eben diese Hülffe, als eine merckliche Wohlthat vorher geachtet hat. Und dieses ist eine Sache, so wir nicht begreiffen können, ja wir können auch noch nicht absehen, aus was vor einem Grunde dermassen wider einander streitende Sachen vereiniget werden mögen. Wir wollen alle falsche Gerüchte, welche durch die abtrünnigen Kundschaffter ausgestreuet worden, mit Schweigen übergehen, auch derer, zur Schande des Christl. Nahmens zu Hülffe geruffenen Tartarn und Türcken nicht gedencken. Die vergebliche und thörichte Einbildungen, welche an verschiedenen Orten, zur Verspottung leichtgläubiger Leute ausgebreitet worden, und die denen treuen Bunds-Genossen der Republic auch wohl gar in denen Schreiben, welche Ew. Väterl. Hochw. Nahmen führen, aufgebürdete Rathschlüsse sind eben so weit von der Wahrheit entfernet, als sie der würcklichen Meynung und dem Willen gedachter Bunds-Genossen zuwider sind. Uns aber soll nichts von der beständigen Gewogenheit, welche wir mit Vergnügen, gegen eine Völckerschafft, die sich um die Christen-

heit,

heit, und um das Durchl. Oesterreichische Haus, so verdient gemacht, jederzeit getragen, abwendig machen. Und diese ist vornemlich Ursache, daß wir uns allemahl nach dem Bitten derjenigen achten werden, welche die Wohlfarth des Vaterlandes lieben, und die Beförderung desselben ihren eigenen Leydenschafften und besondern eigenmüthigen Absichten vorziehen. Wir versprechen und erklären uns dahero nochmahls, daß dieses die würckliche Meynung unserer Bunds-Genossen sey. Wenn nur also die Kunst-Griffe dererjenigen, welche die Unordnung lieben und unter den Vorwand heilsamer Rathschläge, nichts anders, als sich selbst und andere zu betrügen suchen, nicht abermahls vorgezogen werden; So wird weder ein Saamen der Uneinigkeit, noch eine Zergliederung oder Partheylichkeit, noch auch einige Verwirrung und Empörung, zu besorgen seyn, sondern es wird vielmehr alles, in erwünschter Stille beygeleget, und die Rechte ungekränckt erhalten werden. Woferne nun Ew. Väterliche Hochw. sich, wie wir nicht zweifeln, die Erhaltung der allgemeinen Ruhe des Reichs, und die Beförderung der allgemeinen Wohlfarth, recht zu Hertzen nehmen: So werden dieselbigen nicht unterlassen, die andern durch ihr eigenes Exempel, zur Nachfolge zu ermahnen und anzureitzen, damit sie in Erwegung der von ihren Vor-Eltern behaupteten Ehre allemahl fortfahren, sich, sowohl um ihr Vaterland, als um ihre getreue Freunde und Nachbahrn, wie nicht weniger um die gantze Christenheit, wohl verdient zu machen ꝛc. Wien am 13. Jul. 1733.

Diesem Kayserlichen Schreiben ist noch ein anders beyzusetzen, welches die Rußische Monarchin an die Republiq über eben diesen Punct abliesse. Es war selbiges nicht weniger mit gantz besondern Nachdrucke abgefasset. Und da die Monarchin selbst mit Römisch-Kayserlicher Majestät, wegen der Pohlnischen Wahl-Angelegenheit, gleiche Absichten hatte: So kam auch der

Inn-

Innhalt ihres Schreibens mit dem Kayserlichen überein. Ja es war darinne mit noch etwas deutlichern und auf den Stanislaum ausdrücklich gerichteten Umständen bemercket, wie sehr die Czaarin die Aufführung einiger Pohlen mißbillige. Denn ob sie sich wohl von neuen erklärete, wie sie die größte Zuneigung gegen die Republiq Pohlen hegte, auch die freye Wahl in diesem Reiche kräfftigst zu beschützen geneigt wäre; So beschwerte sie sich doch nachdrücklich, daß man ihr aufrichtiges Erbieten, verläumderischer Weise, vor eine Beeinträchtigung der Wahl-Freyheit ausgebe, daß man deswegen die Türcken aufzubringen suche, dieses Unternehmen an sich, aber auf nichts anders, als auf die Unterdrückung der freyen Stimmen bey der Wahl abziele, um bey solcher Gelegenheit dem Stanislao mit Gewalt, und ohne die geringste Absicht auf das Liberum veto zu machen, den Pohlnischen Thron zuzuschantzen. Ferner wurde dabey angeführet, wie man bey Stanislai gesuchter Erhebung die Grund-Gesetze der Pohlnischen Republiq stöhre, und die derselben gantz eigene Freyheit gäntzlich unterdrücke, indem Stanislaus durch beschworne Constitutiones auf ewig ausgeschlossen, als ein Feind des Vaterlandes proscribiret, und der Krone unwürdig erkläret worden. Endlich bezohe sich dieses Schreiben auf die, denen Pohlen schon vormahls eingehändigte Declarationes. Und überhaupt suchte wohl die Czaarin dadurch ein anderweites deutliches Merckmahl zu geben, wie sie ernstlich gesonnen sey, sich denen Frantzösischen Absichten mit aller Macht zu widersetzen, und denenjenigen Pohlen kräfftige Hülffe zu leisten, welche sich über die beleidigte, und unterdrückte Freyheit der Stimmen beschwereten, und mit der Zuneigung ihrer Landsleute gegen Stanislaum nicht gar zu wohl zufrieden waren.

Das Schreiben selbst lautet also:

Mit was vor aufrichtiger und redlicher wohlmeinender Neigung wir/ nach dem Exempel unser in GOtt ruhenden Vorfahren/ der Durchlauchtigen Republic Pohlen jederzeit zugethan gewesen/ und die Beförderung deroselben Wohlfarth/ zugleich mit der Handhabung und Beschützung ihrer Rechte/Freyheiten und Constitutionen, wie in allen Fällen / also auch bey gegenwärtig vorseyender neuen Königs-Wahl/ und durch eine freye und ungehinderte Election vorzunehmende Wieder-Besetzung des erledigten Pohlnischen Throns/ uns angelegen seyn lassen/ solches ist durch unsere an Ew. Fürstl. Gnaden ergangene Schreiben sowohl / als durch die/ in unsern Nahmen/so offt wiederholte Vorstellungen u. Declarationes der sämtlichen Nation und der gantzen Welt gnugsam vor Augen geleget worden. Bey dieser unserer/ so offenbahr wohlgemeinten Absicht/nun hat es uns nicht anders/als aufs äuserste befrembden und empfindlich seyn müssen / zu sehen / daß nicht nur solche unsere/ auf nichts anders/ als die Wohlfahrt der Republic abzielende/ Bemühungen / zu unserm Præjudiz und zur Verkleinerung / in einem gantz verkehrten Sinne / als eine Beeinträchtigung der edlen Pohlnischen Freyheit / angenommen und ausgeleget werden wollen; um deren Aufrechthaltung und Behauptung sowohl / als aller der Republic zustehenden freyen Wahl-Gerechtsamkeit / es doch uns unsern Alliirten eintzig und allein zu thun ist. Es hat uns äuserst befrembden müssen/daß man nicht nur keinen Scheu getragen/ von uns und unsern Alliirten allerhand falsche / höchstnachtheilige Gerüchte / auszustreuen/ und so gar mit Türcken und Tartarn Einfall zu drohen / und daß selbiger würcklich erfolgen möchte / alles in der Welt anzuwenden; Sondern daß auch von denenjenigen / denen oblieget / die Handhabung der Gesetze am allermeisten ihre Sorgfalt seyn zu lassen/ solche in einer freyen Republic gantz ungewöhnliche Wege vorgenommen worden/ welche ihre höchstgefährliche und schädli-

schädliche Absichten deutlich an den Tag legen / daß sie die Gesetze
und edle Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die Füsse tre-
ten / und sich nicht entblöden / die Freyheit derer Stimmen in einer
freyen Nation , als eine der vornehmsten Zierrathen dieser ihrer
Freyheiten / mit Hint ansetzung ihrer Pflicht und ihres Gewissens /
der Gewalt und Willkühr einiger wenigen / und mit selbiger zugleich
das wahre Interesse ihres Vaterlandes / andern eigennützigen Ab-
sichten aufzuopffern / die dieser Freyheit schnurstracks zu widerlauf-
fen / und die Republic in nichts als unvermeidliche Verwirrungen
und Gefährlichkeiten stürtzen. Ob nun zwar von so viel rechtschaf-
fenen Patrioten gegen dasjenige / was auf letzterm Convocations-
Reichs-Tag mit so grosser Violenz und mit offenbahrer Unterdrü-
ckung der Freyheit der Stimmen vorgegangen / solenne Protesta-
tiones eingeleget worden ; so ist doch nunmehro am Tage / daß man
sich daran gar nicht kehren / sondern bey dem bevorstehenden Wahl-
Tage / mit der für den Stanislaum genommenen Verabredung , es
sey im Guten oder Bösen / durchdringen wolle / ohne Absicht / ob nicht
bey solcher Gewaltthätigkeit die Freyheit und das Liberum veto
unterdrücket werde. Wenn nun gedachter Stanislaus durch solen-
ne , und von der gantzen Nation , auch von Ew. Fürstl. Gnaden
selbst / eydlich / heilig und kräfftig beschworne Constitutiones auf
ewig ausgeschlossen / und als ein Feind des Vaterlandes öffentlich
proscribiret / und der Krone unwürdig erkläret worden / folglich der-
selbe nicht anders / als mit gäntzlicher Untertretung derer Reichs-
Grund-Gesetze und Freyheiten sowohl / als mit offenbahrer Stö-
rung der allgemeinen Ruhe / und der mit unserm Reiche obhaben-
den nachbarlichen Freundschafft / zum Throne gezogen werden kan /
an deren ungekränckten Erhaltung jedoch uns und unsern Alliirten
alles gelegen ; Als haben wir uns nicht entbrechen können / Ew.
Fürstl. Gnaden und der Republic solches hiermit nochmahls zur
ernstlichen Behertzigung nachdrücklich vorzustellen und dabey zu
declariren / daß / woferne auf diese / von uns und unsrer Allirten
Seite / geschehene / vorherige und jetzige / wolgemeinte Vorstel-
lungen auch vorjetzo nicht gesehen wird / sondern man / dem ohngeach-
tet / den Stanislaum solte promoviren wollen / auf was Art und Wei-
se solches auch geschehen möchte / wir solches nicht anders / als einen
offen-

offenbahren Friedens- und Freundschaffts-Bruch ansehen kön-
nen / und uns dahero alleedings gemüßiget finden werden / zu Beschü-
tzung und Handhabung der Republic, ihrer Freyheiten und Consti-
tutionen, und aller / über diese Unterdrückung ihrer Freyheiten und
vorgehenden Gewaltthätigkeiten / seuffzenden rechtschaffenen Pa-
trioten, als worzu wir / denen mit der Republic habenden Tractaten
und der auf uns hafftenden feyerlichen Guarantie zufolge / verbun-
den sind / zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe / und zu zeitiger Hin-
tertreibung aller solcher, dieselbe störender / verderblicher Unterneh-
mungen / unserer eigenen Sicherheit halber / die von GOtt uns ver-
liehene Mittel und Kräffte auf ernstliche und zulängliche Weise
vorzukehren und anzuwenden : Da denn diejenigen / welche / durch
offenbahre Beleidigung und Unterdrückung der Freyheiten / Rechte
und Constitutionen der Republic, solches veranlasset / die dem Va-
terlande / und ihnen selbst daraus bevorstehende üble Folgerungen /
vor GOtt / der gantzen Republic, ihrem Vaterlande / und der Welt /
schwer zu verantworten haben werden. Wir haben dieses Ew.
Fürstl. Gnaden / und der gantzen Durchlauchtigen Republic nichts
vorenthalten wollen etc.

Diese beyden ziemlich ernsthaffte und von Schmei-
cheleyen weit entfernete Schreiben gaben nun denen
Pohlen eine neue Beschäfftigung, denenselben etwas ge-
nauer nachzudencken , und es gefiel ihnen , eine ziemlich
weitläufftige Antwort, auf die vielmahligen Kayserlichen
und Rußischen Declarationes, abzufassen , welche zu-
gleich die Stelle einer Vertheydigung wider die ihnen
beygemessene , der Pohlnischen Freyheit und der Ver-
bindlichkeit mit denen Nachbahren schädliche Unterneh-
mungen vertreten, überdieses schiene es auch , als ob sie
denenjenigen, die von ihrer Wahl-Freyheit sich nicht den
Begriff machten, den sie selbst hatten , einen Unterricht
zu geben, daß sie sich vor irrige Meynungen hüten möch-
ten. Ueberhaupt machten sie von dieser Wahl-Frey-

heit

heit und von der Freyheit der Pohlnischen Nation eine gantz andere Beschreibung, als der Kayser und die Czaarin von Rußland in ihren Schrifften zum Grunde setzten. Ich will hernach mehr davon reden, wenn ich obige, zu mehrerer Känntniß der Untersuchung so sehr nöthige Schrifft mit eingerücket habe, wie ich den hoffen will, der geneigte Leser werde sich die Weitläufftigkeit derselben vom Durchlesen nicht abschrecken lassen, sondern dieselbe, in Ansehung des daraus zu schöpffenden Nutzens und der Wichtigkeit ihres Innhalts, mit möglichster Aufmercksamkeit betrachten. Sie ist aber also abgefasset:

Die unterschiedlichen Declarationen / welche dem Durchlauchtigen Primas/ sowohl durch die Ministers Ihro Römisch-Kayserl. Majestät/ als auch durch die Ministers derer hohen Bundsgenossen Ihro Kayserl. Majestät / sowohl schrifftlich als mündlich/ zur Entdeckung des Willens und der Meynung allerseits höchst- und hochgedachten Majestäten/ in Ansehung unserer künfftigen Königs-Wahl / geschehen / sind denen Staaten der Durchlauchtigen Republiq hinterbracht worden / und zwar dergestalt / wie dieselben Sr. Durchl. ohne einige Erklärung und Ausdeutung/ ohne Zusatz oder Vergeringerung/geschehen sind; und besagte Staaten der Republiq/ wie nicht weniger der Durchl. Primas/ welche nicht nur die/ von ihren Vor-Eltern angeerbte / Freyheit ihren besondern Leydenschafften und selbeigenen Wünschen vorziehen/ sondern auch eben dieselbe/ mit Aufopferung ihres Guts und Blutes/ jederzeit zu beschützen bereit sind/ haben gedachte Declarationen/mit allem möglichen Fleisse und zu Folge der Liebe / welche sie vor ihr Vaterland und desselben Freyheit tragen/ recht sorgfältig untersucht / überlegt und erwogen. Es darf niemand zweifeln / daß die Freundschafft derer / unserer Pohlnischen Völckerschafft benachbarten Machten jederzeit ein grosses Gleichgewicht und Stütze vor uns sey/ daß wir daher wider dieselben niemals etwas vornehmen werden. Dasjenige/

ge/ was zeithero von uns geschehen/ kan solches bestätigen/ und diese gedachte Machten können bereits selbst durch die Beweißthümer/ die wir ihnen bisher gegeben haben/ davon sattsam überzeuget seyn. Die/ ohne zu wissen/ von wem/ wegen eines/ von Seiten derer Türcken und Tartarn/ in die Länder gedachter Machten/bevorstehenden Einfalls/ ausgesprengte Gerüchte/ können keinen Ursprung / als die angemaßten Bedrohungen eines bevorstehenden Einbruchs der Römisch-Kayserl. Waffen in das Königreich Pohlen zum Grunde haben/ ohnerachtet dieses letztere noch gegründeter ist / weil diese Bedrohungen durch einen Minister mehrgedachter Machten/in Gegenwart glaubwürdiger Persohnen / von welchen / in Ansehung ihres Senatoren Standes / keine Erdichtung zu vermuthen ist/ geschehen seyn. Und dieses ist eine nicht zu duldende und höchst nachtheilige Erklärung vor eine Republic in welcher alles so gleichgültig/ als die Einschmeichelung/welche durch ebengedachte Declaration geschehen ist/geachtet wird/gleichsahm/als ob jemand unter uns fähig wäre/ zu eben der Zeit/da man das gröste Wesen von der Freyheit machte/denen Gesetzen zu widerstreben/ und zu dem Ende/ eben so wohl heimliche Räncke / als offenbahre Gewalt anzuwenden/ auch so gar nichts zu unterlassen/ alles und jedes dahin zu vermitteln/ damit nur in einer freyen Völckerschafft/ die Freyheit derer Wahl-Stimmen dem Wohlgefallen weniger Persohnen unterworffen seyn möchte. Es weiß alle Welt zur Gnüge / daß wir die Freyheit gantz ausserordentlich lieben / und damit wir unsere Gedancken recht frey ausdrücken/ selbige/ als den Grund aller unserer Wohlfahrt/ betrachten. Wir haben bey gegenwärtiger Confœderation alle mögliche Vorsicht angewendet / damit die bevorstehende Königs-Wahl ohne einige Zergliederung oder Partheylichkeit zu Stande kommen möge / und es wird sich niemand beklagen dürffen / daß ihm der geringste Nachtheil/vorgedachter massen/daraus erwachsen sey/ wovon gleichwohl diejenigen auszunehmen sind / welche von der Eigenschafft der Landtäge keine hinlängliche Erkäntniß haben / oder welcher / durch einen auswärtigen Rathschlag / zu dergleichen Klage verleitet werden kan. Es geschiehet folglich nicht ohne Ursach/ daß wir uns verwundern / wie dasjenige / welches in Betrachtung dessen geschehen ist / den Aller-Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Kayser

 gekrän-

gekräncket habe. Die Durchlauchtige Republic hat so viel ausnehmende Beweißthümer von der Freundschafft und Wohlwollen Ihro Kayserl. Majest. genossen / und dieselbe wünschet / wird auch deswegen niemahls unterlassen / sich in solcher hohen Freundschafft zu erhalten/und dieses Wohlwollens sich würdig zu machen. Pohlen schätzet sich selber glücklich/daß der Aller-Durchlauchtigste Kayser/nach dem Exempel derer Vorfahren/ ihre Freyheit zu beschützen beschlossen hat/und zweifelt nicht/ daß Dero Absicht auf die würckliche Erhaltung ihrer Freyheit gerichtet sey / das ist / daß wir selbst Schieds-Männer und Ausleger unserer Gesetze und Constitutionen seyn sollen. Denn wenn diese Freyheit der Beurtheilung eines andern unterworffen ist/ wo sie sich einiger Erklärung überlassen muß; So ist sie nicht mehr vollkommen/ sondern sie wird verkehrt und unterdrückt. Die Freyheit kan von niemand als von sich selbst abhängen / und selbige muß keiner Erklärung oder Deutung unterworffen seyn. Und dieses ist das Recht derselben. Es kan niemand zweifeln / daß die Beschützung einer solchen Freyheit von Seiten Ihro Römisch-Kayserl. Majest. und Dero Bundsgenossen von die Durchlauchtige Republic nicht höchst erwünscht und ersprießlich sey/ und es kan von niemand übel ausgelegt werden/ daß sich dieselbe zu dem Ende auch an andere Europäische Machten gewendet hat. Die Freyheit ist die Grund-Säule und die Richtschnur von der Regierung unserer Durchl. Republic/ welche seit vielen Jahrhunderten errichtet und behauptet/auch zeithero beschützet worden/ und welche bis auf gegenwärtige Zeit bestehet / ja diese Freyheit hat ihren Einfluß in die Staaten derer benachbarten Machten. Die Gesetze hingegen werden nur von der Nothdurfft / nach Befinden der Zeit/ und Erfordern der Umstände errichtet. Und es beruhet in unsern willkührlichen Gutdefinden / dieselben zu verändern/ zu verwechseln und aufzuheben. Dieses ist unser Recht. Gleichwie nun die falschen Gerüchte bey Ihro Römisch-Kayserl. Majest. und Dero Bundsgenossen keinen Beyfall gefunden; Also nimmt auch die Republic daran keinen Antheil. Dieselbe verläst sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache / und auf die Billigkeit des Aller-Durchlauchtigsten Kaysers welche demselben gantz eigenthümlich ist. Und der Ausgang wird zeigen/ daß die Republic ihre Hoffnung nicht auf verkehrte Kunstgriffe/ oder auf eitele Stützen gründe/ sondern/daß sich dieselbe

selbe bemühen werde/ihre ungekränckte und niemand unterworffene Freyheit / durch öffentliche und bekannte Mittel / wider einen jedweden/ wer derselbe auch seyn möchte/ zu beobachten und zu beschützen. Wie nun der Aller-Durchlauchtigste Kayser sich erkläret hat / daß er weder von Bedrohungen wisse / noch etwas von irgend einer Bedrohung besorge; So will auch die Durchlauchtige Republic / welche nichts als die Versicherung einer innerlichen und äusserlichen Ruhe sucht/niemand bedrohen/ob gleich dieselbe auf die Sicherheit ihrer Freyheit bedacht ist. Selbige wird sich bemühen/ gedachte Freyheit / durch die von GOtt ihr verliehene Mittel/ zu vertheydigen/ und selbige wird auch keine Ursach haben/ irgend eine Bedrohung zu besorgen / nachdem sie die gute Freundschafft und sichere Nachbarschafft schon zum voraus gesehen / nicht weniger sich derer alten Freundschaffts-Bündnisse mit denen benachbarten Machten/ durch die letzte Confœderation, abermahls gnugsam versichert/und dieselben bestätiget hat. Die Durchlauchtige Republic hat jederzeit in dem Wohlwollen des Aller-Durchlauchtigsten Kaysers ihre Zuflucht gefunden/wenn und so offt ihre Freyheit in Gefahr gewesen. Und dieselbe sucht auch vorjetzo noch daselbst ihre Zuflucht / indem sie eine neue Gefahr vor ihre Freyheit / in Ansehung der bevorstehenden Königs-Wahl/ besorget. Woferne nun Ihro Kayserl. Majest. mit und nebst Dero Bundsgenossen/durch oben gedachte Mittel/ die Freyheit der Durchl. Republic vertheidigen und beschützen wollen; So werden allerhöchst dieselben nicht nur demjenigen ein Gnüge thun/ was sie sich selbst/ Dero allerhöchsten Würde/ Gerechtigkeit und Billigkeit/ wie nicht weniger denen/ zu Beförderung der Wohlfarth einer befreundeten Republic und zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe unter der gantzen Christenheit / so nachdrücklich geschehenen Verheissungen / schuldig sind / sondern allerhöchst dieselben können sich hinwiederum nebst Dero hohen Bundsgenossen/von Seiten dieser befreundeten Republic/ einer aufrichtigen/ würcklichen und beständigen Erkänntlichkeit versichern. Selbige wird ihren Ruhm dadurch vermehren/ und Dero Aller-Durchlauchtigstes Haus seiner beständigen Wohlfahrt gleichfalls versichern. Ihro Kayserl. Majest. und Dero Bundsgenossen können überzeuget seyn/daß nicht nur der Durchl. Primas, welcher von seiner

Gewogenheit so nachdrückliche Beweißthümer gegeben hat/welches auch absonderlich nur letzthin / bey Gelegenheit der erneuerten Allianz geschehen ist / sondern auch die Durchlauchtige sämmtliche Republic allen Fleiß und Kräffte dahin anwenden werden / daß die Freyheit ungekränckt und sicher erhalten werde/ und daß der zukünftige König/ welcher nach dem Willen des Königs aller Könige über uns regieren wird / wer er auch sey/ dieselbigen unterstütze und beobachte/auch den Frieden/ die Ruhe/die Freundschafft/die Tractaten und Bündnisse / so wohl die alten/ als die erneuerten/ wie nicht weniger diejenigen/ so noch mit dem Aller-Durchl. Kayser und mit denen benachbarten Machten künfftighin zu erneuern sind/heilig bis auf den äussersten Punct unterhalte / inmassen sich der Durchl. Primas und die sämmtl. Republic hierdurch anheischig macht/ denselben durch die Pacta conventa darzu anzuhalten. ꝛc.

Wenn wir nun alle diese Zuschrifften, Antworten, Erklärungen und Gegen-Erklärungen genau ansehen; So handeln sie sämtlich, wie oben schon gesagt worden, die Pohlnische Wahl-Freyheit, als den Haupt-Punct ab. Und man ist nicht recht einig, wie dieselbe beschaffen seyn solle. Der Primas, als Dolmetscher des Willens der Republiq, meinet, sie müsse gantz uneingeschränckt seyn, und es stünde keinem Nachbahr oder Bunds-Genossen frey, sich darein zu mengen. Keinem sey erlaubt, jemanden zur Wahl vorzuschlagen. Keiner könne sich anmassen, einem oder dem andern die Ausschlüssung zu geben, auch nicht einmahl demjenigen, den die Gesetze schon ausschlössen, weil die Republiq allein die Auslegerin ihrer Gesetze, auch die nach Beschaffenheit der Sachen und Umstände gemachte Gesetze, ohne Widerspruch wieder aufzuheben befugt sey. Wer nun aber gleichwohl einen, der mit auf der Wahl sey, ausschlösse, derselbe wäre mehr vor einen Unterdrucker, als Beschü-

Beschützer der Pohlnischen Freyheit anzusehen. Es habe daher auch das Königreich Pohlen allein die Macht durch Confœderationes, die auf die Ausschliessung der Frembden abzieleten, die innerliche Ruhe zu befördern. Und eben das sey auch die Absicht bey der letzten Confœderation. Niemand könne ihnen übrigens Zeit und Maaße geben, wie sie sich dabey verhalten, und wie sie selbige einrichten sollten. Und hierinnen wird Pohlen von dem Könige von Franckreich unterstützet, weil sich selbiger vielleicht überzeugt befindet, daß die Confœderation seinen Absichten wegen des Stanislai vortheilhafftig sey. Aber eben dieser Umstand, und andere Merckmahle einer Zuneigung der Pohlen gegen den Stanislaum, haben dem Kayser und seinen Bunds-Genossen Anlaß gegeben, sich von der Pohlnischen Wahl-Freyheit einen andern Begriff zu machen. Und er stehet in denen Gedancken, dieselbe leyde auf gewisse Masse eine Einschränckung. Diese Einschränckung mißbilligte Pohlen selbst nicht, indem es sich durch Pacta conventa mit seinen Nachbahrn verbindlich gemacht, bey der Wahl auf einen solchen König zu sehen, von dem man gute Nachbarschafft und die Festhaltung derer Freundschaffts-Tractaten vermuthen könte. Die Confœderation aber und andere dem Stanislao zum besten geschmiedete Rathschläge wären das erste Mittel, diese Freundschafft zu zerrütten. Weder Teutschland noch Rußland könne sich zu Stanislao etwas gutes versehen. Dieser sey weder mit der Republiq selbst noch mit denen Nachbahrn derselben ausgesöhnet. Die Pohlen wären zu Erhaltung der Ruhe schuldig, seinen Ansuchungen kein Gehör zu geben. Und wenn es gleich-

gleichwohl geschähe; So beleidige man die Pflichten der nachbahrlichen Freundschafft. Darzu könne man nicht stille schweigen, weil es wider die Verträge wäre. Im übrigen gienge der Wahl-Freyheit nichts ab, wenn gleich Stanislaus ausgeschlossen würde. Man könne den ihm gemachten Widerspruch nicht einmahl vor eine Ausschliessung halten, weil er allbereit Ao. 1716 durch die Sendomirische Confœderation vor einen Feind des Vaterlandes, und des Pohlnischen Throns unfähig erkläret worden. Wenn man sich hiernächst einbildete, die neue Confœderation sey als das bequehmste Mittel sich bey der Wahl-Freyheit zu erhalten, anzusehen, und sie diene der innerlichen und allgemeinen Ruhe zu einem Schilde, so betrüge man sich selbst. Selbige unterdrücke vielmehr die freyen Stimmen, weil dadurch eine Hinderniß in den Weg geleget würde, daß niemand auf auswärtige Competenten seine Absicht machen könte. Sie sey mit aller Stände Genehmhaltung nicht zu Stande gekommen. Einige Stände wären zu Ertheilung ihrer Stimmen nicht einmahl zugelassen worden. Andere hätten denen Majoribus weichen müssen. Noch andere wären durch Drohungen gezwungen worden, darein zu willigen. Mithin gäbe man in Pohlen selbst zu Durchlöcherung der Wahl-Freyheit Anlaß, und bemüßigte diejenigen, welche diese Stütze des Königreichs Pohlen zu erhalten schuldig wären, daß sie diesen Eingriffen widerstehen müsten. Daraus könne aber zuletzt nichts als Unruhe in Pohlen selbst, allerhand Zergliederung bey der Wahl, und an der Republiq sowohl, als denen Nachbahren höchstschädlichen Kriegs-Feuer entstehen. Und so schreibt ein jeder zu seinem Vortheil.

Ich

Ich will eben nicht Schiedsmann in dieser Sache seyn. Ein verständiger Leser halte selbst alle Umstände zusammen, und urtheile nach seiner Einsicht und nach seinen Meynungen, wie es ihm gefällig ist. Indessen, so viel ich begreiffe, ist wohl überhaupt wahr, daß Stanislai Wahl nicht viel Vortheil bringen kan und wird, auch die Freundschaffts-Bande aufzulösen, das allerbequemste Mittel ist. Und da, deucht mir, sey es ein nicht geringes Stück einer vorsichtigen Klugheit, daß man in Wahl-Reichen, wo zumahl viel Competenten zu dem erledigten Throne seyn, von denen man weiß, daß sie dem Reiche mit Nutzen vorstehen können, nicht seinem Eigensinne folge, sondern die Wahl selbst auf eine solche Persohn richte, von welcher man versichert ist, daß er denen Nachbahren annehmlich, und gute Freundschafft zu erhalten im Stande sey. Denn was hilfft es, wenn man so sehr auf die Wahl-Freyheit pochet, daß man denen wohlgemeynten Erinnerungen eines Nachbahren kein Gehör geben will. Die Freyheit bleibt deswegen doch in ihrem Wesen, wenn man gleich einen Rath statt finden lässet. Erlangt man wohl dadurch einen Vortheil, wenn man die Wahl-Unterhandlungen so einrichtet, daß dadurch bey dem Nachbahr ein Mißtrauen erwecket, und ihm Gelegenheit zu einer Kaltsinnigkeit gegeben wird. Muß nicht daraus vielmehr der größte Schaden vor das Wahl-Reich selbst entstehen, wenn man schlechterdings den Vortheil eines eintzigen Competenten, mit Ausschliessung anderer, besorget, und zwar bey solchen Umständen, da man voraus sehen kan, daß er vermuhtlich so wenig die Freundschafft mit denen Nachbahren unterhalten wird, als die Nachbahren ein

Belie-

Belieben haben werden, sich vors künfftige so freundlich zu bezeigen, als sie bisher zu thun gewohnt gewesen. Wird nur erst der Weg zum Mißtrauen unter Nachbarn auf diese Art gebahnet; So ist nachgehends der Ausgang desselben, der auf lauter innerliche und öffentliche Unruhen deutet, nicht mehr schwer zu finden. Was die Republiq Pohlen betrifft, so scheinen die ehemahligen Glieder derselben niemahls abgeneigt gewesen zu seyn, bey denen bevorstehenden Wahlen ihre Freyheit nach denen Reguln der Klugheit, und der mit denen Nachbahren hegenden Freundschafft abzumessen. Denn die Geschichte bestärcken es, daß sie bey dergleichen Umständen es gemeiniglich vor eine Nohtwendigkeit gehalten, auf die Bündnisse mit denen Nachbahren und denen Neigungen derselben ein wachsames Auge zu haben, und keinen solchen König zu erwehlen, durch welchen Ruhe und Friede gestöret werden könte. Sehe ich ferner die von denen Pohlen bey dem Convocations-Tage beliebte Ausschliessung aller Fremden an; So kan ich mich auch nicht überwinden zu glauben, daß selbige mit denen Staats-Reguln des Königreichs Pohlen durchgehends überein komme. Soll ich mich deutlicher erklären, so scheinet es denen Pohlen allemahl vortheilhaffter zu seyn, einen Ausländer zum König zu haben, sonderlich, wenn er aus eigenen Mitteln seinen Staat führen kan. Bey selbigem ist nicht zu besorgen, daß er von seiner Familie und Freunden abgehalten werden dürffte, jedem Einwohner gleich durchgehende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da hingegen ein Einheimischer auf seine Verwandten die Augen richten, auch auf Bereicherung der Seinigen dencken kan. Die Poh-

Pohlen dürfften auch nur in die vorige Zeiten zurück sehen, und ihre damahlige Umstände betrachten, wenn sie einheimische Könige erwehlet haben. Ich glaube sie werden ohne grosse Mühe etwas finden, was sie bewegen könte, mehr anf auswärtige als Einheimische zu dencken. Was endlich den Streit über die Gültigkeit der jetzigen Confœderation, nnd des darauf geleisteten Eydes betrifft; So haben wir nicht Ursache andere Gründe anzumercken, als diejenigen, welche von beyden Theilen vorgebracht worden. Und es ist ausgemacht, auch von denen Pohlen selbst zugestanden, daß es mit der Confœderation nicht gar zu ordentlich zugegangen ist. Denn sie haben weder die Dissidenten zugelassen, die doch desto weniger auszuschliessen waren, je bündiger ihnen das Jus Comitiorum zugestanden worden, und je mehr sie nöthig hatten zu besorgen, daß die freye Religions-Uebung durch den neuen König nicht gekränckt würde, noch auch den Widerspruch anderer Pohlen geachtet. Bey diesen Umständen dürffte nun freylich wohl eines und das andere, was von Seiten des Kaysers und der Czaarin erinnert worden, nicht gantz ungegründet seyn, und vielleicht künfftig darüber noch hefftig gestritten werden.

Da nun, wie aus denen bisherigen Umständen erhellet, über die Pohlnische Wahl-Freyheit noch immer mit der Feder gestritten wurde; So waren Gegentheils andere bemühet, allen Streitigkeiten durch Anerbietung ihrer Vermittelung, oder auf andere Art vorzukommen. Ich schweige derer Pohlnischen Printzen, welche den dritten Mann abgeben, und sich den Weg zur Krone bahnen wolten, obgleich ihre Absichten deswegen zu loben

den sind, weil sie bey ihrer Erhebung auf den Thron vielleicht ihren Landes-Leuten Nutzen schaffen, und die der Republiq androhende Gefahr abwenden wollen, welche sie sonst voraus sahen, wenn einer von denen auswärtigen Competenten übergangen würde. Dererjenigen aber, welche sich als Mittels-Persohnen anerboten, muß ich mit wenigen gedencken. Einer von denenselben soll der Pabst gewesen seyn, und sich deswegen Mühe gegeben haben, denen Pohlen den Prætendenten zum Könige anzupreisen. Die Sache läßt sich wohl glauben. Die Zuneigung des Pabsts gegen den Prætendenten ist zwar groß, und jener erfindet, dem Ansehen nach, in dem Umgange mit diesem ein grosses Vergnügen; weil ihm aber diese Freundschafft zu unterhalten ein ansehnliches drauf gehet, zumahl die zahlbahre Familie des Prætendenten auch dieser Zuneigung geniessen will; So hält man dafür, der Pabst habe noch mehr Begierde, seinen Freund an einen sichern Orte unterzubringen, damit er der so kostbahren Vorsorge vor demselben überhaben würde. Indessen hat man nicht erfahren, daß die Pohlen einige Absicht auf ihn gemacht hätten. Eben ein so ungewisser Erfolg war der von dem König in Portugall anerbotenen Mediation zuzuschreiben. Denn ob derselbe wohl, theils in der Absicht, die Eyfersucht zwischen denen Kron-Competenten zu verhindern, theils aus Liebe zu seiner Familie, und in der Hoffnung, es würde niemand was einzuwenden haben, seinen zweyten Printzen vorschluge, und demselben eine Recommendation von 3 Millionen mitzugeben versicherte; So haben sich doch die Pohlen auf diesen Handel nicht eingelassen, ohngeachtet England und Holland, welche sich die

die Ruhe zu erhalten, starck bearbeitet, nicht abgeneigt waren, diesen Vorschlag durch nachdrückliche Vorschrifften angenehm zu machen. Nur gedachte See-Staaten haben zu Erlangung ihrer Lobens-werthen Absichten, welche auf die Beybehaltung der Ruhe abzielet, noch einen andern Weg gefunden zu haben gemeinet, indem sie den Kayser, auf den Fall es ja in Pohlen selbst zu Unruhen käme, zu einer Neutralität zu bewegen, und dadurch wenigstens so viel zu erhalten gesuchet, daß Teutschland und die Kayserl. Erb-Länder nicht mit eingeflochten würden. Sie schlugen deswegen vor, der Kayser möchte die Czaarin machen lassen, was sie wolte, und erst sehen, wo die Sache hinaus wolte. Sie meyneten, wenn sich der Kayser hierzu bequehmte, so wäre es das allerbeste Mittel, Franckreich abzuhalten, daß es weder in Teutschland, noch in denen Kayserl. Erb-Ländern eine Diversion machte. Und gewiß, die Sache war eben so schlimm nicht ausgedacht. Denn, wenn sich nach Annehmung dieses Vorschlags die Kayserl. Armee in Schlesien als ein blosses Observations-Corpo verhalten hätte; So muste Franckreich, wenn es von seinem dem Stanislao zum besten abzielenden Unternehmungen nicht abstehen wollte, begnügen lassen, demselben allein zur See zu helffen, und deswegen eine ziemliche weite und gefährliche Reise unternehmen. So bald aber gedachte Macht sich, dessen ohngeachtet, an Teutschland oder die Kayserl. Erb-Länder gerieben hätte; So würde dieselbe den Vorwurff eines unbefugten Friedens-Stöhrers nicht vermieden, England und Holland aber gegründete Ursache gehabt haben, sich mit dem Interesse des Kaysers zu vereinigen. Auf diese Art aber wäre Franck-

Franckreich ins Gedränge gekommen, und hätte seine Macht theilen müssen. So vortheilhafftig aber dieses Project schiene; So wolte es doch das Ansehen gewinnen, daß es von Kayserl. Majest. nicht schlechterdings gebilliget wurde. Indessen handelte gleichwohl der Kayser mit möglichster Behutsamkeit, und dessen Trouppen nahmen es als eine gantz gleichgültige Sache an, als die Nachricht einlieff, daß die Russen würcklich in Pohlen eingerücket wären. Sie machten keine weitere Bewegung. Sie berührten den Pohlnischen Boden noch nicht. Vermuthlich aber wolte Kayserl. Majest. erstlich abwarten, wie Franckreich sich bey dem Ein-Marche der Rußischen Trouppen bezeigen, und ob es deswegen wider Teutschland oder die Kayserl. Erb-Länder etwas vornehmen würde. Und überhaupt lässet sich anmercken, daß es bey einer geraumen Zeit her Teutschlandes und des Oesterreichischen Hauses Maxime gewesen, wider die Frantzosen eher nichts vorzunehmen, bis dieselben den Angriff gethan haben, wenn gleich alle Umstände vermuthen lassen, daß dieselben Thätlichkeiten im Sinne haben. Welches, ob es dem Teutschen Reiche schädlich oder nützlich sey, andere beurtheilen mögen. So viel können wir sagen, daß diese Maxime denen Reguln der Gerechtigkeit ziemlich gemäs sey, und unserm Reiche der Ruhm dadurch eigen werde, daß es, nicht sowohl andere zu beleidigen geneigt, als vielmehr die von andern zugefügte Beleidigungen zu schaden gesonnen sey.

Wir wollen indessen über den Ausgang dieser Sachen einem jeden vor sich Betrachtungen anstellen lassen, und uns lieber nach Pohlen wenden, allda aber die gegen

gegen den Wahl-Tag beschäfftigte Pohlen besuchen. Diese fangen ihre Relations-Land-Täge an, und lassen sich theils die Schlüsse des Convocations-Tages durch die Land-Bothen vortragen, theils beschliessen sie selbst, ob das allda verabredete zu billigen sey, oder nicht, und machen sich daneben Reise-fertig, ins Wahl-Feld einzurücken. Gewöhnlicher Weise werden dergleichen Land-Tags-Schlüsse mit Blute versiegelt, und daran hat es diesesmahl auch nicht gefehlet. Hauptsächlich unterließ man nicht, denen Versammlungen den Confœderations-Eyd, und die Umstände, welche die Königs-Wahl betraffen, fleißig und öffters vorzulesen. Man suchte es ihnen ins Gedächtniß zu bringen, daß nur ein solcher König gewehlet werden solte, der allein aus Pohlnischen Geblüte erzeuget sey, den Catholischen Glauben bekenne, und weder einige Erb-Länder noch Herrschafften besässe, noch auch eine Armee ausser den Gräntzen des Königreichs habe. Und es geschahe theils durch Bitte, theils durch Gewalt, daß die meisten Land-Täge sub vinculo Confœderationis bestanden. Die Materia von Ausschliessung der Frembden wurde an verschiedenen Orten mit dem Degen in der Hand durch disputirt, und nicht eher bewilliget, bis mancher nachdrückliche und blutige Beweiß-Gründe auf dem Kopfe bemerckte. Daraus kan man nun leicht urtheilen, daß die Schlüsse auf denen Relations-Tägen nicht mit einer völligen Uebereinstimmung der Gemüther zu Stande gebracht worden, und dieselben eben so viel Widerspruch gefunden hatten, als die Confœderation bey dem Convocations-Tage. Es schien auch, als ob die Pohlen aller Welt vor Augen legen wolten, daß sie in dem Puncte, der die Ausschliessung

sung

sung der Frembden betraff, nicht alle einerley Sinnes gewesen wären. Denn, wie die Confœderation in dem oben erwehnten Schreiben eines Land-Bothen an einen guten Freund, und der darauf erfolgten Antwort, ziemlich herum genommen war; So musten sich auf eine gleiche Art die Relations-Täge in einer andern Schrift, unter dem Titul; Reflexions **eines Freundes an einen Freund über die Brüderliche Warnung;** beurtheilen lassen, und diejenigen, welche auf die Ausschliessung der Frembden bestanden hatten, manche derbe Pillen verschlucken.

In Ansehung dieser Schrifften aber machten sich die Pohlen ohne Noth einen Verdruß, den sie leichtlich vermeiden können, wenn sie etwas mehr Vorsicht gebraucht hätten. Ich habe nemlich oben angemerckt, daß die eine Schrifft, welche unter dem Titul: **Schreiben eines Land-Boten an einen guten Freund;** bekannt wurde, das Unglück gehabt hat, durch den Scharf-Richter öffentlich verbrañt zu werden. Darüber würde sich nun so leicht niemand bekümert, und denen Pohlen die Freude gerne gegöñet haben ihre Augen an einem solchen Spectacul zu belustigen. Allein überalles Vermuthen übereilete sich dabey der Primas in einen Neben-Umstande, der dem Chur-Hause Sachsen nicht allein höchst nachtheilig, sondern auch mit Beleidigung des Völcker- und Gesandtschaffts-Rechts verknüpffet war. Denn da ein nicht gar zu gewissenhaffter Priester angab, er habe diese Schrifft von dem Sächsischen Minister in Warschau, Grafen von Wackerbarth Salmour, mit der Bedingung, erhalten, daß er selbige gegen Empfang 8 Ducaten, ausbreiten sollen; So bauete der Primas auf dieses,

ses, an sich nicht sowohl verdächtige, als vielmehr wegen Bekennung der eigenen Schande, schlechterdings verwerfliche Zeugniß so sehr, daß er, ohne weitere Untersuchung und Umstände, so gleich des Churfürstens von Sachsen Königl. Hoheit zur Verantwortung zohe, in einem besondern, und mit vielen empfindlichen Ausdrückungen angefülleten Schreiben Satisfaction suchte, und auf die Bestraffung des Ministers drunge: Diese Sache konte denen Pohlen nichts anders, als üble Folgen prophezeyen. Ich will nicht anführen, daß sich die Republic dadurch den Vorwurff einer schlechten Ehrerbietung gegen hohe Häupter zuzohe. Ich will nicht berühren, daß man aus dergleichen Verfahren einen Schluß machen konte, wie die Pohlen von einer unanständigen Begierde eingenommen wären, ihren Neigungen, auch mit Beschimpffung ihrer hohen Nachbahrn, zu folgen. Das aber wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß dadurch das Völcker- und Gesandtschaffts-Recht über die Maasse beeinträchtiget wurde. Denn, wenn es auch wahr gewesen wäre, (wiewohl das blosse Angeben eines ungewissenhafften Priesters die Sache nicht ausmacht) daß man auf den Sächsischen Minister etwas bringen können; So war es doch auf keine Weise zu verantworten, daß man sogleich zufuhre, sondern dem Völcker-Rechte nach wurde erfordert, erstlich demjenigen Nachricht zu geben, der den Gesandten geschicket hatte, und von demselben zu erwarten, wie er die Sache aufnehme, weil ein Gesandter, da er die Stelle seines Principals vertritt, in der Republic, wohin man ihn sendet, vor Gerichte nicht gezogen werden kan. Ueber dieses zeigte auch so gar der Erfolg, daß der Gesandte

sandte unschuldig , und alles der Boßheit obgedachten Priesters zuzuschreiben sey , und es hatte die Republic auf diese Art nichts, als Nachtheil davon, da sie sich wenigstens stillschweigend vor schuldig erkennen muste , die dem Churfürsten von Sachsen in der Persohn seines Gesandten zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen. Aber damit war der Sache noch nicht gerathen, sondern man forderte mit bessern Rechte, als die Republic vorher gethan , zureichende Satisfaction. Diese , meinte die Republic würde durch die Bestraffung des Priesters am füglichsten geschehen können , und solches vor zureichend geachtet werden , wie sie denn denselben zur Hafft bringen ließ. Jedoch auf der andern Seite hat man es noch nicht vor zulänglich erkannt, zumahl, da noch andere Umstände darzu kommen , welche denen Pohlen Verantwortung bringen können , wo sie nicht in Zeiten vorbauen. Denn einige unter ihnen sind so boshafftig gewesen , daß sie das von Augusto II. zu Karge an der Schlesischen Gräntze erbauete Schloß nebst der Stadt von Grund aus abgebrennet haben. Andere haben dem Rußischen Gesandten , Grafen von Löwenwolde ebenfalls eine empfindliche Beleidigung zugefüget , und sich nicht gescheuet , deswegen ein Pistol auf ihn zu lösen, weil er dem anderweiten Ansinnen , sich nebst denen übrigen Gesandten bey bevorstehendem Wahl-Tage, aus Warschau zu entfernen , nicht schlechterdings Gehorsahm geleistet , und das Haus , welches er bezogen hatte, zu räumen, Anstand genommen hat.

So wenig gute Folgen nun in Pohlen aus diesen Begebenheiten vor sich ziehen konten ; Desto mehr wurden sie in Verwirrung gesetzet , als der Rußische Gesandte, wie

wie vorher schon vielmahls geschehen , sich nochmahls öffentlich erklärete, wie seine Principalin bey dem unveränderten Entschluß beharrte/ sich denen Frantzösischen Absichten / in Erhebung des Stanislai auf den erledigten Pohlnischen Thron/ mächtigst zu widersetzen/ zu dem Ende auch allbereit eine wichtige Anzahl ihrer Trouppen im Marsch wären / denen es an Verstärckung nicht mangeln / ausser dem auch eine zulängliche Esquadre von Dero Flotte den Sund und die Ost-See genau beobachten solle. Ja es ließ sich unter ihnen selbst zu einer gefährlichen Uneinigkeit an, da einige , welche die üblen Suiten vorher sahen, die Begebenheit mit dem verbrandten Briefe , und die hierunter dem Chur-Hause Sachsen zugefügte Beleidigung mißbilligten. Bey diesen Anzeigungen einer bevorstehenden weitläufftigen Zerrüttung hatten der Primas und der Senat gnug zu thun, ihre Bestürtzung zu verbergen. Diese wurde gleichwohl durch andere mündliche Begebenheiten vermehret. Denn je näher die Zeit zum Wahl-Tage heran rückte , je mehr fanden diejenigen, welche mit der Confœderation nicht zufrieden waren, Ursach, ihre Meynung zu entdecken, weil sie vielleicht besorgten, sie möchten sonst bey dem Wahl-Tage eben so, wie bey dem Convocations-Tage überstimmet werden. An statt , daß man vorher mit einiger Ungewißheit versicherte , wie sich eine ziemliche Anzahl Pohlen zu Ausschliessung des Stanislai verbunden hätten ; So berichtete man mit desto mehrerer Wahrscheinlichkeit, daß bereits mehr als 3000 Edelleute bekannt wären , welche sich auf das allernachdrücklichste verbindlich gemacht hätten, dem, bey dem Convocations-Tage, abgelegten

Eyde,

Eyde, wegen Ausschliessung der ausländischen Kron-Candidaten sich mit Gut und Blut zu widersetzen. Hernach schrieb man mit völliger Gewißheit, daß die Anzahl dieser Edelleute immer mehr anwüchse, und der Fürst Sapieha, Palatin von Podlachien, derselben Haupt wäre. Ferner langte bey denen Pohlen zeitig genug die Nachricht an, daß es die Rußische Kayserin in Ernst meine, ihre Absichten zu Wercke zu richten, und zu dem Ende ihre Trouppen an die 6000 Mann in das Groß-Hertzogthum Litthauen einquartieret hätte, wie denn auch in der Ukraine noch 40000 Mann bereit wären, denen vorigen auf allen Fall beyzustehen. Die Ursach dieses Einmarsches war in einem besondern Manifeste deutlich ausgeführet, und dieses enthielte überhaupt so viel in sich: Die Republiq hätte von Seiten der Rußischen Kayserin nichts zu befürchten/ und sie ihre Armee als eine gute Freundin einrücken lassen/ um eine freye Wahl zu unterstützen; Sie habe ihren Völckern Befehl gegeben/ niemanden zu beleidigen/ und vor ihr Geld zu zehren. Indessen sey gewiß/ daß wenn über alles Vermuthen die Republiq Stanislaum erwehlen würde/ die Freundschafft ein Ende haben und die Armee auf Discretion zu leben anfangen würde.

Bey diesen Verwirrungen nun kamen die Pohlen im Wahl-Felde zusammen, welches gemeiniglich bey Warschau abgestochen, und in Form eines ordentlichen Feld-Lagers befestiget wird. Man nimmt aber die Wahl deswegen im Felde vor, weil ein jeder anwesender Edelmann sein Votum giebt; die Anzahl dieser Edelleute aber so groß ist, daß sie einen geraumlichen Platz braucht.

Wie denn bey Henrici Valesii Wahl über 35000 Edelleute erschienen seyn. Bey jetzigem Wahl-Tage aber will man deren an die 40000 gezehlet haben. In das Wahl-Feld rücken die Wehlenden unter ihren Fahnen, und auf solche Art ein, daß allemahl ein jedes Palatinat seinen besondern Platz einnimmt, und wenn es an ein Votiren gehet, so geschiehet es curiatim, von einem jeden Palatinat besonders, weswegen sich die Wehlenden, auch so gar die Senatores bey ihren Palatinaten einfinden. Nur der Ertz-Bischof bleibt in der Mitte des Wahl-Feldes auf seinem Platze. Die erste Sorge derer versammleten Pohlen ist, daß sie einen besondern Obristen Marschall vom Wahl-Tage ernennen, dessen Amt sonderlich darin bestehet, daß er den etwa gewehlten König öffentlich proclamiret. Und jetzo hat es sich mit der Wahl eines solchen Marschalls fast 14 Tage vom Wahl-Tage an wegen des vielen Widerspruchs verzogen, endlich aber ist diese Würde dem Cämmerer von Posen, Radzewsky, einem nahen Anverwandten des Stanislai, zu Theil worden. Wenn man denn wegen des Marschalls einig ist; So werden die Stimmen wegen des Königs in jedem Palatinat gesammlet, und dem Primas angezeiget, welcher hernach, wenn die Vota alle da seyn, seine Meynung zuletzt eröfnet, den König nach denen meisten Stimmen ernennet, und selbigen dem Wahl-Tags-Marschalle zur Proclamation anzeiget. Alsdenn wird die Wahl von denen Senatoribus bekräfftiget, das Wahl-Decret von denen Bischöfen, Woywoden und Castellanen besiegelt, und endlich schwört der König den Regierungs-Eyd, dessen Innhalt zuvor in besondern Pactis conventis ausgemachet ist;

Sogleich, als dieses geschehen, wird von denen Senatoribus die Pflicht geleistet, von allen Printzen, die Güter und Beneficia im Reiche haben, die Huldigung gethan, und sodann zur Krönung die Anstalt gemacht. Mithin kan die Wahl, wenn es ordentlich zugehet, gar bald verrichtet werden.

Der jetzige Wahl-Tag hingegen, welcher sich so schön durch die streitig gewesene Marschalls-Wahl in die Länge verzogen, sahe ziemlich verwirret aus, und niemand glaubte, daß er sobald ein Ende nehmen dürffte. Viele Umstände liessen nicht nur dieses, sondern auch ein blutiges Ende desselben, vermuthen, woferne es ja noch dahin käme, daß ein König proclamiret würde. Die Pohlen selbst gaben Anlaß, einen dergleichen übeln Ausgang vor gewiß anzunehmen. Vier Palatinats wolten nicht eher ins Wahl-Feld einrücken, bevor sie gnugsam gesichert wären, daß sie mit einer mehrern Freyheit ihre Meynung eröfnen könten, als bey dem Convocations-Tage geschehen. Die Landschafft Preussen, welcher man in Ansehung derer denen Dissidenten zustehenden Rechte bey dem Convocations-Tage, sehr nahe getreten war, protestirete wider die Unterdrückung der freyen Stimmen. Die Litthauischen Stände gaben nicht wenig Anzeigungen von sich, daß sie die bisherigen Unternehmungen, welche auf die Ausschliessung derer auswärtigen Kron-Competenten gerichtet waren, vor eine zum Verderben des Vaterlandes gereichende Schmählerung der Freyheiten und Constitutionen hielten. Der Litthauische Fürst Wiesnowisky zoge sich gar mit einer starcken Suite aus dem Wahl-Felde zurück, und setzte sich jenseits der Weichsel. Ja alle Litthauischen Magnaten, und unter ihnen sonderlich gedachter Fürst musten von andern sich vorwerffen lassen, daß sie die Rußischen Trouppen nach Litthauen gelocket hätten, und eben dieser Einmarsch der Rußischen Trouppen machte, daß der Primas und die Pohlen mit sich selbst nicht recht einig werden konten, ob sie die Wahl vor sich gehen lassen, oder die Russen erst mit Gewalt wieder aus Litthauen heraus schmeissen wolten. Andere vornehme Pohlen hielten es vor ihre Sicherheit am zuträglichsten, wenn sie sowohl ihre Persohn als ihre Güter nach Pohlnisch-Preussen flüchteten. Wer konte nun wohl hieraus etwas anders muthmassen, als daß sich das Kriegs-Theatrum am allerersten in Pohlen eröfnen, dabey aber ein jeder Potentat seine Persohn zu spielen haben würde.

Dessen ohngeachtet aber haben doch die Pohlen noch zuvor, ehe es zum Schlagen kam, eine Art einer Wahl vorgenommen, und ohne den Widerspruch ihrer Landsleute und ihrer Nachbahren in einige Betrachtung zu ziehen, denjenigen zu einem Könige ausgeruffen, den sie Ao. 1716 selbst der Königlichen Würde unfähig erkläret, und von dem man bishero vermuhtet hatte, daß er nur in geheim derer Pohlen Augenmerck gewesen wäre. Sie haben sich erkläret, denjenigen zu ihrem Könige zu haben, von dem sie doch wusten, daß ihre Nachbahren denselben schlechterdings verwarffen, und deswegen ihre Unternehmungen durchgängig dahin richteten, damit er vom Pohlnischen Throne ausgeschlossen bliebe. Und eben dieses ist Stanislaus. Diese überaus merckwürdige Begebenheit aber hat sich auf folgende Art zugetragen: Jederman ist wissend, daß Franckreich des Stanislai

nislai Vorhaben bishero unterstützet, zu dem Ende auch den grösten Eyfer bewiesen hat, sich allen denenjenigen, welche nicht eines Sinnes mit ihm waren, standhafft zu widersetzen. Unter andern aber ließ der König von Franckreich zu Brest und Toulon eine ziemlich starcke Esquadre ausrüsten. Von derselben vermuhtete jedermann, sie wäre zu Ueberbringung des Stanislai nach Pohlen zur See bestimmet. In dieser Meynung wuste man die andern Staaten zu erhalten, und machte die Rußische Flotte in der Ost-See desto begieriger, die Frantzösische Esquadre und Stanislaum zu bewillkommen. Ja man sprengte gar aus, Stanislaus sey würcklich zu Schiffe mit der Esquadre nach Pohlen zu gegangen, und damit niemand begierig würde, die Sache recht gewiß zu erfahren; So wurde gleich nach der Abreise des Stanislai aus Paris bey harter Straffe verbothen, innerhalb zwölff Stunden niemanden Post-Pferde zu geben. Mithin wuste zwar jedermann so viel, daß Stanislaus auf Abentheuer ausgereiset sey, daß aber die Reise zu Schiffe geschehen, glaubte immer einer dem andern zu Gefallen. Endlich aber erfuhr man mehr, als zu gewiß, daß Stanislaus seine Reise nach Pohlen zu Lande gethan, und unter der Gestalt eines Schlesischen Kaufmanns, oder wie andere wollen, eines Majors, mit einem kleinen Gefolge in Pohlen angekommen war. Hierum müssen nun wohl die Pohlen, die seinem Interesse ergeben waren, gewust, und dieses alles mit ihm zuvor berathschlaget, dabey aber in denen Gedancken gestanden haben, seine Gegenwart sey schon zureichend, denenjenigen, die wegen der gefährlichen Aspecten, sich noch nicht vor ihn erkläret hätten, ein Hertz, denen andern aber, die ihm zuwi-

zuwider waren, ein Schrecken zu machen. Damit auch niemand an ihrer Wissenschafft, an ihrem Vergnügen, denselben bey sich zusehen, und an ihren Absichten, Stanislaum auf den Thron zu erheben, zweifeln; damit niemand ihnen vor der Zeit eine Hinderniß in ihrer Absicht einwerffen möchte; So hielten sie vor nothwendig, gleich bey Stanislai Ankunfft zu erkennen zu geben, worauf seine so weite Reise abgezielet gewesen. Zu dem Ende rufften ihn seine Anhänger, ohne sich an die gewöhnliche Ordnung der Wahl zu binden, so gleich zum Könige aus, und liessen diejenigen, die etwa, einem andern Competenten zum besten, ein Vivat ausrufften, die Schärffe, ihre Säbel empfinden, der Primas aber und der Senat, ohngeachtet der erste zuvor erkläret hatte, keinen zum Könige proclamiren zu lassen, wenn nur noch ein eintziger widerspreche, nahmen des Stanislai Ausruffung vor bekannt an. Und die Pohlen, welche glaubten, daß diese Wahl rechtmäßig sey, und daß es keiner mehrern Umstände bedürffe, rissen im Wahl-Felde alles darnieder, opferten die allda befindliche Geräthschafft dem Feuer auf, und geben indessen ihren Landsleuten und Nachbahrn, die nicht ihrer Meynung waren, Gelegenheit, neue Betrachtungen anzustellen, was diese Begebenheit vor ein Ende gewinnen würde.

Also war Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen und der Primas hatte seinem Versprechen ein Gnügen gethan. Aber es war auch die Wahl nur von denen im Wahl-Felde gegenwärtigen Pohlen, und also nur von einer Parthey, mit Ausschliessung der andern, die sich in der Gegend Praag befande, verrichtet worden. Viele des hohen und niedern Pohlnischen Adels hatten der-

derselben widersprochen. Mithin war sie weder recht-mäßig, noch einmüthig. Einmüthig war sie nicht, weil ihr nicht nur vielfältig widersprochen wurde, sondern es auch an der Gegenwart so vieler Wehlenden fehlete. Und da sie doch gleichwohl nach Anleitung derer Reichs- und Grund-Gesetze unumgänglich einmüthig seyn muste; So war sie, weil es daran fehlete, auch nicht rechtmäßig. Sie war auch ungültig, weil der Primas und sein Anhang dasjenige nicht in Acht genommen hatte, was er doch selbst bey der am Convocations-Tage beliebten Confœderation zu deren Gültigkeit erforderte. Nach derselben solte sich kein Theil, ohne Zuziehung des andern, einen König wehlen. Dieses aber geschahe gleichwohl hier. Vermöge derselben verbande man sich, keinen vor einen König zu erkennen, als den, der durch die Wahl-Stimmen, ohne jemands Widerspruch, darzu erwehlet seyn würde. Hier fehlte es aber an sehr vielen Wahl-Stimmen. Hier war hefftiger Widerspruch. Und doch wurde Stanislaus zum Könige ausgeruffen, und von seiner Parthey dafür erkandt. Noch währenden Wahl-Tages hatte sich der Primas erkläret, keine Ausruffung anzunehmen, woferne sie nicht mit allgemeiner Beystimmung geschähe. Er hatte versichert, zu keiner öffentlichen Ernennung zu schreiten, so lange sich noch ein einiger widersetzte, oder wider den in Vorschlag gebrachten Candidaten etwas erinnern würde. Hier aber ernennete er Stanislaum, wider dessen Wahl von so vielen Magnaten und von einer grossen Anzahl anderer Pohlen aufs nachdrücklichste protestiret wurde. So müssen denn auch die bündigsten Versicherungen ihrer Krafft verliehren, wenn die eigennützigen Neigungen über-

überhand nehmen. Und da fragt man weder nach denen Pflichten, di e man seinem Vaterlande schuldig ist, noch nach denen Verbindlichkeiten, dabey man den göttlichen Nahmen angeruffen hat, wenn man zu einer Vergessenheit seiner selbst gebracht ist. Man begehet dasjenige versetzlicher Weise, was man an andern tadeln würde, wenn man schon in die Umstände kommt, daß man sich selbst nicht mehr kennet. Und man lässet sich weder Stand noch Würde abhalten, dasjenige zu vollführen, was denen Begierden gemäß ist, wenn man schon nachläßig wird, dasjenige zu untersuchen, was uns nützlich oder schädlich ist.

Es muste indessen der Primas und sein Anhang entweder in dem Vorurtheile stecken, die bisherigen Unternehmungen wären nach den Reguln der Pohlnis. Staats-Klugheit sowohl, als der Gerechtigkeit und Billigkeit, völlig abgecircult, weil sie die Sache so weit trieben; Oder sie stelleten sich vielleicht mit Fleiß so, als ob sie nichts von irgend einem Umstande wüsten, der ihrer vorgenommenen Wahl entgegen seyn könte, damit Stanislaus desto mehr Beyfall bey dem Volcke fände. Ueberhaupt würde es sich auch nicht geschickt haben, wenn die Wehlenden selbst gleich zu Anfange an der Rechtmäßigkeit ihrer Wahl hätten zweifeln, und nicht vielmehr alle Welt überreden wollen, sie sey einmüthig und ordentlich geschehen. Sie konten sich doch wohl einbilden, daß es in Pohlen gnung Leute gäbe, die es erinnern dürfften, was an der Wahl auszusetzen wäre, zumahl ohnedem schon der Kayserliche Abgesandte sowohl als die bey Praag stehende Pohlen dawider protestirten. Warum hätte sie denen vorgreiffen sollen. Daher liessen sie sich

sich nichs mercken. Sie höreten es gerne, wenn andere, die von der Sache nicht besser unterrichtet waren, die Wahl einmüthig nenneten. Sie bekräfftigten dasselbe. Ja sie thaten noch mehr, als sie thun solten, um diese Wahl recht merckwürdig zu machen. Denn vor übergrosser Freude befahl der Primas denen Dantzigern: Es solte das Te Deum unter Trompeten- und Paucken-Schall auch mit Abfeuerung der Canonen gesungen werden. Er gedachte nicht daran, daß die Dantziger in ihrer Pfarr-Kirche, bey derselben von denen Catholischen geschehenen Abnehmung, das Recht Trompeten und Paucken zu brauchen verlohren, und sich dessen durch Verträge begeben hatten. Die Dantziger liessen daher 4 paar Paucken auf zwey Chören schlagen. Bey Absingung des Te Deum wurden Mittags um 12 Uhr 180 Canonen in drey Tempo, und Nachmittags um 5 Uhr 90 Canonen auf eben diese Art abgefeuert. Wie vergnügt müssen nicht hierbey die Einwohner dieser Stadt gewesen seyn, daß ihnen Stanislai Wahl ein verlohrnes Recht so unvermuhtet wieder zuwege brachte. Was müssen sie sich nicht vors künfftige vor Vortheile bey ihrer Handlung versprochen haben, da sie unter dem Schutz eines Frantzösischen Pohlnischen Königs zu gerathen sich die gewisse Versicherung gaben. Indessen mag dem seyn, wie ihm wolle; Der Primas erlangte gleichwohl, was er haben wolte. Und ob gleich die Dantziger nach der Hand überzeuget wurden, daß es dem Stanislao an Wiedersachern nicht gefehlet hatte, und daß ihm kein Platz in Pohlen sicher gnung schiene, wo er sein Haupt ruhig hinlegen könte; So werden sie sich doch vermuhtlich damit getröstet haben, daß zu geschehenen

geschehenen Dingen das beste geredet werden müste, weil sie nicht zu ändern wären.

Uebrigens kan man sich leicht einbilden, daß die Freude über Stanislai Wahl in Franckreich nicht geringer gewesen seyn müsse, als das Vergnügen der Dantziger, da sie selbige recht feyerlich bekandt machten. Der Marquis de Monti, Abgesandter des Frantzösischen Hofes in Warschau, nahm sich die Muhe, die geschehene Wahl auf eine solche Art zu überschreiben, welche die Sehnsucht des Frantzösischen Hofes nothwendiger Weise befriedigen muste. Er trug die Sache gantz kurtz vor, und schrieb dieses hin:

SIRE.

Der König/ Dero Schwieger-Vater/ ist mit einhelliger Stimme und ohne jemandes Widerspruch zum Könige von Pohlen und Litthauen erwehlet worden. Der Primas und der gantze Hof befinden sich jetzo in meinem Pallast/ und wollen Se. Pohlnischen Majestät abholen/ um das Te Deum Laudamus zu hören.

Dieser vermuhtlich in einer süssen Entzückung geschriebene Brief wurde einem Courier anvertrauet, der in acht Tagen von Warschau nach Paris zu reiten im Stande war. Bey seiner Ankunfft ließ er sich lustig vorblasen. Der König machte bey dem Empfang des Briefes eine lustige Mine. Die Königin weinte gar vor Freuden, und bediente sich in der gegen ihrem Gemahl geschehenen Dancksagung der Worte: **Sie wäre Sr. Majestät vor dero glücklich ausgeschlagene**

Sorg-

Sorgfalt eben den Danck schuldig / den höchst dieselben von ihrem Vater zu gewarten hätten. Die Gemahlin des Stanislai ließ in ihrem Dancksagungs-Schreiben die Worte mit einfliessen: **Es wäre ausser allen Zweifel / daß die geschehene Erhebung ihres Gemahls auf den Pohlnischen Thron der Kron Franckreich mit der Zeit den grösten Vortheil bringen würde.** Uebrigens wurden die Complimente gewöhnlicher massen angenommen: Dem Courier hingegen von dem Könige ein Diamant von 1000 Thaler am Werth, von der Königin aber ihr mit Diamanten reich besetztes Bildniß zur Belohnung seiner Mühe gegeben. Und wie konte diese Bohtschafft wohl ohne Bewegung des innersten angehöret werden, da Franckreich dieselbe so sehnlich gewünschet, und in deren Erwartung es sein äuserstes allbereit gewaget hatte. So war ja der Endzweck erreichet, der erlanget werden solte. Auf diese Art hatten die Wechsel recht gute Würckung gehabt. Und was konte sich nicht Franckreich aus der Versicherung versprechen, daß die Wahl einmüthig und ohne Widerspruch geschehen wäre. Gantz Pohlen wäre nun zu Franckreichs und des Stanislai Diensten gewesen, wenn irgend ein Nachbahr die Wahl hätte mißbilligen wollen. Franckreich aber hätte mit desto mehrerer Gerechtigkeit seine Macht wider die Feinde des Stanislai wenden können. Es muß aber doch gleichwohl dem Könige in Franckreich etwas schlimmes geahndet haben, weil er keine öffentliche Freudens-Bezeigungen zugelassen hat, als die erste Nachricht einlief. Und der Erfolg hat gewiesen, daß er hieran eben so übel nicht gehandelt hat.

Biß

Biß hieher war nun bey Stanislao, dem Primate und ihrem Anhange lauter Vergnügen. Wenn sie aber hätten voraus sehen können, was vor Folgen aus dieser so geschwinden Wahl entstehen würden; So dürfften sie ihre Freude wohl in etwas gemäßiget haben. Allein, ich solte doch meinen, sie hätten aus denen Umständen etwas schliessen können, was nicht gar zu vortheilhafftig gewesen wäre, und sie hätten nur ein wenig Ueberlegung gebraucht, zu urtheilen, daß eine geschwinde Veränderung der Sachen bevorstände. Diese geschahe auch würcklich. Damit wir aber von derselben, und dem hefftigen Widerspruch, der dem Pohlnischen Wahl-Geschäffte ein anderes Ansehen gab, etwas unterrichtet werden; So wollen wir die darzu gehörigen Umstände von Anfang herhohlen. Doch ist nicht nöthig, dasjenige, was schon beym Convocations-Tage vorgefallen, nochmahls anzuführen, sondern wir wollen bey dem Wahl-Tage bleiben. Noch vorher, ehe derselbe angieng, sonderte sich die Novogrodische Woywodschafft in zwey Theile, davon der eine den Fürsten Sapieha, der andere aber den Fürsten Zawieska zum Haupte hatte, und von denen sonderlich der letzte mit dem Confoederations-Eyde nichts zu thun haben wolte. Ueberhaupt fanden sich drey Litthauische Woywodschafften im Wahl-Felde gar nicht ein. Diese widersprachen der Wahl des Stanislai beständig, und blieben eben deswegen aus dem Wahl-Felde weg, weil gedachte Wahl der Haupt-Punct aller übrigen Unterhandlungen war. Im Wahl-Felde selbst fand sich noch eine grosse Menge Pohlen, welche des Primatis Absichten schlechterdings mißbilligten. Unter diesen aber war der

Fürst

Fürst Wiesnowitzky der erste, der sich mit einem Gefolge von 3000 Mann schon am 29 Augusti aus dem Wahl-Felde zurück und nach Pradg zoge, nachdem er zuvor wider alles dasjenige protestiret hatte, was auf dem Convocations-Tage vorgefallen, bedungen, und beschlossen worden. Die übrigen, welche mit ihm einerley Meynung hatten, blieben zwar noch im Wahl-Felde, sie protestirten aber in dem Zimmer, wo die Captur-Gerichte gehalten werden, mit Zuziehung des Fürsten und seiner Parthey, wider Stanislai Wahl, mündlich, und brachten auch hernach ihre Gedancken schrifftlich zu Papier. Als endlich der vom Primate zu Stanislai Wahl bestimmte Tag angebrochen war, und die wider ihn gesinnete Pohlen merckten, daß man ihren Widerspruch nicht groß achtete; So wolten sie ebenfals keine Zeugen einer so nachtheiligen Wahl abgeben, und zogen sich nach dem Exempel anderer in die Gegend von Praag, allwo sie mit ihren allda schon befindlichen Lands-Leuten gemeine Sache machten. Sie wurden zwar durch eine solenne Deputation eingeladen, sich mit denen andern im Wahl-Felde wieder zu vereinigen. Daß dieses aber nur zum Schein geschahe, ergab sich daraus, weil Stanislaus schon proclamiret war, ehe noch die Deputation ins Wahl-Feld wieder zurück kame. Und weil auch dabey auf den Widerspruch noch anderer im Wahl-Felde gegenwärtigen Woywodschaften nicht geachtet wurde; So befanden die an der Freyheit beleidigte Pohlen vor gut, die Parthey ihrer jenseits der Weichsel allbereit versammleten Lands-Leute noch mehr zu verstärcken, so, daß endlich nur etwa 6 Senatores übrig blieben, welche dem Primati beypflichteten.

Und

Und da, dächte ich, hätte der Primas, wenn er gewolt, gar leicht urtheilen können, daß seine Wahl von keiner langen Dauer seyn würde, und daß es nicht so leicht geschehen sey, die Einwilligung aller Pohlen in die Erhebung des Stanislai zu erlangen, als es möglich war, bey denen Anhängern des Stanislai eine Uebereinstimmung zuwege zu bringen.

Wie nun überhaupt derer bey Praag versammleten Pohlen eintzige Absicht darinn bestand, die freye Wahl-Gerechtsame und das Liberum veto, oder den freyen Widerspruch, nachdrücklichst zu handhaben, mithin den König Stanislaum, weil er ihres Widerspruchs ohngeachtet, gewehlet wurde, vor einen würcklichen König der Pohlen nimmermehr zu erkennen: Also wolten sie solches aller Welt zu erkennen geben, und wurden deswegen eins, über die erste Protestation noch ein feyerliches Manifest abzufassen, und demselben eine nochmahlige Protestation anzuhängen, welches alles auch am 13 Septembr. und die folgenden Tage vollzogen, und diesemnach folgendes Manifest bekandt gemacht wurde:

Wenn wir vor den allerhöchsten Thron des erschrecklichen Richters erscheinen/um den öffentlichen Schmertz unsers Vaterlandes demselben vorzutragen/ wer solte dabey wohl zweifeln/ daß nicht dessen göttliche Gerechtigkeit und Güte unserm Wünschen zu statten kommen werde! Wenn wir hiernächst vor den Augen dieses gantzen Welt-Crayses unsere Sache führen/ wird die Welt erstaunen/ und sich über die bisher noch nie erhörte Zusammenkunfft so vielerley Unglücks/welches gar leicht dem Vaterlande den Untergang bringen kan/ verwundern. Es ist an dem/ unsere Republic hat sich zu andern Zeiten in dergleichen Umständen befunden/ aber niemahls hät sie dieses zu ihrer Schande gethan/ daß sie einer Krone so geschwinde den Nacken dargereichet/ deren Arm auf einen eintzigen Hieb die Nerven zerhauen kan/ die unser Vaterland erhalten/ und ihm das

Leben

Leben geben. Verschiedene grosse Monarchen schmeicheln sich/vermittelst ihrer eigenen Kräffte/unüberwindlich zu seyn: Es scheinet/ daß GOtt und die Natur keine andere Sorge haben / als diese Potentateu mit Reichthümern zu überschütten / und sie in gewisser Maasse gleichsam zu Schatzmeistern dieser Welt zu machen: Aber sie mögen dieser ihrer unendlichen Güter immerhin geniessen / wie es ihnen gut bedüncket ; Wir haben das köstliche Kleinod unserer Freyheit/ so alles dieses übertrifft/ und welches wir unendlich höher achten/als alle Schätze der Welt. Wiewohl/solte man dieses glauben können! binnen einem sehr kurtzen und höchst unglückseeligen Verlauff der Zeit ist der Werth dieser Freyheit plötzlich dergestalt heruntergefallen / daß dieser unschätzbahre Schatz weit unter einem Privat-Interesse stehet. Die geschehene Wahl dienet dißfalls zu einem traurigen Beweise. Es würde viel leichter seyn/ eine betrübte Nachricht davon zu geben/ als dem Publico alle die unglücklichen Folgerungen anzuzeigen/ die sie nach sich ziehen muß. Es mag also genung seyn/nur zu sagen/daß ermeldte Wahl alles und jedes Unheil über unser Vaterland ziehe/indem durch eine zu bejammernde Verwandlung das Wahl-Feld in einen Ort der Zwietracht und Spaltungen verkehret worden. Gewiß / die Nachkommen werden sich darüber entsetzen/ und den bösen Trieb und die Unart verabscheuen/ die uns zu dergleichen unsinnigen Beginnen verleitet hat; absonderlich / wenn sie die Geschichte und Handlungen der gegenwärtigen Wahl mit einiger Aufmercksamkeit lesen werden. Unsere Kindes-Kinder werden dieselbige als die eintzige in ihrer Art betrachten/und die bis auf unsere Zeiten unerhört gewesen. Sie werden sehen/ daß man dabey die Ordnung über den Hauffen geworffen / und verworren/die man sonst zu halten pflegen/ und welche die Gesetze unter dem Adel gebieten; daß man unterlassen/ die Exorbitantien vorher abzuthun/die einen der wesentlichsten Puncte ausmachen ; daß man dabey alsbald zur Wahl eines Königs gekommen/welcher durch die heimlichen Kunst-Griffe einiger Persohnen längst vorher darzu bestimmet war/ die zu dem Ende gedrohet/alle diejenigen zu erwürgen und auszuplündern / die sich unterstehen würden / sich ihres Rechts des Widerspruchs zu gebrauchen / welches ihnen die Gesetze gaben/ und die dieser Wahl nicht wenigstens durch ein ehrerbietiges Stillschweigen beypflichten würden. Ja es werden unsere Nachkommen

aus diesen Handlungen sehen / daß alles dabey wider den klaren Innhalt unserer Gesetze / und wider das liberum veto vorgenommen worden. Es ist also offenbahr/daß diese vorgegebene Freyheit nicht den geringsten Schein habe von derjenigen Freyheit/ der wir geniessen sollen. Da die Macht einer gewissen Parthey oben geschwebet / konte dabey keine Freyheit mehr seyn/ und es würde dißfalls selbst für verschiedene Persohnen sich keine Sicherheit gefunden haben / wenn sie nicht die Vorsicht gebrauchet und sich dargegen hinlänglich verwahret hätten. Deswegen haben wir geistliche und weltliche Senatores, mit Vereinigung des Adels/ unseree Pflicht zu seyn erachtet/uus allhier der Lufft der alten Freyheit zu erhohlen/deren Zugang durch die Menge des ausländischrn Goldes fast gantz verstopffet worden / indem unsere Gedult gegen dergleichen Bestrebungen sich nicht länger dabey konte mißbrauchen lassen. Da wir nun in solcher Anzahl allhier versammlet sind / daß wir den wichtigsten Theil der Republic ausmachen/ nachdem wir über die allgemeinen Drangsalen unsers Vaterlandes und über die gäntzliche Zerrüttung unserer Rechte geseufftzet ; So haben wir nicht umhin gekonnt/ alles das Unrecht öffentlich kund zu thun / da das liberum veto mercklichen Abbruch leydet / wie auch zu rechter Zeit die Unfälle anzuzeigen / die aus einer so widrigen Wahl der Republic zuwachsen müssen. Jedoch wir haben nicht ohne Hertzeleyd gesehen/daß man nicht allein unsere brüderliche und heilsame Absichten in gantz keine Betrachtung gezogen/ sondern/ daß man auch aus blossen Eigennutz desjenigen Respects vergessen / der unsern Persohnen gebühret. Man ist auch so weit gegangen / daß man einige unter uns von der Nomination ausgeschlossen/ und/ woferne man uns darzu beruffen/ so ist solches nur zum Spott geschehen ; massen zu der Zeit/ als die Deputirten noch mit uns redeten / um uns zur Wahl einzuladen/ oder/daß wir vielmehr Zeugen seyn möchten/ daß unsere Freyheit in den letzten Zügen läge/ die betrübte Losung des Geschützes uns angekündiget / daß man einen König proclamiret und der Freyheit den letzten Stoß gegeben habe. Wer ist also so verhärtet / und wer ist ein solcher Feind des Vaterlandes/welcher nicht zugleich schmertzlich gerühret werden/ und es mercken solte/ was hierunter verlohren gegangen ? Und solten nicht diejenigen/ denen solches wahrhafftig zu Hertzen gegangen/ sich mit uns vereinigen/ aus allen ihren Kräfften

daran zu arbeiten/ um die wanckende Republic zu erhalten/ und unserer gäntzlich verfallenen Freyheit wieder aufzuhelffen? Das eintzige Mittel/ so noch übrig ist/ die Gesetze und Privilegien unserer Vorfahren ferner zu behaupten/ist/daß man in diesem löblichen Vorsatze mit uns gemeine Sache mache. Es ist ausgemacht/ daß die Wahl/ welche frey seyn soll/ nicht anders geschehen/ als durch eine überwichtige Gewalt/ und durch einen unerträglichen und erzwungenen Macht-Spruch/ wobey die Leib- und Lebens-Gefahr die Freyheit unterbrochen hat/ die bey denen Stimmen nothwendig gelten sollen. Auf das liberum veto hat man nicht die geringste Absicht gemacht. Man hat auch binnen der Wahl auf die Protestation nicht gesehen/ welche verschiedene Haupt-Persohnen/ sowohl Land-Bothen/ als Edelleute/ sonderlich die von Opoczno/ Oßwietez und Mscislow/ ingleichen die Deputirten von den Woywodschafften Cracau/ Sendomir und Wollhinien einlegten. Mit Fleiß erregte man ein tumultuarisches Gelärme mit Waffen/damit diejenigen/ welche sich dargegen setzten/ nicht vernehmlich verstanden würden. Denen/welche vor die Freyheit redeten/ erstickte man die Stimmen in dem Munde. Wer nur frey sprechen wolte/ wurde als ein Feind gehalten. Man schoß mit tödtlichen Gewehr nach ihn/ also/ daß es nicht viel fehlete/ daß nicht ein Feld-Lager/ so aus Freunden und Brüdern bestande/von brüderlichen Blute geschwommen. Es haben sich Woywodschafften wider andere Woywodschafften aufgelehnet/darum/weil sich diese/vermöge der ihnen zustehenden Freyheit/ unternommen/ das liberum veto zu gebrauchen. Mit einem Worte/ die gantze Gestalt dieser traurigen Nomination ist in ein betrübtes Schau-Spiel verwandelt worden/ wobey man sich keinesweges die Hoffnung von einem glücklichen Ausgange zu versprechen/ sondern daraus alles und jedes Unheil der Republic zu prophezeyen hat. Zufolge dieser gerechten Vorstellungen/ die wir in Ansehung der öffentlichen Trübseeligkeiten und wegen des gefährlichen Zustandes/ darinne sich unser Vaterland befindet/ disfalls gethan/ deponiren wir samt und sonders/ die wir allhier versammlet/ und durch das brüderliche Band vereiniget seyn/in der Absicht/ dem Vaterlande durch diesen unsern Eyfer zu statten zu kommen/ auf das feyerlichste dieses Manifest wider die letzte Wahl/ und wider alles dasjenige/was dabey vorgegangen/in die Hände derer Herren Mar-

schälle/mit unserer eigenhändigen Unterschrifft/ damit solches denen öffentlichen Acten einverleibet werden möge. Unsere Brüder werden hierdurch sehen/ daß die Freyheiten des Vaterlandes gantz und gar zu Boden geworffen seyn/ sowohl als unsere Rechte/ die vorhin bis auf diese Zeit eintzig und allein durch die Gleichheit der Stimmen/ und durch das liberum veto unterstützet gewesen.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche diesen öffentlichen Widerspruch thaten, waren drey der vornehmsten Bischöfe, und zwantzig Senatores, da im Gegentheil, wie oben schon bemercket ist, bey Stanislai Wahl nur sechs Senatores ihren Beyfall bezeigten. Es war also jene Parthey nicht nur die wichtigste, sondern sie konte auch in Ansehung dererjenigen, die auf ihrer Seite waren, der Parthey des Stanislai in der Anzahl den Vorzug gar leichte streitig machen, weil die meisten Litthauer mit ihr übereinstimmeten, deren man an die 12000 Mann rechnete. Und eben die Litthauer liessen bey dem gantzen Wahl-Geschäffte gleich Anfangs gar deutlich mercken, daß sie Stanislao schlechterdings entgegen wären, dargegen wünschten sie, und bezeigten einen Eyfer, das ihrige beyzutragen, daß des Chur-Fürsten von Sachsen Königl. Hoheit zum Könige in Pohlen geweh-let würde. Sie gaben sich deswegen Mühe, mit vielen Gründen darzuthun, daß gedachter Herr von dem Piastischen Stamme herkäme, und dieses thaten sie zu dem Ende, damit sie die Hinderniß seiner Wahl, die man durch die beym Convocations-Tage gemachte Confoederation allen frembden Candidaten in den Weg geleget hatte, auf die Seite schaffen möchten. Jetzo aber, da die Stanislaische Parthey mit der Wahl ihres ausersehenen Kron-Candidaten einen Ernst machte, mißbil-

ligten sie nicht allein dieses Unternehmen, sondern sie liessen sich auch nicht undeutlich mercken, daß sie sich unter den Schutz der Rußischen Trouppen begeben, und durch Beyhülffe derselben ihren Widerspruch nachdrücklicher machen würden. Ja sie droheten gar, sich von Pohlen zu sondern, und einen besondern Groß-Hertzog zu wehlen. Bey dem allen aber erkläreten sie sich doch auf eine solche Art, welche zureichend war, andere zu überzeugen, wie sie nicht sowohl durch ihren Widerspruch eines oder des andern Kron-Candidaten Beste ins besondere befördern wolten, sondern nur einen solchen wunschten, durch den Frieden und Ruhe im Lande, und Freundschafft mit denen benachbarten Machten erhalten werden könte, mithin hauptsächlich auf die Wohlfarth der Republic, und Erhaltung der Freyheit ihre Absicht machten. Denn sie liessen sich so heraus: Daß sich ein jeder rechtschaffener Patriot unter ihnen vor schuldig erachte / seine Hoffnung nächst GOtt auf diejenigen hohen Potentaten zu setzen/ die sich ein vor allemahl erkläret hätten/ die Freyheit der Republic in allen Angelegenheiten zu vertheydigen / und durch dero mächtigen Beystand allem Unheil vorzubauen/ auch die freye Wahl wider alle unrechtmäßige Beeinträchtigungen oder Einschränckungen zu schützen / indem die Wünsche rechtschaffener Patrioten dahin giengen/ eine gantz freye Wahl zu haben/ um einen solchen zum König zu erwehlen / der am geschicktesten darzu sey ; wobey sie allemahl denjenigen/ es möge ein Piast oder Ausländer seyn/ vor den würdigsten und von GOtt erkohrnen ausersehen würden/ von dem sie nicht allein völlig und gewiß einer

ner beständigen Ruhe in der Republic, und eines guten Vernehmens mit denen benachbarten Fürsten versichert seyn könten/ sondern der auch seine Sorgfalt jederzeit dahin richtete / sie sowohl bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten/ als auch ein unverbrüchliches gutes Vernehmen mit ihren Nachbahrn zu stifften/ als mit denen sie in beständiger Einigkeit zu leben wünschten.

Jedoch, Stanislaus und sein Anhang hielt alle diese Erklärungen, Protestationes und Einwendungen wider seine Wahl vor lauter Kleinigkeiten, welche der Mühe nicht werth wären, daß er sie einiger Betrachtung würdigte; vielmehr suchte er alles hervor, der Welt glaubend zu machen, daß er ein rechtmäßiger König in Pohlen sey. Und wie es grosse Herren insgemein vor das sicherste und erste Mittel halten, sich in ihrem Ansehen zu befestigen, und wider alle Anfälle zu verwahren, wenn sie die Militz in Pflicht nehmen lassen, weil sie des Beystandes derselben und ihrer Treue bey widrigen Vorfallenheiten am meisten benöthiget seyn; Also wolte Stanislaus die Vereydung der Pohlnischen Militz auch nicht gar zu lange ausgesetzt seyn lassen, und machte die Anstalt, von der Kron-Guarde die Pflicht zu nehmen. Es gieng aber hiermit nicht nach Wunsch. Denn wider alles Vermuhten ereignete sich dabey ein so hefftiger Widerstand, daß auch nicht der geringste zu Ablegung des Eydes genöthiget werden dürffte, wenn ein Aufruhr unterbleiben solte. Dessen ohngeachtet aber nahm doch Stanislaus eine solche Hertzhafftigkeit an, daß er sich bey Ertheilung der Audienzen gegen verschiedene auf eine großmüthige Art vernehmen ließ; Sie möchten nur unge-

ungehindert wieder nach Hause und nach ihren Gütern reisen / er würde den Thron schon vor sich selbst behaupten. Und dieses sollen sich einige Pohlen nicht zweymahl haben sagen lassen. Man hat so gar bemercken wollen, daß sie dieses Compliment etwas verdrossen, und zu einer Kalsinnigkeit gegen seine Persohn Gelegenheit gegeben habe, welche sie auch auf die Gedancken gebracht, daß sie sich von seiner Parthey abgewendet, und die Anzahl der sogenandten widrigen Parthey verstärcket hätten. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Obrist Potocky, der sonst auf Stanislai Seite war, zu der Parthey des Fürsten Wiesnowitzky getreten ist, und ein Corpo von 100 Mann von der Kron-Armee mitgebracht hat. Dieses aber mag er vermuhtlich im Sinne gehabt haben, als er das Commando, welches er bisher über die Grand-Mousquetairs gehabt hatte, freywillig niederlegte, und Stanislao Gelegenheit gab, selbiges dem Obristen Blendowsky wieder aufzutragen. Es ließ es indessen Stanislaus dabey nicht bewenden, daß er Chargen wieder vergab, von denen andere freywillig abdanckten, immassen er auch die Stelle eines Kron-Regimentarii, welche der Herr Poniatowsky in seine Hände übergab, einem andern anvertrauete, sondern er hielt auch über dieses Senatus-Consilia, und bewieß noch darzu seine Königliche Gewalt, indem er diejenigen, die ihm zuwider waren, von ihrer Würde entsetzte, und straffte. Der Fürst Wiesnowitzky war einer von denenjenigen, welche die Ungnade des neuangehenden Königs empfinden solten, weil über denselben, auf Stanislai Befehl, in denen Captur-Gerichten erkannt, ihm als Litthauischen Regimentario die Charge genommen,

men, seine Güter confisciret, und der Herr Stroszinsky Coronni, der neulich als Gesandter von Constantinopel zurück gekommen war, an seine Stelle gesetzet wurde. Und es ist freylich wahr, daß Könige nicht immer gnädig seyn können, sondern auch straffen müssen. Denn das erhält eine Republiq sonder Zweifel in ihrem Wesen, wenn es zu rechter Zeit geschiehet. Neuerwehlte Könige aber halten es insgemein für die unrechte Zeit ihre Regierung mit Straffen anzufangen. Sie suchen vielmehr die Gemüther mit Wohlthat zu gewinnen, und sind zum Vergeben geneigt, wenn sie auch gleich wissen, daß sich jemand an ihnen vergangen und Straffe verdienet hat, zumahl wenn derjenige, den sie hart anlassen, im Stande ist, ihnen wieder zu schaden.

Wiewohl es kan seyn, daß Stanislaus seine geheime Ursachen dabey gehabt hat, die ich zu errathen unfähig bin. Vielleicht hat er gar gemerckt, daß es mit ihm dahin noch nicht sey, daß er sich ein langes und ruhiges Regiment versprechen dürffe. Mithin hat er sich und der erlangten Königlichen Gewalt zu Liebe die wenigen Tage seiner Anwesenheit in Warschau recht zu Nutze machen wollen. So viel ist gewiß, daß ihn das vorher so günstige Glück bald von der Seite anzusehen anfienge, und ihm einen gar zu langen Auffenthalt in Warschau verdrießlich machte, weil es ihn eine doppelt höchstempfindliche Nachricht zufertigte, wie nemlich die Widriggesinneten Anstalt zu einer neuen Wahl, die Russen aber Mine machten, ihm in Warschau ihren Zuspruch zu gönnen. Er hätte wohl beydes gerne verbeten, wenn er versichert gewesen wäre, daß er keine abschlägige Antwort bekäme. An dieser aber durffte er nicht zweifeln.

Doch,

Doch, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er sich seines Rechts so gleich begeben wolte; So ließ er versuchen, wie weit es ihm gelingen wolte, wenn er Gewalt brauchte, die Hindernisse seiner Ruhe aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende wurden die Trouppen des Woywoden von Kiow, und des Feldherrn Poniatowsky bestimmet, ihren Lands-Leuten den Gehorsam gegen ihren neuen König beyzubringen. Um eines erwünschten Ausganges sich im voraus zu versichern, hielten sie vor gut, einen Versuch zu machen, ob sie den Saamen der Uneinigkeit unter die Widriggesinnete Parthey ausstreuen könten. Und es ließ sich würcklich der Straznick Pociey verleiten, unter denen Litthauern, welche der Fürst Wiesnowitzky sonst commandirte, einen Aufstand zu Wercke zu richten. Bey dieser der Sache Beschaffenheit hingegen griff des Stanislai Parthey die Magnaten von der andern Seite an. Allein jene fanden tapffern Widerstand, und, nachdem von beyden Seiten etliche geblieben waren, musten sich Stanislai Anhänger zurück ziehen, und damit zufrieden seyn, daß sie einige Bagage-Wägen, die ohne Bedeckung waren, eroberten. Die Magnaten hingegen, weil sie wohl sahen, daß sie mehr dergleichen Anfälle würden auszustehen haben, entschlossen sich, ihr Lager an dem Ort aufzuheben, wo sie sich jetzo befanden, und sich weiter ins Land zu ziehen. Sie lagerten sich deswegen bey Okoniow, und weil sie hier denen Rußischen Trouppen, die ohnedem denen Stanislaischen nicht geneigt waren, näher kamen; So konten sie wohl vermuhten, daß ihre Lands-Leute sich nicht so geschwinde entschliessen dürfften, einen neuen Anfall zu wagen.

Die

Die erste Kriegs-Operation war nun eben so einträglich nicht, und die andere wider die Russen hatte einen noch etwas schlimmern Erfolg. Denn es waren die Russen der andere Feind des Stanislai, und also musten sie, nach des letztern Gutbefinden, ebenfalls bestritten seyn. Diese Völcker, welche sich erkläret hatten, daß sie als gute Freunde in Pohlen kämen, die sinckende Freyheit der Pohlen aufrecht zu erhalten, thaten niemanden etwas zu leyde, und bezahleten alles vor baar Geld. Sie hatten sich auch nach Stanislai Proclamation annoch ruhig gehalten, nur zogen sie sich aus Litthauen heraus, und näher nach Warschau. Und dieses thaten sie auf erhaltene ausdrückliche Ordre von ihrer Souveraine, vermöge welcher sie den Marsch beschleunigen solten, so, daß sie sich um die Helffte des Monahts Septembris in der Gegend um Warschau befänden. Und weil die Czaarin einmahl vor allemahl bey dem Vorsatz unveränderlich blieb, sich denen Frantzösischen und Stanislaischen Absichten zu widersetzen; So war auch denen von Kiow und Smolensko auf den Marsch begriffenen andern Rußischen Regimentern anbefohlen worden, die vorgeschriebene Marsch-Route ebenfalls so einzurichten, daß sie um erwehnte Zeit sich mit der Haupt-Armee vereinigen könten. Daß aber gleichwohl diese Völcker die Stanislaische Parthey in der Wahl nicht störeten, mochte wohl daher rühren, weil sich in Pohlen selbst Widersacher gnung fanden, welche die vorhabende Wahl vor nichtig angaben, und auf eine andere und bündigere Wahl dachten. Im übrigen muste wohl freylich Stanislaus verdrießlich seyn, daß so viele fremde Gäste sich in das Hertz von Pohlen einfanden, und

seinen

seinen Ein- und Ausgang unsicher machten. Denn dieser konte nicht anders, als mit Lebens-Gefahr geschehen, und demjenigen solte gar ein wichtiger Preiß zugedacht seyn, der sich des Stanislai versichern könte. Also wolte sich Stanislaus Ruhe schaffen, und da die Russen noch nicht feindseelig verfuhren, ließ er wider sie Feindseeligkeiten ausüben, und gab denen Russen Gelegenheit, die gute Freundschafft aufzuheben. Denn nachdem der Starost Wisky mit 20 Fahnen einen Vorposten der Russen angegriffen, und viele niedergehauen, andere aber zu Gefangenen gemacht hatte; So bekam es ihm so übel, daß sein Commando durch ein ander Corpo Rußischer Trouppen gäntzlich zerstreuet, solchergestalt aber den Russen ein sicherer Weg gebahnet wurde, ihren Marsch ungehindert gegen Warschau fortzusetzen, welches aber doch, damit es nicht so gleich eingenommen werden könte, Stanislaus durch den Woywoden Kiowsky mit 4000 Mann regulirter Trouppen und einigen Cosacken bedecken, auch an die Kron-Armee Befehl ergehen ließ, sich deswegen zusammen zu ziehen. Es war aber dieses sonder allen Zweifel ein sehr übereiltes und verwegenes Unternehmen, weil eine solche Hand voll Volcks der starcken Rußischen Armee nicht gewachsen seyn konte, und Stanislaus, da er auf solche Art vor seine Sicherheit sorgte, setzte sich in noch grössere Gefahr, indem er diejenigen, die ihm so schon gehäßig waren, zu würcklichen Thätlichkeiten reitzte, da er vielmehr zu der Zeit, als sie sich noch ruhig bezeigten, hätte auf Mittel dencken sollen, sie zu besänfftigen.

Wenn man nun diese Umstände zusammen hält; So kan man leicht urtheilen, daß sich diejenigen eine eingebildete

bildete Freude gemacht haben, welche dafür hielten, daß des Stanislai Wahl nicht nur von allen Pohlen vor rechtmäßig angesehen, sondern auch von denen benachbarten Machten gebilliget werden würde, und daß man auch allbereit zureichende Mittel gefunden hätte, selbiges zu Wercke zu richten. Ich weiß nicht, was sie vor Ursach gehabt haben, es vor wahr anzunehmen, daß der König von Franckreich zu Besänfftigung des Kaysers die Pragmatische Sanction annehmen wollen, daß er sich zu Befriedigung Chur-Sachsen erboten, dem Chur-Fürsten die Expectanz zum Pohlnischen Throne auf den Todes-Fall Stanislai zuwege zu bringen, daß auch die Pohlen der Rußischen Kayserin das Hertzogthum Churland abzutreten gesonnen gewesen. Ich meines Orts glaube gar nicht, daß davon etwas vorgekommen sey. Denn, wenn auch der König von Franckreich sich des Stanislai ruhigen Besitz des Königreichs Pohlen noch so sehr angelegen seyn liesse; So ist es doch denen Frantzösischen Staats-Reguln schlechterdings zuwider, die vom Kayser festgestellte Erb-Folge zu billigen, nicht nur deswegen, weil sich Franckreich zu viel Gewalt anthun müste, seiner Hoffnung abzusagen, die es haben mag, eines und das andere von denen Kayserlichen Erb-Landen mit der Zeit an sich zu bringen, sondern auch aus der Ursach, weil gar leicht ein Printz durch Vermählung mit einer Kayserl. Printzeßin die Kayserl. Erb-Länder zusammen bekommen könte, den das Haus Franckreich hassete, und den es doch, wenn es anders Treu und Glauben halten wolte, den Besitz dieser Lande gewähren müste. Nicht zu geschweigen, daß Franckreich noch immer selbst Lust hat, die Römische Kayser-Würde entweder an sich

sich, oder doch vom Oesterreichischen Hause abzubringen. Daran würde es sich aber treflich hindern, wenn es selbst beytrüge, daß die Oesterreichische Macht beysammen bliebe. Was hiernechst das Erbieten an Chur-Sachsen betrifft, so scheinet es deswegen mit demselben unrichtig zu seyn, weil man sich selbiges nicht wohl einbilden kan, ohne zugleich bey denen Pohlen einen Vorsatz zu vermuthen, daß sie einen gantz neuen Periodum ihrer Regiments-Verfassung anfangen, und dasjenige, was sie Pohlnische Freyheit nennen, gantz und gar vergessen wolten, indem sie sich bey Verstattung einer Expectantz der Hoffnung beraubten, bald wieder ein Interregnum zu haben, welches sie aus denen ihnen beywohnenden Ursachen allemahl so sehr verlangen, und welches sie nicht füglich abkommen lassen können, ohne sich den Vorwurff zuzuziehen, daß es ihnen mit ihrer Wahl-Freyheit kein rechter Ernst sey. Betrachtet man endlich den Vorschlag, der denen Russen soll gethan worden seyn; So deucht mir, er habe deswegen nicht geschehen können, weil die Pohlen zu viel Ursach haben, sich mehr dahin zu bestreben, daß die Macht der ihnen schon so zu Kopffe gewachsenen Rußischen Nachbahrn gemindert werde, als neue Zugänge erlange. Solte er aber geschehen seyn; So würden selbigen die Russen doch nicht angenommen haben, weil sie einmahl vermuthlich so keine Lust haben, denen Pohlen Curland zu überlassen, und selbiges lieber durch sich selbst, als durch die Gnade der Pohlen werden erlangen wollen, nechst dem aber auch sie von ihren so vielfältigen nachdrücklichen Erklärungen wider den Stanislaum nicht wohl abgehen können, ohne sich zugleich eine üble Nachrede zuzuziehen, daß sie bey allen

allen ihren Anstalten mehr auf Vermehrung ihrer Länder, als auf die würckliche Erhaltung der Pohlnischen Freyheit gesehen hätten.

Es bleibt im übrigen einmahl vor allemahl gewiß, Stanislaus hatte bey obigem Widerspruch und bey so gefährlich anscheinenden Umständen gnung Materie, woraus er Beweißthümer hernehmen konte, daß sein Regiment nicht gar zu lange Bestand haben würde. Hiervon wurde er gar bald noch mehr überzeuget. Es war nicht gnung, daß diejenigen von seiner Parthey, welche ihre übereilte Wahl erkandten, und die übrigen schlimmen Folgerungen überlegten, sich von ihm trenneten, und den Widerspruch der andern billigten, wie denn sonderlich nach dem letzten Scharmützel zwischen denen Stanislaisten und Widriggesinneten die Anzahl der letztern sehr vermehret, und, ausser den obgedachten Obristen Potocki und vielen andern, durch den Fürst Sapieha mit 1000 Mann verstärcket wurde, so daß sie im Stande war, wider Stanislaum und seine Parthey feindlich zu agiren; Vielmehr drange das Unglück mit Hauffen herein, indem die durch einen unvorsichtigen Angriff beleidigte Russen mit denen Feinden des Stanislai in Pohlen gemeine Sache machten, und gerades Weges auf Warschau zu marchirten, es auch nicht sehr achteten, als der Palatin von Kiow die Brücke über die Weichsel, welche 50000 Pohlnische Gulden gekostet, abbrechen ließ, weil sie vermuthlich gelernet hatten, andere Brücken zu bauen, die nicht so sehr ins Geld lieffen, und doch eben die Dienste, als die allerkostbarsten Brucken, thaten. Ueberdiß nahmen diejenigen Pohlen, welche sich nicht gewiß wusten, in Zeiten Anlaß, auf ihre

ihre Sicherheit zu dencken, und wolten lieber ihr Heil in der Flucht suchen, und sich von Stanislao sondern, als die Ankunfft der Russen erwarten. Ihr Vaterland schien ihnen so verdächtig, daß sie lieber denjenigen Ort, wider den sie doch fast auf allen Land-Tägen die größte Beschwerde führeten, zu ihren Auffenthalt erwehlen, als länger in ihrem Vaterland bleiben wolten. Die Stadt Dantzig solte ihnen nunmehro zum Schutze dienen. Sie liessen deswegen alle grosse Häuser zum Vermiethen aufsuchen. Sie fanden sich auch würcklich ein. Der Primas, der unter Stanislai Anhange der vornehmste und das Haupt war, durffte auch in der Flucht nicht der Letzte seyn, wenn er sich nicht eine schlimme Nachrede verursachen wolte, daß er einen Gefallen daran trüge, unter seinen falschen Brüdern zu leben. Er säumte sich also nicht, seinen Freunden mit einem guten Exempel vorzugehen, und sein Gefolge wurde in kurtzer Zeit so starck, daß es in der Anzahl fast die Einwohner in Dantzig selbst übertraff. Wer nur von vornehmen Weywoden und Starosten ankam, der brachte eine grosse Suite mit. Der Starost Czartorinsky allein hatte 24 sechsspännige Wagen, 20 Hand-Pferde und mehr denn 80 Persohnen zu Pferde bey sich, und machte drey der vornehmsten Wirths-Häuser voll. Die Frantzösischen und Schwedischen Herren Gesandten und Residenten wolten auch nicht länger in Warschau aushalten. Der Römisch-Kayserl. Bothschaffter hingegen, die Rußischen Hrn. Gesandten, der Päbstl. Nuntius, der Englische, Spanische, Preußische und Holländische Gesandte und die Sächsischen Ministri meinten vielleicht keine Ursach zu haben, warum sie sich fürchteten, und blieben deswegen in Warschau. Sta-

Stanislaus folgte jenen nicht lange hernach, in der Hoffnung, noch Mittel auszufinden, die seinen Umständen dienlich wären, und kam am andern October Vormittags um 10 Uhr in Dantzig incognito an. Ihm zur rechten Hand saß der vorige Feld-Herr Poniatowsky, und gegen über der jüngere Marquis de Monti, der ihn nach Pohlen hinein gebracht hatte, und ihn also auch bey der Abreise nicht wieder verlassen wolte. Stanislaus trat aber nicht in dem ordentlichen Königl. Logis ab, sondern blieb in des Frantzösischen Commissarii Behausung. Im übrigen hatte ihm der Primas die Ehre des Vorzuges lassen wollen, und sich vermuthlich noch unterwegens aufgehalten, weil er erst Tages drauf in Dantzig eintraff. Endlich folgte ihm noch der neue Obriste Blendowsky mit dem Corpo der Grand-Mousquetairs, und auf gleiche Weise rückte ein Theil der in Warschau gestandenen Kron-Armee in die Gegend von Thorn ein. Die gantze Reise des Stanislai hat der Rußische Abgesandte in Warschau kurtz beschrieben, und eine Nachricht davon dem Rußischen Ministre in Paris zugeschicket, deren Inhalt dieser ist: Die anderweitige Regierung des Stanislai neiget sich wieder zum Ende. Den 9 September kam er zu Warschau incognito an. Den 12 wurde er zum Könige erwehlet, und den 22 haben wir ihn wieder abgefertiget. Der Primas hingegen soll bey seiner Abreise aus Warschau mit betrübten Munde gesagt haben: Hæceine merces laboris nostri.

Hier hatte nun Stanislaus und sein Anhang Gelegenheit, seine Sachen ins Reine zu dringen. Und solches desto füglicher ins Werck zu setzen, schien ihm

nützlich zu seyn / wenn er sich gantz eingezogen hielte / und das gewöhnliche Ceremoniel, welches man bey Anwesenheit eines Königs brauchet / nicht in Acht nehmen liesse. Er war also schon den andern Tag in Dantzig / ehe man wuste / daß sich ein König allda befände. Doch konte er nicht vermeyden / daß die Dantziger nicht sogleich / als sie von seiner Gegenwart Nachricht erhielten / die Canonen hätten lösen / und ihn durch Abgeordnete aufs feyerlichste complimentiren lassen. Wie sie denn auch ein starckes Corpo von der Guarnison seinetwegen aufziehen liessen / von dem er doch endlich nicht mehr als 16 bis 20 Mann haben wolte / die vor seinem Quartiere paradirten. Im übrigen hatte Stanislaus ein weit aussehendes Project, dessen Endzweck hauptsächlich dahin gienge / die Parthey / welche wider ihn war / zum Gehorsam zu bringen / und die Russen / von denen sie unterstützet wurden / aus dem Reiche zu schaffen. Zu dem Ende wolte er in Preussen eine zahlreiche Armee aufrichten / welche Franckreich mit Subsidien unterhalten / und welche Schweden vor baar Geld mit Hülffs-Trouppen verstärcken würde. Diese Armee solte sich der Gegend von Preussen versichern / damit die Russen nicht da hinein könten / nachher aber die Russen mit Gewalt aus Pohlen vertreiben. Nur gedachte Armee recht ansehnlich zu machen / wurde schon vor Stanislai Abreise ein allgemeiner Auffsitz veranstaltet / jedoch aber / bey der am 23 September geschehenen Musterung / kaum so viel Mannschafft gefunden / daß 8 volle Compagnien hätten können zu Stande gebracht werden. Diesen Mangel hingegen zu ersetzen / schiene Stanislaus nicht abgeneigt zu seyn / die Soldaten von

der

der Frantzösischen Escadre ans Land zu nehmen. Aber die Rußische Flotte laurete ihnen zu sehr auf den Dienst / und die Escadre selbst machte sich zur Rückreise fertig. Damit auch endlich alle Widriggesinnete vor seiner Macht erzitterten / so wurde die Hülffe vom Gros-Sultan / darauf Stanislai Anhang bisher gepochet hatte / recht inständig ausgebeten / und man will sagen / daß in Stanislai Abwesenheit ein Courier aus Constantinopel in Warschau eingetroffen sey / der die Versicherung alles Beystandes mitgebracht habe. Dargegen wollen aber doch andere muthmassen / diejenigen / welche um Beystand angesuchet hätten / wolten selbst daran zweifeln / daß so bald etwas daraus werden würde / indem sie allbereit ein Exempel einer solchen Verzögerung bey denen letztern innerlichen Unruhen / die Carl der Eilffte / König in Schweden / unterhielte / anführen könten. Man setzet hinzu / Stanislaus und sein Anhang habe durch Aufbringung der Türcken und Tartarn Oel ins Feuer gegossen / und die von der andern Parthey noch mehr verbittert / indem dieselben die aus dergleichen Hülffe ihrem gantzen Reiche bevorstehende Gefahr leicht voraus sehen / und überzeuget seyn könten / daß sie dem Lande theuer gnung zu stehen kommen dürffte / und die Türcken eher nach Pohlen hinein / als wieder heraus / marchiren möchten. Und aus folgender Nachricht aus Constantinopel wird sich klärlich offenbaren / daß sich die Türcken selbst nicht einmahl in die Pohlnischen Angelegenheiten mischen wollen. Man berichtete nemlich folgendes. Der Rußische Bothschaffter hat vor etlichen Tagen bey dem Gros-Vezier eine Particulier-Audientz gehabt / und ihm die Ursachen hinter-

 bracht /

bracht / warum die Monarchin von Rußland einen Theil von dero Trouppen in Pohlen einrücken lassen; wobey er ihn zugleich ersucht / den Gros-Sultan nach diesen Vorstellungen dahin zu vermögen / daß er sich in die Pohlnische Sache nicht mischen möchte. Hierauf hat der Gros-Vezier geantwortet: wie Sr. Hoheit sich auf keinerley Weise in dieses Geschäffte mischen werde; und könne er versichert seyn / daß Sr. Hoheit dißfalls schon Ordre an dero Minister gesendet / ehe er noch von Warschau abgegangen. In besagter Audientz hat auch der Rußische Minister dem Gros-Vezier einen ausführlichen Bericht von alle dem gegeben / was zwischen den Rußischen Trouppen und den Tartarn vorgegangen / da diese mit Gewalt das Rußische Gebiete durchdringen wollen / um in Persien einzubrechen; worauf denn der Vezier geantwortet: daß er dessen auch schon berichtet sey / und billige er das Rußische Bezeigen bey dieser Gelegenheit / auch solte es ihm gleich viel gewesen seyn / wenn kein Mann von denen Tartarn davon gekommen.

Vermuthlich sind auch die Couriers, welche dem Könige von Franckreich von der so geschwinden Veränderung des Pohlnischen Wesens Nachricht überbrachten, von Dantzig aus, oder doch sogleich, als die Retirade dem Stanislao unvermeidlich schiene, nach Paris abgefertiget worden, weil jetzo die rechte Zeit war, da Franckreich nöthig hatte, seinen Versicherungen, die es Stanislao und denen ihm günstigen Pohlen gegeben hatte, nachzukommen. Man kan sich leicht einbilden, daß durch die Ankunfft derselben die Freude des Königs in

in Franckreich sehr gemäßiget worden sey. Wenn ich ein Banquier in Paris wäre; So würde ich von der Bestürtzung des dasigen Hofes gar nichts sagen. Denn ich müste vermuthen, daß der General-Lieutenant der Policey es nicht bey einem blosen Verweise würde bewenden lassen, den er einem Banquier nur deswegen gegeben haben soll, weil er von dem Widerspruche, den Stanislaus in Pohlen gefunden hette, sich zur Unzeit etwas entfallen lassen. Indessen habe ich doch auch nicht nöthig, den Leser mit vielen Gründen glaubend zu machen, daß es an dem Frantzösischen Hofe nicht ohne Bewegung abgegangen sey, und daß sich die vorherige freundliche Mine des Königs in ein saures Gesicht verwandelt habe. Wenigstens bin ich mit dem Marquis de Fenelon in Haag nicht einerley Meinung, der in der Retirade des Stanislai eine gantz besondere Staats-Klugheit suchen will. Und selbst in Franckreich giebt es Leute, welche diese Politique nicht finden können, wiewohl sie dieses vielleicht aus Partheylichkeit thun, weil sie mit denen Unternehmungen des Hofes, die Stanislai Erhebung auf den Pohlnischen Thron betreffen, nicht überall zu frieden seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß Stanislai Freunde in Franckreich hätten überaus gesetzt seyn müssen, wenn sie sich gantz gelassen dabey bezeigen wollen. Bis hieher hatte Franckreich seinen Endzweck erreichet, und Stanislaus war als König von Pohlen würcklich ausgeruffen worden. Die vielen übermachten Wechsel hatten eine recht gute Würckung gehabt, und diejenigen, welchen sie zugekommen waren, hatten ihr Wort gehalten. Die Nachricht muste vortheilhafftig seyn, daß

 Sta-

Stanislaus noch dazu einmüthig gewehlet worden wäre / weil sich bey unterbleibender innerlichen Unruhe in Pohlen Franckreich in Ansehung derer Nachbahrn, überaus viel Guts prophezeyen könte, wenn diese sich etwa gelüsten liessen dem Stanislao zu widersprechen. Es hatte Franckreich alsdenn eine gerechte Ursach gehabt, die geschehene Wahl mit äussersten Kräfften zu behaupten. Und die Pohlen würden auch schon Mittel gefunden haben, ihre Wahl zu vertheydigen. Aber bey denen jetzigen widrigen Nachrichten, und bey sich ereignenden hefftigen Uneinigkeiten in Pohlen selbst blieb es zweifelhafft, was noch mit Stanislao werden würde. Des Gebgebens war auf diese Art noch kein Ende. Die innerlichen Unruhen in Pohlen machten denen Pohlnischen Nachbahrn ihre dem Stanislao widrige Absichten leichte. Franckreichs Sache aber wurde schwerer. Es fehlte ihm daran, seine Unternehmungen damit zu rechtfertigen, daß die Freyheit der Pohlen unterdrücket würde, deren Beschützung es übernommen hatte: Vielmehr konte es nichts als Stanislai Persohn vorschützen, und alles, was deswegen geschahe, kam darauf hinaus, der Pohlnischen Völckerschafft denselben zum Könige aufzudringen. Und überhaupt war doch noch zu besorgen, daß Stanislao die größte Gefahr bevorstünde, die Königl. Würde nächstens wieder zu verliehren, welcher Umstand mit einem grossen Verlust des bisherigen Aufwandes verknüpfft gewesen wäre. Ja ich zweifle nicht daran, daß nicht der König von Franckreich dieses alles genau überleget, und beurtheilet haben solte.

So viel sie aber auch Zweifel hierbey gefunden haben mö-

mögen, ob es gut sey, daß sich Franckreich würcklich in dieß Pohlnische Wahl-Geschäffte mischete; So wenig hat man gehöret, daß der König von Franckreich von seinem Vorsatze abgehen wollen, den er einmahl gefasset hatte, Stanislao die Pohlnische Krone zuwege zu bringen. Vielmehr bezeigte er die gröste Hitze, seinem Schwieger-Vater zu helffen. Weswegen er auch um selbiges zu rechtfertigen, andere, die es besser wusten, zu überreden suchte, Stanislai Wahl sey einmüthig geschehen, diejenigen hingegen, welche derselben nachhero widersprochen, wären von andern boshafftiger Weise darzu verleitet worden. Alles also, was er vornahm hatte eintzig und allein dieses zum Grunde, daß Stanislai Wahl wider alle, die deren Rechtmäßigkeit in Zweifel ziehen und die sonst derselben entgegen seyn, mit Gewalt behauptet werden solte. Daher brachte er eine wichtige Armee zusammen, er ernennete die commandirende Generals. Er drohete stündlich, in die Länder seiner vermeinten Wiedersacher einzufallen, hielt auch deswegen seine Trouppen bereit. In diesem Vorhaben unterstützte ihn der sonst gar friedliebende Cardinal Fleury. Dieser meinte man dürffte es ihm wohl gar vor eine Zagheit auslegen, wenn er den Krieg beständig wiederriethe. Deswegen hat er öffentlich erkläret, daß er der Welt weisen wolle, wie er Hertz genung habe, einen Krieg anzurathen. Er prophezeyet sich einen glücklichen Ausgang, weil er die zu brauchende Gewalt jetzo vor rechtmäßig, und die Ursache desselben vor wichtig hält. Ja er soll sich gar schon längst erboten haben, dem Könige in Franckreich mit zwey Schwerdtern kräfftigen Beystand zu leisten, davon er eines dem Mädgen von

 Or-

Orleans wider die Engelländer abborgen will, wenn sie etwa gelüstete, sich mit in die Sache zu mischen, das andere aber soll ihm der Cardinal Richelieu leihen, welches er hernach, wenn er es bekommen hat, wider das Haus Oesterreich zu gebrauchen gesonnen ist.

Solche fürchterliche Anstalten machte der König von Franckreich, und mit so erschrecklichen Waffen wolte der Cardinal von Fleury Franckreichs und Stanislai Feinde bestreiten, und machte auch mit Thätlichkeiten den würcklichen Anfang. Aber man möchte bald fragen, wider wen diese Zurüstungen eigentlich gemacht werden. Dieses scheinet zwar lächerlich gefragt zu seyn; es hat aber Grund. Denn, wenn man mir antwortet, es sey auf das Teutsche Reich und auf den Kayser gemüntzet; So möchte ich wohl wissen, was das Teutsche Reich dem Könige von Franckreich zu leyde gethan habe, und was es dem erstern angehet, wenn Stanislaus in Pohlen Widerspruch findet. Darzu trägt das Teutsche Reich weder vor sich, noch durch andere bey; Ob es wohl im übrigen gerne sehen muß, wenn einem andern die Pohlnische Krone zu Theile wird. Das aber kan wohl keine zureichende Ursach seyn, jemanden mit Krieg zu überfallen. Franckreich müste denn glauben, die gantze Welt sey schuldig, dasjenige zu verlangen, was man in Franckreich wünschet, und dasjenige zu befördern, was der König in Franckreich zu Stande bringen will, oder ausserdem zu erwarten, daß sie mit Gewalt darzu gebracht würde. Es ist gnung, daß sich das Teutsche Reich noch zur Zeit in das Pohlnische Wahlgeschäffte nicht gemischet hat. Den Kayser in seinen Erb-Landen anzugreiffen scheinet Franck-

Franckreich noch mehr Ursach zu haben. Dieser hat sich der Erhebung des Stanislai ausdrücklich widersetzet. Er billiget auch die dem Stanislao widrige Unternehmungen der Rußischen Kayserin, und stehet mit derselben in einem genauen Bündniß. Aber auch hiermit ist die Sache noch lange nicht ausgemacht. Es ist wahr, der Kayser hat Vorstellungen wider Stanislaum thun lassen, das aber hat auch Franckreich wider andere Kron-Candidaten gethan. Im übrigen behielten die Pohlen ihren freyen Willen, wen sie von allen Competenten wehlen wolten. Die Wahl selbst muste den Ausschlag geben, ob der Kayser es verdiene, daß er mit Krieg überzogen würde. Die Wahl ist geschehen, die Pohlen selbst sind darüber uneinig. Der Kayser hingegen mischet sich nicht weiter in die Sache. Er will es auch nicht eher thun, bis er von den Pohlen selbst darzu geruffen wird, oder ihm Franckreich vielleicht den ersten Anlaß giebt. Die Kayserlichen Trouppen kommen nicht nach Pohlen hinein. Sie stehen auf Kayserlichen Grund und Boden, und lassen im übrigen die Pohlen und Russen machen was sie wollen. Die Rußische Kayserin aber verlanget nicht einmahl die Hülffe des Römischen Kaysers. Und wenn denn auch ja der Kayser dasjenige, was wider Stanislaum vorgenommen wird, billigte; So hat Franckreich so wenig Recht, das Gegentheil vom Kayser mit Gewalt zu fordern, als es befugt ist, zu verlangen, daß der Kayser sich nach dem richten solle, was man im Frantzösischen Staats-Rahte beliebt hat? Nachdem aber Franckreich dessen ohngeachtet Teutschland und die Kayserlichen Erb-Lande angreifft, so ist es ein öffentlicher Friedens-Bruch.

Bruch. Und dafür hält es auch Holland und Engelland. Beyde Kronen haben sich vorher erkläret, daß sie, sobald Franckreich die Neutralität in Lotthringen, in denen Niederlanden, oder in Italien anfechten würde, ohne Verzug Antheil an der Sache nehmen wolten, wie sie es denn auch vermöge der durch den neuen Frieden zu Wien übernommenen Verbindlichkeit thun müssen.

Bey dem allen sind aber doch in Italien die Umstände so beschaffen, daß sich Franckreich zur Zeit gar viel Vortheil aus seinen darauf abgezielten Unternehmungen versprechen kan. Der Hof zu Florentz ist zwar weder auf einer noch auf der andern Seite, und also neutral. Von dem Pabst, der sich vor Franckreich dem Ansehen nach, erkläret, hat man auch Muthmassungen, daß es ihm damit kein rechter Ernst sey. Er thut auch denen von der andern Seite einige Gefälligkeiten. Wenigstens hat des Cardinals Cinfuegos, auf Befehl des Kayserl. Hofes geschehene Vorstellung so viel gewürcket, daß Stanislai Wahl in Rom nicht feyerlich begangen worden. Es giebt auch sonst noch Leute in Rom, welche mit dem Verfahren der Pohlen in Ansehung des Stanislai nicht wohl zufrieden seyn. Der Cardinal Albani ist so verdrießlich darüber geworden, daß er sich entschlossen hat, die Protection von Pohlen, die er bishero gehabt, gar aufzuheben, und sie dem Primas zu überlassen, der bey dem Pohlnischen Wahlgeschäffte bloß nach seinem Kopfe verfahren. Aber desto mehr kan sich Franckreich in Italien auf den Sardinischen Hof verlassen. Denn denselben hat es, wie man bishero nur gemuthmasset, völlig auf seiner Seite. Nunmehro aber ist es mehr, als gewiß, daß zwischen Franckreich, Spanien und diesem Hofe ein genaues Bündniß geschlossen worden, welches dem Kayser in Betrachtung seiner Italiänischen Staaten sehr nachtheilig seyn muß, indem nicht allein der König von Sardinien denen Frantzösischen Trouppen den Durchzug durch sein Land verstatten, sondern auch dem Könige in Franckreich einige seiner Vestungen einräumen will. Indessen ist es der Zeit zu überlassen, ob der Sardinische Hof diese Verbindlichkeit lange beybehalten wird, ordentlicher Weise ist er gewohnet den Mantel nach dem Winde zu hengen.

Da also Stanislaus von Seiten des Königs in Franckreich sich keiner würcklichen Hülffe zu getrösten hatte, so muste er aus der Noht eine Tugend, und vor sich selbst die Anstalt machen, seinem Unglücke, welches ihn verfolgte, Trotz zu bieten. Und das that er auf die Art, wie wir oben angeführet haben. Seine Freunde in Pohlen hingegen suchten sich dabey ihm ebenfals dadurch gefällig zu machen, daß sie denenjenigen, die ihrem Patron nicht wohlwolten, allen nur ersinnlichen Verdruß thaten. Hierzu gaben ihnen die Bewegungen der Russen Anlaß, indem sich diese immer näher gegen Warschau zohen. Und weil sowohl der Kayserl. Gesandte als die Sächsischen Ministri sich denen Pohlen verdächtig gemacht hatten, daß sie mit denen Russen sich in geheimen Unterhandlungen befänden; So gab man sowohl denenselben als ihren Principalen Merckmahle eines darüber geschöpfften Verdrusses, und deutliche Beweißthümer eines wider sich erregten Hasses. Man ließ also in allen Ernst an die Gesandten gelangen, daß sie sich aus Warschau entfernen möchten, und führe-

führete dabey an, es schicke sich nicht, daß man diejenigen unter sich leyde, von denen man wisse, daß sie Feinde dererjenigen wären, die Stanislaum zum Könige gewählet hätten. Besonders fanden sich die Rußischen Gesandten in beständiger Lebens-Gefahr. Nach dem jungen Grafen von Löwenwolde wurde ein Pistohl-Schuß gethan. Ausserdem konten die Couriers nicht sicher hin und herreisen. Ein Rußischer Courier wurde würcklich angehalten, und man will gewiß sagen, daß die Pohlen den festen Vorsatz gehabt haben, ihn an den Galgen zu hencken, worinnen sie aber noch gehindert worden. So gar die Römisch-Kayserlichen Couriers und Estaffetten konten nicht ungehindert paßiren. Dabey aber blieb es nicht. Der rasende Pöbel vergriff sich so gar an den Pallästen derer Abgesandten, so bald die Nachricht einlieff, daß sich die Russen und einige dem Stanislao ungeneigte Pohlen bis in die Gegend Praag der Stadt Warschau genähert hätten. Sonderlich wütete man wider die Palläste des Rußischen Abgesandten, und der Sächsischen Commissarien. Und es war ein Glück, daß die Gesandten selbst sich nicht darinne befanden, welche sich allbereit in das Quartier des Kayserl. Gesandten in Sicherheit begeben hatten. Die Nachricht die uns davon zugekommen, ist folgende: Am 29. Sept. wurde das Palais, in welchen die Sächsischen Ministers ihre Suite zurück gelassen hatten, von 800. Mann regulirten Trouppen und mit 4. Canonen von forne und hinten angegriffen. In dem Palais aber befanden sich nur der Herr Obrist von Schlichting, der geheime Kriegs-Raht Simonis, der Kammer-Juncker von Marschall, eine Bedeckung von 68. Dragonern, und

und in allen 120. Mann mit darzu gerechneten Jägern, Heyducken und Laquayen. Diese wurden aufgefordert, und ihnen angesonnen, sich ohne Weitläufftigkeit zu ergeben. Als dieses nicht geschahe, wurde das Thor im Palais mit dreymahlicher Abfeuerung der Canonen eingeschossen, und in diese Oeffnung drungen 300. Mann von der Kron-Guarde nebst 100. Mann von der Pohlnischen Chevalier-Guarde unter beständigen Feuergeben ein. Sie bekamen aber hierbey nicht nur 40. Verwundete, und 8. Todte, sondern wurden auch nach einem Gefechte von drittehalb Stunden mit Verlust 180. Todten glücklich abgetrieben, und nahmen etliche 100. Mann Verwundete mit sich, da auf Sächsischer Seite niemand blieb. Jedoch dieser unglückliche Angriff hielte die Pohlen nicht ab, daß sie des andern Tages sich nicht hätten wieder einfinden sollen. Sie thaten es würcklich mit 1000. Mann und 10. Canonen. Weil aber der Herr Obrist von Schlichting das äusserste nicht abwarten wolte, so ergab er sich, nachdem zuvor denen Sachsen der freye Abzug zugestanden worden war. Worauf 50. Mann von der Kron-Guarde das Palais besetzten. Auf eben diese Art gienge es dem Palais der Rußischen Gesandschafft, dasselbe wurde gestürmet, und der Gegenwehr ohngeachtet eingenommen. Der Römisch-Kayserliche Gesandte hatte zwar dergleichen Gefahr nicht auszustehen, gleichwohl muste er leyden, daß man sein Palais mit Mannschafft besetzte, ihn aber und die Seinigen so genau einschlosse, daß es kaum möglich war, das nohtwendige an seinen Hof zu berichten. Und darauf mochte es auch wohl abgesehen seyn, daß man den Gesandten den Brief-Wechsel mit ihren Höfen verwehren wolte.

Die

Diese Begebenheiten, so viel Vortheile Stanislai Anhang sich auch daraus versprechen mochte, stiessen gleichwohl dem Fasse den Boden gar aus. Denn von dieser Zeit an, machten die Russen einen Ernst daraus, sich der Stadt Warschau, der habenden Ordre gemäß, zu bemächtigen. Von deren Bewegungen suchten die Pohlen, welche Stanislai Wahl widersprochen hatten, Vortheile zu ziehen, und ihre Absichten zu befördern, welche eine vorzunehmende neue Wahl betraffen. Sie rückten also, unter Bedeckung der Rußischen Trouppen, immer näher zu dem Orte, den sie bestimmet hatten, die Wahl zum Stande zu bringen. Die Stanislaisten sahen nun wohl, daß der glückliche Ausgang dieser neuen Wahl bloß davon abhienge, wenn denen Russen ihre Unternehmungen nach Wunsche von statten giengen. Daher wolten sie denenselben ihr Vorhaben und zugleich den Paß über die Weichsel verwehren. Aus der Absicht wurde die Brücke über diesen Fluß abgebrochen, die Stadt Warschau mit einigen 1000. Mann bedeckt, die Trouppen, welche dem Stanislao gefolget waren, zurückzukehren beordert, neue Trouppen angeworben, und alles mögliche angewendet, sich in solchen Stand zu setzen, daß die Russen nicht so gleich den Meister spielen könten. Die Pohlen machten auch würckliche Anstalt, die Russen zu verhindern, als sie über die Weichsel eine Brücke schlagen wolten. Sie widersetzten sich diesem Vorhaben aufs äusserste. Es kam zu würcklichen Thätlichkeiten. Indem aber an einem Orte die Russen und Pohlen mit einander ins Handgemenge kamen; So suchte an einem andern Orte ein anderer Theil der Rußischen Trouppen einen

sichern

sichern Weg, über die Weichsel zu kommen, und paßirte dieselbe würcklich. Worauf denn der Palatin Kyowsky sich mit seinen unterhabenden Völckern in Sicherheit zu begeben, und denen Russen Warschau zu überlassen genöthiget wurde.

Und nunmehro war die Zeit gekommen, da Stanislaus in der That erfahren solte, daß man auch mitten im Glücke allerhand Arten der Gefährlichkeit ausgesetzt sey, die uns den Verlust desjenigen andeuten, was wir gantz gewiß zu haben vermeinen. Bis anhero hatten seine Widersacher durch ihren Widerspruch ihm seinen Verdruß unleidlicher und beschwerlicher gemacht, jedoch ihm noch die Hoffnung übrig gelassen, daß vielleicht alles noch zu seinem Besten ausschlagen könte. Denn er hatte gleichwohl einige Vortheile vor sie erlanget. Er brachte sie dahin, daß sie sich immer weiter von Warschau entfernen, und endlich gar 7. Meilen davon ihr Lager aufschlagen musten. Auf die Treue des Palatins von Kyow konte er sich verlassen, und der wagte sein äusserstes, sich in der Gegend von Warschau zu erhalten. Darauf kam es noch an, daß er hier würcklich glücklich wäre, und von einer starcken Anzahl Pohlen unterstützet würde, welche ihr Blut und Leben vor Stanislaum wagten. Aber daran fehlete es hauptsächlich. Denn, da nunmehro dieser Rückhalt dahin ware; So erlangten Stanislai Gegner die Oberhand, und es war nunmehro alle Hinderniß aus dem Wege geräumet, welche ihnen ihr Vorhaben schwer machte. Daher muste nun Stanislaus zwischen Furcht und Hoffnung erwarten, was es mit der ihm von seinem Anhange aufgetragenen Würde vor einen Ausgang gewinnen,

nen,

nen, und ob ihm die Umstände die Rückkehr nach Warschau gestatten, oder ob sie ihn wieder nach Hause zu reisen nöhtigen würden. Und es wäre gut gewesen, wenn er hiervon bey Zeiten einige Gewißheit gehabt hätte, weil es doch allemahl gut ist, wenn wir von demjenigen, was uns begegnen soll, im voraus Nachricht haben, damit wir uns nach gnugsamer Ueberlegung zu demjenigen entschlüssen können, was uns am vortheilhafftesten ist. Hier aber hat Stanislaus nicht erfahren, was seine Widersacher vorzunehmen vor gut befunden, bis es geschehen war.

Diese nun, wie vorhin gemeldet worden, schritten würcklich zu einer neuen Wahl, und sie hatten ihre Sachen schon bey dem Anfange ihres Widerspruchs so angestellet, daß sich Stanislaus nicht viel Vortheil davon versprechen konte. Sie schritten zu einer Conföderation, deren Haupt-Endzweck dahin gieng, Stanislaum vor keinen rechtmäßigen König zu erkennen. Das Hanpt der Conföderation war der Fürst Sapieha, und der Fürst Wiesnowitzky erlangte die Stelle eines Conföderations-Marschalls. Sonst aber waren die Glieder derselben ausser nur gedachten Pohlnischen Herren, der Fürst Lubomirsky, Krakauischer Palatin, Printz Sangusko, Litthauischer Marschall, Printz Radzivil, Palatin von Novogrod, Herr Czapsky, Palatin von Culm, Herr Szoldzky, Palatin von Jnowladislaw, Herr Oginsky, Palatin von Trock, Fürst Lubomirsky, Palatin von Sendomir, Graf Sapieha, Palatin von Podlachien, Herr Pustolicky, Palatin von Czernichow, Printz Wiesnowitzky, Castellan von Krakau, Herr Graf Lipsky, Bischof von

Krakau, Herr Szembeck, Bischof von Cujavien, der Bischof von Posen, der Bischof von Villna, der Palatin von Braclaw, der Palatin von Minsk, der Castellan von Radow, der Kron-Fähndrich, Graf Branicky, der Litthauische Ober-Stallmeister, Fürst Radzivil, der Kron-Küchen-Meister, Graf Cettner, der Graf Siednicky, der Starost Opazinsky Malachowsky, der Obriste und Commendant von der Litthauischen Guarde, Graf Flemming, zu denen sich nachgehends auch der Starost Potocky schlug. Und diese Conföderirten hatten nicht nur einen Anhang von vielen tausend Litthauischen und Pohlnischen Edelleuten, sondern sie wurden auch noch nachher durch verschiedene, welche von der Stanislaischen Parthey abgetreten waren, verstärcket, so daß endlich überhaupt bey vorgenommener Wahl eilf Bischöfe, zwantzig Senatores und Einhundert und viertzig derer vornehmsten Magnaten gegenwärtig waren, welche sonder allen Zweifel den wichtigsten Theil der Republic ausmachen.

Die Ursachen, welche diese Wahl beförderten, und welche Stanislao keine Hoffnung übrig liessen, daß man auf ihn weiter Absicht machen würde, sind aus denen vorhin bemerckten Umständen zwar leicht zu erkennen, doch wird es nicht undienlich seyn, eines und das andere bey dieser Gelegenheit wieder anzuführen. Hauptsächlich trug wohl zur neuen Wahl die Unterdrückung der freyen Wahl-Stimmen bey der ersten Wahl bey. Hierzu kam noch, daß auf den Widerspruch nicht geachtet wurde, und daß die Wahl nur von dem wenigsten Theil der Republic bewerckstelliget worden war. Sodann war nunmehro durch die wider die

Römisch-Kayserliche / Rußische und Sächsische Gesandtschafft unternommene Thätlichkeiten die Sache in die Umstände gesetzet worden / daß man sich von allen Seiten her etwas böses zu befahren hatte. Die Republic selbst muste um so vielmehr ein Haupt haben / da die innerlichen Unruhen dem Reiche den Untergang droheten / Stanislaus aber zur Zeit nicht im Stande war / selbige zu dämpfen / vielmehr gar das Reich mit dem Rücken ansahe / und es aller Orten den Gefährlichkeiten überliesse. Also war es die höchste Zeit sich um einen König zu bekümmern / der vermögend wäre / denen innerlichen Unruhen zu steuren / und mit denen Nachbarn Versöhnlichkeit zu stifften. Aber Stanislaus durffte nicht hoffen / daß die neue Wahl ihn treffen würde. Dieser war weder den innerlichen Unruhen gewachsen / noch in denen Umständen / die erzürnten Nachbarn wieder gut zu machen. Denn eben wider ihn hatten die Nachbarn protestiret und desselben Erhebung auf den Thron widersetzte sich die Rußische Kayserin mit aller Gewalt. Und die Wehlenden konten voraus sehen / daß sie alsdenn / wenn sie Stanislaum unterstützten / denen Verdrüßlichkeiten nicht so wohl entgehen als dieselben noch grösser machen würden. Und wie konte ihnen Stanislaus wieder in den Sinn kommen / dem sie bishero selbst widersprochen / und dessen erstere Wahl sie ihrem Reiche vor höchstschädlich angegeben hatten. Sie hielten sie vor unrechtmäßig. Sie erklärten sie vor ungültig. Daher konte man nicht anders vermuthen / als daß die Königliche Würde einem andern zu Theil werden würde. Auch konte man leicht urtheilen / daß bey eben dieser Wahl die Pohlen keine Absicht auf einen aus

aus ihren Mitteln machen könten / weil dieser dem Anhange des Stanislai nicht hätte die Spitze bieten / vielweniger der Eyfersucht anderer / die seines gleichen waren / entgehen können. Und überhaupt muste Pohlen vorjetzo ein Haupt haben / welches vermögend war / die Kron-Competenten zu übersehen / und gnugsame Macht hatte / sich in der ihm aufzutragenden Würde zu erhalten / auch ein guter Freund von denenjenigen war / die sich allbereit in das Hertz von Pohlen eingefunden hatten / allen denen zu widerstehen / welche die Bande der nachbarlichen Freundschafft zu zerreissen suchten. Diese Eigenschafften fehleten aber Stanislao / und bey einem gebohrnen Pohlen konte man sie auch nicht finden. Also war wieder vor Stanislaum nichts zu thun / und allem Ansehen nach niemand näher zur Königlichen Würde / als der Churfürst von Sachsen / den der Primas vorher durch die ehemahlige Conföderation davon auszuschliessen gesucht hatte.

Damit aber übrigens diese vorhabende neue Wahl ordentlich von statten gienge / und sich niemand beschweren könte / daß sie einseitig oder nicht mit völliger Freyheit geschähe; So wurde zu dem Ende die benöhtigte Anstalt gemachet. Sie solte nicht mit Ausschliessung der Stanislaischen Parthey vorgenommen werden. Deswegen wurde dieselbe darzu gehörig eingeladen. Diese Einladung solte nicht zum Schein geschehen / wie diejenige / welche bey der Stanislaischen Wahl an die dem Stanislao ungeneigte Pohlen gerichtet wurde / sondern man meinete es ernstlich damit / und wartete also mit der Wahl so lange / bis die Stanislaische Parthey ihre Antwort gegeben hatte. Denn am 3. October wur-

 de

de früh morgens ein Rußischer Trompeter von denen Russen und Conföderirten an den Regimentarium Potoky in Warschau mit Briefen vom Rußischen General Lascy und vom Litthauischen Regimentario geschicket. Diesen Trompeter führete man mit verbundenen Augen zum Kron-Regimentario, welcher den Innhalt der Briefe so eingerichtet fande: Wie sie nicht als Feinde sondern als Freunde der Republic ankämen/ und zwar in keiner andern Absicht/ als einen neuen König zu wehlen. Daher möchte ihnen erlaubet werden/ auf die andere Seite der Weichsel zu kommen. Denn ob sie zwar im Stande wären/mit Gewalt die Weichsel zu paßiren/ so wolten sie doch keine Gewalt brauchen/ noch die Freyheit der Wahl kräncken/ damit ihnen mit der Zeit nicht vorgeworffen werden dürffte/ als hätten sie unter denen Waffen einen König gewählet. Sie wären über dieses erbötig/ alle und jede auf der andern Seite befindliche Senatores in die Wahl-Versammlung zu nehmen/ da denn aller dererselben/ und so gar des geringsten Pohlnischen Edelmanns Votum, daferne selbiges nicht auf Stanislaum fiele/ vor gültig angenommen werden solte. Würde man nun bey so billigen Umständen ihnen die Paßirung der Weichsel nicht in Güte zustehen/ so würden sie sich allerdings genöthiget sehen/ solche mit Gewalt zu suchen. Ausserdem führte man auch in diesen Briefen der Stanislaischen Parthey zu Gemühte, daß sie mit denen Gesandten der fremden Höfe, sonderlich mit denen Sächsischen Ministris so barbarisch verführe, da man doch vielmehr suchen solte, den Frieden zu erhalten, und denen

nen in der Asche sich zeigenden Kriegs-Flammen möglichst vorzubauen. Nun nahm zwar wohl der Regimentarius diesen Trompeter wohl auf/ bewirthete ihn/ und ließ ihn mit Geschencken wieder von sich. Er ließ auch den General Tarlo/ Woywoden von Lublin, und andere Herren zu sich bitten, und unterredete sich mit ihnen. Wie er denn auch ebenfals einen Trompeter an die andere Parthey abfertigte, und sowohl etliche Tage zur fernern Ueberlegung ausbate, als die Versicherung gab, daß Mittwochs den 7. Octobr. ihre völlige Entschliessung ohnfehlbar erfolgen solte. Da man aber auf der andern Seite merckte, daß jene nur Zeit zu gewinnen suchten; so warteten sie länger nicht als den 4. Octobr. auf den Entschluß der Stanislaischen Parthey/ und die neue Wahl wurde am 5. Octobr. würcklich bewerckstelliget.

Sie wurde bey Praag vorgenommen, weil die Wählenden die Erlaubniß nicht erlangten, sich in dem ordentlichen Wahl-Felde bey Warschau einzufinden. Und gedachte Wählende selbst nahmen die Ordnung in Acht, welche bey der Wahl eines Pohlnischen Königs erfordert wird. Der Graf Branicky wurde zum Marschall des Wahl-Tages ernennet, und der Bischof von Posen vertrat die Stelle des Primatis. Man sammlete die Stimmen, und diese fielen einmühtig auf Se. Königl. Hoh. den Chur-Fürsten von Sachsen. Worauf Dieselben auch sogleich zum Könige von Pohlen und Gros-Hertzog von Litthauen mit denen gewöhnlichen Ceremonien ausgeruffen, um drey Uhr 30. Canonen abgefeuert, und von der gantzen Armee, mit einem dreymahl wiederholten Lauff-Feuer, eine Salve gegeben

M 4 wur-

wurde. Man läutete auch in beyden über die Weichsel stehenden Kirchen die Glocken / die Senatores aber und andere Herren begaben sich in gedachte Kirchen, und das Te Deum Laudamus wurde in selbigen feyerlich abgesungen. Hierauf wurde eine solenne Deputation ernennet, welche dem neuen Könige die Nachricht überbringen, und ihn in das Reich zu kommen bitten solte. Und diese Umstände waren von denen, die bey der Wahl des Stanislai vorfielen, ziemlich unterschieden, wie sich aus dem Zusammenhalt beyder Wahlen deutlich ergiebet. Nur der eintzige Punct, daß man den neuen König aus seinem Lande abzuholen beschlosse / war zureichend, der Wahl desselben ein Ansehen zu geben / und gereichte dem neuen Könige selbst zum Ruhme. Dadurch bezeigte man doch ein Verlangen / denselben bey sich zu haben / und hiedurch wurde er von der würcklichen Zuneigung der Pohlen überzeuget. Stanislaus hingegen war gekommen, da er sich noch nicht gewiß wuste, ob er angenehm seyn würde. Und weil man ihn nicht einstimmig verlanget hatte ; so richtete man die Sache auch dahin ein / daß er niemand mit seiner Gegenwart ferner beschwerlich fiele. Indessen weil die beschlossene Gesandtschafft einen ziemlichen Umweg nehmen muste / damit sie denen Freunden des Stanislai nicht in die Hände geriethen ; so ertheilte man dem neuen Könige die Nachricht durch Couriers. Und deren langten so viel in Dresden an / daß fast kein Tag vorbey gienge, welcher nicht Gelegenheit zu neuer Freude am Sächsischen Hofe gegeben hätte. Der Capitain Metzrad war der erste, welcher den Hof in Bewegung setzte, und vermittelst eines bloß mit dem Buchstaben A. bezeichneten Briefes die Gewißheit der geschehenen Wahl überbrachte, und sich dadurch vorerst zur Charge eines Obrist-Lieutenants würdig machte / zu andern Geschencken aber den Weg bahnete. Von der Republic wurde der Starost Linowsky aus dem Wahl-Felde abgefertiget, und kam durch viele Umwege, ja mit ausgestandener Lebens-Gefahr, als er durch die Weichsel schwimmen muste, in Dresden an / dargegen ihm die Würde eines Königl. Kammer-Herrn nebst starcken Pensionen zu Theil wurde. Der Graf Branicky ließ insbesondere durch einen andern Courier / Nahmens Meskarsky / die Wahl benachrichtigen. Keiner von allen diesen und noch andern folgenden Couriers wurde ohne würckliche Gnaden-Bezeigungen weggelassen, und bey dem allen nicht nur in Dresden die Wahl durch Abbrennung des Geschützes / und Anstimmung des Te Deum feyerlich begangen / sondern auch dieserwegen die gewöhnliche Nachricht denen auswärtigen Höfen ertheilet. Bey dieser Gelegenheit kam auch das Instrumetunm Denunciationis der beschehenen Wahl in folgenden Ausdrückungen zum Vorschein:

Stanislaus Joseph von Bezdan Hosius / von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden / Bischof von Posen und Abt von Czerwinsk 2c. Denen Durchlauchtigsten / Hoch- und Wohlgebohrnen auch Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Dignitariis, Beamten / und der gesammten Ritterschafft der Kron Pohlen und des Gros-Hertzogthums Litthauen / sowohl als denen incorporirten Provintzien / meinen insonders Hochgeehrtesten Herren und Brüdern /

dern/ füge/ nebst Empfehlung meiner Dienste und geneigten Willens/ hierdurch kund und zu wissen: Wes gestalt niemand in Verwunderung zu ziehen Ursache hat / daß das Loß des anjetzo geleitesten Dienstes/ worzu bey gegenwärtigen / allen meinen Hochgeehrten Herren bekandten Umständen Lex publica mich authorisiret / auf mich gefallen sey. Sintemahlen / da die Republic/ durch ein zu ihren Verderben sich selbst zugezogenes Verhängniß/ schon auf der Spitze ihres Unterganges gestanden/ und vermittelst einer Scission, welcher sie gar wohl vorkommen können/ das zu ihrem Ruin gebrauchte Instrument von sich entfernet hat; gleichwohl aber einige/ um dieses zu ihrem eigenen Unglück dienenden Werckzeuges willen / in ihr Verderben lauffen wollen; da hingegen andere einen heilsamern Weg ergriffen/ und den aus der despotischen Nomination des Stanislai Leszczynski herrührenden Lauf ihrer Unglückseeligkeit gehemmet; So ist kein anders/ als dieses letztere Mittel übrig gewesen / nemlich daß man sich von der schädlichen Seuche separiret/ und / nachdem man sich vorhero wegen der frevelhafften Interruption der freyen Wahl / vermittelst eines öffentlichen Manifestes verwahret / wiederum zur Continuation des Actus electionis geschritten ist/ woselbst ich denn auch / zufolge derer heilsamen zur Erhaltung des liberi veto sowohl / als derer Rechte und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rahtschläge/ mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unsere Berahtschlagungen dergestalt eingerichtet/ damit sowohl die vergangene Unordnung wie-

wiederum zurecht gebracht, als auch der zukünfftigen vorgebauet werden möge.

Nachdem nun der allmächtige GOtt diese unsere zum allgemeinen Besten gerichtete Absichten mit erwünschten Ausgang dergestalt gnädigst geseegnet/ daß am 5ten dieses Monahts Octobr. auf dem Wahl-Platze unter Kammienna (weil die Hostilitäten derer Widriggesinneten die freye Rückkehr auf den alten Platz nicht verstatten wollen) bey noch nicht verflossenen Sechswöchentlichen Termin des Elections-Reichs-Tages durch eine glückliche von niemanden widersprochene Election, der Durchl. Königl. Printz in Pohlen und Churfürst zu Sachsen/ Augustus III. mittelst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten/ zum Könige erwählet worden;

So bleibet mir/ da von allen andern Umständen das Instrumentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird/ dermahlen nichts mehr übrig/ als meinen Hochgeehrten Herren zu hinterbringen / damit sie/ durch gemeinschafftlichen Raht / den Nutzen des Vaterlandes / ihre eigene Wohlfahrt und die allgemeine Ruhe befördern/ und/ nach abgestatteter Dancksagung der Majestät GOttes vor die Erwürckung eines so grossen Wercks / nicht allein den glücklich erwählten König / Jhro Majestät Augustum Tertium, vor ihren Herrn erkennen/ und zu Ablegung der deroselben schuldigen Treue und Pflicht herbey eylen / sondern auch die zur Beschirmung der Majestät/unter Direction des Herrn Kron-Instigatoris, Antonii Poninski/ von denen Ständen der

der Republic errichtete Conföderation / durch ihre Gegenwart und Beystand vermehren / anbey aber auf den bevorstehenden Krönungs-Reichs-Tag / dessen Determination wir Ihro Majestät / unserm erwählten Könige / überlassen haben / ihre Landbothen in denen Palatinats / Landschafften und Districten / mit vollkommener Activität / hergebrachter massen erwählen / und abschicken mögen. Und wie ich hierbey meinen Hochgeehrten Herren den allerglücklichsten Succeſs von Hertzen anwünsche; Also werde den grossen GOtt anflehen / daß er / in vollkommener Eintracht derer Stände / bey Unserm Durchlauchtigsten Regenten dasjenige / was seine allmächtige Hand / zum besten der Religion / und zur Ehre und Nutzen unserer Nation angefangen hat / befestigen und erhalten wolle. Uhrkundlich habe ich diese Ankündigung des Durchlauchtigsten Electi zu allgemeinen Trost und Wissenschafft / unter Vordruckung meines gewöhnlichen Innsiegels / eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Warschau den 20. Octobr. 1733.

Bey diesen Umständen nun feyerten die Russen nicht, denen im Wahl-Felde befindlich gewesenen Pohlen zum besten die Residentz des neuen Königs in Pohlen aus denen Händen der Stanislaischen Parthey zu reissen, da indessen die Pohlen selbst dafür sorgten, daß die Krone nicht in die Hände des Königs Stanislai käme, und selbige der Fürst Lubomirsky zu dem Ende mit 10000. Mann bewachen ließ. Die Russen machten diesemnach schon am 1sten Octobr. den Anfang, die von der Stanislaischen Parthey verderbten Gefässe auszubessern, und stellten sich, als ob sie eine neue Brücke an eben dem Orte, wo die vorige gestanden hatte, über die Weichsel schlagen wolten. Doch wurden sie durch die vom Regimentario auf der andern Seite gepflantzten Canonen daran verhindert. Wie denn auch eben dieser Umstand die den 2. Octobr. von denen durch den General Lascy mit 2000 Mann verstärckten Russen aufgetriebene 50. Bauern abhielte, aus einigem gefälleten Holtze Flösse zu verfertigen. Es wolte auch am 3ten Octobr. gegen Abend etlichen 1000. Pferden von Russischer Seite nicht gelingen, als sie bey Bielain, einem Kloster so eine Meile von Warschau entfernet ist, einen Versuch machten die Weichsel zu paßiren. Den 6ten October zogen sich die Russen, welche Tages vorher in ihrer völligen Anzahl sich in Ordre de Battaille gezeiget hatten, lincker Hand etwas weiter hinauf, und es äuserte sich, daß sie etliche Meilen von Warschau einen bequemen Weg über die Weichsel zu finden wüsten. Und ob sich wohl der Regimentarius diesem Unternehmen noch widersetzte, indem er etliche 60. Fahnen rechter und lincker Hand an der Weichsel vertheilete, die sich etliche Meilen ausdehnen und auf die Bewegungen der Russen ein wachsames Auge haben solten; So kamen diese doch zu dem vorgesetzten Zwecke, paßirten die Weichsel, rückten in Warschau anfänglich nur mit kleinen Commando ein, besetzten die Palläste derer Herren Gesandten, und zwangen den Regimentarium Potocky mit seinem Volcke zur Retirade, worauf sie ihre gantze Armee bey Warschau zusammen zogen, und dadurch das Volck in die äuserste Unruhe setzten, welche desto mehr vergrössert wurde, als nunmehro die Sächsische Troup-

pen

pen ebenfals solche Bewegungen machten, die an ihrer baldigen Vereinigung mit den Russen nicht mehr zweifeln liessen.

So wenig aber die Russen gesonnen waren, jemanden Gewalt zu thun, sondern eigentlich nur zum Theil die bisher gestörte Ruhe in Warschau wieder herzustellen, zum Theil auch dem erwarteten neuen Könige ein sicher Geleite zu verschaffen, wie sie denn deswegen sich gegen jederman friedlich bezeigten und noch alles vor baar Geld bezahleten; desto grössere Hefftigkeit brauchte der Regimentarius wider die, welche gegen die Russen einiges Wohlmeynen blicken liessen, und betrachtete nicht die Gefahr, in welche die Sachen allbereit gekommen waren. Noch vor seiner Abreise aus Warschau ließ er etliche Einwohner aufhencken, weil er den Verdacht wider sie hatte, als ob sie die Russen über die Weichsel führen wollen. Einen gewissen Frantzosen nahm er in der Absicht mit, ihn viertheilen zu lassen, weil er einige wichtige Briefschafften denen Russen in die Hände spielen wollen. Er wolte an allen Orten, wo er hinkam, denen Leuten Furcht und Schrecken einjagen, und stellte deswegen den andern Kayser Wentzel vor, nach dessen Exempel er sich von dem Scharffrichter begleiten ließ, um desselben sich sogleich zu bedienen, wo er es vor nöhtig hielte. Seine Reise gieng indessen nach Piaszeczai zu, und er machte andere glaubend, daß er nach Krakau gehen wolte.

Im übrigen bekamen nunmehro die Pohlnischen Sachen eine gantz andere Gestalt. Bisher hatte man noch geglaubt, es würde nicht möglich seyn, daß die Russen einen Weg über die Weichsel finden könten, und

und also hatte die Stanislaische Parthey noch die Ober-Hand, und konte allen Muhtwillen ausüben. Man hatte es noch nicht in Ernst aufgenommen, daß die Conföderirten zu einer neuen Wahl so geschwinde schreiten würden, und Stanislaus machte sich noch immer die Hoffnung, die Widriggesinnten würden sich gewinnen, und es auf das äuserste nicht ankommen lassen. Aber nunmehro spieleten die Russen den Meister. Seine Anhänger wurden aus Warschau getrieben. Die Conföderirten durfften sich vor ihn nicht mehr fürchten, da sie von denen Russen so viel Schutz genossen. Seine Freunde überhaupt hatten durch ihre Hartnäckigkeit es dahin gebracht, daß man Gewalt wider sie brauchen muste. Und selbiges desto füglicher ins Werck zu richten; gab die Rußische Kayserin die Ordre an die nach der Ukraine und der Stadt Moscau bequartierte Troupen, daß sie ohne den geringsten Verzug den Marsch antreten, und die in Pohlen befindliche Armee verstärcken solten. Daher man sich leicht einbilden kan, was sich bey der Hofstatt des Stanislai vor Unruhe gezeiget habe. Die von Franckreich und Schweden gehoffte Hülffe wurde mit der grösten Hefftigkeit gesuchet. Der Frantzösische Gesandte machte die Sache auch recht eilig. Es wurden die Couriers ohn Verzug fortgeschicket. Und dieses war auch die höchste Noht. Denn die jetzo veränderte Beschaffenheit der Pohlnischen Angelegenheiten bewegte so gar sehr viele von Stanislai Freunden, daß sie von dem Vorsatze wider den Strohm zu schwimmen abliessen und zu Beförderung ihrer eigenen Sicherheit die neue Wahl billigten. Ja auf diejenige konte sich nicht einmahl Stanislaus mehr gewiß ver-

verlassen, deren Gemühter er durch die grösten Geld-Summen gewonnen hatte. Hieraus aber konte Stanislaus, wenn er es noch nicht wuste, mehr als zu deutlich erkennen, daß es allerdings wahr sey, wenn andere sagen: Ein rechtschaffener Freund sey nicht eher zu erkennen, als in der Noht; dererjenigen aber, die uns in der Noht beystünden, wären entweder gar keine, oder doch sehr wenige zu finden, weil die meisten ihre Freundschafft nur auf einen Eigennutz gründeten, und ihr Wohlmeynen sogleich aufhörete, wenn sie keinen Vortheil mehr aus ihrer gewinnsichtigen Freundschafft ziehen könten. Und es ist mehr als zu gewiß, daß ein Freund den andern alsdenn selten kennet, wenn der Privat-Nutzen nicht mehr befördert werden kan. Ja man verschwöret sich wohl gar, daß man seinen vorigen Freund niemahls gesehen habe, wenn es vollend dahin kömmt, daß man seinetwegen Schaden und Gefahr übernehmen soll.

So viel Vortheile hatte nun schon der neue Pohlnische König vor Stanislaum erlanget, da er noch nicht einmahl nach Pohlen gekommen war. Was konte er sich aber nicht noch versprechen, wenn er sich persöhnlich in Pohlen einfände, und was muste nicht Stanislaus vor Widerwärtigkeiten besorgen, wenn er bedachte, daß es sich nicht wohl schicke, zwey Könige in einer Republic beyzubehalten, die mit einander widrige Rahtschläge hätten; wenn er nechstdem ohne grosse Schwürigkeit erkennete, daß die Reihe wohl an ihn kommen würde, wenn einer dem andern weichen müste. Ein gewisser sinnreicher Kopf war in dem Stücke kein guter Prophete vor ihn. Selbiger hatte seine

seine Gedancken über diesen Umstand in einem Chronosticho entdecket und sich so erkläret:

DIV regnet ReX PoLonIarVM ELeCtor SaXonIæ
ReX Vero faLse et bIs eXpVLse, CeDe MaIorI.

welches etwa so übersetzet werden könte:

Der Sachsen Chur-Fürst hat der Pohlen Thron bestiegen,
Es wird sein Regiment von langer Dauer seyn.
Leszinsky mache Platz, pack' falscher König ein!
Du must zum andernmahl dem grössern unterliegen.

Jedoch ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, und erwarte die Zeit, die den Ausgang der Sache am besten lehren wird. Jetzo bezeigt gleichwohl Stanislaus keine Lust, so bald von dem Orte zu weichen, da er sich aufhält, und will es lieber auf das äuserste ankommen lassen. Solte aber auch endlich derselbe, wie gar leicht zu vermuhten stehet, gedrungen werden, Dantzig zu verlassen, und seine Sicherheit entweder wieder in Franckreich, oder an einem andern fremden Orte zu suchen; so wird doch wohl eine ziemliche Zeit hingehen, ehe er sich des Rechts, welches er aus der ersten Wahl erlanget zu haben glaubet, begiebet, und solchemnach eher etwas gewisses nicht gesagt werden können, welcher von beyden Königen endlich den geruhigen Besitz des Throns behaupten durffte, bis nicht aller Widerspruch entweder durch Güte oder durch die Waffen gehoben ist. Darzu aber lässet es sich noch zur Zeit nicht an, vielmehr hat Franckreich dem Stanislao zum besten die Sachen so veranstaltet, daß erst alles in gefährliche Kriegs-Flammen

N

men ausbrechen, und der Punct von der Gültigkeit der einen und der andern Wahl mit Flinten und Degen durchgetrieben werden soll. Und wer weiß, was sonst noch, wenn das Feuer einmahl aufgegangen ist, vor Neben-Umstände auf die Bahn gebracht werden, welche die Erörterung des Haupt-Puncts in die Länge verziehen. Nur dürffte hierbey der Unterschied zwischen dem Churfürsten von Sachsen und Stanislao sich ereignen, daß jener ein König in der That, dieser ein König ohne Land und daß jener auf eine weit rechtmäßigere Art, als dieser, gewählet worden wäre, mithin mehr Recht in Behauptung des Throns hätte. Da hingegen Stanislaus es nicht gar zu wohl verantworten könte, wenn er sich mit Gewalt einem Volcke als König aufdringen wolte, welches von alten Zeiten her befugt ist, eine völlige und uneingeschränckte Freyheit in Erwählung eines Königs zu verlangen, und sich nicht schlechterdings an denjenigen zu binden, dem nur wenige aus ihrem Mittel wohlwollen. Bey dem allen nun würde auch die Gerechtigkeit der Sache die Waffen des Churfürstens von Sachsen und seiner Bundsgenossen unterstützen, Stanislai Freunde aber Noht haben, ihr gewaltthätiges Verfahren zur Gnüge zu rechtfertigen.

Jedoch Franckreich hat hierbey gantz andere Gedancken, und indem es sich die Einbildung macht, es geschähe dem Stanislao das gröste Unrecht; indem es nicht zweifelt, die beste Sache von der Welt zu haben; So hat es zu eben der Zeit einen würcklichen Anfang der längst beschlossenen Gewaltthätigkeiten gemacht, und selbige mit dem ihm bey der Pohlnischen Königs-Wahl nach seinem Bedüncken zugefügten Verdruß zu rechtferti-

fertigen gesucht. Ja was noch das meiste, da der König von Franckreich sich an den Kayser reiben will, auch diesem, und nicht einem andern, den Krieg angekündiget, wie aus dem Manifeste zu ersehen; so wird gleichwohl der erste Anfall wider das Teutsche Reich, welchem die Pohlnische Wahl-Sache bis jetzo gleichgültig gewesen, unternommen, indem Franckreich seine Trouppen über den Rhein geführet, die Reichs-Vestung Kehl belagert und eingenommen hat. Dabey soll aber doch das Teutsche Reich glauben, daß es gar nicht auf selbiges gemüntzet sey, und daß es der König von Franckreich vielmehr eben dadurch recht gut mit ihm meyne, wenn der Krieg mit Belagerung einer auf Teutschlandes Grund und Boden liegenden Vestung eröffnet wird. Ob die deswegen dem Churfürsten von Mayntz von dem Frantzösischen Minister Blondel am 14ten Octobr. übergebene Declaration die Stände des Reichs von einer wahrhafften Neigung des Königs von Franckreich zu überzeugen geschickt sey, solches mag der unpartheyische Leser aus dem Innhalte derselben vor sich beurtheilen. Am wahrscheinlichsten ist es indessen, daß Franckreich durch die darinne befindliche liebreiche Vorstellungen nichts anders gesuchet, als die Glieder des Reichs von dessen Haupte zu sondern. Im übrigen ist die Declaration so abgefasset:

Ob schon die Verzeichnung der Bewegungs-Gründe, welche die Entschliessungen des Königs feststellen, die Lauterkeit der Meynungen Sr. Majest. gantz Europa gnugsam zu erkennen geben; So wollen doch Se. Allerchristl. Majest. zu der Zeit, da Dero Völcker über

über den Rhein gehen, dem Reiche Dero Meynung und Gründe noch eigentlicher vor Augen legen. Es verlangen nemlich Se. Majest. mit dem Teutschen Reichs-Cörper den Frieden ferner zu erhalten, und sind geneigt, die Tractaten mit demselben so lange genau zu beobachten, als Se. Majest. denselben als seinen Freund ansehen können. Daß aber Se. Majest. durch Angreiffung der Vestung Kehl sich den Uebergang über den Rhein versichern lassen; solches geschiehet keineswegs aus einer bösen Absicht gegen das Teutsche Reich, dem sie bey mehr als einer Gelegenheit sehen lassen, wie ihnen desselben Wohlfahrt lieb und werth sey. Sie wollen auch keinem von dessen Gliedern Ueberlast oder Leid thun. Ja sie wollen durch den Uebergang über den Rhein sich in den Stand setzen, daß sie denenjenigen Fürsten in Teutschland, welche der Kayser veranlassen möchte, ihm in seinen besondern Absichten zu Ausführung seines Vorhabens zu dienen, zu Hülffe kommen können. Dahero haben Sie Dero Generalität Befehl ertheilet, daß sie denjenigen Fürsten und ihren Landen, welche es mit keinem Theile halten sondern neutral bleiben, und wider Se. Majest. keine Hülffs-Völcker hergeben werden, mit aller Hochachtung begegnen und ihrer schonen sollen. Se. Majest. sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und so wenig gesinnet, Dero Gräntzen durch glücklichen Fortgang der Waffen zu erweitern, daß sie vielmehr kein Bedencken tragen öffentlich zu erklären, wie sie die Absicht gar nicht haben neue Conqueten zu machen oder dasjenige, darein sie sich feste gesetzet, zum Nachtheil und zur Sicherheit des Teutschen Reichs zu behalten; sondern sie wol-

wollen nur Dero gerechte Empfindung über das Mißvergnügen, so der Kayser Ihnen vor den Augen von gantz Europa gegeben, an den Tag legen. Im übrigen werden Se. Majest. nicht unterlassen, denen Teutschen Fürsten von Tage zu Tage zu erkennen zu geben, wie sehr sie verlangen, mit Ihnen ein gutes Verständniß zu unterhalten, dergleichen zwischen dem Guarant des Westphälischen Friedens und den Gliedern des Teutschen Reichs so nöhtig als zuträglich ist.

Indessen, da Franckreich feindseelig wider das Reich und zugleich in Italien mit Beyhülffe seiner Bundsgenossen zu handeln anfinge, so machte der Churfürst von Sachsen die Anstalt nach Pohlen aufzubrechen, so bald nur sichere Anzeigungen vorhanden wären, daß die an ihn abgeordnete Gesandtschafft nicht mehr weit entfernet sey. Währender Zeit aber musten sich die an der Pohlnischen Gräntze stehende Sächsische Trouppen zusammen ziehen, auch die im Kayserlichen Lager befindlich-gewesene, mit denen übrigen vereinigen, um auf den ersten Winck in Pohlen einzurücken und dem nachkommenden neuen Könige den Weg sicher zu machen. Es war also kaum die geringste Nachricht eingelauffen, daß die Pohlnische Gesandtschafft sich auf Teutschen Boden befände; so machten die Sächsischen Trouppen den Anfang, sich in Pohlen in verschiedenen Colonnen einzufinden. Die Ursachen dieser Unternehmung wurden in einem Manifeste bekandt gemacht, und selbiges der Sächsischen Armee von dem Ober-Feld-Marschall, Grafen von Wackerbarth, in folgenden Ausdrückungen mitgetheilet:

 Nach-

Nachdem weltbekandtermassen Se. Churfürstliche Durchl. zu Sachsen, durch Fügung göttlicher Vorsicht, von der Durchl. Republic Pohlen auf die feyerlichste Weise, und in der Ordnung, wie es die Gesetze des Reichs erfordern, nicht nur einmühtig erwählet und öffentlich zum Könige ausgeruffen, sondern auch durch die ansehnlichste Gesandtschafft innständig ersuchet sind, den Thron, welchen Dero glorwürdigster Herr Vater, der mit so vielen Tugenden ausgerüstet war, bekleidet, wieder zu besteigen, und durch Dero gewünschte Ankunfft das durch innerliche Unruhe gestörte Reich wieder in Ruhe zu setzen; Und also Se. Königl. Majest. diesen göttlichen Winck Gewissens-halber zu folgen, und dem Bitten der Durchl. Republic Gehör zu geben sich verbunden erachtet, und zugleich einer aus Dero Völckern auserlesenen Mannschafft in Pohlen einzurücken Befehl ertheilet, damit die güldene auf des Reichs Gesetzen sich stützende Freyheit des Volcks erhalten, die öffentliche Ruhe, der Friede und die Glückseeligkeit der Zeiten wieder hergebracht, und insonderheit denen, die vor das Beste des Reichs und der Unterthanen Wohl sorgen, möge zu Hülffe gekommen werden; Woraus sich auch besonders gar leichte schliessen lässet, daß der König, den die Liebe des Volcks treibet, seine eigene Bequemlichkeit zu vergessen und seine Erb-Lande zu verlassen, nicht aus feindlichen Absichten in Pohlen komme, noch seine Völcker dahin führe, das Reich zu verwüsten oder in Schrecken zu bringen, sondern bloß Land und Volck zu schützen und öffentlich sicher zu stellen; Als wollen, ordnen und verbieten Se. Königl. Majest. daß keiner von Dero Soldaten, die in Pohlen ziehen, denen Bürgern und Einwohnern des Reichs, die sich nicht durch eitele Furcht verführen, vielmehr stille und in ihren Wohnungen finden lassen, auch sich nicht als Feinde erweisen oder zu Waffen greiffen, einige Gewalt thue, sonst auch sich niemand unterstehe, unter was vor Vorwand es auch immer seyn möge, Häusern, Städten, Vorstädten, Dörffern, Hofen 2c. beschwerlich zu fallen, oder einigen Menschen am Leibe, Leben oder Gütern Schaden zuzufügen, vielmehr jederman Schutz und Hülffe leisten, und alles Widrige von ihnen abkehren solle; Alle aber, die diesem zuwider handeln, sollen ohne Unterscheid der Persohnen mit schwerer, auch, dem Befinden nach, mit Leib- und Lebens-Straffe beleget werden. Wie nun endlich Se. Majest. der König nicht zweifeln, es werde Dero Sächsischen Völckern, in Ansehung der Dienste, so sie der Republic leisten, Proviant und anderer Lebens-Unterhalt willigst gereichet werden; Also verbieten sie, daß niemand dessen Zufuhr hindere, dargegen aber auch jeder Soldat alles Korn, Speise und dergleichen, was ihm auf dem Marsche, im Lager, oder im Quartiere zugeführet, gebracht, oder gereichet wird, um billigen Preiß bezahlen soll 2c.

Stanislaus, der von diesem allen gnugsame Nachricht haben mochte, gleichwohl aber noch nicht glaubte, daß Zeit und Stunde zu seiner Rückreise aus Dantzig gekommen wäre, wolte sich auch nicht säumen, alle dienliche Mittel vorzukehren, von denen er gläubte, daß sie geschickt wären, ihn bey der erlangten Würde zu erhalten. Deswegen wolte er seine Getreuen zusammen beruffen, und mit ihnen überlegen, was etwa bey der

Sache zu thun wäre. Und dieses that er in folgendem Manifeste:

Wir, Stanislaus der Erste, von Gottes Gnaden, König in Pohlen, Gros-Hertzog in Litthauen 2c. geben allen und jeden, denen dieses zu wissen vonnöhten, insonderheit aber denen, welche uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigsten, denen Wohl-Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in denen Hertzen einiger Mitglieder dieser Republic entstandene höchstschädliche und grausame Abtrennung endlich zu dieser Verstockung und Hartnäckigkeit gekommen, daß sie weder die Gottesfurcht, noch ihr Gewissen, weder die Ehre, noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uhralten Rechte, noch die neuern (welche sie doch selbst, obwohl vielleicht nur zu dem Ende verfertigen helffen, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern Hauffen werffen könten,) geachtet, sondern nach unterschiedenen ihnen gütigst vorgeschlagenen Propositionen so gar, (ach! daß es nicht nöhtig wäre, dessen Erwehnung zu thun, und unsern Nachkommen einiges Andencken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boshafftigen Verheerung sowohl des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her, um Beyhülffe und frembde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer grösten Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren

Gifft auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie vergessen, daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer eigenen Mutter gleich denen Nattern zu zerfressen; So haben Wir, nachdem Wir dieses der Republic zugestossenen Unglücks bey Zeiten gewahr worden sind, unsere Königliche Residentz an diesen Ort versetzet, in Hoffnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen Rahtschlägen zu Austreibung derer Feinde obzuliegen, und dadurch, nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, sondern auch aus Väterlichem Mitleyden, zu verhindern, daß die Treu-gesinneten denen Feinden zum Raub- und Schlacht-Opfer ihrer Wuth nicht länger ausgesetzet bleiben, und ihnen das unschätzbahre Kleinod, nemlich die Freyheit, nicht aus denen Händen gerissen werden möge. Diesen und dergleichen Inconvenientien nun besser vorzubeugen, hat uns die Republic, an dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage aus allen Woywodschafften, Starosteyen und Districten beyder Nationen Delegaten zugeordnet, meistentheils aber zu dem Ende, damit Wir Uns wider die Macht eines jeden Feindes waffnen und rüsten könten. Weil nun der Feind in die Gräntzen unsers Königreichs immer weiter hineinrücket, die mit demselben gemachte Bündnisse und Pacta gäntzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes Vaterland zum Aergerniß aller Königreiche und Nationen verfolgen, sich vereiniget, und zur Verwüstung des Landes, zur Ausrottung der Einwohner, und zur Unterdrückung derer vornehmsten Rechte und Freyheiten sein Schwerdt bereits gezucket hat; So beruffen Wir Ew. Lbd. und Getreuen, die uns auf diese

Wei-

Weise zur Seite gegeben worden, daß sie aufs eheste an diesem Orte unserer Residentz erscheinen, und mit ihren klugen Rahtschlägen unsere väterliche Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes unterstützen mögen. Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer lieben Getreuen unterschiedener uns annoch unbekandter Aufenthalt erlauben uns nicht, Euch durch besondere Briefe hieher einzuladen. Daher Wir denn mit diesem unsern Patent Ew. Lieben und Getreuen zur Rettung der fallenden Freyheit des Vaterlandes ruffen, und selbiges zu eines jeden Notiz in die Grods zu schicken befohlen haben. Zu mehrerer Bekräfftigung haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, und mit unserm gewöhnlichen Hof-Innsiegel bekräfftiget.

Ob auf diese Einladung sich viel Pohlen bey Stanislao eingefunden haben, kan ich nicht sagen. Desto gewisser aber ist es, daß am 4ten November in der Frühe die Gesandtschafft aus Pohlen sich in Dresden einfande. Und es bestand selbige aus dem Kron-Küchen-Meister, Hrn. Graf Cettner, und dem Hrn. Starost Grafen Godzky, denen Abends darauf noch der Hr. Graf Krinsky, ein Dom-Herr aus Krakau und ein anderer gleiches Nahmens folgete. Sie erlangten des folgenden Tages sogleich Audientz, und überreichten dabey mit gewöhnlichen Ceremonien das von der Parthey der Conföderirten an den neuen König gerichtete Einladungs-Schreiben, welches in Lateinischer Sprache abgefasset war, nach der Uebersetzung aber folgenden Innhalt hatte:

Aller-

Allerdurchlauchtigster, Grosmächtigster erwählter König

Allergnädigster Herr,

Was für Freude, nach dem Wunsch der gesammten Christenheit und zum Trost unserer gantzen Republic, der 5te Tag des Octobris erwecket, ist denenjenigen insonderheit bekandt, welche mit reinen und von allen Vorurtheilen befreyeten Hertzen die bewunderungswürdigen und zugleich angebohrnen Tugenden Ew. Königl. Majest. in billige Betrachtung ziehen. Gewiß, der Tag verdienet unter Pohlens glücklichste Fest-Tage gerechnet zu werden, an dem der Republic versammlete Stände, welche sich durch eine sonderbahre Liebe gegen das Vaterland und hertzhafften Eyfer um das Liberum veto von der allerschändlichsten Faction so aufrichtig als beständig unterschieden, auf eben demjenigen Felde, das ehemahls durch die Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs, Heinrichs von Valois, berühmt worden, bey Anwesenheit einer grossen Anzahl der Senatoren und Bedienten des Reichs und Gros-Hertzogthums Litthauen, nicht weniger bey zahlreicher Gegenwart der wohlgesinnten Einwohner erschienen, und durch Eingebung des Allerhöchsten, mit einstimmiger Wahl dieser freyen Nation, Ew. Majest. unter den Nahmen Augusti des Dritten zum König von Pohlen und Gros-Hertzog von Litthauen 2c. 2c. mit Beobachtung aller hierzu nöhtigen Solennitäten, glücklich erwählet und proclamiret. Wir haben dannenhero, nachdem wir zuförderst dem Allmächtigen GOtt für den glücklichen Ausgang dieser so merckwürdigen Wahl gebüh-

gebührenden Danck abgestattet, vor sehr nützlich, und bey gegenwärtigen Umständen vor nöhtig zu seyn erachtet, Ew. Königl. Majest. von der aufrichtigen Treue unserer freyen Nation alsobald zu versichern; und, damit diese Handlung, woran dem Publico so viel gelegen, mit desto mehrerer Solennität bekandt werde, haben wir zu Ueberbringung dieser Nachricht die Vortreflichen und Wohlgebohrnen Herren, Johann Cettner, Kron-Küchen-Meister, Berhard Godzky, Castellan von Brzezin, und Ferdinand Plater, Unter-Cämmerer von Wilkomirz, die allerseits sowohl wegen ihrer ansehnlichen Geburth und persöhnlichen Verdienste gegen die Republic berühmt sind, als auch durch sonderbahre Treue und Devotion gegen Ew. Königl. Majest. sich hervor gethan abgesendet. Woben wir, daß Ew. Königl. Majest. diesen Deputirten, die das Zeugniß unsrer Freude und der allgemeinen Glückseeligkeit überbringen, gnädiges Gehör ertheilen wolle, unterthänig ansuchen, hiernächst aber auch dieses inständigst bitten, daß Ew. Königl. Majest. da Sie die Göttliche Fügung erkennen, und die Wahl eines freyen Volcks anders nicht als genehm halten können, die würckliche Regierung des von GOtt Ihnen geschenckten Reichs in möglichster Eyle anzutreten geruhen wollen. Dieses sind die Wünsche der Conföderirten Stände. Hierauf beruhet die Hoffnung der Nation und ihrer Provintzien. Ja diß ist endlich das äuserste Verlangen derer wohlgesinneten Unterthanen, welches im Nahmen aller und jeder hiermit gehorsamst vortragen, und den Ruhm dieser Handlung der gesammten Nation, mir aber die Ehre des

des aufrichtigsten Gehorsams vorbehalten wollen, als der ich verharre

Ew. Königl. Majestät

Allergetreuester Knecht

Antonius Lodua Poninski, Kron-Instigator, der Wahl und General-Conföderations-Marschall.

Prag bey Warschau, den 10. Octobr. 1733.

Nach dieser solennen Audientz nun wurde die Anstalt am Hofe zu Dresden zur würcklichen Reise nach Pohlen gemacht. Der neue König hingegen hielt vor gut, noch ehe er sich persöhnlich in Pohlen einfände, folgendes an die Pohlen gerichtetes Universale bekandt zu machen:

WIr August der III. von GOttes Gnaden, erwählter König in Pohlen, Gros-Hertzog in Litthauen &c. &c. Fügen allen und jeden, denen hieran gelegen, sonderlich aber denen Herren Senatoren, Beamten und Dignitariis, sowohl der gesammten Ritterschafft der Kron Pohlen und des Gros-Hertzogthums Litthauen, als auch denen hierzu gehörigen Provintzien, hiermit kund zu wissen: Was massen Wir, nachdem Unsers Hochgeehrtesten Herrn Vaters Königl. Majest. Glorwürdigsten Andenckens Uns und der Republic Pohlen höchstschmertzlich entrissen worden, diesen, durch den Tod eines so grossen Königs verwaysten Thron zu besteigen, aus keiner andern Ursach gewünschet

schet haben, als, damit Wir das Königreich, dessen edlen Einwohnern Wir, von zartester Kindheit an, mit aufrichtiger Liebe und Affection zu begegnen angewöhnet sind, in vollkommenen Wohl- und Ruhe-Stand übernehmen, selbiges mit Gottesfurcht und Klugheit regieren, auch dereinst, nach Unserm von GOtt bestimmten Ende, Unserm Nachfolger in noch grössern Flor und Aufnehmen überlassen möchten. Gleichwie Wir aber zu gleicher Zeit, da Wir Uns um die Krone dieser freyen Nation beworben, Unsere eintzige Absicht darauf gerichtet, daß die Reichs-Gesetze, als welche Wir, nach der von Unserm in GOtt ruhenden Herrn Vater Uns gegebenen Lehre und Beyspiel, unverbrüchlich zu halten und nach allen von GOtt Uns verliehenen Kräfften bis an Unser Ende zu handhaben entschlossen sind, hierbey zum Grund gesetzet und in die Erfüllung gebracht werden möchten; Also haben Wir des Pohlnischen Thrones anders nicht als vermittelst einer freyen der Vorschrifft sothaner Gesetze gemässen Wahl, nach vorgehender vernünfftigen Ueberlegung und aus geneigten Willen der Nation, fähig zu werden verlanget, auch bey diesem Unsern Vorsatz so festiglich beharret, daß, ob es schon an Leuten nicht gefehlet, welche aus blossen Eigennutz, mit Hindansetzung aller gegen das Vaterland ihnen obliegenden Schuldigkeit, Uns höchlich zu beleidigen und zur gerechten Rache zu reitzen bemühet gewesen, Wir dennoch lieber Unsern zu Wohlthaten geneigten Willen folgen und Unser wider sie billig aufgebrachtes Gemüht beruhigen, als die geringste Ursach zu einigen ungegründeten Argwohn, daß Unsere Absicht auf die mindeste Kränckung der Wahl-Freyheit gerich-

gerichtet gewesen wäre, verleihen wollen. Alle Unpartheyisch-gesinnte haben dieses erkandt, und dadurch eben ist unter Göttlichen Beystand erfolget, daß die vornehme Republic Uns zum König selbst begehret, und nach vorgegangener Gesetzmäßigen Wahl proclamiret, nicht minder Uns durch einige ansehnliche Abgeordnete aus dem Senat und Ritterschafft darum ersuchen lassen, daß Wir durch erwünschte Ergreiffung des Scepters, dem allenthalben angefochtenen Reiche zu Hülffe zu kommen nicht verziehen möchten. Wir erkennen also billich die unendliche Güte des Allerhöchsten mit gebührenden Danck. Und wie nun die Republic Pohlen Uns, vermittelst einstimmiger Wahl, die Krone selbst entgegen getragen; Also erfordert Unsere vor dieselbe hegende Gegenliebe und Zuneigung, daß Wir ihrem einmühtigen Verlangen ein völliges Gnügen zu leisten um soviel weniger anstehen, als Wir uns versichert halten, daß sie ihre von Uns, nicht ohne Ursach geschöpfte grosse Zuversicht, von Zeit zu Zeit vermehret, und ihren Wunsch in der Erfüllung bekräfftiget sehen wird; immassen Wir uns äuserst bestreben, und alle Sorgfalt anwenden wollen, daß die Republic in ihrer unveränderten Verfassung und die Reichs-Gesetze bey Kräfften aufrecht erhalten, überhaupt aber das Wohlseyn des Landes, nach Erforderung derer Gesetze und Verordnungen, befördert werde; welcher heilsame Endzweck anderer Gestalt nicht zu erhalten, als wenn das durch innerliche Unruhe zerrüttete Reich von denen unglücklichen Bewegungen, welche die Uebelgesinneten mit einer der Nachwelt fast unglaublichen Hefftigkeit dergestalt rege gemacht, daß sie, mit äuserster Verachtung derer so hei-

heiligen Gesetze und durch schädliche Regiersucht verblendet, ihnen nicht besser gerahten zu seyn erachten, als wenn sie durch unerlaubte Neuerungen der gantzen Verfassung den Umsturtz drohen, und so gar benachbarte Potentzien zu feindseeligen Bezeigen gegen die Republic, mit Hindansetzung voriger Bündnisse, anzufrischen sich nicht entblöden, wiederum entlediget, und durch solche Befreyung zum vorigen Flor gebracht wird. Nachdem Wir nun dieses alles in reifliche Erwegung gezogen; So haben Wir im Nahmen GOttes, und unter gewisser Versicherung seines mächtigen Beystandes, entschlossen, die Freyheit des Vaterlandes, wider alle dergleichen muthwillige Antastungen tapfer und kräfftiglich zu verfechten, und, (daß Wir unsere Meynung auf das kürtzeste zu erkennen geben) alles dergestalt einzurichten, damit der innerliche Ruhestand allenthalben wieder hergestellet und bekräfftiget, die Wohlfahrt der Republic feste gesetzet, sämtlicher Unterthanen Bestes erwürcket und einem jeden das Seinige, so, wie es die Reichs-Gesetze erfordern, zu ruhigen Genuß versichert werde. Dieses nun gebührender massen zu erlangen, haben Wir der unumgänglichen Nohtwendigkeit ermessen, auf ausdrückliches Verlangen der bekränckten und unterdrückten Republic, in das Uns übertragene Reich mit einem Theil Unserer Armee sonder Anstand einzurücken, als wodurch Wir mit Göttlichen Beystand sonder Schwürigkeit zu erlangen verhoffen, daß Wir sowohl, als die Republic, wider alle diejenigen, so das Vaterland zu beunruhigen und dessen Untergang zu suchen sich erkauffen lassen, hinlänglich beschützet, und in Sicherheit gestellet werden. Damit aber die recht-

mäßi-

mäßigen Ursachen, so Uns hierzu bewogen, einem jedweden vor Augen liegen, und niemand Unsere hierunter führende heilsame Absicht durch ungleiche argwöhnische und Unserm Vorsatze zuwider lauffende Auslegungen verstellen möge; So wollen Wir uns hierdurch dahin erkläret haben, daß alles dasjenige, was Wir hierunter ins Werck zu setzen Uns nicht entbrechen können, eintzig und allein zu Befestigung derer Gerechtsame und Privilegien der Republic gereichet, keinesweges aber Unsere Intention dahin gehet, daß jemanden, der es mit dem Vaterlande wohl meynet, einige Gewalt oder Nachtheil zugefüget werden solle. Es zeigen dieses nicht nur Unsere einrückende Trouppen von selbst, immassen diese keinesweges vor so zahlreich angesehen werden mögen, daß sie auch denen mißtraulichsten einige Furcht und Besorgniß der Freyheit halber erwecken könten, sondern Wir versichern auch bey Unserem Königlichen wahren Wort, daß, da Wir von verschiedenen vornehmen Reichs-Ständen und Magnaten begleitet werden, welche nebst Uns das wahre Heil und Beste des Reichs zur eintzigen Absicht führen, Wir deren heilsamen Rahtschlägen willig und gerne folgen, auch solchen künfftighin nachzugehen fest entschlossen sind. Wie denn auch, bey dieser Unserer habenden aufrichtigen und guten Meynung keinesweges Unser Wille ist, mit Unsern in Pohlen einrückenden Trouppen der Republic zur Last zu fallen, sintemahln Wir vielmehr Unsern Befehl allbereit dahin ausdrücklich ergehen lassen, daß wie dieselben auf Unsere Kosten lediglich erhalten werden, sie auch alles, was zu ihrer Subsistentz erforderlich, nach billigen Preiß bezahlen, nicht minder Unser General-Feld-

 Mar-

Marschall, auch übrige Generalität und Obristen der Regimenter, durch Beybehaltung einer exacten Militair-Disciplin, allen Schaden und Nachtheil von der Republic und ihren Einwohnern abwenden sollen. Und wie nun solchergestalt von Unserm geneigten Willen die Republic sich sattsam versichert siehet; So ist weiter nichts übrig, als daß Wir sämtliche Eingesessene des Reichs huldreich und väterlich anermahnen, daß sie der Subsistentz Unserer Trouppen mit dem nöhtigen Proviant und andern erforderlichen Unterhalt freundschafftlich zustatten kommen, im übrigen aber ein jedweder in seiner Behausung ruhig und sicher verbleiben, seiner Handlung, Handwerck oder andern Bewerb ohne alle Furcht obliegen, und das gewisse Vertrauen haben möge, daß weder von Uns noch denen Unsrigen jemanden, so nicht selbst durch halsstarriges und feindseeliges Bezeigen sich dieser Unserer Gnade unwürdig gemacht, an seiner Persohn, denen Seinigen, Haab und Vermögen, einiger Schaden oder Gewalt zugefüget werden solle. Gestalt Wir dann auch nicht gemeinet sind, besagte Unsere Trouppen in dem Königreiche länger, als es die Nohtdurfft erfordert, verweilen zu lassen, vielmehr versprechen, daß selbige, so bald nur die Republic von der androhenden Gefahr und der bisanhero erwachsenen schädlichen Uneinigkeit entlediget, die Freyheit gnugsam bestätiget, die Gesetze aber mit Entfernung der Waffen in voriger Krafft und Vollkommenheit gebracht, mithin der Endzweck, welcher die bewehrte Hand zu ergreiffen ernöhtiget, nach Wunsch erhalten worden, auf Unsern Befehl unverzüglich die Gräntzen des Reichs verlassen werden. Welches dann desto ehender und leich-

leichter zu erhalten, wenn sämtliche Eingesessene Unsern Trouppen mit so fertiger Hülffe beyzustehen sich befleissigen, als Wir aus zärtlicher und recht väterlicher Zuneigung bereit sind, das Wohl der Republic Unserm eigenen Besten vorzuziehen, und die, so sie zu unterdrücken trachten, zu ihrer Obliegenheit anzuhalten. Endlich haben Wir uns auch nicht entbrechen können, aus angebohrner Hulde und Gnade diejenigen, welche mit verächtlicher Hindansetzung ihres Vaterlandes und dessen Ruhe und Wohlstandes, sich von Uns und der Republic getrennet, vermittelst dieser Unserer Universalien zur Rückkehr angelegentlich zu vermahnen, immassen Wir dann ihnen auf den Fall, da sie bey Zeiten sich wiederum in den Schooß der Republic begeben, und bey Unserer nechstkünfftigen Krönung sowohl als dem darauf folgenden Reichs-Tag dasjenige, was die Wiederherstellung des vorigen Friedens des beunruhigten Vaterlandes erfordert, nach ihren Kräfften erwürcken helffen, und sich dessen weiter nicht äusern wollen, Unsere Gnade und völligen Pardon dergestalt anbiethen, daß Wir derer Uns von ihnen zugefügten Beleydigungen ferner nicht gedencken, vielmehr solche gäntzlich in Vergessenheit stellen wollen. Uebrigens zweifeln Wir nicht, es werde der Allerhöchste, in dessen heiligen Nahmen Wir alles angefangen, und ohne welchen Wir auch künfftighin nichts unternehmen wollen, Uns einen glücklichen Erfolg Unserer guten Absicht verleihen, und Unsern Königlichen Stuhl also befestigen, daß zuförderst dadurch seine Ehre vermehret, hiernechst aber der Flor und Wachsthum der Republic befördert werde. Uhrkundlich haben Wir dieses ei-

 gen-

genhändig unterschrieben, und Unser Insiegel vordrucken lassen rc. rc.

AUGUSTUS REX.

Endlich brach der König Augustus am 7. Decembr. in eigner Persohn aus Dresden auf, und langte den 15 ejusdem in Oppeln an, allwo er schon einige Pohlnische Herrschafften auf sich wartend fand. Dem Verlaut war er gesonnen, sich allda so lange aufzuhalten, bis die grosse Deputation aus Pohlen einträffe, die ebenfals den 7. Decembr. aus Warschau aufgebrochen war, unter Bedeckung der in Pohlen befindlichen Sächsischen Trouppen ihren neuen König einzuholen. Noch zuvor hatten die Sächsisch-gesinneten Pohlen vor gut befunden, sich gedachten ihrem Könige dadurch gefällig zu machen, wenn sie dem ehemahls von der Stanislaischen Parthey gemachten Decrete, daß das oben befindliche Schreiben eines Land-Bohten an seinen Freund öffentlich durch den Hencker verbrennet werden solte, ein gleiches wiederfahren, und es eben auf die Art am 1. Decembr. verbrennen liessen. Sie wurden auch darüber einig, und die Bewegungs-Gründe sind aus folgendem bey dem Actu selbst öffentlich bekandt gemachten Schlusse zu ersehen:

Kund und zu wissen sey hiemit, denen daran gelegen, was gestalt die Erlauchte vor den Allerdurchlauchtigsten König Augustum III. errichtete Conföderation in reiflicher Erwegung, daß das im Captur-Gerichte zu Warschau allhier an der Mittwoche den 8. Julii dieses Jahrs ausgefallene, und Tages darauf zur Execution

tion gebrachte Decret, vermöge dessen eine gewisse Schrifft unter dem Titul: Ein an seinen guten Freund von einem Landbothen geschriebener Brief rc. durch den Scharffrichter öffentlich verbrandt worden, in welchem dennoch nichts übels, sondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auf der Conföderation Gewalt geschehen, enthalten gewesen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugefüget worden, sondern bloß der Rechte und Constitutionen, wie auch des unrechtmäßiger Weise erzwungenen Eydes Erwehnung geschehen, und schlüßlich ein Excerptum aus der Sendomirischen Conföderation beygefüget worden, unrechtmäßiger Weise pronunciret sey, indem das Warschauische Captur-Gerichte keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, so für die gantze Republic gehören, zu sprechen, und dieselbe mit einer so ungebührlichen, ungerechten und leichtsinnigen Sentenz zu aggraviren, und der Gerechtsame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun: obbemeldte Conföderation dieses üble Verfahren, und die schädlichen, die gantze Pohlnische Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelst Dero öffentlichen Declaration, in der Sonnabends-Seßion besagtes Decret zu cassiren, selbiges aus denen Actis auszureissen, und sodann, um gleiches mit gleichem zu vergelten, durch den Scharffrichter öffentlich am gewöhnlichen Orte zu verbrennen, heute sententioniret, anstatt des damahligen ungerechten Decrets aber die verbrandte Schrifft als ein nicht unbilliges sondern löbliches Werck erkandt, und allenthalben zu drucken Erlaubniß gegeben habe. Damit nun solches zu jedermans Wissenschafft kommen möge, ist dasselbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zu lassen anbefohlen worden.

 Den

Den 27. Decembr. erhielte der Königl. Hof zu Oppeln durch einen Expressen die Nachricht, daß der Herr General-Lieutenant von Diemar, welcher von dem Theile der unweit Tarnowitz stehenden Sächsischen Armee commandiret worden, mit 4500. Mann nach Krakau zu rücken, und solches zu besetzen, mit besagten Trouppen in der Christ-Nacht frühe gegen 3 Uhr in aller Stille daselbst angelanget, sofort einen Lieutenant mit 300. Mann commandiret, an jedes Thor, deren 3. sind, 100. Mann zu postiren, und so bald die Thore geöffnet würden, sich deren zu bemächtigen. Dieses sey auch mit so gutem Effect geschehen, daß gedachter Herr General-Lieutenant, ehe man sich es versehen, sich 3000. Mann auf dem Marckte gesetzt gehabt: worauf der Magistrat der Stadt ihm die Schlüssel ohne Zeit-Verlust überantwortet. Der Pohlnische Officier, welcher mit 60. Mann das Schloß besetzet gehalten, habe, nachdem der Hr. Obriste Reinard gegen dasselbe commandiret worden, sogleich das Thor geöffnet, und sich erboten, unter der Bedingung eines freyen Abzugs selbiges zu übergeben, so auch geschehen; also, daß bey Einnehmung des Schlosses und der Stadt kein einziger Mann verlohren gegangen. Bald hernach, nemlich den 1. Jan. 1734. reiseten Ihro Königl. Majest. von Oppeln nach Tarnowitz ab, und wurden von folgender Hofstatt begleitet:

	Leute.	Pferde.
Ihro Durchl. der Hr. Bischof von Krakau	135	150
Ihro Excell der Hr. Bischof von Posen	20	50
Ihro Durchl. der Hr. Woywod von Krakau	33	300
Ihro Durchl. der Hr. Woywod von Podlachien	-	160
Ihro Excell. der Hr. Woywod von Culm	-	106

Ihro

	Leute.	Pferde.
Ihro Excell. der Hr. Woywod von Czernichow	100	128
Ihro Excell. der Hr. Castellan von Radom	-	100
Ihro Durchl. der Hr. Regimentarius von Litthauen	-	400
Ihro Excell. der Hr. Kron-Küchenmeister	12	28
Ihro Excell. der Hr. Kron-Vorschneider	64	103
Ihro Excell der Hr. Kron-Fähndrich	-	297
Ihro Durchl. der Hr. Stallmeister von Litthauen	-	140
Ihr. Excell. der Hr. Zawisza Schwerdt-Träger v. Litth.	-	50
Ihr. Excell. der Hr. Gr. Siedlnizki Litth. Schatzmeist.	-	78
Ihr. Excell. der Hr. Kron-Instig. u. Conföd. Marschall	28	36
Starosta von Wilna	37	40
Cyrinsky	10	20
Herr von Grabowsky Suffragan von Posen	-	9
Land-Kammer-Herr von Ciechanow	-	25
Podkomory Koronny	-	38
Urbansky, Land-Mund-Schenck von Zidachzew	-	15
Ostrzyzky, Land-Jäger von Braclow	-	10
Kircky, Unter Richter von Czechanow	-	8
Conföderations-Secretair	8	13
Col. Rybinsky	7	11
Col. de Flemming	11	14
Herr Graf Schembeck	9	16
Herr General Grudzinsky	20	34
Herr Kammer-Herr Linowsky	15	48
Herr Durewski	5	16
Herr Staroste Weyher	-	13
Herr Kammer-Herr Unruhe	-	11
Hauptmann Rexin	-	8
Resident und General von Gros-Pohlen	-	4
Grabowsky	-	12
Canonicus Dembowsky	-	

Der Hr. Skarbech, Castellan Leczycky nebst seinem Sohn
Chorony Leczicky Poniatowsky
Miecznik Leczieki Instrzembowsky und Conföderations-Marschall von Lecye

Slu-

	Leute.	Pferde.
Slucky Sedzia Lezeycky	-	120
Se. Excell. der Hr. Gr. Wilczek Kays. Botschaffter	-	62
Desselben Officiers	-	50
Reit-Pferde	-	19
Item zu denen kleinen Wagens	-	17
Der Hr. Rinnez Kayserl. Resident	10	14
Se. Excell. der Hr. Graf von Löwenwolde	-	120
Junior	-	60
Der Hr. Graf von Donau	10	14
Summa	534.	2981.

Den 5 Jan. langten beede Königl. Majestäten zu Tarnowitz an, und ertheileten selbigen Nachmittags sowohl dem Rußisch-Kayserl. Gesandten, als andern Cavaliern Audientz. Die grosse Pohlnische Deputation, welche Ihro Königl. Maj. Maj. zu empfangen ausgeschicket worden, fertigte von Georgenburg einige aus ihren Mittel ab, um ihre Ankunfft wissen zu lassen: Darauf liessen Ihro Königl. Majest. denenselben durch einen Cammer-Herrn bedeuten, daß sie folgenden Morgen um 9 Uhr solenne Audientz haben solten.

Liste derer Herren Senatoren, so bey der grossen Deputation gegenwärtig war:

1. Se. Durchl. der Herr Bischof von Krakau, Lipsky. 2. Se. Durchl. der Palatin von Krakau, Fürst Lubomirsky. 3. Excell. der Palatin von Inowladislavien, Spoldrscky. 4. Se. Excell. der Palatin von Podlachien, Sapieha. 5. Se. Excell. der Palatin von Culm, Czapsck. 6. Se. Excell. der Palatin von Czernichovien, Potulyck. 7. Se. Excell. der Castellan von Radow, Dunin. 8. Se. Excell. der Regimentarius

tarius und Gros-Cantzler von Litthauen, Printz Wiesniowieczcky.

Liste derer dabey gegenwärtigen Herren vom Ritter-Orden aus Gros-Pohlen.

1. Der Herr Starost von Leczyc, Szoldrsky. 2. Der Hr. Matezewsky, Land-Richter von Posen. 3. Der Hr. Swinarscky, Obrister. 4. Der Hr. Rexin, Marschall von Pietsk. 5. Der Hr. Dziatinsky Castellanice. 6. Der Hr. Blaszynscky Czesnick von Peterkau. 7. Der Hr. Kycky, Unter-Richter von Czechanow. 8. Der Hr. Wecher, Land-Bothe von Preussen.

Aus Klein-Pohlen.

1. Der Hr. Chorozy von der Kron und Litthauen. 2. Der Hr. Rzewscky, Kron-Vorschneider. 3. Der Hr. Graf Siedlnicky, Unter-Stallmeister von Litthauen.

Aus Litthauen.

1. Der. Hr. Zawiska, Staats-Schwerdt-Träger von Litthauen. 2. Se. Durchl. der Fürst Radzivil, Ober-Stallmeister von Litthauen. 3. Der Hr. Graf Sapieha, Notarius von der Litthauischen Armee. 4. Der Hr. Zoyko, Vorschneider von Osmianow.

Liste derer Dames.

1. Die Gemahlin des Röm. Kayserl. Gesandten, Grafen von Wilzeck. 2. Die Frau Gräfin von Sobeck, deren Frau Tochter. 3. Die Frau Palatin von Krakau. 4. Die Frau Palatin von Czernichow. 5. Deren Fräulein Tochter. 6. Die Frau Castellanin von Radom. 7. Die Fräulein Dunin, deren Enckelin.

lin. 8. Die Gemahlin des Hrn. Regimentarii, Fürsten Wiesniowiescky. 9. Die Frau Gräfin Branicka. 10. Die Frau Gräfin Siednicka. 11. Die Frau Linowska.

An auswärtigen Herren Gesandten.

1. Der Hr. General Graf von Wilszeck, Kayserl. Ambassadeur, mit dero andern Hrn. Sohne, und Hrn. von Sobeck, dero Schwieger-Sohne. 2. Der Hr. Obrist-Stallmeister, Graf von Löwenwold, Rußischer Kayserl. Ambassadeur. 3. Der Hr. Cammer-Herr, Graf von Löwenwold. 4. Der Kayserl. Resident, Hr. Kinner. 5. Der Hr. Graf von Dohna.

Den 6 wurde dieser Deputation ein Cammer-Herr mit etlichen Wägen auf die Helffte entgegen geschicket, und unter Paradirung der Königl. Guarde, auch Standes-Herrl. Granadiers, so verlanget, auch Zeitüber die Wache bey der Königl. Wohnung unten bey dem Thore versehen, eingeholet, und in den Audientz-Saal eingeführet. Jhro Majest. der König stunden unter einem Baldachin, von denen Ministern und Cavalieren umgeben. Die Pohlnische Deputation nahete sich dem Könige, und der Bischof von Krakau that die Anrede in Lateinischer Sprache. Jhro Excell. Hr. Graf von Wackerbarth, Cabinets-Minister, beantwortete solche ebenfals Lateinisch. Nach solcher kam die Königin, welche der Bischof von Krakau Frantzösisch bewillkommete, und der Graf Wackerbarth wiederum beantwortete. Alsdann fuhr man in die Kirche, wo eine stille Messe von dem Bischof von Krakau unter Jhro Excell. des Beuthnischen Standes-Herrn Hof-Music gelesen, nachgehends die Pacta Conventa beschworen, und das Te Deum Laudamus abgesungen wurde. Jhro Excell. der Beuthnische Standes-Herr führeten die Königin. Zu Mittag speiseten Jhro Majest. der König mit dem Kayserl. Bothschaffter, Pohlnischen Deputation und anderen Pohlnischen Magnaten, die Königin gleichfals mit denen Damen in ein besonderes Zimmer. Den 7 speiseten beyde Majestäten zusammen, worzu mehrmahlen die Pohlnische Magnaten, nebst ihren Gemahlinnen, auch Jhro Excell. der Beuthnische Standes-Herr, die Standes-Frau, und seine Gräfin Tochter, Gräfin Hodizin, auf geschehene Einladung erschienen. Es wurden, allen Rang-Disput zu meiden, Zettel gehoben. Die Gräfl. Hof-Music machte dabey, auf Befehl Jhro Majest. eine Tafel-Music, nach dem Essen aber muste die Gräfin Hoditzin, auf beyder Majestäten Verlangen, in der Music einige Welsche Arien singen.

Den 8 reiseten beede Königl. Majestäten mit sämtlichen Gefolge von Tarnowitz ab, und kamen des Abends zu Lenczyn, 3 Meilen von dannen, an, woselbst Sie übernachteten. Den 9 wurde die Reise bis Slawkow, und den 10 bis Przagina fortgesetzet; den 11 aber Nachmittags erreichten Höchst-Dieselbe die Stadt Krakau in allen erwünschten Wohlseyn. Sie traten in der Vorstadt in dem Dembruckschen Pallast ab. Den 12 hielte der Hr. Bischof von Krakau, Graf Lipsky, weil er von dortigem Bischofthum noch nicht Besitz genommen hatte, seinen öffentl. Einzug in die Stadt. Nachmittags wurden der Hr. Bischof von Posen, Hosius, und der Confoderations-Marschall, Hr. Poninsky,

ninsky, bey Jhro Königl. Majest. zur Audientz geführet, in welcher sie Jhro Majest. in Gegenwart aller anwesenden Herren Senatoren und Ministern, das Wahl-Diploma überreichten.

Wie nun alles zur Krönung veranstaltet war, so erhuben sich Jhro Königl. Majest. Tags vorher, als den 16 mit einem grossen Gefolge derer Magnaten, Gesandten und anderer Ministers und Cavaliers, unter dreymahliger Abfeurung des groben Geschützes, zu Fuß in die vor dem Thore gelegene Kirche St. Stanislai, verrichteten allda Dero Andacht, und kehreten sodann wieder in das Königl. Schloß zurücke.

Den 17 Jan. als an dem Krönungs-Tage, gegen 12 Uhr, erhuben sich beyderseits Königl. Majestäten in die Königl. Schloß-Kirche, und verfügten sich unter den zur rechten Hand nach dem Altar aufgerichteten Churfürstl. Baldachin, und zwar Jhro Majest. der König ins Romanischen Habit. Als hierauf der Bischof von Krakau hohes Amt gehalten, und Jhro Majest. der König vor dem Altar nieder gekniet, wurde Jhro Majest. der Harnisch und das Ober-Kleid ausgezogen, die Orden abgenommen, und Höchst-Dieselben gesalbet; worauf Selbige durch den Bischof von Krakau in die Sacristey geführet, mit einem Bischöflichen Habit angethan, und vor den hohen Altar wiederum begleitet wurden. Alsdenn empfiengen beyderseits Majestäten das Hochwürdige, unter beyderley Gestalt. Nach diesem wurde Jhro Majest. von dem Bischof von Krakau das Königl. Schwerdt umgürtet, mit dem Worten; Die Religion und das Volck damit zu beschützen: womit Jhro Majest. sich umwendeten, 3 Hiebe Creutzweise

weise thaten, solches an dem Arm abwischten und in die Scheide steckten, sich aber alsdenn wiederum gegen den Altar wendeten. Sodann setzte der Bischof Denenselben die Krone auf das Haupt, gab ferner Jhro Majest. das Scepter in die rechte, und den Reichs-Apfel in die lincke Hand, und legte Jhro den Königl. Mantel um. Hierauf begaben sich Jhro Majest. unter dreymahliger Abfeurung des Geschützes, und Salve Dero Leib-Regiments, auf den Königl. mitten in der Kirche, dem hohen Altar gegen über, aufgerichteten Thron: Worauf Jhro Majest. die Königin gleichfals, ausgenommen das Schwerdt, also gekrönet wurden. Sodann wurde zu 3 mahlen Vivat Augustus III. Rex Polon. ausgeruffen, das Te Deum Laudamus gesungen, und noch zu 3 mahlen Vivat Augustus III. geruffen. Alsdenn begaben sich beyderseits Majestäten, Königl. Kronen auf dem Haupt habend, aus der Kirche, mit Vortragung der Kron-Schwerdter und Fahnen, in das Schloß, und empfiengen die Glücks-Wünschungen: in und vor der Kirche, wie auch im Schloß, wurden vor Jhro Majest. her, durch den Kron-Hof-Schatzmeister, Grafen Moschinski, auf die Krönung geschlagene güldene und silberne Müntzen, bey einem freudigen Vivat Augustus, beständig ausgeworffen. Auf deren einen Seite zeigte sich die Königl. Krone, mit den Worten: MERUIT ET TVEBITVR; auf der andern aber: AVGVSTVS III. REX POL. MAGN. DVX. LITH. ELECTVS. V. OCTOB. MDCCXXXIII. CORONAT. XVII. JAN. MDCCXXXIV. Abends speiseten beyderseits Majestäten unter dem Königl. Thron, wobey die Kron-Chargen

gen ihre Functiones verrichteten. Jhro Majest. hatten einen sehr kostbahren Pohlnischen Habit an, wie denn auch die umhabenden Orden von sehr grossen Werth waren: gleichfals trugen Jhro Majest. die Königin, auf dem Haupt, und an dem Halse, einen fast unschätzbaren Schmuck. Gegen dem Thron herunter war eine Tafel, daran die Pohlnischen Magnaten, auswärtige Gesandten, und andere vornehme Ministri, speiseten: über dieses wurde noch an 14 grossen Tafeln gespeiset, und Jhro Majestäten, des Königs und der Königin hohe Gesundheit, unter stetem Vivat-Geschrey, auch Trompeten und Paucken, bis in die späthe Nacht getruncken. Ein gebratener Ochse, 6 Kälber und andere Sachen, wurden dem Volcke Preiß gegeben, wobey man auch zweyerley Wein springen ließ. Den 18 erhoben sich Jhro Majest. der König, unter Lösung der Canonen, zu Pferde, in einem kostbaren Pohlnischen Habit, mit Vortragung der Kron-Schwerdter, Fahnen, der Kron, des Scepters und Reichs-Apfels, in einem schönen Aufzuge auf das Raht-Haus, imgleichen den auf dem Marckte aufgebaueten Thron, und nahmen, in der Königl. Krone auf dem Haupt, und den Königl. Mantel umhangen habend, die Huldigung ein; welche Solennität Jhro Majest. die Königin, aus einem Hause gegen über, anzusehen beliebten. Währenden Aufzuges von dem Schloß auf dem Marckt, wurde von dem Hrn. Kron-Hof-Schatzmeister auf die Krönung geschlagenes Geld beständig ausgeworffen, und aller Orten, wo Jhro Majest. vorbey zogen erschallete ein erfreuetes Vivat, und endlich wurden auf dem Marckte 2 gebratene Ochsen, und anderes Zugehör,

hör, Preiß gegeben, auch sprung an 2 Orten Wein. Den 19 nahm der Reichs-Tag seinen Anfang, und legten die Herren Senatores, andere Magnaten und Kron-Bedienten, an Jhro Majestät, so auf dem Thron sassen, den Eyd der Treue ab; wobey sich auch der Woywode Szembeck von Siradien, welcher sich neulich submittiret hatte, befand; wie sich denn deren täglich mehr einfanden, um Pardon zu suchen: Worunter auch der Palatin von Braclaw, Gordan, gewesen. Jhro Königl. Majest. haben im Februario den Fürsten Sangusko zum Gros-Marschall, und den Fürsten Radzivil zum Hof-Marschall von Litthauen ernennet. Den 19 Febr. wurden auf dem Reichs-Tage die Bestätigungs-Acte der Warschauischen Conföderation und einige andere Stücke, die Unterstützung des Königs und Aufrechterhaltung der Freyheit betreffend, verlesen, und den 22 unterschrieben die Senatores samt dem Ritter-Stande die Acte der Wieder-Annehmung der allgemeinen Conföderation; Womit also die Sessiones sich endigten.

Den 22 reiseten Jhro Majest. die Königin von Krakau ab, und kam den 7 Martii zu Dresden an. Jhro Majestät der König folgeten Deroselben im Anfang des Mertzen, und arrivirten den 27 dito gantz unvermuhtet in Dero Churfürstlichen Residentz, um von denen bisherigen Fatiguen in etwas auszuruhen, und zugleich in ein und anderen erheblichen Geschäfften die nöhtige Verfügung zu machen.

Mit-

Mitlerweile wurde Dantzig um die Helffte des Februarii von der Rußischen Armee unter dem Commando des Generals Lascy belagert, und im Martio, nachdem einige Artillerie im Lager angekommen, mit würcklicher Beschiessung der Stadt, in welcher Stanislaus mit seinen Freunden sich noch immer aufhielte, der Anfang gemacht. Der Ausgang dieser Belagerung bleibt der Zeit anheim gestellet; Wir machen indessen hiemit unserer Geschichts-Erzehlung ein

ENDE.



Z

207

